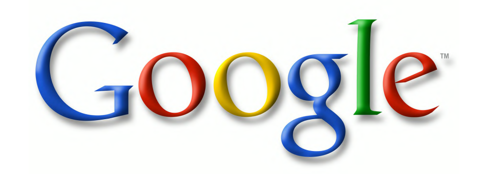






Zeitschrift

für

Baiern

und die

angränzenden Länder.

Zweyter Jahrgang.
Erster Band,
Jäner, Februar, März.

München, 1817.

Inhalt.

Seite.

I.

Philipp Wilhelm,

Herzog zu Neuburg, Jülich und Berg 2c. 2c.

als Familienvater.

Der Regent in seinem häuslichen Kreise betrachtet, wenn in vertraulicher mündlicher oder schriftlicher Unterhaltung mit den Seinigen sich seine ganze Persönlichkeit, sein inneres Thun und Streben aufdeckt, ist uns eben so merkwürdig, als wenn wir ihn in seinen öffentlichen Beziehungen, als Gesetzgeber, als Staatshaushalter, oder als Theilnehmer an den allgemeinen und besonderen großen Ereignissen seiner Zeit in Betrachtung ziehen. Oft gibt uns sogar das Privatleben und häusliche Verhältniß eines Fürsten den Schlüssel, um die verborgenen Triebfedern seiner öffentlichen Handlungen zu entdecken. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird es den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen seyn, in den häuslichen Kreis und in das innere Verhältniß eines der merkwürdigsten Fürsten aus einem pfälzischen Nebenaste der Wittelsbacher eingeführt zu werden *). Die Ma-

*) Der Verfasser hat in dem Heft I. dieser Zeitschrift eine vollständige Biographie Philipps Wilhelm's

terialien zu dieser Darstellung sind insgesammt aus Original=Briefen des Vaters an die Kinder, der Kinder an den Vater, und der Kinder unter sich, welche in großer Menge aufbehalten sind, mit Mühe und Treue entnommen, mithin aus einer Quelle, welche für historische Darstellung nicht reiner fließen kann; denn nicht so rein werden Gesinnungen und Handlungen aus öffentlichen Akten und Urkunden dargestellet, als aus vertrautem Briefwechsel.

Philipp Wilhelm's erste Ehe mit der königl. polnischen Prinzessin war Kinderlos. Desto reicher war der Segen aus seiner zweyten Ehe mit der Prinzessin Amalie Elisabeth von Hessendarmstadt, mit welcher er sich 1653, nachdem sie katholisch geworden war, vermählte; denn siebenzehn Kinder wurden ihm geboren.

1. Eleonora Magdalena Theresia, geb. zu Düsseldorf im J. 1655. den 6. Jan.

2. Maria Adelheid Anna, geb. im J. 1656 den 6. Jan. gest. in demselben Jahre den 2. Dec.

---

demnächst zu liefern versprochen; allein fortdauernde Kränklichkeit hindern ihn, eine Arbeit dieser Art zu unternehmen; er gibt darum Bruchstücke aus dieses Fürsten Leben, mit dem Vorsatze, bey besserer Gesundheit dennoch sein Wort zu erfüllen, und aus den einzelnen vorläufig gegebenen Zügen das Ganze zusammen zu fassen und darzustellen.

3. Sophia Amalia Eleonora Elisabetha, geb. im Jahre 1657 den 25 May, gestorben im folgenden Jahre.

4. Johann Wilhelm, geboren zu Düsseldorf im Jahre 1658 den 19. April.

5. Wolfgang Georg Friedrich Franz, geb. eben daselbst im Jahre 1659 den 5. Jun.

6. Ludwig Anton, geb. ebendaselbst im J. 1660 den 9. Jun.

7. Karl Philipp, geb. zu Neuburg im J. 1661 den 4. Nov.

8. Alexander Sigismund, geb. ebendaselbst im Jahre 1663 den 16. April.

9. Franz Ludwig, geb. ebendaselbst im J. 1664 den 24. Jul.

10. Friedrich Wilhelm, geb. zu Düsseldorf im J. 1665 den 20. Jul.

11. Maria Sophia Elisabetha, geb. auf dem Schloße Benrath im J. 1666 den 6. Aug.

12. Maria Anna, geb. zu Düsseldorf im J. 1667 den 28. Okt.

13. Philipp Wilhelm August, geb. zu Neuburg im Jahre 1668 den 18. Nov.

14. Dorothea Sophia, geb. ebendaselbst im J. 1670 den 12. Jul.

15. Hedwig Elisabetha Amalia, geb. im J. 1673 den 18. Jul.

16. Johannes, geb. und gest. den 1. Febr. 1675.

17. Leopoldina Eleonora Josepha geb. im J. 1679 den 24. May gest. im J. 1693 den 8. März.

Von den vier frühe verstorbenen Kindern (2. 3. 16. 17.) wird in der nachfolgenden Erzählung keine Rede: sey, indem sie viel zu frühzeitig aus der Welt gingen, ehe sie einen Theil der Familiengeschichte durch ihr oder ihres Vaters Thun und Streben bereichern konnten. Was sich aus den Akten von dem Leben und den Thaten der Uebrigen während der Lebenszeit ihres Vaters ergibt, soll der Reihe ihrer Geburtsjahre nach hier erzählt werden.

I. Eleonora Magdalena Theresia.

Von wem und wie diese Prinzessin erzogen und gebildet worden sey; hierüber geben die vorliegenden Papiere keinen Aufschluß. Soviel gehet indessen daraus hervor, daß der Vater vieles aufwendete, um seinen Kindern ins Gesammt eine ihrem Stande angemessene Erziehung und Bildung zu geben. Die Prinzen lernten lateinisch, französisch und italienisch, und was sonst noch ihrem Stande und Alter angemessen war. Die Prinzessinnen lernten eben auch die italienische und französische Sprache, und die von ihnen vorhandenen schriftlichen Aufsätze beweisen, daß sie sich in den drey Sprachen wohl auszudrücken ge-

lernt hatten. Der Vater war der eifrigste Katholik, und Jesuitenschüler; dieselben Religionsbegriffe wurden nun auch seinen Kindern beygebracht.

Eleonora war 21 Jahre alt, als sie den 14. Dezember 1676 an den Kaiser Leopold I. vermählet wurde. Die Vermählung geschah zu Passau. Sie war ein wichtiges Ereigniß für die ganze Familie; denn vieles, was den Brüdern und Schwestern der Kaiserin in der Zukunft zum Vortheile kam, war Folge der Verbindung mit dem Kaiserhause.

Zwischen Philipp Wilhelm und seiner Tochter war stets lebhafter Briefwechsel. Der Vater schrieb an die Tochter immer in den respecktvollsten Ausdrücken, so sehr ihn auch diese bath, weniger Förmlichkeiten zu machen, und sie als seine treue und gehorsame Tochter zu behandeln. Beyde theilten sich alle, auch die kleinsten Ereignisse ihres häuslichen Wesens mit; der Vater unterhielt die Tochter mit dem Erfolge seiner Jagd und Falknerey, erzählte ihr seine körperliche Leiden, das Befinden der Mutter, das Thun und Treiben ihrer Brüder; dagegen stattete die Kaiserin ebenfalls getreue Berichte ab, theilte dem Herrn Vater Rezepte gegen die Gicht mit, und ertheilte Rath in den Angelegenheiten ihres Stammhauses.

Der Vater besuchte öfters seine Tochter zu Wien, und würde diese Besuche noch öfters wiederholt haben, wenn man ihm zu Wien, eben so wie dem Herzoge von Lothringen, dem er als ein Pfalzgraf nicht nachstehen wollte, einen Lehen-Sessel gegeben hätte.

Ueberhaupt war dem Herzoge das Etikette am kaiserlichen Hofe ein großer Anstoß, denselben öfters zu besuchen.

Groß war des Vaters Freude, als er im July 1678 vernahm, daß seine innigst geliebte Eleonora ihrem Gemahl einen Prinzen, den Erben der österreichischen Staaten gebohren habe; und mit Entzücken, dieses beweisen seine Antworten, vernahm er aus seiner Tochter Briefen, daß der „Josephl" wohl gedeihe. Im J. 1682 reisste er selbst mit seiner Gemahlin nach Wien, um den theuern Enkel zu sehen; und hielt sich 7 Monate bey dem Kaiser und seiner Gemahlin auf; aber auf das Höchste stieg des Vaters Freude, als im Januar 1690 sein lieber Enkel zum römischen Könige gewählt und gekrönt wurde; er war damals schon Kurfürst und Reichsbeamter, und hatte die große Freude, mitzuwählen, und dem Neugewählten seine Devotion zu bezeigen. „Du kannst dir nicht vorstel„len, schrieb er damals einem seiner Söhne, was in „meinem Alter für eine große Herzensfreude sey, „Tochter und Enkelein krönen zu sehen, und selbst zu „wählen." So lieb auch dem Großvater der Enkel war, so wenig wollte jenem gefallen, daß bey den Audienzen, die der Kleine noch vor seiner Wahl zum römischen Könige gab, die teutschen Fürsten vor ihm, der sein Haupt bedeckt hatte, mit unbedeckten Haupte stehen sollten. Eleonora aber meinte, es dürfe den Herrn Vater nicht befremden, das der „Josephl" mit bedecktem Haupte Audienz gebe, da des Dauphins Kinder in Frankreich dasselbe thäten, und ein Kur-

fürst doch nicht mehr Ehre als ein König verlangen könne.

So lange Philipp Wilhelm lebte, dauerte der Briefwechsel zwischen ihm und seiner Tochter ununterbrochen fort; ihr klagte er seine Leiden, als die Franzosen die Pfalz, die er eben erst nach dem Aussterben der Simmerischen Linie übernommen hatte, unmenschlich mit Plünderung und Brand verheerten, und ihm kaum mehr soviel übrig ließen, um sich und seine zahlreiche Familie standesmäßig zu erhalten; ihr empfahl er die Versorgung ihrer Brüder und Schwestern, von denen die ersteren sich nicht immer seinem Wunsche und Willen fügten. Eine Auswahl dieser Briefe, worin so viele Zartheit väterlicher und kindlicher Gefühle ausgedrückt ist, verdiente wirklich öffentlich bekannt zu werden, um Vater und Tochter in dem schönsten Lichte erscheinen zu sehen. Vielleicht gestattet es nach einiger Zeit der Raum dieser Zeitschrift, einige abdrucken zu lassen.

II. Johann Wilhelm.

Von den Jesuiten erzogen war der Prinz aufgewachsen. Die von seinem Vater früher schon mit dem österreichischen Hause angeknüpften Verbindungen veranlaßten, daß Johann Wilhelm nach Wien kam, und dort die Prinzessin Maria Anna, Leopolds I. Schwester kennen lernte. Die Vermählung seiner Schwester Eleonora mit Leopold erleichterten seinen Plan, die Prinzessin, zu welcher er viele Neigung hatte, zur Gemahlin zu erhalten. Er wurde mit derselben den 25. Oct. 1678 vermählt. Der Vater trat ihm die Regierung

von Jülich und Berg, und die Einkünfte dieser Länder mit der Bedingniß ab, daß er das Deputat seiner Mutter zu entrichten, und für die zwey im Alter ihm folgenden Prinzen Sorge zu tragen habe, bis sie anderwärts anständig versorgt seyn würden. Der Vater behielt sich indessen die oberste Leitung der Regierungsgeschäfte vor, und gab dem Erbprinzen den Grafen Wolfgang von Oettingen als erfahrnen und vertrauten Rathgeber an die Seite.

Um seines Sohnes Einkünfte zu vermehren, bewarb sich der Vater in demselben Jahre noch, die spänische Statthalterschaft in den Niederlanden für ihn zu erlangen; denn sie war mit großer Einnahme verbunden. Der kaiserliche Hofkanzler Hocher, mit dem er in vertraulicher Verbindung stand, meinte, es könne wohl gelingen, und der kaiserliche Hof werde gerne dazu mitwirken, wenn der Herzog von Lothringen dieselbe nicht annehmen wolle oder könne. Allein, der Plan gelang nicht. Es ist wahrscheinlich, daß der Herzog nicht die vermehrte Einnahme allein im Auge hatte, sondern diese Statthalterschaft in den Händen seines Sohnes als eine Vermehrung der politischen Kräfte und Verstärkung der Schutzwehr seiner so vielfach angefochtenen und mißhandelten niederrheinischen Fürstenthümer ansah. Johann Wilhelm war über das Mißlingen dieses Plans gar nicht mißvergnügt; denn eben diese Statthalterschaft konnte und mußte ihn in die weit aussehenden Kriegshändel zwischen Frankreich und den Niederlanden verwickeln, wobey die Erbländer nichts gewinnen, nur verlieren konnten.

Im J. 1679 wurde dem Prinzen zu Düsseldorf gehuldiget. Er hatte nun ein Jahr den Besitz und Genuß der beyden Fürstenthümer, erfüllte aber nicht die Bedingungen unter denen sie ihm waren eingeräumt worden. Der Vater erinnerte ihn daran, aber fruchtlos. Des Vaters Mißvergnügen wurde noch größer, als er vernahm, daß sein Sohn alte getreue Diener verabschiede, und ihnen ihre Korrespondenz mit dem Vater untersage; er sey, schrieb er ihm, nicht Willens, sich lebendig todt machen zu lassen, und beschwur ihn, dem väterlichen, durch lange Erfahrung gekräftigten, guten Rathe zu folgen. Die Zahlungen blieben auch aus; der Prinz entschuldigte sich damit, daß er für seinen Bruder den Teutschmeister 20,000 und für seinen Bruder Wolfgang wegen der Wahl und des Kanonikats zu Kölln 7000 Thaler ausgelegt habe, und daß die französischen Kontributionen das Land aufgezehrt hätten. Allein, der Vater beruhigte sich nicht damit; er möge bedenken, schrieb er ihm, daß er ihm seine besten Lande aus väterlichem treuen Herzen übertragen habe, daß er davon nebst dem Deputate seiner Mutter nur zwey Brüder zu versorgen habe, die ihm bald aus dem Brode kommen würden; daß ihm, dem Vater, aller übrigen Kinder, nebst seiner und seiner herzlieben Gemahlin Unterhaltung obliege, welche er aus dem einzigen Fürstenthume Neuburg zu bestreiten nicht vermöge; er möge seine treue Mutter und den Vater bedenken, der seinem Sohne aus Liebe mehr gegeben, als für sich behalten habe *).

*) Schreiben vom 8. Febr. 1681.

Zwey Jahre nachher, als der Prinz Ludwig Anton, der bey des Kaisers Heere in Ungarn diente, von seinem Bruder dem Erbprinzen ein Feldsilberservice und neue Livreen für seine Dienerschaft verlangte, weigerte sich dieser, obgleich der Vater diese Auslage von ihm foderte. Die Gelangung seines Bruders Wolfgang zum Bisthume zu Breslau — antwortete Johann Wilhelm — haben ihm grosse Summen gekostet; 30,000 Thaler habe er für seiner Brüder Reise nach Rom ausgegeben; seine Brüder Wolfgang und Ludwig Anton hätten geistliche Pfründen, und das jährliche Deputat von 5000 Thl. richtig erhalten; auch habe ihnen die Landschaft jüngst wieder 3000 Thaler bezahlt; sein Hof, seine Kanzley, sein Militär-Etat sey eingeschränkt, und seiner Gemahlin Heirathgut von 100,000 fl. zum Theile verwendet; seine Brüder möchten sich daher auch einschränken, zumal, da das Land verarmt sey.

Johann Wilhelms Finanzen scheinen niemals wohl bestellt gewesen zu seyn. Hiezu mögen die kriegerischen Verhältnisse am Niederrhein wohl das Meiste beygetragen haben. Auch scheint der Aufwand seiner beyden Brüder, den er zu bestreiten hatte, übertrieben, und vorzüglich den Zeitumständen nicht angemessen gewesen zu seyn. Sein Vater war noch in traurigeren Umständen; er kam zwar im Jahre 1685 zum Besitze der Kurpfalz; allein er konnte dieses Besitzes nicht froh werden, nachdem die Krone Frankreich wegen der bekannten Orleansschen Ansprüche dieselbe besetzt hatte und durch Gewaltthaten und

Grausamkeiten verheerte. Er mußte daher seinen Unterhalt aus dem kleinern Fürstenthume Neuburg beziehen, welches mit vielen Kapitalien beschwert war, die er zur Besitznahme und Vertheidigung der neuerworbenen Kurländer hatte aufborgen müssen. Hiezu kam noch im Jahre 1686 die Aussteuer seiner Tochter Maria Sophia, welche an den König von Portugall vermählt wurde. Johann Wilhelm weigerte sich sogar, die Reisekosten seiner Schwester, welche von Neuburg über Düsseldorf, Holland und England nach Portugall ihren Weg nahm, auf sich zu nehmen, welches unter den gegenwärtigen Umständen dem Vater freylich sehr schmerzlich seyn mußte. Da sein Sohn, obgleich er an seine Brüder, nachdem inzwischen der eine wohl versorgt, und der andere verstorben war, nichts mehr zu zahlen hatte, auch seiner Mutter Deputat nicht in Ordnung bezahlte, so wurde der Vater noch mehr vom Kummer ergriffen. Er klagte seiner lieben Eleonora diese Leiden; ihr Bruder, schrieb er, habe weder Kinder, noch Brüder oder Schwestern zu ernähren; jedoch bleibe er seiner Mutter viele Tausend Thaler Deputat schuldig: diese sey dadurch in Schulden gerathen, und täglich dem Anlaufen ihrer Gläubiger ausgesetzt; sie könne ihren Bedienten den Sold nicht gehörig bezahlen, und sey über diese Lage schmerzlich betrübt *). Ob der Schwester Mahnung bey dem Prinzen etwas gefruchtet habe, findet sich nicht.

*) Schreiben an die Kaiserin vom 12. Nov. 1688.

In mäßigem Lebensgenusse so wenig wie in Sparsamkeit scheint Johann Wilhelm seines Vaters Beyspiele gefolgt zu seyn. Denn als er diesem seine mißlichen Gesundheitsumstände klagte, so wurde ihm der Rath gegeben, er möge nüchterner im Frühstücken, Mittag- und Abendessen seyn. „Du weist, schrieb „der Vater, daß mein Frühstück blos in etlichen Löffeln „kräftiger Suppe und sodann in zwey Stänglein weiß-„gebackenen, in einen kleinen Becher mit vin sec ge-„weichten Brodes bestehe, worauf ich den Rest des „Weins austrinke, und ein Eyerlöflein voll Ambrapul-„ver zu mir nehme." Diese Diät mag den Prinzen nicht gefallen haben, er blieb wenigstens fortwährend kränklich, wie er bisher gewesen war; woran vielleicht seine häuslichen Verhältnisse Antheil hatten. Seine Gemahlin war immer krank, ihre Ehe unfruchtbar. Diese Kränklichkeit nahm im Frühjahre 1689, als eben die Franzosen auf Jülich und Berg heran stürmten, immer mehr zu. Der Prinz ließ daher seine Gemahlin in Begleitung seines Bruders nach Wien abreisen, wo sie schon am 4. April ihr Leben endigte.

Des Vaters Sorge war nun darauf gerichtet, dem Prinzen, der des Hauses Stammvater seyn sollte, eine zweyte Gemahlin zu verschaffen. Dieser hatte Neigung zu einer Prinzessin von Brandenburg Baireuth. Es wurden Unterhandlungen angeknüpft; sie zogen sich aber in die Länge, weil Philipp Wilhelm darauf bestand, daß sie katholisch werden sollte. Er bath seinen Sohn inständigst, sich ja nicht zu übereilen, und durch eine blinde, in kurzer Zeit abneh-

mende Liebe verblenden zu lassen; die Prinzessin setzte er hinzu, werde sich wohl nicht von Herzen bekehren. Er schlug ihm vor, sich mit einer florentinischen Prinzessin zu vermählen*). Johann Wilhelm befolgte diesen Rath; der Vater aber starb, ehe diese Vermählung vollzogen wurde.

III. Wolfgang Georg.

Der Vater hatte diesen Prinzen zum geistlichen Stande bestimmt, bewarb sich also frühzeitig um Pfründen in den fürstlichen Domstiftern. In kurzer Zeit hatte der Sohn Präbenden zu Breslau, Passau, Ollmütz, Straßburg, Trient, Brixen, Paderborn, Münster und Kölln, mithin viele Wege offen, mit der Zeit Bischof und Fürst zu werden. Der Vater machte alle mögliche Versuche, diesen Zweck für seinen Sohn zu erreichen, und wurde hierin von dem Kaiser Leopold und dessen Gemahlin Eleonora, dann von dem Bischofe zu Breslau Friedrich Prinzen von Hessendarmstadt trefflichst unterstützt. Indessen gelang es ihm im Jahre 1681 dennoch nicht, die Koadjutorie zu Kölln seinem Sohne zu erwirken; eben so wenig wollte derselbe Anschlag zu Trient gelingen, obgleich der Bischof daselbst gewonnen zu seyn schien.

Im Jahre 1681 schickte Philipp Wilhelm seinen Sohn Wolfgang Georg mit den jüngern Brüdern Karl Philipp und Franz Ludwig, welche beyde gleichfalls schon präbendirt waren, nach Rom, um dort Residenz zu machen; das Gefolge der

*) Schreiben vom 30. July 1690.

Prinzen bestand in 15 Personen, worunter der Hofmeister Freyherr von Wachtendonk Maltheser=Ritter, und der Jesuit Herwarz als Beichtvater sich befanden. Die Kösten dieses zahlreichen Gefolges und der ganzen Reise mußte der Erbprinz tragen, welcher sich freylich sehr dagegen sträubte. Dem Prinzen Wolfgang Georg hatten die Stände zu Düsseldorf 3000 Reichsthaler zu dieser Reise bewilligt. Im November wurde die Reise von Neuburg aus über Genf und Savoyen nach Italien gemacht. Zu Rom wohnten die Prinzen im Jesuitencollegio, und gefielen sich sowohl in ihren schwarzen langen Röcken, als wegen der übrigen Umgebungen in diesem Aufenthalte gar nicht; man müsse, schrieb W. G. an seinen Bruder Johann Wilhelm, sich immer in den Zimmern einsperren, um nicht zu Buttermilch zu werden. Dieses Prinzen Briefe sind fast durchgängig mit vieler guten Laune geschrieben; er sehnte sich sehr nach seinem Vaterlande: so sehr er auch sammt seinen Brüdern von den Kardinälen und selbst von dem Papste, der sie öfters vor sich kommen ließ, ausgezeichnet wurde. Fast 2 Jahre brachte er daselbst zu, bis er Erlaubniß erhielt, zurück zu kommen. Ehe er die Rückreise antrat, besuchte er mit seinen Brüdern Neapel, wo sie von dem Vicekönige sehr ausgezeichnet empfangen und bewirthet wurden.

Während des Aufenthalts der Prinzen in Italien war — den 19. Febr. 1682 — der Bischof von Breslau gestorben. Den Prinzen Wolfgang Georg zu diesem Bisthume zu befördern, war nun des Va=

ters ernstlichste Angelegenheit. Er schickte Abgeordgeordnete nach Breslau, um die Stimmen der Stiftsherrn zu der bevorstehenden Bischofswahl zu gewinnen. Allein; die Mehrheit war nicht zu erzielen; dem Neuburgischen Abgeordneten erklärte sogar einer der Stiftsherrn, daß man keinen Prinzen aus diesem Hause wolle, weil sie gewöhnlich sehr alt würden. Der Kaiser Leopold, als der Landesfürst von Schlesien, hatte seinem zu dieser Wahl abgeordneten Kommissär Grafen von Nostitz aufgetragen, dem Domkapitel zu erklären, daß er den Neuburgischen Prinzen gewählt zu sehen wünsche. Allein; als der Wahltag — 13. May 1682 — erschienen war — fielen für den Prinzen nur 7, für den Bischof von Ollmütz aber 14 Stimmen. Der Kaiser protestirte gegen diese Wahl, bey welcher die Jesuiten gegen den Neuburgischen Prinzen besonders thätig gewesen waren, und erklärte, daß sie wegen kanonischer Mängel kassirt werden müsse. Die Sache gelangte nun zur Entscheidung nach Rom, wo sie zu der Zeit, da die drey Prinzen abreisten, noch nicht entschieden war.

Wolfgang Georg war sammt seinen Brüdern in schlechten Gesundheitsumständen in Oesterreich angekommen; er erreichte, schwächer als die andern, Wien nicht, sondern starb nach einem kurzen Krankenlager zu Wienerisch-Neustadt den 4. Juny 1683.

IV. Ludwig Anton.

Als nachgeborner Prinz wurde der drittgeborne Sohn vom Vater gleichfalls zum geistlichen Stande bestimmt. Bald war er mit Präbenden zu Mainz,

Köln, Lüttich und Münster reichlich ausgestattet. Am 16. Dezember 1679 wurde er als Teutschordens-Ritter eingekleidet, indem seine Schwester die Kaiserin ihm den Weg zum Teutschmeisterthume geöffnet hatte; wirklich wurde er auch bald darauf — 1681 — zum Koadjutor des Teutschmeisters gewählt, welchem er — 1685 — in dieser Würde folgte. Als er Teutschordens-Ritter geworden war, begab er sich — im Febr. 1680 — an den kaiserlichen Hof, um sich zu weiterer Protektion zu empfehlen. Sein Vater ertheilte ihm über die Art, wie sich dort benehmen sollte, eine eigene Instruktion; besonders empfahl er ihm, nicht zu spielen, aller Banketten und großer Mahlzeiten sich zu enthalten, mit dem Trunke und Diskurs in Acht zu nehmen, täglich eine Messe zu hören, Jedermann höflich zu begegnen. Als der Vater im November desselben Jahres sich nach Wien begab, mußte Ludwig Anton, der inzwischen daher zurückgekommen war, zu Neuburg verbleiben, um nach ausdrücklicher väterlicher Instruktion, wenn fremde Fürsten oder Prinzen inzwischen ankommen sollten, des Herrn Vaters Stelle zu vertreten. Im folgenden Jahre wurde er nebst seinem Bruder Karl von dem Kaiser zur Fasching nach Linz eingeladen; wohin er auch abreiste.

In den folgenden Feldzügen in Ungarn diente Ludwig Anton im kaiserlichen Heere gegen die Türken. Im Jahre 1684 war er bereits General-Feldzeugmeister, und kommandirte unter dem Herzoge Karl von Lothringen. Dem Vater machte es unendlich viele Freuden, von seiner lieben Tochter der

Kaiserin zu vernehmen, daß Ludwig Anton viele Tapferkeit zeige, und bey mehreren Gelegenheiten sehr rühmlich gefochten habe. Nur das machte ihm Kummer, daß der tapfere Sohn auch tapfer spielte, und Geld dabey in Menge verlor; so schwer es ihm ankam, diese Spielschulden zu bezahlen, so that er es doch, weil es Ehrenschulden waren, um seines Sohnes muthwillig verpfändete Ehre zu lösen; indessen mahnte er ihn väterlich, sich nicht mehr auf das Spiel einzulassen.

Als Ludwig Anton nach des Teutschmeisters Tod wirklich zur Regierung gelangt war, wollte der Vater nicht, daß er länger im kaiserlichen Heere diene, weil er es nicht für anständig hielt, daß ein Reichsfürst und regierender Landesherr ein untergeordneter Befehlshaber sey; nur war er in Verlegenheit über die Art, wie sich der Prinz von dem kaiserlichen Dienste losmachen sollte. Die schicklichste Veranlassung ergab sich bald. Im May 1685 erlosch die Pfalzsimmerische Kurlinie; die Neuburgische folgte nun den Hausgesetzen gemäß; Philipp Wilhelm beorderte seinen Sohn Ludwig Anton, um von den kurpfälzischen Ländern Besitz zu ergreifen. Dieser vollzog den Auftrag, und empfing Namens seines Vaters die Huldigung.

Im Jahre 1688 spekulirte Philipp Wilhelm für seinen Sohn Ludwig Anton auf die Koadjutorie zu Kölln, konnte aber der kaiserlichen Protektion ungeachtet nicht durchdringen. Der Prinz Klemens von Baiern wurde gewählt; und Ludwig Anton

hatte zuletzt, da er keine Hoffnung, seinen Endzeck zu erreichen, vor sich sah, diese Wahl selbst befördert.

Es scheint, daß dieser Prinz viel militärischen Geist gehabt hatte; obgleich Reichsfürst und regierender Teutschmeister wohnte er doch der im Jahre 1689 unternommenen Belagerung und Eroberung der Stadt und Festung Mainz bey, und zeichnete sich vorzüglich dabey aus. Der Vater, welchem die Berichte über seines Sohnes tapfere Thaten zukammen, freute sich ungemein darüber.

V. Karl Philipp.

Ueber Karl Philipp's, so wie über seiner jüngern Bruder Erziehung gibt uns eine Instruktion *) Aufschluß, welche Philipp Wilhelm, als er im November 1680 nach Wien mußte, dem geheimen Rathe Johann Friedrich von Kreuth als Prinzen-Hofmeister hinterließ. Sie verdient um so mehr in gedrängtem Auszuge bekannt zu werden, da sie über das Erziehungswesen der Prinzen und Prinzessinnen am Hofe zu Neuburg überhaupt Aufklärung giebt. Der von Kreuth wurde angewiesen, sein Hofmeisteramt bey den jüngsten Prinzen Friedrich Wilhelm und Philipp Wilhelm sich wie bisher angelegen seyn zu lassen, aber auch den drey ältern Prinzen, Karl, Alexander und Franz zu assistiren. Der Prinz Ludwig Anton sollte, wenn fremde Prinzen und Fürsten ankämen, des Vaters Stelle vertreten.

---

*) d. d. Neuburg den 20. November 1680.

Alles, was in der Haushaltung, in Küche, Keller und Marstall sich begebe, sollte dem v. Kreuth gemeldet werden, damit er deßhalb zur Kammersitzung gehen könnte. Die Prinzen sollten täglich eine Messe, an Sonn- und Feyertagen Amt und Predigt hören, alle Sonntage unserer lieben Frauenkirche zu Battenbrunn besuchen, auch Abends in der Jesuitenkirche vor unserer Frauen Altar die Litaney mitsingen, alle Mittwochen in der Peterspfarrkirche bethen, endlich zu gewöhnlichen Zeiten beichten und kommuniciren. Was die Studien anbelangte, so wurde, dem v. Kreuth sowohl als den Jesuiten P. Leopold und P. Schneid die Fortsetzung der bisherigen Ordnung empfohlen. Den Prinzen wurde gestattet, sich in Fechten, Tanzen und Reiten zu üben, auch auf dem Felde sich Rekreation zu machen, jedoch, ohne sich über Nacht außer der Residenz aufzuhalten. Mittags um 11, Abends um 6 Uhr sollte gespeist werden; alles Frühstücken oder kalte Küche auf das Feld, in den Hof oder Garten wurde untersagt; die jüngern Prinzen sollten ihr Frühstück wie bisher, die anderen Prinzen aber eine Suppe und dabey ein Stück Fleisch oder eine gesottene Henne, an Fasttagen eine Suppe und Eyerspeise oder Fischwerk, und jedes Mal einen Trunk Wein haben. Die 6 Prinzen sammt dem von Raw und dem v. Kreuth mußten an einer, die Prinzessinnen sammt der Hofmeisterin von Claw, Hofmeister von Tänzel und dem Fräulein von Kreuth an der andern Tafel speisen; dem Hausmeister Freyherrn von Sowi, den beyden Kämmerern von Tänzl und von Ulm, dem Küchenmeister Horst und Sekretär Strada wurde

ein eigener Tisch gedeckt. An allen Tischen sollte nur ordinäre Kost und Trunk gegeben werden. Den Prinzen und Prinzessinen, auch beyden Hofmeistern durfte allein für sie, nicht für andere zwischen beyden Mahlzeiten ein Trunk zum Durst gereicht werden. Dem Herzoge sollten die Tagzettel über die Einnahme und Ausgabe in Küche und Keller zugeschickt, und bey den Extraportionen sollte besonders bemerkt werden, von wem sie angeschafft und bewilligt worden seyen. Dem Landschreiber wurde aufgegeben, wöchentliche Bilanzen über die Einnahme und Ausgabe an Geld zu stellen. Am letzten Fastnachtstage durften die Prinzen und Prinzessinnen zusammen speisen, die anwesenden Kavaliere, die sonst keine Tafel bey Hofe hatten, und das adeliche Stadtfrauenzimmer eingeladen, auch die Tische mit mehreren und besseren Speisen besetzt werden; es wurde auch an diesem Tage Musik und Tanz erlaubt, jedoch durften sie nicht über 12 Uhr Nachts andauern. Wenn ein Prinz oder eine Prinzessin krank würde, sollten der v. Kreuth, der Doktor und Apotheker ihre Schuldigkeit thun; auch sollte nicht vergessen werden, bey starken Anfällen den Beichtvater zu rufen.

Karl Philipp hatte bald auch Präbenden zu Salzburg und Kölln. Als sein Bruder Ludwig Anton Koadjutor des Teutschmeisters geworden war, wollte der Vater, daß derselbe seinem Bruder Karl seine Präbenden zu Lüttich und Münster resigniren sollte, um für diesen an einem der beyden Orte die Aussicht auf dem Fürstenstuhl zu gewinnen. Allein

Karl scheint wenig Neigung zum geistlichen Stande gehabt zu haben. Die Kaiserin, welche ihres Bruders Wesen durchschaut haben mochte, meinte, er möge einen Ritt nach Maltha machen, um in den Orden aufgenommen zu werden, in welchem er zu dem Priorate gelangen könne; sie glaube, schrieb sie ihrem Vater, er werde die vota als Malteser fleißig halten, obgleich er von Natur aus frisch sey, und wenig Neigung zum geistlichen Stande zeige, viel mehr zur Region als Religion inklinire; sey er ein Bischof, so müsse er ewig bey seinem Bisthume bleiben, seine geistlichen Gebethe unter einer Todsünde verrichten, und dürfe sich außer der Jagd wenig divertiren; auch stehe ihm als einem Bischofe nicht wohl an, wenn er gar zu oft auf die Jagd ausrennen wolle; ein Malteser hingegen beschäftige sich im Kriege, dürfe jagen und reisen, soviel er wolle: dürfe ehrliche Konversation mit dem Frauenzimmer haben, tanzen, die Reitschule besuchen — was einem Bischofe gar übel anstehen würde.

Daß Karl Philipp, seiner geringen Neigung zum geistlichen Stande ungeachtet, mit seinem Bruder nach Italien reiste, um zu Rom Residenz zu machen, ist bereits oben erwähnt worden. Er kam ebenfalls in mislichen Gesundheitsumständen zurück, erholte sich aber bald wieder. Das Beyspiel seines Bruders Ludwig Anton, der in dem kaiserl. Heere diente, mag ihn verleitet haben, gleichfalls in kaiserliche Kriegsdienste zu treten. Der Kaiser verlieh ihm im Jahre 1684 ein Kürassier-Regiment, und der Prinz

scheint sich in dem Kürasse besser gefallen zu haben, als in seinem schwarzen langen Rocke bey den Jesuiten zu Rom.

Die Kaiserin hatte eine Heirath ihrer Schwester Maria Sophia mit dem Könige Peter von Portugal eingeleitet, welche auch im Jahre 1687 zu Stande kam. Diese neue Verbindung veranlaßte neue Spekulationen. Karl sollte seine Schwester nach Portugal begleiten; dort, meinte man, werde es ihm leicht seyn, eine Infantin zur Gemahlin zu erhalten, und zu hohen Ehren und einträglichen Würden zu gelangen. Zu gleicher Zeit hatte der Vater ein anders Heirathsproject für diesen Sohn im Kopfe, welches er der Kaiserin im Vertrauen mittheilte; er war der Meinung, Karl sollte die verwittwete Markgräfin von Brandenburg, Louise Charlotte, geborne Prinzessin von Radzivil, heirathen, weil dadurch der Weg zum polnischen Throne für ihn gebahnt werden könne. Die Kaiserin äußerte hierauf, Karl möge als kaiserlicher Generalfeldwachtmeister den Feldzug mitmachen, um sich sowohl bey der Infantin, als bey der Markgräfin bessere Reputation zu machen. Während dieser Vermählungs-Projekte, schwankte noch des Vaters Entschluß, seinen Sohn Karl Philipp dem weltlichen Stande zu widmen; denn noch im Anfange des Jahres 1688 bestrebte er sich, denselben zum Bisthume Lüttich zu verhelfen; welches aber fehlschlug.

Der Entschluß des Vaters, den mit vielen und reichen Pfründen versehenen Sohn heirathen zu lassen, mag seinen Grund darin gehabt haben; daß

der Erb- und Kurprinz Johann Wilhelm bis jetzt keinen männlichen Erben hatte, auch sich wegen seiner Gemahlin und seiner eigenen Gesundheitsumstände nicht wohl viel Nachkommenschaft versprechen konnte. Das portugiesische Projekt wurde indessen aufgegeben: desto eifriger aber jenes mit der Markgräfin Wittwe betrieben. Dieses geschah ganz geheim, so, daß der Berliner Hof selbst keine Kenntniß von dem, was vorgieng, eher erhielt, als bis die Heirath selbst vollzogen war. Karl Philipp kam im August 1688 nach Berlin; in der Wohnung des kaiserlichen Gesandten Grafen von Stahremberg sah er die Markgräfin, sie ihn; und schon am zweyten Tage nachher — 19. August — ward in eben diesem Hause die Trauung in der Stille vollzogen.

Nach vollzogener Vermählung reiste der Prinz mit seiner Gemahlin nach Düsseldorf. Da aber die Kriegsunruhen dem Jülich-Bergischen Landen näher kamen, begab er sich nach Neuburg, wo er den 14. Jan. 1689 anlangte. Unter den damahligen Umständen, wo der Vater selbst nicht wußte, woher er seine Subsistenz nehmen sollte *), war er demselben kein willkommener Gast; um so weniger, da er mit einem großen Gefolge gekommen war. Karl Philipp, der wohl einsehen mußte, daß er mit seiner Gemahlin und zahlreichen Suite dem Vater zur Last sey; begab sich bald nach Schleßien und nahm seinen

*) Schreiben des Vaters an seine Tochter Eleonora vom 30. November 1688.

Aufenthalt zu Liegnitz. Hier starb ihm den 25. März 1695 seine Gemahlin, und hinterließ ihm eine Tochter Namens Sophia Augusta. Die Polen, namentlich die Familien Sapieha, Radzivil und Lubomirsky, bestrebten sich, der Erbgüter der Verstorbenen in Lithauen sich zu bemächtigen. Unter dem Titel, daß der Prinz das polnische Indigenat nicht habe, suchten sie die Vormundschaft über die hinterlassene Prinzessin und ihr Grundvermögen als Agnaten an sich zu ziehen; der König von Polen wollte der gesetzliche Vormund seyn, und verlangte, daß sie in Polen erzogen würde, um sie einstens mit seinem Prinzen Konstantin zu vermählen. Karl Philipp wollte aber, als natürlicher Vormund seiner Tochter, keinen dieser Ansprüche anerkennen. Vergebens war die Verwendung des kaiserlichen Hofes; in dem gesetzlosen Polen griffen die Agnaten gewaltthätig zu. Philipp Wilhelm, der sich lebhaft für seines Sohnes Angelegenheit verwendete, erlebte den Ausgang derselben nicht.

VI. Alexander Sigismund.

Als Philipp Wilhelm im Jahre 1672 nach Düsseldorf abreiste, um einige Zeit dort seinen Aufenthalt zu nehmen, ernannte er für seine drey jüngern Söhne, welche zurückblieben, nämlich Alexander, Franz Ludwig und Friedrich Wilhelm, in der Person des Landrichters zu Griesbach und Pflegers zu Monheim, Heinrich Ludwig Freyherrn von Welden ihren Hofmeister. Dieser bekam die Wohnung im Schloße sammt seiner Gemahlin; er, hatte

die Tafel bey den Prinzen, sie, bey den Prinzessinnen; ihre Bedienten, Kutscher und Reitknechte wurden den herzoglichen gleich gehalten. Nebst der Landrichtersbesoldung bekam der Hofmeister 200 Thaler Zulage. Die Prinzen sollten nach des Vaters Instruktion lateinisch und italienisch, jagen und die Picke gebrauchen, lernen. Die Jesuiten, denen der lateinische Unterricht aufgetragen war, thaten das Ihrige; sie nahmen die Prinzen feyerlich in die marianische Sodalität auf, und spielten mit den Sodalen gar erbauliche Komödien; z. B. de b. Stanislao Kosta prodigiose sanato.

Alexander Sigismund erhielt bald Präbenden zu Eichstett und Augsburg; und im Jahre 1677 trat ihm sein Vetter der Bischof zu Freysing die Domprobstey zu Konstanz ab. Kaum 20 Jahre alt wurde er — im Jahre 1681 — von den Kapitularen des Stifts Augsburg zum Koadjutor des Bischofs Johann Christoph erwählt, dem er, als im Jahre 1690 der bischöfliche Stuhl erlediget wurde, in dieser Würde nachfolgte.

VII. Franz Ludwig.

Ueber dieses Prinzen frühere Erziehung und dessen Aufenthalt in Italien ist oben bereits Einiges angemerkt worden. Nach seines Bruders Wolfgang Georg Tode, und nachdem die Wahl des Bischofs von Ollmütz zum Bischofe von Breslau zu Rom war als nichtig erklärt worden, schritt das Kapitel zu neuer Wahl am 20. Jun. 1683, und ward einig, diesen Prinzen zum Bischofe zu postuliren. Diese Wahl

war ein Werk Eleonora's, deren Gemahl der Kaiser als Landesfürst in Schlesien hier sein ganzes Ansehen geltend machte, und, um dem Neuerwählten mehr Ansehen und Gewalt zu verschaffen, ihn zwey Jahre später zum Statthalter des Landes ernannte. So wurden also des Vaters Aufwand und Sorgen, die mit Wolfgang Georg Tode verloren zu seyn schienen, hier am Ende dennoch durch glücklichen Erfolg belohnt. Der Vater war in demselben Jahre sehr bemüht, diesem Prinzen auch zu dem Bisthume Lüttich zu verhelfen; allein der Kurfürst von Köln wurde von dem dortigen Domkapitel gewählt.

VIII. Friedrich Wilhelm.

Wenig ergiebig sind die vorliegenden Papiere hinsichtlich dieses Prinzen. Soviel ist daraus zu entnehmen, daß er im kaiserlichen Heere diente, und sein Leben bey der im Jahre 1689 unternommenen Belagerung der Festung Mainz verlor. War auf einer Seite die gerühmte Auszeichnung des ältern Prinzen Ludwig Anton bey eben dieser Gelegenheit dem Vater erfreulich, so hatte er auf der andern Seite den Verlust eines andern Sohnes zu beweinen.

IX. Maria Sophia Elisabetha.

Ohne Zweifel war durch Eleonora am portugiesischen Hofe eingeleitet worden, daß der König Peter, aus dem Hause Braganza, diese Prinzessin zur Gemahlin begehrte. Die Werbung geschah im Jahre 1686. Sie machte dem Vater viele Sorgen; die Pfalz war vom Feinde besetzt, seine Einnahme

mithin sehr geschmälert. Nun sollten 100,000 fl. Heirathgut und 50,000 fl. für andere Auslagen, welche die bevorstehende Heirath nothwendig machte, herbeygeschafft werden. Der Kurprinz, dem der Vater diese Last überbürden wollte, machte Schwierigkeiten und wendete den schlechten Zustand seiner Kasse vor. Der Vater tröstete sich damit, daß die Krone Spanien einen Theil der Aussteuer auf Abrechnung an den ihm schuldigen Subsidiengeldern übernehmen werde. Die Jülich-Bergische Landschaft bewilligte 30,000 Thaler zu dieser Aussteuer, und der Kurprinz entschloß sich endlich auf des Grafen von Oettingen dringende Mahnung, sich als Sohn zu betragen, und die Kosten der Reise nach Portugall zu bezahlen.

Am 2. July 1687 wurde zu Neuburg die feyerliche Desponsation vollzogen; der Graf Emanuel Tellez de Sylva, war des portugiesischen Königs Stellvertreter. Gleich darauf reißte die neue Königin ab; bis Düsseldorf wurde sie von ihrer Schwester Maria Anna begleitet.

X. Maria Anna.

Die Heirath dieser Prinzessin mit Karl II. König von Spanien wurde von Eleonora durch des Königs Mutter eingeleitet. Da der König die Sache sehr betrieb, und die Hochzeit auch nicht durch die gewöhnlichen Vorbereitungen aufgehalten wissen wollte *), so ward auch mit der Desponsation geeilt; sie

*) Eleonora schrieb ihrem Vater, der König wolle seine Braut schleunigst bey sich haben, „wenn sie auch nur im „Hemde komme.“

ward am 28. August 1689 zu Neuburg vollzogen. Der Kaiser und die Kaiserin, die Herzogin von Lothringen, die Kurfürstin von Baiern waren gegenwärtig; der König von Ungarn vertrat des Bräutigams Stelle, und der Bruder der Braut, der Prinz Alexander Sigismund, der eben Priester geworden war, segnete sie ein.

Am 3. September reiste die neue Königin ab; die Reise ging den Rhein hinab über Holland nach England, wo eine spanische Flotte bereit lag, sie nach Spanien zu bringen. Sie litt auf der Ueberfahrt von Holland nach England großen Sturm, und mußte nach Fließingen zurück, um bessere Fahrt abzuwarten. Ihr Bruder Ludwig Anton begleitete sie nach Spanien, und kehrte dann, als er die Schwester dem Bräutigame überliefert hatte, nach Teutschland zurück.

XI. Philipp Wilhelm August.

Nach vollendeter häuslichen Erziehung hielt sich Philipp Wilhelm mehrmals bey seinem Bruder Franz Ludwig zu Breslau, auch an dem kaiserlichen Hofe auf. Im Jahre 1689 machte er mit seinem Hofmeister Marci eine Reise nach Italien, verweilte zu Mailand, Turin, Mantua ꝛc. und kam im nämlichen Jahre nach Teutschland zurück. Am 20. Oktober 1690 vermählte er sich mit Anna Maria Franziska des Herzogs Julius Franz von Sachsenlauenburg Tochter, welche nach ihres Vaters Tode die Hälfte der bedeutenden väterlichen Allodialgüter in Böhmen ererbt hatte. Das neue

Ehepaar nahm seinen Wohnsitz zu Reichstadt in Böhmen.

XII. Dorothea Sophia.

Der Vater, welcher am 2. September 1690 starb, erlebte noch die Vermählung dieser Prinzessin mit Odoard Farnese Prinzen von Parma und Piazenza, welche den 3. April desselben Jahres vollzogen wurde.

XIII. Hedwig Elisabeth.

Die Vermählung dieser Tochter mit dem polnischen Prinzen Jakob Ludwig Sobiesky, welche den 25. März 1691 vollzogen wurde, erlebte zwar der Vater nicht; indessen war von ihm die Einleitung dazu getroffen worden. Er hatte daher am Ende seines Lebens den Trost, alle seine Kinder, welche ihn überlebten, anständig versorgt zu wissen.

II.

Züge zu einer Cultur- und Sittenschilderung der königlich baierischen Rheinprovinz in den neuesten Zeiten.

Die königl. baierische Provinz am Rhein ist ein wesentlich ackerbauender Staat. Einige wenige in unfruchtbaren Gegenden liegende Städte ausgenommen, welche von kleinen Dikasterien und dem Aufwande kleiner Höfe ehedem einen nie bedeutenden und künstlichen augenblicklichen Wohlstand erhielten, der mit der Veränderung der Umstände wahrem Verfall Platz machte, und worunter besonders Pirmasenz angeführt werden mag, ist das Land zu Fabriken und Manufakturen durchaus nicht geeignet. Die größte Anstrengung der französischen Regierung vermochte nur, einzelne Werkstätten zu erheben; größere Versuche scheiterten an der unbezwinglichen Natur des Landes, wo der Taglohn im Felde gewöhnlich mehr beträgt, als ein Unternehmer biethen mag, und wo der Arbeiter der sitzenden Lebensweise, und der ärmlichen Kost nicht gewohnt werden kann, die in Fabrikgegenden bräuchlich ist. Der Rheinbaier, so wie ehmals der Pfälzer, ist, ohne eigentlich träg zu seyn, einförmiger mühsamer Arbeit in der Stube abhold, lieber

wird er Soldat, oder wandert sogar aus: so wie er in den letzten Zeiten lieber Contrebande trieb, um mit Gefahr, aber leicht Geld zu gewinnen, als daß er in Fabriken Unterkommen gesucht hätte.

Kräftig und aufgeweckten Geistes ist der Rheinbaier, ein tüchtiger Soldat, sobald er einmal die Waffen nehmen muß, wozu er indessen freywillig nicht geneigt ist; dann aber gewinnt er seinen Stand lieb, und schlägt sich trefflich. In den französischen Heere wurde besonders die aus den Rheingegenden gezogne Reuterey den übrigen Regimentern zum Muster dargestellt. Von den Väter-Zeiten her trat, wer freywillig Kriegsdienste nahm, an der Gränze Frankreichs meistens in französische, in der ehemaligen Grafschaft Falkenstein und näher gegen Mainz zu, in österreichische Kriegsdienste. Durch Benützung des Ehrgefühls und mit guten Worten und milder Behandlung läßt sich der Rheinbaier durchs Feuer jagen, rohe verträgt er nicht, und entzieht sich ihr auf jedem Wege. Bey Trafalgar, wo ein mörderisches Feuer von der eingeschifften Mannschaft den Britten den Sieg erschwerte, und in den Schlachten von Eylau und Pultusk zeichneten sich Regimenter dieser Gegenden besonders aus. Von den Krüppeln (Gesunde kehrten nicht leicht mit Abschied zurück) waren viele mit blutig verdienten Zeichen der Tapferkeit geschmückt. Viele stiegen zu höhern Stufen im französischen Heere empor: so wenig sonst die Regierung geneigt war, die Einwohner der Gränzprovinzen bey Beförderungen zu begünstigen.

Der Rheinbaier hat die Vorzüge und Mängel sanguinischer Gemüthsart. Tüchtig arbeitend, wenn er angreift, leicht fassend, was seinen Vortheil befördert, verpraßt auch mancher leichtsinnig, was er mühsam erwarb. In einigen Gegenden hat der leichte Erwerb und Wohlstand den Landmann in Sitte und Tracht zum Städter umgeschaffen, was wohl nicht gut ist, wie alles Zwitterwesen. Wie jedes jovialische und gescheute Volk, wizzelt, tändelt und kannegießert die Mehrzahl gerne, spottet über das, was lächerlich ist, oder ihr lächerlich scheint. Zechend, und oft mehr verprassend in einigen Stunden, als zur Bezahlung der Auflagen eines Vierteljahres nöthig wäre, wird über diese geschimpft, und am Ende werden sie dennoch ohne Widerrede berichtigt. Kein Volk bekrittelt mehr alles, was seine Obrigkeiten thun, keines gehorcht allem Billigen lieber, und ohne Zwang, als dieses. Immer aber wird auf Kosten des Gegenwärtigen das Vergangene erhoben. Die ernsteren nordischen Teutschen werfen den Einwohnern Weichlichkeit, Hang zum Wohlleben, und Neigung zu unnöthigen Genüssen vor. Ohne gerade in Abrede stellen zu wollen, daß hie und da einfachere Lebensweise zu wünschen wäre, erklärt sich vieles durch des Landes Ueppigkeit in mancher Gegend; übrigens sagt der König Lear mit Recht: „O vernünftle nicht über das, was man „braucht, denn sonst ist der ärmste Bettler noch ein „König.“ Prozeßsucht ist eine Krankheit mancher Gegenden, zumal der alten Rheinpfalz. Nirgends giebt es mehr Dorfkanzler, Bauernadvokaten und Quacksalberjuristen, eine Pest des Landes, und ein

erschöpfendes Blutigelgeschlecht. Der gemeine Mann geht lieber zu ihm, als zum wahren Advokaten, so wie er lieber zum Scharfrichter, als zum Arzt Zuflucht nimmt, so lange die Krankheit nicht den äußersten Grad erreicht hat. Es giebt Bauern, die als Dorf-Consulenten in ewigem Kampf mit den Ortsvorständen, in dauerndem Verkehr mit dem Greffier und Huissier sind, welche sie: „das Gräfche“ und „das „Wißche“ in ihrer Mundart nennen. Doch wurden diese Bastardsachwalter von den eigentlichen Gerichten durch die bestehende Gerichtsverfassung verdrängt. Indessen sind sie noch in ihrem Elemente, sobald von Angaben, Dorfrechnungen, Nebenbuhlerey um Bürgermeisterstellen die Rede ist. Diese Krankheit scheint ein Erbübel zu seyn, denn schon früherhin gab es hier Leute, welche Prozesse zu Dutzenden sogar von andern einhandelten; dieser Classe that bey der französischen Ordnung der Dinge nichts so weh, als daß die Prozesse sich nicht verewigen und nicht mehr nach Wien oder Wetzlar bringen liessen. Die großen Kosten der Einregistrirung, die vielen Gebühren schrecken solche Streitlustige nicht ab. Gleich leidenschaftlichen Spielern setzen sie ihr Letztes an einen oft kaum des Streitens werthen Anspruch.

Die Einwirkung der verschiedenen ehmaligen Verfassungen hat ein halbes Menschenalter noch nicht auslöschen können. Neben reichsstädtischer Steifheit, und Feindlichkeit gegen alles, was nicht in der Fraubaaserey aufgewachsen ist, steht reichsgräfliche Kleinlichkeit, oder Erinnerung an manches ehemaligen Lands

schreibers mit Geld zu zähmende Dorfdespotie. Halbvergessene Klänge früherer Hofetikette und Hofkabalen erhalten sich in den Städten und Städtchen, wo vor Zeiten ein Höfchen sein Wesen trieb. Ja in manchem ehemaligen, seit zwanzig Jahren zu einen Friedensrichter umgewandelten Herrn Amtmanne lebte mit wiedervorgesuchten Haarbeutel auch die Erinnerung vergangener Grandezza wieder auf. Einer derselben erwähnte sogar in einer Rede an Auswanderungslustige den Abstand zwischen dem Benehmen der Beamten im Auslande und dem der hiesigen auf folgende Art: „wo (sagte er) euer Friedensrichter, seiner eignen Würde vergessend, an den Hut greift, „um Euch zu danken, wenn ihr ihn grüßt.“ Solche kleine Züge zeichnen lebendig, anschaulicher als gesuchte Darstellungen den Geist, der in manchen Menschenclassen lebt. Rauh und kernhaft, aber ganz einen fremden Gang der Bildung in Allem an den Tag legend, erscheint dagegen der Bewohner des ganz neuerdings von Frankreich getrennten Landes, noch kaum sich erkennend, und mißtrauisch, aber nicht abgeneigt gegen die neue Herrschaft, dem Könige persönlich höchst ergeben, und Ihn enthusiastisch verehrend, das ganze Geschlecht, was noch nicht gealtert erzogen in der Revolution, und durch sie gebildet.

Viel Gutes hat diese verwischt, viel Gutes aber auch erzeugt und entwickelt. Eigner Kraft lehrte sie vertrauen, des Trugs Gebilde zerstörte sie, aber schonungslos zertrümmerte sie auch heilsamen Glauben, frommes Vertrauen und Achtung für Heiliges und

Edles, Werthschätzung für Güter, die sich nicht zählen, wiegen, noch ausmessen lassen. Zeitlichen Vortheil allein achtend, das Ewige dem Irrdischen unterordnend, rechtlich mehr aus Berechnung als aus innerm Triebe, nur durch begriffenen Vortheil hinführo zu leiten — so erscheinen die Völker, auf welche ihr Einfluß wirkte, ganz im Geiste der prosaischen Zeit, welche rohe Größe und rohe Gräuelthaten nicht duldet, berechneten Vortheil und begriffenes Nützliche aber willig annimmt.

Deßhalb, was keiner, der die Augen nicht muthwillig verschließen will, erkennen kann, ist auch in diesem Lande der Volksverstand, zum Theil durch harte Schulen, in allem dem, was das irrdische Leben betrifft, ungemein ausgebildet worden. Zu leiten ist der Mensch nicht mehr, als indem man ihm begreiflich macht, daß sein Vortheil bezweckt werde. Absichtliche Täuschung, wenn sie errathen wird, erbittert, fromme und gutgemeynte wird belacht und bleibt unwirksam.

Das freye Eigenthum, die unbestrittene Gleichheit vor dem Gesetz, die Achtung des Bürgers in seinen Rechten, vor allem aber die öffentliche Rechtspflege und die Anstalt der Geschwornen haben in dem wahren angesessenen Volke ein Gefühl seiner Kraft und seines Werths erzeugt, und einen Gemeingeist und klare Einsichten entwickelt, welche verständige und innige Anhänglichkeit an die Regierung und die Gesetze, wodurch jene Güter gesichert werden, nähren und unterhalten, allem aber widerstreben, was die

auf Ansehen der Person, und blinden Glauben gebaut werden möchte. Wenn die Scheu vor künftigen Strafen, der Einfluß der Lehrer der Religion sich auch mehr als vielleicht gut ist, verloren haben; so hat Ehrgefühl, Streben nach Achtung der Mitbürger, Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Erhaltung guter Ordnung desto mehr gewonnen, und besonnen geschieht jetzt das Rechte, was früher aus andern Antrieben nicht immer, oder nur so lange geschah, als diese lebhaft wirkten.

Die Aufhebung der Zehenden, die Zerschlagung grosser Höfe, der Uebergang aus todter Hand in den Besitz mittelmässig reicher und thätiger Landwirthe haben den Ackerbau unendlich vermehrt. Wo sonst Hochwild weidete, sind jetzt reiche goldne Erndten zu schauen, unbenützt, brach liegende Felder lehrte Berechnung, auch wohl Noth bebauen. Vervierfacht ist des Bodens Ertrag. Der Wiedertäufer stiller, wirthlicher Fleiß und Wandel brachte diesen Segen, und ihr Beyspiel wirkte belehrend und ermunternd. Dem Beobachter wird es nicht entgehen, wie diese achtbare Menschenclasse, in der Zeit, wo wagliche Spekulationen, wo schneller aber gefährlicher Gewinn lockte, immer treu der Väter Sitten und der Väter Beschäftigung blieben, den Boden wacker bearbeitend, in trüben Zeiten nicht verzagend, in glücklichen nicht übermüthig. In dem Verzeichnisse der peinlichen Gerichte, in den Rollen der Contrebandiers, in der Liste der von der Auswanderungsseuche ergriffenen sucht man sie vergeblich. Aber Millionen gewannen

sie dem Lande durch den Bau des Kleesaamens, durch Branntwein aus Kartoffeln ꝛc. und durch eine Menge anderer Bestrebungen, die von ihren Höfen zuerst ausgiengen. Auch die ärmern Gegenden der Provinz belebte ein hervorbringender Geist, sie sind dem, welcher sie vor zwanzig Jahren gesehen, kaum mehr kenntlich, daß jede Kraft frey sich bewegen mochte, daß angeerbte Vortheile verloren, angestammte Ansprüche aufgehoben, Versorgung der Kinder durch Pfründen unmöglich, Gelderwerbung durch Monopolien und Privilegien abgeschaft waren, das zwang, verbunden mit der Zertrümmerung frühern Reichthums, die Menschen zu neuer Thätigkeit, zu Versuchen neuen Erwerbs. Die entfesselte Thätigkeit äusserte sich freylich oft, indem sie zum Schlimmen sich wandte, aber doch kehrte sie bald zur Ordnung zurück. Zwar nicht durch Wirken derer, welche den Schlössern Krieg, den Hütten Friede verkündeten, aber durch die Kraft der Institutionen und die Macht der Umstände wurde gewissermaßen buchstäblich diese Verkündigung erfüllt, die Schlösser und die ehmaligen Residenzstädte verfielen, die Landstädte und die Dörfer erhoben sich.

Diesen Wohlstand gab die Erde, schuf des Menschen Fleiß, eine andere Quelle desselben war mehr zufällig, und würde nicht immer geströmet haben. Die Heere, welche der halben Welt Verderben brachten, zogen durch dieses Land siegreich zurück, jubelnd aus. Gold von reicher Beute verstreuten sie auf ihrer Bahn, zumal in der Nähe der großen herrlichen

Straße. Der Einwohner, immer darüber klagend, daß er ihnen Obdach geben mußte, wurde für diese Unbequemlichkeit reichlich entschädigt, sobald er ein Gewerbe trieb, oder Produkte verkaufte. Nur der Rentier, und der mäßig bezahlte Beamte litt durch die Theuerung, welche der starke Bedarf hie und da verursachte. Selbst jene verhaßten Werkzeuge der Unterdrückung, jene mit Gold nicht zu sättigende Begünstigte, und jene Unternehmer von Lieferungen, Bauten und Straßen, die des Staates Einkünfte in ihren Säckel zu leiten wußten, waren im Lande nur nützliche Verzehrer, denn sie stunden unter der Zuchtruthe der Gesetze, und ihr Uebermuth, wenn sie ihn zeigen wollten, diente nur dazu, daß sie theurer bezahlen mußten, was sie brauchten. Vieles mußte zwar das Land geben, vieles dulden, vieles tragen, aber weit mehr als seine Abgaben betrugen, strömte dahin zurück. Nicht zweckmäßig oft, noch minder immer zu guten Zwecken, noch an die Würdigsten, aber doch mit Vermehrung kamen seine Steuern in Umlauf. Die Preise der Güter stiegen unbegreiflich. Deßhalb ist es nicht ohne Sinn, und drückt auf eine naive Art des Volkes Meynung aus, was zum Sprüchwort geworden war: „das Land möchte wohl „französisch seyn, wenn es nur ohne Franzosen so „seyn könnte.“

Neben dieser Lichtseite mag nun auch die Schattenseite gezeichnet werden, und zwar nicht, was allgemein ist, und mehr oder minder ganz Europa betroffen hat, die Leiden und Opfer des Kriegs, mit

Ausnahme des Menschenverlustes später weit drückender als früher, am meisten empfunden, während eines zu sehr verlängerten Mittelzustandes zwischen Krieg und Frieden; — sondern weniger bemerkte Uebel.

Darunter mag zuerst angeführt werden, was das Edelste des Menschen, seine Sittlichkeit und seine Bildung betraff, was zerstörend auf seine Vervollkommnung wirkte.

Der, dem der Mensch nicht Zweck, sondern Mittel war, der Unterricht höchstens, Erziehung nicht begünstigen konnte, freyerem Denken und freyerem Willen abhold, ohne Gemüth und ohne Achtung für Menschenwerth, als Werkzeug allein die schätzend, welche ihm taugten, und willenlosen Gehorsam als erste Bedingung fodernd, sah auch im Religions- und im Schullehrer nur eine Art von moralischen Unteroffizieren zur Zucht der Rekruten. In so fern hatte er die Geistlichen und die Schulen allerdings einigermassen wiederhergestellt, die jetzt eine Art von äußerer Organisation ohne innere Haltung darboten. Weit besser war es, sich nicht darum zu bekümmern, als in dieser Weise. Kärglich war der Geistlichen Gehalt, und durch Wechselwirkung wurden manche verachtet, weil sie verächtlich waren, und verächtlich, weil man sie verachtete. Im Stillen feindlich gegen den Staat und den Herrscher gesinnt, laut nicht aufzutreten wagend, übten manche ihren heimlichen Widerstand gerade gegen das Rechtliche und Vernünftige, der Gewalt öffentlich und niedrig schmeichelnd, selbst gedrückt dennoch verfolgend und drückend, wo sie es

konnten, durch Unterhaltung schädlichen Aberglaubens sich Hülfsquellen schaffend, was ihnen nicht gewehrt wurde, sobald es nur dem Volke, nicht dem Herrscher schadete. Andre waren Korn- und Viehhändler, im seltsamen Contrast mit ihrer Lehre lebend, und diese in den Augen der nicht unterscheidenden Menge herabwürdigend. Die protestantische Geistlichkeit, um die sich der Staat nicht bekümmerte, und die sich selbst regierte, hat nicht immer diese republikanische Verfassung ohne Oligarchie erhalten. Die Aufsicht bezahlte sich auf Kosten, sogar der Almosenfonds. Da die kaiserliche Universität, in den Amtstrachten und den Darstellungen der Lage des Reiches erst fertig, nur eine Sprache, einen Schnitt, und eine Lehrweise zuließ, wie sie von Paris ausging, alle bestehende Gymnasien aber nur zur Zeit noch geduldet wurden; so zerfiel, was bestand, und geschaffen war nichts, als das Lyzeum zu Mainz, wo alle Jahre einmal die Zöglinge ihre erlernten Künste zur Schau stellten. Schulmeister wollte man nicht haben, sie waren in den kleinen Gemeinden in einer Person mit den Schweinehirten vereinigt, und, während durch einen seltsamen Widerspruch die französische Sprache allein herrschend, und auf dem Lande gar keine Gelegenheit zu ihrer Erlernung veranstaltet war, während auf den Unterricht sogar Auflage gegründet wurde, verkündete von Zeit zu Zeit eine Rede die Fortschritte der instruction puplique. Daß einzelne Männer doch thaten, was dieser Geist der Zeit ihnen zu thun erlaubte, wird kein Billiger läugnen, hier ist nur von den Institutionen an sich die Rede. Die verfallene Universität

von Mainz galt als provisorische Arzneykunstschule, da aber Niemand dort einen akademischen Grad erhalten konnte, und die Studienjahre also nicht gerechnet wurden; so bestand sie in der That nicht mehr. Ein Federstrich nahm ihr den größten Theil ihres früher sehr reichen Fonds und gab ihn dem Militär, mit dem Vorbehalte, sie zu entschädigen, s'il y a lieu. Es hatte aber niemals statt.

Die ganze Lage der Dinge war jeder wissenschaftlichen Bildung, selbst dem Streben darnach, feindlich. Was im Auslande gedruckt war, war verbotne Speise. Nur auf eine besondere Erlaubniß der Bücherdirektion für jedes Exemplar eines Buches wurde der Eingang gestattet. Fremde Begriffe und Systeme waren der Mauth unterworfen, wie fremder Taback. Nur Paris sollte jene liefern, so wie diesen die kaiserlichen Fabriken. Die Lehrbücher sorgfältig beschnitten, waren ausschließlich, und die neue Dynastie im Katechism sogar zum Glaubensartikel gestempelt, und mit Androhen ewiger Verdammniß die Liebe zur kaiserlichen Familie verbürgt. Alles Leben sollte aus der Wissenschaft verschwinden, getrennt seyn ihrer Theile Zusammenhang, ihre Verzweigungen gesondert durch Specialschulen. In den Seminarien, die sich nur mit trägen rohen Zöglingen um deßhalb füllten, weil diese der Conscription entgehen wollten, lehrten französische Priester nicht Religions- sondern Ceremonien Wissenschaft; der richterliche Stand, mißhandelt vom Herrscher, bot nichts Reitzendes dar, außer denen, die sich als Advokaten auszuzeichnen hofften; gründliches

Studium der Arzneykunde wurde gehemmt, weil Jeder, der halb und halb, gut oder übel verbinden konnte, als Gesundheitsbeamter bey den Armeen ankommen und so dem Militärdienst entgehen konnte; an Besoldung von Aerzten auf dem Lande war nicht zu denken. Dazu kam, daß nur die Reichern die Lyzäen und Specialschulen durchwandern, die Form der Graduirung bezahlen und sich im Militärdienst ersetzen lassen konnten. Auch das größte Talent, auch die ausgezeichnetesten Fortschritte gaben kein Recht auf Verschonung von diesem.

Wie lockend war dagegen für den weniger bemittelten Vater der Eintritt seines Sohns in ein Bureau, sobald dieser nur sauber schreiben und rechnen konnte. Er war sicher, Gehalt und mit einiger Bekanntschaft auch Beförderung zu finden. Mechanische, blos formelle Kenntnisse, etwas Gewandtheit und allenfalls kriechende Dienstwilligkeit mit einem Worte: Schmiegsamkeit reichten hin, dem jungen Manne in der Mauth oder in den vereinigten Gebühren früh eine Anstellung zu sichern, die sechsfach so viel eintrug, als der kärgliche Sold des Religionslehrers, des Richters, des Schullehrers. Wer Lust zum Soldatenstand hatte, dem winkte ebenfalls eine glänzendere Laufbahn.

Daß auf diese Art jede wissenschaftliche Bildung in der Folge hätte verschwinden müssen, begreift sich. Auf die Sittlichkeit wirkten andre Verhältnisse schädlich, wovon hier nur einiges angedeutet werden mag.

Ueberschätzung des Reichthums, wie er auch erworben seyn mochte, ausgehend selbst von Seiten der

Regierung, Spott über Treue und Redlichkeit, Schlauheit und Betrug und höhnende Gewalt als Verstand gepriesen und geübt in der Politik, wie im Leben, Verläugnung der Nationalität, der angebornen Sprache und Sitte, um nicht als plumper eingefleischter Teutscher verspottet zu werden, können wohl ihrer Natur nach nicht vortheilhaft auf des Volkes Gemüth wirken. Der Wucher und Betrug im Großen durch Gesellschaften von reichen Spekulanten beym Verkaufe der Nationalgüter und der Gülten mit frechem Trotz geübt, das Beyspiel der Neureichen, welche auf solche Weise und durch Contrebande aufgeschossen, die Nothwendigkeit, unvernünftigen Mauth- und Consumationssteuergesetzen durch List sich zu entziehen, lehrten Nichtachtung, auch der weisen und billigen Gesetze, und nur die Entdeckung, nicht das Verüben der Verletzung derselben galt als zu vermeiden. Die Kaufleute und die Wirthe gewöhnten sich erst den Staat zu betrügen, und dann auch die Abnehmer. Die quälenden Formen drückten nur den Armen und Gewissenhaften, der Reiche und Lüstige entzog sich ihnen. Im Preise und in der verfälschten Waare erholten sich, selbst noch als die Abgabe aufhörte, die Verkäufer vierfach an dem Käufer. Die verhaßten vereinigten Gebühren, eine heilsame unmerkliche Auflage, wenn sie, wie anderwärts, von allem Getränk und Taback von jedem Consumenten erhoben worden wäre, drückten blos auf die ärmere Classe, die von den Kleinverkäufern ihren Bedarf bezieht, indeß man lächerlicher Weise die Milde rühmte, welche blos die Wirthe und Verkäufer besteure, und einer Schaar neckender

Commis Preis gebe, die Consumenten aber verschone. Die Mauth hatte eine andere schlimme Folge. Tausende fanden einen gefahrvollen Gewinn, der in wenig Augenblicken durch ein kühnes Wagstück erhalten wurde, lockend. Sie entwöhnten sich dadurch von jeder mühsamen Arbeit, von jeder langsam lohnenden Betriebsamkeit. Aus den vorher ehrlichen Taglöhnern wurden so erst Schmuggler, dann Räuber, Diebe oder im gelindesten Falle Bettler.

Die Gewerbsfreyheit und die Aufhebung der Zünfte vervollkommten dagegen die Geschicklichkeit der Handwerker. Die Leichtigkeit, ein Patent zu nehmen, verursachte freylich, daß Stümper sich mit einer armen Frau leichtsinnig verheuratheten, und bald zu Grunde gingen. Das hat man bemerkt, und die schlechten Handwerker schrieen auch wohl am lautesten darüber, daß sich bey dieser Uebersetzung der Handwerker nicht erhalten könne. Die Erfahrung hat dieses am besten widerlegt. Der geschickte Meister verlor nichts dabey, daß Pfuscher unglückliche Versuche wagten; die einzige schlimme Folge war, daß dieser bald zu einem andern Erwerb greifen mußte. Der ärmere aber geschickte Künstler hob sich dagegen, (was er früher nicht vermocht hätte,) empor, und die Nacheiferung erzeugte Vollkommenheit und wohlfeilere Preise. Schwerlich mögen, so lange die Zünfte bestanden, Schreiner und Tapezierer aus den Rheingegenden ihre Arbeiten nach Paris und bis nach Rußland versandt haben. Dieß ist indessen jetzt der Fall, und die geschickten Arbeiter lachen dazu, daß sich neben ihnen ein untüchtiger Nebenbuhler ansetzt.

Bedenklicher vielleicht wird die Leichtigkeit der Ansiedlung in einer andern Hinsicht. In den Orten, welche bedeutende Holzberechtigungen hatten, zogen diese Vortheile eine wahre Ueberbevölkerung an *). Die Beschäftigung mit Contrebande, die durch den Bau von Festungen, Straßen, durch die durchziehenden Truppen in Umlauf gebrachten und unter die Arbeiter in kleinen Theilchen verströmten Summen, nebst etwas Ackerbau, ernährten diese Familien. Etwas Holzfrevel war ihre Nebenbeschäftigung. Diese Nahrungsquellen sind jetzt zum Theile versiegt, des Krieges Noth, lastende ungeheure Durchzüge, ein Mißjahr ohne Beyspiel, das allzuplötzliche Vernichten jener freylich unnatürlich erzwungenen kleinen Fabriken — alle diese Ursachen vereinigen sich, um diese Menschenclasse jetzt hülflos und sogar gefährlich zu machen. Während der heillosen französischen Forstwirthschaft gewohnt, Holzentwendungen als Erwerb zu betrachten, und damals der Geldstrafen lachend, die streng ausgesprochen, aber mit sehr vieler Nachsicht meist, sobald ein sogenannter acte de carence vorgewiesen wurde, nicht beygetrieben wurden, sind sie jetzt Holzdiebe von Handwerk. Da eine bessere und sorglichere Forstaufsicht eingetreten ist, ohne welche bald völliger Holzmangel unvermeidlich seyn würde; so finden sie sich in ihrem Wesen gestört, und wandern in Haufen aus, zu noch größerem Elende, da

*) Nachdem dieses schon niedergeschrieben war, hat durch eine weise Verordnung vom 9. August 1816 die königliche Regierung durch Einführung eines Bürgergeldes diese Ansiedlungen beschränkt.

sie in guten Tagen des Wohllebens gewohnt, der mühsamen Arbeit entwöhnt wurden. Das Eigenthum derer aus dieser Classe, die früher welches besassen, ist in die Hände der Juden übergegangen, die troz Napoleons Judendekreten und dem Geschrey, welches sie darüber erhoben, hier nur zu sehr gediehen und in sich saugten, was die Noth in Umlauf sezte. In dieser ackerbauenden Provinz sind sie die einzigen, welche die ungehemmte Befugniß, Grundstücke zu erwerben und zu bebauen, nie benutzen wollten. Sie wandern nicht aus.

Diese Auswanderungssucht ist von jeher eine Krankheit der Rheinländer gewesen. Bekanntlich finden sich in Amerika eine Menge Ansiedelungen, deren Namen schon verrathen, daß sie von Pfälzern herrühren. Nicht jezt blos, auch vor zehn und acht und sechs Jahren zogen Schwärme von Betrogenen nach Amerika, dann nach der Krimm, jezt wieder nach russisch Polen, um in einem rauhern Himmelsstriche zu finden, was ihnen Arbeit und Thätigkeit in einem mildern gewähren würden. Werber und Verführung mögen wohl mitwirken, aber der Hauptgrund liegt in manchen, zum Theil oben berührten Verhältnissen; auch wohl mit im sanguinischen Charakter. Der Prozeßsüchtige zieht fort, weil er einmal seinen Willen nicht durchsezte; der gestörte Holzfrevler, weil er gewohnt ist, in den Wald zu gehen; der Einschwärzer von verbotenen Waaren, weil die Mauth aufgehört hat, manchen treibt Elend, eine Folge der schweren Zeit, und eines seltsamen Jahres. Beyspiele von glücklichen Ausgewanderten gehen vergrößert von Mund

zu Munde; der Verlornen gedenkt Niemand. Wer warnen will, wer auf Beyspiele hinweist, gilt beym Volke für einen Apostel der Täuschung. Indeß ist die Mehrheit der Angesteckten von der Art, daß kein Land an ihnen etwas verliert, keines etwas gewinnt.

Verbrechen grausamer und tückischer Art, die eine empörende Bosheit an den Tag legen, sind bey dem Volke in der Provinz selten. Blos der Haß gegen die Mauth- und Forstbeamten, die zu Zeiten gehässige Strenge übten und später gegen die Angeber verschwiegener Renten hat zu Meuchelmorden und Brandanlegungen einigemale Anlaß gegeben. Räuberbanden erzog früher der Krieg, aber seit sie durch sehr strenge Maaßregeln ausgerottet sind, haben sich keine neuen, selbst in einer Zeit nicht gebildet, wo der höchste Preis des Taglohns den Mittelpreis des Brodbedürfnisses für einen Tag nicht erreicht. Unverhältnißmäßig häufig ist dagegen Kindermord, wozu verschiedene Ursachen, besonders aber wohl der Mangel an Findelhäusern, mitwirken. Die Geschwornen-Anstalt besteht noch, oder vielmehr sie besteht und gedeiht eigentlich erst jetzt, da das unnatürliche Verhandeln in französischer Sprache und durch Dollmetscher weggefallen ist. Die Todesstrafen sind nach dem französischen Gesetzbuche nicht häufig, unverhältnißmäßig hart aber oft diejenigen gegen Vergehen am Eigenthume andrer.

Nach einem verderblichen Kriege, einem wenigstens eben so verderblichen Halbkriege, lange unentschiedenem Schicksale des Landes, in einem Jahre, wo man an den Ufern des Rheins im tiefsten Nor

den zu leben glaubte, ist die königliche Rheinprovinz noch immer ein schönes, bald sich erholendes Land geblieben. Ueberall, besonders in den ehemaligen Zweybrückischen und Pfälzischen Theilen haben lange Jahre der Trennung die Anhänglichkeit an das geliebte Haus der Wittelspacher nicht zu schwächen vermocht, obgleich das Volk an den neuen Institutionen aus Instinkt und die Classen der Gebildeten aus Ueberzeugung hängen. Kein Herrscher (daß dieses nicht Schmeicheley sey, wird auch der flüchtig Durchreisende gewahr werden) als der, den Gott dem allgemeinen Wunsche gewährte, würde allen Bewohnern willkommen und werth gewesen seyn.

Bayerns verehrter König hat Unterthanen erhalten, die an Ergebenheit mit Altbayern wetteifern, einem Staat, dessen Wesen ebenfalls sich auf Ackerbau gründet, und dessen Bewohner zum Kriege tüchtig sind. Daß die königliche Regierung in einer trüben, furchtbaren Zeit das Schiff glücklich durch Klippen gesteuert, daß sie längst nicht mehr dem Lande fremd, den Geist und das Bedürfniß des Volkes begriffen, daß sie Dank für das, was sie bereits gethan, Vertrauen auf das, was sie noch wirken wird, sich zu erwerben gewußt — darüber ist nur eine Stimme unter den Verständigen, und wenn weniger darüber gesprochen wird, als anderwärts, so ist dieses nach einem bekannten Worte Goethe's wohl der beste Beweis dafür, daß geschieht, was Jeder als nothwendig und gut erkennt, was die bestehende Ordnung, die der Mensch ungern mit Ungewohntem vertauscht, nicht stört, wohl aber verbessert.

III.

Zur Geschichte des Innstroms

von

Georg Freyherrn von Aretin,

Königl. Kämmerer und General-Kommissär.

* * *

Jahrhunderte lang war Baiern im ausschliessenden Besitz der beyden Ufer des Innstroms beynahe von seinem Entstehen bis zur Einmündung in die Donau. Grosse Erschütterungen erlitt der baierische Staatskörper; doch in diesen Gegenden blieb der Besitz unverändert. Die baierische Markgrafschaft in Oesterreich ward im Jahre 1156 vom Mutterlande abgerissen. Allein mit vieler Weisheit, und sorgfältiger Würdigung der örtlichen Verhältnisse, ward die neue Gränze zwischen Baiern und Oesterreich gezogen, und der Inn mit seinem Flußgebiete bey Baiern belassen. Die Trennung des größten Theils von Tirol im Jahre 1369 nahm Baiern das Innthal von der Gränze Graubündtens bis zum Einflusse der Ziller unterhalb Schwatz. Der Kölner Spruch im Jahre 1506 ging noch weiter; er entzog Baiern auch noch die Aemter Rattenberg, Kufstein

und Kitzbühel, und mit ihnen den Innstrom mit seinem Gebiete von der Ziller bis zum Kaiserthurm unterhalb Kufstein.

Nicht ganz zweyhundert Jahre lang blieben nun die Gränzen unverändert. Als aber Churfürst Max Emanuel im J. 1704 durch die Schlacht von Höchstädt seine Erbländer verlohr, wurde der am rechten Inn- und Salzachufer gelegene Theil von Baiern mit Ausnahme eines kleinen Distrikts vom Hauptlande getrennt, und mit Oberösterreich förmlich vereinigt. Der Friede von Rastadt stellte zwar die vorigen Verhältnisse wieder her; allein der erste Versuch Oesterreichs, seine Gränzen auch auf dieser Seite bis an den Inn vorzurücken, war nunmehr geschehen, und es ließ sich erwarten, daß derselbe bey der nächsten Gelegenheit wiederholt werden würde.

Diese Gelegenheit ergab sich mit dem Tode Maximilian Josephs III. im J. 1777. Der Preis des darauf erfolgten Krieges war schon im J. 1779 der ganze am rechten Inn- und Salzachufer gelegene Theil von Baiern mit ungefähr 60 Quadratmeilen, und 128,000 Seelen, welcher unter dem Namen Innviertel mit dem Lande ob der Ens vereinigt ward. Im J. 1797 sollten endlich die geheimen Artikel des Friedens von Campo Formio Oesterreich in den Besitz des ganzen Innstroms setzen. Alles was Baiern noch am rechten Innufer besaß mit 14 Landgerichten, einer bedeutenden Volksmenge, mit den wichtigen Salzwerken von Reichenhall und Traunstein und mit Einschluß der Stadt Wasserburg auf dem linken Ufer

sollte an Oesterreich abgetreten werden. Diese Uebereinkunft, mit welcher die Vernichtung des baierischen Staats unterzeichnet wurde, kam nicht zum Vollzug. Vielmehr änderten sich bald darauf die Umstände so sehr, daß Baiern durch den Wiener Frieden im J. 1809 das 30 Jahre zuvor verlorne Innviertel zurück erhielt. Nach sechsjährigem Besitze gab es Baiern durch den Staatsvertrag vom 14. April 1816 wieder an Oesterreich zurück, und so ward in den letzten eilf Dezennien die Herrschaft über das Innviertel fünfmal verändert.

Man muß nothwendig eine besondere Wichtigkeit bey einem Landesdistrikt voraussetzen, zu dessen Erwerbung und Erhaltung (welche übrigens mehr in der Natur der Sache liegt) von beyden Seiten gleiches Bestreben geherrscht zu haben scheint. Und doch zeichnet sich das Innviertel durch keine vorzügliche Eigenheit vor den übrigen Gegenden Baierns aus. Hier findet man nicht reiche Bergwerke, keine blühende Bevölkerung, keine Manufakturen oder wichtige Handelszweige, nicht große Domainen. Die Einwohner des übrigen Baierns leben in demselben, und meistens nach höherem Wohlstand. Nur einige Gegenden haben guten, die meisten nur mittelmäßigen Ackerbau, und Viehzucht, und dieß ist der vorzüglichste Nahrungszweig der Einwohner. Allein auch darin wird das Innviertel durch die meisten Gegenden Baierns und Oesterreichs übertroffen. Worin soll also die angebliche Wichtigkeit bestehen?

Es würde schwer seyn, hierauf zu antworten, wollte man nicht diese Wichtigkeit in dem heutigen

Militärsystem und in dem Trotz aller widrigen Erfahrungen noch immer herrschenden System von natürlichen Gränzen aufsuchen. Was dieses letztere betrifft, so ist dasselbe in mehreren neuen Schriften bereits wiederlegt worden *). Zum Glück der Menschheit fängt man allmählig an, die sogenannten natürlichen Gränzen für das, was sie in der That sind, für unnatürliche Gränzen zu halten, und nur Gebirgszüge und den obersten Theilungspunkt der Gewässer für richtige Abmarkungen von Staaten anzunehmen. Nach dieser allein richtigen Ansicht wurden schon im Jahre 1156 die Berghöhen zwischen dem Inn und der Traun zur Gränze zwischen Baiern und Oesterreich bestimmt, und nach dieser Ansicht wurden die Gränzen der meisten Staaten Europens gebildet **).

---

*) In einem der letzten Blätter des rheinischen Merkurs, und in den Gedanken eines österreichischen Patrioten über die Politik seines Vaterlandes mit besonderer Rücksicht auf Baiern. 1816. 8.

**) So sind die alten Gränzen zwischen Schweden und Norwegen der Theilungspunkt der Gewässer, da wo sie auf einer Seite dem baltischen Meere, und auf der andern der Nordsee zuströmen. Die Karpathen bilden die alte Gränze zwischen Ungarn und Pohlen. Gebirge trennen Sachsen von Böhmen, und Böhmen von Schlesien, Mähren und Oberösterreich. Die Oder mit ihrem Flußgebiete bildet das Herzogthum Schlesien. Die Nab und Vils mit ihren Flußgebieten gaben den ehemaligen

Das System der natürlichen Gränzen kann also nicht als der Grund dieser häufigen Veränderungen angenommen werden: besonders nicht, weil man annehmen darf, daß den beyden Regierungen die örtlichen Verhältnisse vollkommen bekannt waren, und daß diese überzeugt seyn mußten, wie wenig die Theilung der beyden Innufer unter zwey verschiedene Landesgebiete dem Interesse der Einwohner entsprechen könne.

Es kann daher allein die Idee für gültig angenommen werden: daß für das Militärsystem Oesterreichs der Besitz des unteren Inns unerläßliche Bedingung sey. Taktiker werden sogleich lächeln, weil sie wissen, daß ein Fluß höchstens augenblicklichen Schutz gewähre, von einem wohl angeführten kühnen Feind aber als kein Hinderniß betrachtet werde. Man weiß, daß der Rhein, die Elbe, die Weichsel ungleich breiter als der Inn zu allen Zeiten ohne Schwierigkeit übersetzt werden konnten.

---

oberen Pfalz ihre Gestalt. Der Theilungspunkt der Wässer macht von Eger bis an die Donau die Gränze zwischen Baiern und Böhmen, und eben so an den meisten Punkten zwischen Baiern und Tirol. Die Pyrenäen scheiden Frankreich von Spanien, und im Inneren von Spanien bildet die Abdachung des Landes meistens die Gränze der einzelnen Provinzen.

Ohne Mühe könnten noch mehrere Beyspiele angeführt werden. Es ist zu beklagen, daß man in so vielen neueren Staatsverträgen auf die ewig unwandelbaren Gesetze der Natur so wenig Rücksicht genommen, und daß man den Wohlstand großer Landesdistrikte einer unersättlichen Ländersucht aufgeopfert hat.

Dagegen führt man bedeutende Authoritäten, Urtheile von Sachverständigen an, um die Stellung am Innstrom als fürchterlich, ja als beynahe unüberwindlich darzustellen. Nach Posselts europäischen Annalen (Jahrgang 1801) soll Turenne in seinen Denkwürdigkeiten diese Linie als eine der stärksten in Europa, als eines der fürchterlichsten Bollwerke der österreichischen Monarchie geschildert haben. Die Staatsgeschichte des Churhauses Baiern (Frankf. u. Leipz. 1742 8. S. 437) behauptet: Schärding sey der Schlüssel von Baiern, und die Geschichte und Thaten des Kaisers Karl VII. (Fr. u. Lpzg. 1745 8. S. 621) nennt Schärding einen wichtigen Platz. Eine Oesterreichische Schrift unter dem Titel: Geographisch-historischer Kriegsweiser (Wien 1801 8.) liefert eine Charte des Innstroms von Mühldorf bis zum Einfluße in die Donau. Ein eigener Aufsatz handelt von diesem Strom, und nachdem von dessen Ursprung und Laufe die nöthigen Notizen angegeben sind, fährt der Verfasser S. 58. also fort.

„Der Innfluß ist von jeher eine gute Schutzwehr „Oesterreichs wider jeden Feind, der von Westen nämlich aus Baiern herkömmt. Er ist tief und verhältnißmäßig breit, und also schwer zu übersetzen; doch „was jeden Uebergang noch schwieriger macht, ist der Umstand, daß seine Ufer nicht gleich hoch, und zwar gerade „auf der österreichischen Seite höher als das auf der „baierischen ist*). Dadurch wird es dem Feinde nicht

*) Es wäre uns leicht, hier die Lage aller an den beyden Innufern gelegenen Orte von Kufstein bis Passau an-

„nur sehr erschwert, eine Pontonsbrücke zu schlagen,
„sondern, da der Fluß zugleich auch sehr stark und reis-
„send ist, so wird es durchaus nöthig, der Brücke
„einen starken Winkel gegen den Strom zu geben,
„damit sich der Schwall des Wassers daran zertheile,
„der sie widrigenfalls durchbrechen würde *). Die
„große Schnelligkeit des Flusses gewährt uns noch
„einen Vortheil zur Zeit einer Feindesgefahr; da
„nämlich schnelle Flüsse im kalten Winter immer spä-
„ter zufrieren, als langsam fliessende, so ist dieses
„auch bey dem Innfluß der Fall, und wenn die
„Donau oft schon Wochenlang gefroren ist, so ist doch
„der Inn noch offen, und dieses läßt also die Feinde
„nicht so leicht darauf rechnen, daß ihnen die Natur
„selbst Brücken von Eis über diesen Strom bauen,
„und ihren Uebergang nach Oesterreich erleichtern
„werde."

Der französische General Dessolles, der im Jahre 1800 Chef des Generalstaabs bey der Armee des

---

zugeben, wenn es nicht von unserm vorzüglichsten Zwecke zu weit abführen würde. Im ganzen genommen ist die obige Behauptung durchaus ohne Grund. Das rechte Innufer wird an mehreren Punkten von dem linken beherrscht, als dieses selbst von dem rechten beherrscht wird, und diese Punkte sind gerade die wichtigsten, und zu Kriegsoperationen am meisten geeignet. Die Lage ist daher von der Art: daß kein Theil vor dem anderen sich wesentlicher Vortheile rühmen kann.

*) Wir müssen es den Lesern überlassen, diese Theorie der Brückenbaukunde zu beurtheilen.

Generals Moreau war, behauptet in seinem über den im Winter 1800 vollzogenen Innübergang erstatteten Bericht an den ersten Konsul: daß Turenne den Inn als eine der furchtbarsten Linien bezeichne. Ob diese Behauptung historisch richtig, oder vielleicht nur in der Absicht aufgestellt worden seye, um den kriegerischen Muth der Franken zu erhöhen, wird in der Folge gezeigt werden.

Ein lesenswerther Aufsatz (in Posselts europ. Annalen. 1804. 7tes Stück S. 55 — 56 über Frankreichs Militärgränzen gegen Italien und Deutschland enthält folgende merkwürdige Stelle:

„Wenn die französische Armee über den Rhein „gesetzt und den Feind geschlagen hat, so trifft sie „nun von hier bis an den Inn keine bedeutende Na„turhindernisse mehr an, die ihre weiteren Vorschritte „aufhalten könnte. Seitdem die Festungswerke von „Ulm und Ingolstadt geschleift worden sind, giebt „die Donau keine Haltung mehr, und die Iller, der „Lech und die Isar sind bey Kempten, Landsberg und „München nicht zu vertheidigen."

„Die einzige Linie, auf welcher man die franzö„sische Armee ganz oder doch eine lange Zeit aufzu„halten hoffen kann, befindet sich am Inn. Man „muß aber alsdann sich nicht unnützer Weise mit „der Vertheidigung der Donau und der anderen „Flüsse aufhalten, sondern sich sogleich hinter densel„ben zurückziehen, und rechts sich an Passau, und „links an Tirol anlehnen. Die Stellung an

„dem steilen, felsigten und zum Theil dicht „bewachsenen rechten Ufer des Inns ist „eine der furchtbarsten und stärksten, die „sich denken läßt. Die Natur hat alles ge„than, um sie fast unüberwindlich zu ma„chen, und wo sie schwache Punkte ge„lassen hat, da hat man ihr durch Kunst „sehr zweckmässig nachzuhelfen gewußt."

„Wenn die italienische Armee nicht allenfalls „einen Streifzug bis Innsbruck macht, um die Linie „am Inn im Rücken zu bedrohen, so ist sie nicht „anders als mit großem Verlust und durch „die den Franzosen zu Gebote stehende Leichtigkeit der „Bewegungen en fronte zu durchbrechen. Der Stel„len, wo das entgegen gesetzte Ufer das Anlanden „und Aussteigen erlaubt, sind wenige: es existiren „aber doch einige. Sollte es an keiner möglich seyn, „so bleibt nichts anderes übrig, als eine von den Brü„cken mit List oder Gewalt wegzunehmen. — Hat „der Feind Zeit gehabt, sich mit allem Bedacht hin„ter dem Inn aufzustellen, und hat er die Möglich„keit der Vertheidigung desselben vorher gesehen, dann „wird man wohl, nach dem von mir vorgenommenen „Grundsatz, daß es keinen Fluß in der Welt giebt, „über welchen man nicht mit List oder Gewalt sollte „setzen können, den Uebergang über denselben eben„falls erzwingen, aber ihn gewiß sehr theuer bezahlen „müssen. Ist er indeß, wie eine französische Armee „immer zu thun bemüht seyn wird, zu einem unor„dentlichen Rückzug von ihr gezwungen worden,

„dann wird er schwerlich aus der Position hinter dem „Inn die gehörigen Vortheile noch zu ziehen im „Stande seyn, und sie schon wieder aufgeben müssen, „noch ehe er Zeit gehabt haben wird, sie überall mi„litärisch zu besetzen.

„So leicht wie es dem General Moreau gewor„den ist, den Uebergang über den Inn zu bewerk„stelligen, möchte es in Jahrhunderten, und „vielleicht nie wieder geschehen*). Und auch „ihm würde es bey allem seinem Genie und seiner „in der Geschichte des Revolutionskrieges einzigen „und von keiner übertroffenen Feldherrngröße nicht so „bald gelungen seyn, wenn die Kaiserlichen bey Am„pfing nicht angegriffen, oder die Schlacht bey Hohen„linden nicht verloren, und sich darauf beschränkt hät„ten, ihre Position am Inn gehörig zu vertheidigen.

„Nach dem Uebergang über den Inn kann die „Salza allein noch einigen Aufenthalt verursachen. „Dann aber steht auch durchaus kein bedeutendes „Hinderniß zu überwinden, und nichts steht ihrer „Vereinigung mit der Armee in Italien, wenn diese „bis Steiermark vorgerückt ist, im Wege. Beyde „können nun ihre Stellung zwischen der Donau, der „Ens und der Murr nehmen, oder nach den Umstän„den entweder gemeinschaftlich oder jede besonders „weiter gegen Wien operiren **).

*) Man vergleiche damit die unten folgende Geschichte des Innstroms in den Jahren 1805 und 1809.

**) Die ungleich stärkeren Linien an der Traun und Ens scheinen dem Verfasser ganz unbekannt zu seyn. Die einfache Erzählung der am Innstromm vorgefallenen kriegerischen Begebenheiten macht übrigens alle weiteren Anmerkungen zu diesem Aufsatz überflüssig.

Auch die neue Schrift: Oesterreichs Politik und Kaiserhaus (1815 8. S. 227) sagt über die Erwerbung des Innviertels im J. 1779, daß hiedurch Oesterreich eine nothwendige Ergänzung seiner Basis erhalten habe.

Es würde nicht schwer seyn, noch mehrere Stellen aus andern Schriften hierüber anzuführen, die sämmtlich in gleichem Tone sprechen. Indessen genügen Autharitäten demjenigen nicht, der gründlicher unterrichtet seyn will. Nur zu oft wird in ähnlichen Fällen ein berühmter Name vorgeschoben, um Ideen nach eines Jeden Planen und Absichten in Umlauf zu setzen. Sogleich beruft sich hierauf ein Heer von feilen oder unwissenden Schriftstellern, ohne die befragte Stelle selbst nachgelesen zu haben. So kann, durch eine falsche Citation, eine ganz irrig Idee als entschiedene Wahrheit sehr leicht durch ganz Europa verbreitet werden.

Ob dieses mit dem Innstrom der Fall sey, wollen wir aus ächten Quellen untersuchen, wofür wir allein die Geschichte der am Inn vorgefallenen Kriegsereignisse, und die örtliche Kenntniß der in Frage stehenden Gegenden annehmen können.

Es war am Ende des dreyssigjährigen Krieges im J. 1648, als Turenne und Wrangel mit einem ansehnlichen schwedisch-französischen Heere in Baiern einrückten, und am 25. Juny ihren Marsch von der Isar gegen den Inn richteten. Wir wollen hierüber, weil diese Vorfälle zur militärischen Reputation des Innstroms den Grund gelegt

haben, Turenne's eigene Worte aus seinen Denkwürdigkeiten anführen, und die Erzählungen anderer Schriftsteller damit vergleichen *):

„M. de Baviére en ce tems là quitta Munich „ou il etoit, se retira derriere la rivière de l'Inn, „et s'en alla avec fort peu de suite dans un âge „fort avancé dans l'Archeveché de Salzbourg, ou „il fut á peine reçu qu'il songea à pafser dans le „Tirol. Les armées traversérent l'Iser et mar„chérent sur l'Inn, ou l'on ne put attaquer Was„serbourg à cause du nombre d'Infanterie qui „etait dedans. Alors on marcha plus bas le long „de la même riviére pour se loger à Mülldorf, „ou on fit toutes choses posſibles pour la pafser; „mais comme elle etait beaucoup plus „large et plus profonde que le Lech et „l'Iser, et que l'on n'avoit point des bateaux, on „ne put jamais planter des pilotes dans l'eau, „quoiqu'il y eut une fort petite resistançe de „la part des ennemis, qui ne parurent qu'au

*) Histoire du Vicomte de Turenne Maréchal Général des Armées du Roy. II. Tomes (par Ramsay) à Paris, 1735. 4. Tome II. dans les Memoires du Vicomte de Turenne. pag. 56. Ins Deutsche übersetzt und vermehrt unter dem Titel: Feldzüge des Vicomte Turenne Maréchal General der Armeen des Königs von Frankreich, aus den ächtesten Urkunden von Fried. Wilhelm v. Zanthier, Oberstwachtmeister in portugiesischen Diensten, Leipz. 1779. 4.

„nombre de quinze cents ou deux milles tout au
„plus. Les armées de France et de Suéde n'a-
„vaient jamais penetré si avant, et il etait d'une ex-
„treme consequence de pafser la riviêre de l'Inn
„à cause du pays d'Obernberg, qui en est fort
„proche, et qui est des terres héréditaires de
„l'Empereur, que l'on eut certainement fait sou-
„lever. On séjourna quinze jours à Mülldorf,
„durant le quel tems et celui qui s'etoit pafsé depuis
„la mort de Melander, l'Empereur avait fait des
„grands levées et M. de Baviére avait envoyé
„beaucoup des chevaux à Pafsau pour remonter
„la Cavalerie, ou M. de Piccolomini qui fut en-
„voyé pour comander les armées, les mit ensem-
„ble, et apres avoir amafsé un corps trés consi-
„derable, qui pouvoit bien étre de neuf ou dix mil-
„les hommes de pied, et de quinze milles cheveaux
„avec beaucoup de canon, il pafsa le Danube à
„Pafsau, et les armées opposées se trouvérent à
„cinque ou six heures les unes des autres."

„On ne jugea pas à propos d'attendre l'en-
„nemi sur l'Inn, mais plutot sur l'Iser, ou on
„avait la commodité des moulins; ainsi on mar-
„chà à Dinglfing, qui est sur l'Iser ou l'on campa *).

---

*) „Der Churfürst von Baiern verließ zu dieser Zeit Mün-
„chen, wo er sich aufhielt, zog sich hinter den Inn zu-
„rück, und gieng in einem schon weit vorgerückten Alter
„mit einem kleinen Gefolg in das Erzbisthum Salz-
„burg, wo er kaum angekommen darauf bedacht war

Nähere Umstände darüber, welche die eigentliche Ursache des mißlungenen Angriffs angeben, erzählt

---

„nach Tirol zu gehen. Die Armeen gingen über die „Isar, um an den Inn vorzurücken, wo man Wasser-„burg wegen Stärke der Besatzung an Fußvolk nicht „angreifen konnte. Dann gieng der Marsch längst des „Flußes hinab, um in Mülldorf Lager zu schlagen, wo „man allen Kräften aufbot, um den Inn zu passi-„ren. Allein da er viel breiter und tiefer „war, als der Lech und die Isar, und da man „keine Fahrzeuge bey der Hand hatte, konnte man das „Pfahlwerk nicht zu Stand bringen, obschon der Wi-„derstand des Feindes auf der entgegengesetzten Seite „nicht stark war, und derselbe überhaupt nur 1500 höch-„stens 2000 Mann stark war."

„Die alliirten Armeen waren noch nie so weit vorge-„drungen, und es war von der äußersten Wichtigkeit „über den Inn zu setzen: denn das Land ob der Ens „eines der Erbländer des Kaisers, welches sehr zum „Aufstand geneigt war, ist nahe daran gelegen. Man „blieb 14 Tage in Mülldorf, und während dieser Zeit „und seitdem General Melander todt war, hätte der „Kaiser viele Truppen ausgehoben. Der Churfürst von „Baiern hatte viele Pferde nach Passau geschickt, um „die Kavallerie wieder beritten zu machen, und Picco-„lomini, welcher dort das Kommando dieser Truppen „übernahm, die gegen 10000 Mann Fußvolk, und 15000 „Pferde nebst vielem Geschütz stark waren, ging bey „Passau über die Donau. Die beyden Armeen waren „jetzt nur 5 — 6 Stunden voneinander entfernt."

„Man fand es für besser, den Feind an der Isar als „am Inn zu erwarten, da man dort den Vortheil der „Mühlen hatte. Man ging also nach Dinglfing an der „Isar, wo sich die Armee lagerte."

Fünsterwald in seiner baierischen Geschichte aus Puffendorf und anderen, (3ten Theil Seite 2157) welche wir zu vollkommner Begründung unsrer Behauptungen ebenfalls wörtlich einrücken:

„Den 15. Juny zeigten sich die feindlichen Vor„truppen vor Wasserburg, und rekognoscirten den Ort; „auch lagerte sich die ganze Armee unweit davon, „und blieb daselbst bis zum 18. Juny stehen. Man „erkannte aber bald, daß hier schwerlich etwas zu „thun seyn würde. Indessen hatten die Schweden „und Franzosen ein Korps den Inn weiter hinauf „geschickt, wo die Manquald in den Inn fällt (bey „Rosenheim) und ebenfalls eine Brücke über den Inn „befindlich ist. Dieser Brücke sollte sich eben gedach„tes Detachement zu bemeistern suchen. Der Chur„fürst aber hatte sie bereits aus Vorsicht abbrechen „lassen, und daher mußten die Feinde sich auch von „hier unverrichteter Sache zurücke wenden. Und als„dann brach die Armee bey Wasserburg auf, und „ging den Inn weiter hinunter bis Mülldorf. Hu„nolstein hingegen, so bald er den feindlichen Abzug in „Wasserburg in Erfahrung gebracht, ließ er nur ein „Paar Bataillons daselbst, und gieng mit den übri„gen Truppen auf dieser Seite des Inns ebenfalls „nach Mülldorf, wo er auf verschiedenen Posten Bat„terien anlegen, solche mit Stücken bepflanzen, und „mit Infanterie besetzen ließ. Die Reiterey aber „mußte Tag und Nacht am Ufer patrouillen reiten, „und genau acht haben, wo etwa der Feind Miene „machte, über zu setzen, um daselbst gleich bey der

„Hand zu seyn. Man bezeigte sich zur Gegenwehr „desto eifriger, weil der Kaiser die Versicherung ge„geben hatte, daß nächsten Tagen ein ansehnlicher „Sukkurs unter Piccolomini ankommen sollte. Zudem „schien es, als wollte nunmehr der Himmel dem „Churfürsten gnädig werden. Denn es hatte bisher „über 20 Tage lang nacheinander Tag und Nacht „unaufhörlich geregnet, wovon der Inn, welcher ohne„dieß einen reissenden Strom führt, so in die Höhe „getreten war, dergleichen sich vorhin kein „Mensch erinnern konnte, mithin es nicht „möglich war, irgendwo bey einem Furth hinüber zu „kommen. Wie nun Mülldorf den Schweden und „Franzosen die Thore öffnen mußte, so waren diese „unverzüglich bedacht, die abgebrochene Brücke wie„der herzustellen. Allein die Baiern schossen von der „andern Seite des Inns so gewaltig und unabläßig „auf die Arbeiter, daß diese von dem Vorhaben abstehen „mußten. Darum versuchten nunmehr den 20. Juny „die Alliirten oberhalb Mühldorf eine neue Brücke zu „schlagen. Allein sie fanden auch hier einen so mächtigen „Widerstand, daß sie sich genöthigt sahen, auch von „dieser Arbeit wieder abzulassen. Hierüber ärgerte „sich Turenne gewaltig, und wurde um so viel mehr „erhitzt, das Vorhaben durchzutreiben, es koste was „es wolle. Mithin fiel er auf diesen Anschlag, es „sollten die Zimmerleute 30 Flösse verfertigen, die „man durch große Balken befestigen wollte, um auf „solche Weise den Uebergang doch noch zu bewerk„stelligen. Ob nun schon die Schweden wohl einsa„hen, daß diese Arbeit gleichfalls vergeblich seyn

„würde, so liessen sie ihm doch seinen Willen. Und da „befand sichs denn bald, daß der gewaltig reissende „Strom, und die gegen über stehenden Batterien alles „vernichteten. Denn das starke Regenwetter ließ „nicht nach, wodurch der Inn dermassen anwuchs, „daß er sogar aus seinen Ufern trat. Indeß waren „die Baiern auch wirklich mit neuen Kaiserlichen und „eigenen Landestruppen ansehnlich verstärkt worden. „Deßwegen war nun für die Schweden und Franzo- „sen nichts mehr zu thun, als daß sie sich entschlies- „sen mußten, das Vorhaben über den Inn fahren zu „lassen, und sich wieder zurück zu ziehen. Den 6. „July 1648 brachen sie demnach wirklich von Müll- „dorf auf, und gingen über Neumarkt nach Eggen- „felden am Rottfluß unweit Pfarrkirchen, nachdem „sie vorher alle mit vieler Mühe gezimmerten Flösse „und Brücken verbrannt hatten."

Gemäß dem Theatro europ. VI. Th. Frankf. 1652. fol. Seite 511 sind die Feinde am 26. von Mülldorf nach Neumarkt, den 27. und 28. dort geblieben, und den 29. nach Eggenfelden ꝛc. „weil sie „den Inn so groß gefunden als ungefähr „der Lech und die Isar zusammen," eine Behauptung, die unter den damaligen Umständen allerdings wahr seyn konnte.

Vergleicht man diese verschiedenen Erzählungen miteinander, so ergeben sich folgende Resultate:

1. Es ist falsch; daß Turenne in seinen Denkwürdigkeiten jemals behauptet habe: der Inn sey eine der furchtbarsten Defensionslinien. Er sagt ausdrück-

lich nur: daß der Inn breiter und tiefer sey als der Lech und die Isar. Allein damit ist sehr wenig gesagt, weil bekanntlich diese beyden Flüsse an mehreren Stellen Furten haben, durch die selbst Infanterie setzen kann, wie dieses bey Augsburg im J. 1800 von einer Abtheilung der französischen Armee wirklich geschah, als diese in Baiern eindrang.

2. Aus den Berichten beyder Theile ist zu ersehen, daß nicht die Tapferkeit oder Zahl des gegenüberstehenden Heeres den Uebergang der Schweden vereitelt haben, weil Mülldorf gegenüber nur wenige Truppen standen, die erst nach und nach verstärkt werden konnten.

3. Die Schwierigkeit des Terrains konnte ebenfalls kein Hinderniß seyn; denn die Lage von Mülldorf ist vorzüglich zum Angriff auf das jenseitige Ufer geeignet, indem dort die Höhen des linken Innufers die Fläche des rechten beherrschen, und alle Bewegungen des Feindes wahrnehmen lassen.

4. Es war also allein das zufällig eingetretene Regenwetter, verbunden mit dem gewöhnlich im nämlichen Monat eintretenden Schmelzen des Schnees in den Tiroler Gebirgen, wodurch der Inn weit aus seinen Ufern trat, zum reissenden Strom ward, und alle Anstrengungen auf das jenseitige Ufer zu kommen, fruchtlos geworden sind.

5. Wäre der Versuch zum Innübergang in jeder andern Jahrszeit, oder (ohne Zeitverlust bey Wasserburg) gleich anfangs vor dem Eintreten der üblen

Witterung von Mühldorf aus geschehen; so ist kein Zweifel, daß er vollkommen gelungen wäre, und wegen der damaligen Stimmung in Oberösterreich wichtige Resultate hervorgebracht haben würde.

Mehr als ein halbes Jahrhundert war nun Baiern von feindlichen Besuchen frey. Erst im J. 1703 brach wieder ein Ungewitter, schrecklicher als je eines über Baiern aus. Ein österreichisches Heer, verbunden mit sächsischen Hülfstruppen stand am Inn, um in Baiern feindlich einzurücken. Max Emanuel zog schleunig ein kleines Heer zusammen, ging bey Schärding unvermuthet über den Inn, und schlug die Oesterreicher bey Eisenbirn mit großem Verlust zurück. Dieser Uebergang mit einem Heer von beynahe 12000 Mann geschah ohne Schwierigkeit, ohne Verlust eines Mannes. Und doch war das rechte Innufer vom Feinde schon größtentheils besetzt.

Die Geschichte des kurzen Bauernkriegs in den Jahren 1705 und 1706 giebt auch über den Innstrom wichtige Erfahrungen. Die beyden Hauptübergangspunkte über den Inn, Schärding und Braunau, beyde befestigt, kamen ohne Anstrengung und fast ohne Verlust in die Hände von kriegsunkundigen Bauern. Diese pflanzten gegen Braunau auf dem linken Ufer eine Batterie auf, von welcher nicht nur das Innthor, sondern auch der Hauptplatz und die ganze Stadt beschossen werden konnte *). Die Folge davon

*) „Anfangs konnten wir uns nicht vereinigen, auf welche Seite die Kanonen aufgeführt werden sollten.

war eine schnelle Kapitulation, weil bekanntlich Braunau vom linken Innufer beherrscht wird.

Bauern konnten hier die Uebergabe einer Festung so leicht erzwingen, und doch wagt man es von der Stärke dieser Stellung zu sprechen.

Der nämliche Fall trat bald darauf mit Schärding ein. Als die Bauern den Platz durchaus nicht räumen wollten, kam ein österreichisches Korps vom linken Innufer her gegen die Stadt. Beynahe die ganze Stadt ward in den Grund geschossen, und die Uebergabe erzwungen. Der Bericht sagt ausdrück-

---

„Meindl wollte sich nicht dazu verstehen, die Festung „über das Wasser zu beschießen; indem man ohne sich „einen Weg in die Gräben zu machen, die Uebergabe „nicht erzwingen könnte. Es wurde ihm aber mit Recht „das Beyspiel der Kaiserlichen bey dem Versuche, „Schärding auf solche Art einzunehmen, entge- „gengesetzt. Er ließ sich auch endlich dadurch bereden, „daß man mit so geringem Geschütz gegen die eigent- „lichen Festungswerke nichts ausrichten, hingegen mit „glühenden Kugeln den Bürgern ein Licht anzünden „könnte, welches ihnen die Augen öffnen, und sie gegen „die Besatzung zu einem Aufstand bewegen würde. Hie- „zu kam noch: daß die Natur selbst hinter dem Wasser „gleichsam die Batterie aufgeworfen hatte, wovon man „jedes Haus in der Stadt, und sogar den ganzen Platz „bestreichen konnte.“

Siehe: die Oesterreicher in Baiern zu Anfange des XVIII. Jahrhunderts aus einer gleichzeitigen Handschrift mit Erläuterungen und Urkunden begleitet von Johannes Mastlos. Ulm 1805. 8. S. 31 u. 32.

lich: von der nämlichen Seite her, von welcher einige Monate früher die Bauern die Stadt eingenommen hatten.

In dem baierischen Erbfolgkriege nach dem Tode Kaisers Karl VI. waren die Gegenden des Inns vorzugsweise der Schauplatz kriegerischer Ereignisse.

Schon in den ersten Tagen des J. 1742 eroberten die Oesterreicher unter Khevenhüller Ried, Schärding und am 25. Jänner auch Passau. Ein Versuch zur Wiedereroberung von Schärding unter Anführung des Feldmarschalls Grafen von Törring ward schon am 17. Jänner durch die Oesterreicher vereitelt. Am 3. Februar ergab sich Braunau, nachdem es vom linken Innufer her nur drey Tage belagert war, und die Feinde breiteten sich nun in Baiern allenthalben aus.

Doch schon im October desselben Jahres rückte Feldmarschall Seckendorf neuerdings vor, eroberte eben so schnell Braunau, Burghausen, und alle Orte am Inn, und streifte bis an die österreichischen Gränzen. Bärenklau hatte indessen Verstärkungen an sich gezogen, und die Baiern neuerdings bis Marktl am linken Innufer zurückgedrängt. Braunau behielt eine starke baierische Besatzung. Prinz Karl von Lothringen fieng am 28. November an, diese Festung zu beschiessen. Einige Batterien waren auf dem rechten, andere auf dem linken Ufer angebracht, nachdem zuvor ohne Widerstand Truppen und Artillerie bey Katzenberg über den Inn gegangen waren. Schon

wurden Anstalten zum Sturme gemacht, als Marschall Broglio sich mit Seckendorf vereinigte, und am 12. Dezember die Oesterreicher zwang, die Belagerung aufzuheben, und sich nach Oberösterreich zurück zu ziehen.

Während des Winters verstärkten sich die Oesterreicher, und überfielen am 9. May 1743 die noch unvorbereiteten Stellungen der Baiern bey Simbach und Braunau, nachdem sie ohne Widerstand über den Inn gesetzt hatten. Erst im folgenden Jahre wurden sie wieder aus Baiern vertrieben. Am 30. October verliessen sie Mülldorf, am 5. November Wasserburg und Rosenheim, besetzten Braunau und Burghausen, und zogen sich gegen Schärding und Passau zurück. Am 15. November eroberten die Baiern das Schloß Griesbach unweit Passau, und am 20. Burghausen. Der österreichische General Bathiani verstärkte sich inzwischen, und Seckendorf fand es unmöglich, Passau zu belagern, wozu schon alle Anstalten getroffen waren. Er zog sich zurück, und die Oesterreicher eroberten zum drittenmal in diesem Kriege ganz Baiern. Bald darauf im J. 1745 wurde zu Füssen der Friede zwischen Oesterreich und Baiern unterzeichnet, durch welchen die beyderseitigen Landesgränzen unverändert geblieben sind.

Mehr als ein Menschenalter hindurch betraten feindliche Heere diesen Boden nicht wieder. Als im J. 1778 Oesterreich den größten Theil von Baiern in Anspruch nahm, rückten zwar österreichische Truppen

über den Inn. Allein es war ein Vorrücken ohne Widerstand, eine Besitznahme ohne Krieg.

Oesterreich blieb nun im ruhigen Besitz des damals erworbenen Innviertels, bis in unsern Tagen fränkische Heere die Monarchie im Grunde erschütterten. Es war zuerst der Sieg der Franken bey Hohenlinden am 3. Dezember 1800, der den Kriegsschauplatz in diese Gegenden verpflanzte. Nur der Inn, (so war die allgemeine Meinung) konnte dem weiteren Vordringen der Feinde Schranken setzen. Bey Mülldorf, Kraiburg und Wasserburg waren Brückenköpfe und Schanzen. Braunau, und Kufstein schienen einer längeren Belagerung zu bedürfen. Die Brücke von Rosenheim war abgebrochen, und die Trümmer derselben waren mit Brennmaterialien so sehr versehen, daß auch sie augenblicklich verbrannt werden konnten. So ausgerüstet lag der Inn vor den Franken, und Oesterreich schien gedeckt vor feindlichen Einfällen. Allein schon am 9. Dezember geschah der erste Innübergang der Franken bey Neubeuern, und in wenigen Tagen stand das ganze fränkische Heer jenseits des Inns, ohne auch nur einen Mann verloren zu haben *).

---

*) Vortrefflich ist dieser Innübergang in Posselts Taschenbuch für die neueste Geschichte (8ter Jahrgang. Nürnberg 1802. 12.) beschrieben, wohin wir die Leser, welche von den umfassenden Kombinationen des fränkischen Oberfeldherrn näher unterrichtet seyn wollen, verweisen müssen.

Im Kriege von 1805 konnte der Innstrom das Vordringen Napoleons eben so wenig aufhalten. Oesterreichische Heere in Schwaben und Baiern, auf allen Punkten geschlagen, kamen aufgelöset in wilder Eile an den Inn. Ohne Widerstand und Verlust besetzten die nachrückenden Franzosen am 28. October Wasserburg und Rosenheim und am 29. Braunau, das sich ohne Belagerung sogleich ergab. Ein russisches Hülfsheer unter Kutusow war schon einige Tage früher bey Oetting am Inn angekommen; allein auch dieses, obschon es Zeit hatte, den Innstrom zu besetzen, verließ diese Gegenden bey Ankunft der Franzosen ohne Gegenwehr. So ward der oben aus den europäischen Annalen mitgetheilte Aufsatz über den Innstrom schon ein Jahr darauf in allen seinen Theilen faktisch widerlegt.

Schon verlor sich allmählig der ungegründete Ruf der Innposition, als er bald darauf neuerdings erschüttert werden sollte. Schärding, welches im J. 1809 die Oesterreicher vertheidigen wollten, ward von den Franzosen, die am linken Innufer standen, in Schutt verwandelt, Braunau ohne Widerstand erobert. Auch bey Passau gingen die Franzosen über die Balken der abgebrochenen Brücke mit geringem Verlust. Niemand sprach nun weiter vom Innstrom als von einer militärischen Linie. Eine dreymalige Erfahrung in dem kurzen Zeitraum von zehn Jahren hat die Nicht-Existenz derselben unwidersprechlich bewiesen, und es ist lächerlich, diese alte irrige Meinung immer wieder aufs neue in Umlauf gesetzt zu sehen.

Wenn Erfahrung und Thatsachen nicht genügen, und wer außer diesen untrüglichen Wegweisern noch Authoritäten fodert, dem können wir auch noch Lloyds Abhandlung über die Kriegskunst entgegen setzen. Dieser berühmte Kenner des Kriegswesens, dessen Urtheil in den meisten Fällen als das kompetenteste angenommen wird, spricht bey Beschreibung der Militärgränzen von Oesterreich nur gelegenheitlich vom Innstrom. Er schlägt bey einem Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich andere Stellungen und Operationslinien vor, die aber mit dem Laufe des Innstroms nicht in der entferntesten Beziehung stehen.

Den letzten Beweis endlich: daß Oesterreichs Militärsystem durch die im J. 1809 erfolgte Wiederabtretung des Innviertels nicht beeinträchtigt worden, liefert abermal die Geschichte, und Kenntniß der örtlichen Verhältnisse. Bey jedem früheren Kriege zwischen Oesterreich und Baiern war das Innviertel mit Ausnahme von Schärding und Braunau, die für Baiern als Brückenköpfe gelten konnten, immer eine leichte Beute Oesterreichs. Baiern konnte es meistens eben so wenig behaupten, als Oesterreich den am linken Traunufer gelegenen Landestheil. Heraus und aus der ganz eigenen Beschaffenheit dieser Gegenden ergiebt sich, daß die eigentliche Militärgränze von Oesterreich nicht am Inn, sondern vielmehr an der Traun zu suchen sey. Folgende Betrachtungen werden es beweisen:

1. Die Linie des Innstroms ist von Kufstein bis Passau mehr als 40 Stunden, die der Traun hingegen

gen von Schwannenstadt bis zur Donau bey Ebelsberg 18 Stunden lang, folglich um mehr als die Hälfte leichter zu vertheidigen.

2. Die Vortheile und Nachtheile der beyden Innufer sind für beyde Theile ungefähr gleich, vielmehr an den Haupt-Uebergangspunkten am untern Inn Oesterreich nachtheilig. Das rechte Traunufer dominirt dagegen bey Schwannenstadt, Lambach, Wels, Ebelsberg und an allen Punkten die Niederungen des linken Ufers.

3. So oft in neueren Zeiten Oesterreich den Westen anzugreifen drohte, sammelte es seine Heere nicht am rechten Innufer, sondern drey Tagmärsche rückwärts an den Ufern der Traun auf der Welser Haide. Ein faktisches Anerkenntniß der obigen Behauptung, der das richtige Gefühl zum Grunde lag: daß die Traun schwerer als der Inn zu passiren sey. Wels ist zugleich eine Centralstellung, von wo aus jeder Feind aufgehalten werden kann: er mag nun auf der Straße von Linz, oder Schwannenstadt vorrücken, oder aus Böhmen kommen.

4. Die Geschichte der drey letzten Feldzüge zeigt: daß der Inn jederzeit mit der größten Leichtigkeit übersetzt werden konnte. An der Traun fielen dagegen blutige Auftritte vor. Am 4. May 1809 büßten gegen 15000 Franzosen (die ganze Division Claparede) mit ihrem Leben den Frevel, bey Ebelsberg den Uebergang über die Traun forcieren zu wollen, und bey

besseren Gegenanstalten würde ihr Verlust noch größer gewesen seyn.

5. Am ganzen Innstrom findet sich nicht ein einziger Punkt, der an Festigkeit mit dem von Ebelsberg nur von ferne verglichen werden könnte. - Diese Stellung ist eine der stärksten von Europa, und in der Fronte fast unangreifbar.

Ebelsberg ist ein Marktflecken an der Traun mit einem Schloße auf einer nicht unbeträchtlichen Anhöhe. Das linke Ufer ist flach und eben, und nur mit wenigem Gebüsche bewachsen. Die Straße von Linz nach Wien führt hier über eine Brücke, die, weil sich die Traun in viele Aerme vertheilt, mit geringen Unterbrechungen beynahe eine Viertelstunde lang ist. Dieses Defilee ist hier der einzige Zugang von Ebelsberg, von wo aus die Brücke in verschiedenen Richtungen nach ihrer ganzen Länge bestrichen werden kann. Hieraus wird es begreiflich: daß bey dem Sturme auf Ebelsberg im Jahre 1809 die Brücke von den schichtenweise aufgethürmten Todten dreymal geräumt werden mußte, und daß der Sturm gleichwohl fruchtlos geblieben wäre, wenn nicht zu gleicher Zeit General Durosnel mit 1000 Pferden einen andern Uebergangspunkt gefunden, und die Oesterreicher in der Flanque bedroht hätte.

Wenn nun endlich ein Feind mit großem Verlust hier den Uebergang erzwungen hat, so ist er zwar im Besitze der

Trümmer von Ebelsberg, aber nicht fähig, seine auf einen Punkt zusammengedrängte Macht zu entfalten, ohne mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen. So wie Ebelsberg das linke Traunufer beherrscht, so wird es selbst wieder von den rückwärts gelegenen Anhöhen dominirt. Werden hier Batterien zweckmässig errichtet, so ist dem Feinde ein bereits erfochtener Sieg unnütze, und jeder weitere Schritt vorwärts wird mit Strömen von Blut bezeichnet seyn.

Aehnliche Vortheile bey einem Defensivkriege bietet das hoch gelegene rechte Traunufer aller Orten dar, und es ist unbegreiflich, daß weder Lloyd noch anderen militärischen Schriftstellern die furchtbare Stärke dieser Linie bekannt scheint, während der Innstrom einen durchaus ungegründeten Ruf erhalten hat, dessen erster Grund wie gezeigt, nur in einer beyspiellosen Ueberschwemmung zu suchen ist.

IV.

Beytrag zur Lebensgeschichte
Albrecht Sigismunds,
Herzogs von Baiern, Bischofs zu Freysing und Regensburg.

Albrecht Sigismund, Sohn Albrechts des VI. *), hat bereits seinen Biographen gefunden **), indessen fehlet viel, wenn diese Biographie vollständig seyn soll. Der Verfasser dieses Beytrags hat keineswegs die Absicht, dieselbe bis zu ihrer Vollständigkeit zu ergänzen; er will nur eine der merkwürdigsten Perioden in dieses baierischen Prinzen Leben vollständig darstellen. Diese ist diese Zeit, in welcher um desselben Uebertritt in den weltlichen Stand und Vermählung unterhandelt wurde; eine Begebenheit, welche bisher in der baierischen und freysingischen Geschichte unberührt geblieben ist.

Ferdinand Maria, Maximilians I. Sohn und Nachfolger hatte bereits im J. 1652 die Prinzessin Adelheid von Savoyen zur Gemahlin genommen; aber nach den ersten fünf Jahren dieser Ehe, bis zum J. 1657, war ihm noch kein Erbe ge-

---

*) Sieh dieser Zeitschrift Heft III. S. 289—328.

**) Meichelbeck hist. Frisingensis T. II. p. 401—415.

boren worden. Dieser Umstand erweckte Besorgnisse; man dachte daher darauf, noch einen Prinzen heirathen zu lassen, um einer männlichen Nachkommenschaft versicherter zu seyn. Es waren damals zwey Prinzen vorhanden, unter denen man wählen mußte; Maximilian Philipp des regierenden Herrn Bruder, und Albrecht Sigismund erwählter Bischof zu Freysing, von denen Jener im J. 1638, dieser im J. 1623 geboren war. Man war der Meinung, der erste der beyden Prinzen gehe dem andern vor, weil er aus kurfürstlichem Geblüte entsprossen sey; als man aber bedachte, daß sein Herr Vater ihn in hohem Alter erzeugt habe, daß er selbst die Weiber nicht achte, auch keine zum Kinderzeugen kräftige Natur habe, so entschied man sich für den Prinzen Albrecht Sigismund, der von stärkerer Natur war, und eher eine Nachkommenschaft hoffen ließ. Auch der Papst, der verstorbene Kaiser, und die Kurfürsten von Mainz und Kölln hatten angerathen, daß man diesen Prinzen heirathen lassen möchte.

Wegen einer fürstlichen Braut blieb man nicht lange in Verlegenheit; Henrika Franziska des Fürsten Eytel Friedrich von Hohenzollern, Markgrafen zu Bergen ob Zoom Tochter, wurde in Vorschlag gebracht; sie war, nach des Unterhändlers Berichte, schön, reich, und erst 18 Jahre alt. Es war also nur noch um die Ausmittlung eines fürstlichen Unterhalts für den Prinzen, seine Gemahlin und Nachkommenschaft zu thun; worüber nun Unterhandlungen zwischen dem regierenden Herrn und dem Prinzen gepflogen wurden.

Der Kurfürst erklärte, er habe zu viele Lasten und Schulden, könne also wenig thun; der Prinz, meinte er, werde an seinem Vater, und an seinem Bruder, dem Kurfürsten Maximilian Heinrich von Kölln, die beste Unterstützung finden: besonders, wenn man diesem die Nachfolge in dem Stifte Freysing werde zuwenden können. Die an den Prinzen nach Freysing abgeordneten kurfürstlichen Bevollmächtigten, der Vicekanzler Johann Ablzreiter, und der Kammerpräsident Johann Mändl Freyherr zu Deutenhofen, wurden in Gemäßheit dieser Gesinnungen des Kurfürsten beauftragt *), folgende Anträge zu machen:

1) Ehe Albrecht Sigismund wirklich heirathe, werde sein Unterhalt wenig erfordern, indem sein Herr Vater geneigt seyn werde, denselben zu bestreiten, und seinen Herrn Sohn in seine Residenz zu München aufzunehmen;

2) Nach der Heirath, und bis Gott die Ehe mit Kindern segne, seyen 20,000 fl. als Deputat genug: besonders, wenn die fürstliche Braut auch ein ergiebiges Heirathgut mitbringe; zur Erfüllung dieser Summe könne der Ertrag von Eurasburg und der Grafschaft Haag zu 12 — 15,000 fl. jährlich verwendet, und das übrige aus der kurfürstlichen Kasse bezahlt werden: und zwar um so unbedenklicher, da dem Vater Herzoge Albrecht an seinem jährlichen Deputate dennoch 70,000 fl. verblieben;

---

*) Vermöge Instruktion d. d. 17. Dezember 1667.

3) Sollten Kinder kommen, so möge Herzog Albrecht zu dem Ertrage von Eurasburg und Haag noch 10,000 fl. herschiessen, und die kurfürstl. Kasse eben soviel, so, daß das Deputat auf 40,000 fl. sich erstrecke: das ungerechnet, was die Gemahlin von dem Ihrigen beytragen möge;

4) Auf den Todesfall des Herzogs Albrecht sey mit dem Kurfürsten von Kölln zu unterhandeln, daß er das ganze väterliche Deputat, wie es im anherrlichen Testamente verordnet sey, nebst dem Einkommen von Haag und Eurasburg zurücklasse, welches er um so eher könne, wenn bey dem päpstlichen Stuhle bewirkt werde, daß jener in dem Bisthume Freysing nachfolge;

5) Nach Albrecht Sigismunds Tode solle das Deputat auf die Kinder ohne Unterschied, ob ihrer viel oder wenig seyen, erblich übergehen; jedoch sey mehr nicht zu reichen, vielmehr die Grafschaft Haag, als ein unzertrennlicher Bestandtheil des Hausfideikommisses, wieder einzuziehen;

6) Eine Abgabe an Holz, Getreide und andern Naturalien können zwar Statt haben, müsse aber seinem Geldbetrage nach an dem Deputate abgezogen werden;

7) Das Heirathgut solle sicher angelegt werden, damit die Substanz bleibe, und dabey jährlichen Nutzen abwerfe; der Wiederlage wegen aber dürfe keine Bürde auf das Land kommen, ausser auf das, was

die kurfürstliche Kasse, jährlich zu zahlen, auf sich nehme.

8) Da des Herzogs Maximilian Philipp Descendenz jener des Herzogs Albrecht Sigismund in der Succession vorgehe, so müsse festgesetzt werden, daß dieser in erwähnter Hinsicht nichts zu prätendiren habe.

Nebst diesen Punkten war den Abgeordneten noch aufgegeben, mit des Herzogs Bevollmächtigten zu berathschlagen, woher die Kosten der Hochzeit zu nehmen, ob nicht die Landschaft deßhalb in Anspruch zu nehmen sey: mit welchen Subjekten man die Hofhaltung bestellen könne; wobey ausdrücklich bemerkt wurde, daß der Herzog seine Wohnung mit seiner Gemahlin nicht zu München, sondern anderwärts zu nehmen habe.

Albrecht Sigismund war mit diesen Anträgen nicht einverstanden; da er selbst keine Standesveränderung wünschte, so glaubte er, auf eine Entschädigung wegen seines Bisthums und auf ein hinlängliches fürstliches Auskommen Anspruch zu haben. Der Vater Herzog Albrecht, welcher von seinem Deputate vieles an den Sohn abgeben sollte, wollte sich dazu nicht verstehen, und äußerte an der Standesveränderung seines Sohnes gar kein Vergnügen; er habe, schrieb er an den Jesuiten P. Mancini, allezeit den lieben Gott gebethen, daß er seinen beyden geistlichen Söhnen die göttliche Gnade verleihen möge, damit sie bey dem geistlichen Stande verblieben,

nach dem hymno, qui pius, prudens, sobrius, castus etc. nun sehe er aber soviel, daß man dennoch auf einen anderen Stand denke, und der Herr Kurfürst denselben für eine Nothdurft erachte; er aber wolle in diesen Traktat nicht gezogen seyn, weder wenig noch viel.

Der Kurfürst zauderte mit seiner Entschließung auf Albrecht Sigismunds Erklärung; dieser brachte sie in zwey an den Oberlandhofmeister Maximilian Grafen von Kurz erlassenen Schreiben vom 3. und 20. Jan. 1658 in Erinnerung; er wünsche, schrieb er, in diesem Jahre noch einen formirten Stand zu bekommen, weil er länger nicht warten könne und wolle, und, wenn aus der Standesveränderung etwas werden solle, einen fürstlichen Unterhalt zu erlangen, damit es nicht dem Hause zur Schande und ihm selbst zur Kümmerniß gereiche; auch müsse er auf baldige Entscheidung dringen, um sein Gewissen zu beruhigen. Letzteres bezog sich ohne Zweifel auf den Umstand, daß seine priesterliche und bischöfliche Weihe bisher immer verschoben, und deßhalb bey dem päpstlichen Hofe um Dispens von Zeit zu Zeit nachgesucht worden war.

Der Kurfürst zog endlich den Gegenstand mit seinen geheimen Räthen in Berathung. Der Oberlandhofmeister war der Meinung, daß man den Herzog Maximilian Philipp, der bald 21 Jahre alt seyn werde, heirathen lassen, und den Herzog Albrecht Sigismund disponiren solle, noch 2 Jahre zu warten, bis man nämlich sehe, ob aus der ersteren

Ehe Nachkommenschaft zu erwarten sey oder nicht; im letzteren Falle könne und müsse alsdann Albrecht Sigismund heirathen. Diese Meinung gründete sich vorzüglich auf den Umstand, weil man dadurch eines neuen Deputats enthoben wäre, indem Maximilian Philipp vermöge der väterlichen Disposition die Landgrafschaft Leuchtenberg und die Herrschaft Mindelheim zum Genuße erhalten hatte: mithin die Entschädigung, welche Albrecht Sigismund auf 80—100,000 fl. angeschlagen hatte, zur Zeit der kurfürstlichen Kasse nicht Last fiel. Auf den Fall, wenn dieser nicht länger warten wollte, war aber auch Kurz der Meinung, daß man diesen Prinzen jetzt und vor dem Herzoge Maximilian Philipp heirathen lassen müsse, weil eben eine solche Parthie vorhanden sey, die man nicht alle Zeit haben werde. Damit stimmten auch der Vicekanzler und der Kammerpräsident ein, welche auf des jüngeren Prinzen Zeugungsfähigkeit gar kein Vertrauen gehabt zu haben scheinen. Man wünschte nur, daß Albrecht Sigismund mit einem leidlicheren Deputate sich begnügen möge.

Durch den freysing'schen obersten Stallmeister, Bernhard Vero, Freyherrn von Rechberg wurden nun die Unterhandlungen fortgesetzt. Dieser hatte am 23. Febr. mit dem Herzoge eine Unterredung, worüber er nachher dem Kurfürsten Bericht abstattete. Die Sache, stellte er vor, beruhe auf folgenden Punkten: Der Herzog wolle sein Deputat und seine Ausstattung dem Kurfürsten überlassen, der selbst erachten könne,

was nöthig sey; zur Ausstattung rechne er Silber-, Zinn- und Kupfergeschirr, Tapezereyen, Tische, Betten und andere dergleichen Hausfahrnisse, einen Vorrath an Weinen und Viktualien, Pferden, Kutschen, Wagen, rauhes und glattes Futter, Leibkleider, Livreen, Kleinodien, Galanterien zum Verehren, und was diesem anhängig sey; derselbe wolle sein Bisthum nicht eher verlassen, bis er gewiß sey, wie und wann er den neuen Stand antreten solle; da er die Standesveränderung nie gesucht: da er allein auf des verstorbenen Kurfürsten und seines Herrn Vaters Rath seinen jetzigen Stand gewählt habe, so wolle er ihn auch jetzt nur mit des Kurfürsten und seines Vaters Bewilligung, und dem Hause zum Beßten verlassen; da aber sein geistliches Fürstenthum ihm reine 70,000 fl. ertrage, so werde man es nicht für unbillig halten, wenn er auf ein Aequivalent Anspruch mache: außer dem könne und wolle er seinen Stand nicht verändern. Der Kurfürst fand diese Forderung sehr überspannt, und war der Meinung, man möge unter solchen Umständen noch 3 — 4 Jahre abwarten; dem Herzoge wurde (d. d. 10. April) geantwortet, daß es ihm der überspannten Forderungen wegen nicht wohl Ernst seyn möge, und daß man ihm überlasse, seines Vaters Bewilligung zu erlangen, und die Heirathssache werkstellig zu machen.

Albrecht Sigismund wechselte nun Briefe mit dem Oberlandhofmeister, um dessen Meinung zu erfahren, was zu einem fürstlichen ehrlichen Unterhalte verlangt werden könne; dieser aber erwiderte, daß er ohne seines Herrn Wissen sich nicht über diese Anfrage äußern dürfe. Der Kurfürst führte endlich — in einer

Entschießung vom 12. Juny — dem Herzoge zu Gemüthe, daß er das, was man von ihm verlangte, dem Hause zum Beßten thue, daß darum kein volles Aequivalent gefodert werden könne, sondern auch ein Opfer gebracht werden müsse; die Succession sey noch nicht in terminis desperatis: die Heirath solle nur pro cautela geschehen. Der Herzog erwiederte hierauf (d. d. 30. Juny), er wünsche von ganzem Herzen, daß der liebe Gott das hohe Kurhaus mit Succession gnädiglich und väterlich segnen möge, wünsche aber auch, diese Succession lieber vor Augen zu sehen, damit er nicht zu solcher Standesänderung angehalten, sondern bey seinem Bisthume gelassen werden möge; mit diesem müsse er seinen ruhigen Stand und seine Wohlfahrt verlassen: seine Forderung sey also gar nicht überspannt, und um so weniger, da er nicht die Hälfte seines bisherigen Einkommens zurück lassen könne, und dazu einer Familie gewärtig seyn müsse: da doch sein Herr Vater, der doch auch kein regierender Fürst sey, eines fürstlichen guten Unterhalts sich zu erfreuen habe.

Während man an dem Hofe zu München mit dem Herzoge über die Ausstattung und das Deputat nicht einig werden konnte, hatte der Unterhändler zu Bergen ob Zoom die Zusicherung erhalten, daß man sich durch die Verbindung mit dem Hause Baiern sehr geschmeichelt finde; die Fürstin Elisabeth, Mutter der Braut, gab in einem besonderen Schreiben (d. d. 3. July) ihre Einwilligung und zugleich ihre Freude über diese Verbindung und das Glück ihrer Tochter in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu

erkennen. Nach dem Berichte des Unterhändlers bewarben sich französische und englische Prinzen, z. B. der Herzog von Longueville und der Herzog von York, des Königs von England Bruder, um die Hand der schönen Prinzessin, welche nun dem baierischen Prinzen vorzugsweise zu Theile werden sollte; er drang daher darauf, daß die feyerliche Werbung ehestens geschehen möge *). Intrike, vielleicht auch Neid der Mitbewerber und ihrer Agenten veranlaßten die nachtheiligsten Gerüchte über den fürstlichen Haushalt in Baiern, und über des Herzogs Albrecht Sigismund Person; Baiern, streute man aus, habe schlechte Finanzen, und der Herzog sey ohne Geld, ohne Leben und Thätigkeit, so, daß, die Familie allein abgerechnet, nichts mit ihm sey **). Indessen wurde durch solche Gerüchte weder der Mutter noch der Prinzessin Entschluß wankend gemacht.

Zu München dachte man nicht weniger erstlich daran, diese Verbindung zu Stande zu bringen; nur wollten weder der Kurfürst noch der Herzog Opfer

*) „Galli sunt audaces (schrieb er d. d. 22. Aug.) re et „verbis, et prudentum non solum foeminarum sed „etiam virorum animum in suam sententiam trahunt, „mira quadam verborum suavitate et promissis longe „prolixioribus, quam fortassis eventus demonstret."

**) „Apud domum Bavaricam nulla esse media; sere„nissimum Freysingensem principem esse sine vi„gore, sine mediis, absque industria, ita, ut excepta „sola familia nihil sit cum illo." Auszug aus einem Schreiben des Jesuiten Mancini an den Grafen Kurz. —

bringen. In dem kurfürstlichen geheimen Rathe wurde — am 11. September *) — der Beschluß gefaßt, daß die Werbung durch den noch lebenden Vater des Bräutigams geschehen sollte; das Deputat sollte anfänglich, ehe Kinder kämen, gering seyn, sobald solche vorhanden seyn würden, aus 40,000 fl. bestehen, wozu der Vater 10,000, der Bruder 20,000 und der Kurfürst, 10,000 fl. bezahlen würden: und nach des Vaters Tode sollte dessen ganzes Deputat dem Sohne zufallen; die Hochzeitskosten umging man ganz, weil man wünschte, daß der Herzog sie drunten — nämlich zu Bergen ob Zoom, feyern, auch drunten wohnen möge. Am 17. September hatte zu München eine Konferenz zwischen des Kurfürsten und des Herzogs Kommissarien statt **). Diese verlangten für ihren Herrn ein Deputat von 40,000 fl., eine Zugabe von 10,000 fl. zur Ausstattung, und zwar alles von dem Kurfürsten, welchem übrigens überlassen seyn solle, anderwärts her Beyhülfe zu nehmen. Die baierischen Kommissarien erklärten, der Kurfürst werde als ein Glied des Hauses konkurriren; übrigens werde ja der Herr Vater nicht den Sohn, und der Herr Bruder nicht den Bruder fahren lassen. Diese Erklärung befriedigte nicht; die freysing'schen Räthe meinten, man wolle es bey jährlichen 40,000 fl. belassen, ihr Herr müsse wissen, von wem er seinen Unterhalt zu fordern habe, und könne sich nicht an

*) Vermöge Sitzungs-Protokolls.

**) Jene waren Ablzreiter und Mändl, diese Bernhard Bero Fr. v. Rechberg, Wolf Sigmund Leiblfing und der Kanzler Dr. Balthasar.

seinen Bruder den Kurfürsten von Kölln weisen lassen, der wohl nur alsdann etwas thun werde, wenn er das Bisthum Freysing erhalten sollte, was indessen noch ungewiß sey. Der Vorschlag der baierischen Räthe, daß Herzog Albrecht 15,000, der Kurfürst von Köln 15,000 fl. und der regierende Herr 10,000 fl. beytragen sollten, bis des Herzogs Albrecht ganzes Deputat heimfalle, welches alsdann mit Zustimmung des Kurfürsten von Kölln dem Herzoge Albrecht Sigismund zugewendet werden könne, wurde von den Kommissarien des Letzteren blos ad referendum angenommen.

Am 23. September war eine neue Konferenz. Die freysing'schen Räthe äußerten, ihr Herr habe die Standesveränderung nie verlangt; dem Erstgebornen liege ob, die Kadetten mit einem anständigen Unterhalte zu versehen: es sey seltsam, anderen eine Beyhülfe zumuthen zu wollen: auf alle Fälle habe der Kurfürst für das Ganze zu haften; halte man die Staatsveränderung für nothwendig, so werde dieses Deputat den anderen Ausgaben vorzuziehen seyn; sey sie nicht nothwendig, so möge man ihren Herrn nicht länger beunruhigen; denn der Heirath wegen sey periculum in mora: man werde den Kredit verlieren, wenn es verlaute, daß man wegen eines Deputats verlegen sey; dem Hause wachse durch dieselbe ein Vortheil von mehr als einer Million zu, indem die Fürstin von Zollern in den Niederlanden das Ihrige veräußern, und hieroben sich ankaufen wolle. Dagegen erwiederten die baierischen Räthe, der Herzog

Albrecht Sigismund selbst habe die Heirath an den Kurfürsten gebracht; dieser habe übrigens als Erstgeborner nicht auch der Kadetten Kinder zu unterhalten: sondern des ersten Kadetten Erbportion falle auf seine Kinder und nicht mehr. Des Herzogs Räthe schlugen vor, der Kurfürst solle 10,000 fl. — die Landschaft 10,000 — der Kurfürst von Kölln 10,000 — und Herzog Albrecht 10,000 fl. zur Erfüllung des ganzen Deputats von 40,000 fl. geben; der Kurfürst aber müsse für das Ganze haften, und den Abgang aus seiner Kasse decken. Der Umstand, daß man noch nicht wußte, ob des Herzogs Albrecht ganzes Deputat nach seinem Tode an den Herzog Albrecht Sigismund fallen, ob nämlich der Kurfürst von Kölln alsdann auf die ihm nach dem ahnherrlichen Testamente treffende Rate von 20,000 fl. verzichten werde, machte es schwer, eine bestimmte Entschließung zu fassen. Die baierischen Räthe erklärten, der Kurfürst von Kölln solle und müsse auf diesen Erbanfall verzichten, er möge das Bisthum Freysing bekommen, oder nicht: ihr Herr werde von dem Deputate Herzog Albrechts, sobald er gestorben seyn werde, dem Kurfürsten von Kölln nichts, sondern das Ganze dem Herzoge Albrecht Sigismund geben. Die Anfrage der Räthe des Letzteren, ob die Grafschaft Haag auf ihres Herrn Deszendenten übergehen werde; indem Herzog Albrecht die Landgrafschaft Leuchtenberg dafür hergegeben habe, wurde von den baierischen Räthen aus Mangel an Instruktion unbeantwortet gelassen. Der Kurfürst, welchem über diese Konferenz Bericht erstattet wurde,

gab hierauf den Bescheid, es sey bey den 40,000 fl. zu belassen, ohne Unterschied, ob Kinder kommen möchten oder nicht; der Landschaft solle man nichts, dem Kurfürsten von Kölln aber 20,000 fl. aufbürden: wegen des Abgangs leiste er keine Gewährschaft, wolle aber thun, was ihm möglich sey; er wolle geschehen lassen, daß die Grafschaft Haag bis auf die Enkel, im Nothfalle auch auf Albrecht Sigismunds ganze Deszendenz übergehe, die förmliche Werbung solle durch Kuriere geschehen: der Vater und Sohn sollten schreiben, und er wolle sich in seinem Schreiben darauf beziehen.

Die neuen Konferenzen, welche am 25. und 30. September, am 3., 4., 10. und 16. Oktober Statt hatten, betrafen die Ausstattung des Herzogs, dessen künftige Residenz, und die Hochzeitskosten; es wurde indessen nichts fest gesetzt, sondern das Ganze auf des Kurfürsten Entschließung verschoben.

Herzog Albrecht bevollmächtigte den bisherigen Unterhändler *) und den kurköllnischen Rath Widmann, um die feyerliche Werbung zu thun, welche auch glücklich von Statten ging. Inzwischen wurde zwischen des Kurfürsten und des Herzogs Bevollmächtigten **) ein förmlicher Vertrag folgenden Inhalts abgeschlossen:

---

*) Michael Eugen Enschaed, fürstl. zollerischen geheimen Rath und Hofmeister, den er in dem Kreditiv seinen Rath und Kämmerer nennt. Das Kreditiv ist d. d. München den 14. Oktober.

**) d. d. den 30. Oktober.

1) Zu dem auf jährliche 40,000 fl. festgesetzten Deputate sollte der Kurfürst 18,000 fl., der Herzog Albrecht lebenslänglich 12,000 — und der Kurfürst von Kölln 10,000 fl. zahlen; jedoch wurde wegen des köllnischen Beytrags keine Gewährschaft übernommen, und von dem Kurfürsten blos zugesichert, daß er den Kurfürsten von Köln disponiren wolle, auf Ableben seines Vaters die ihm anfällig werdende Rate an dessen Deputate dem Herzoge Albrecht Sigismund zu überlassen, in welchem Falle jedoch die kurfürstl. Kammer der weiteren Zahlung der 18,000 fl. entbunden seyn sollte;

2) Das kurfürstliche Schloß zu Schärding solle des Herzogs künftige Wohnung seyn;

3) Zur häuslichen Einrichtung wolle der Kurfürst von den 18,000 fl. die ersten zwey Quartale zu Anfange des nächst eintretenden neuen Jahres voraus bezahlen;

4) Der Punkt wegen der Heirathskosten solle bis zur Berichtigung der Heiraths- und Dotaltraktaten ausgesetzt bleiben;

5) Die Grafschaft Haag solle — mit Ausnahme der landeshoheitlichen Rechte und Nutzungen — auf Herzog Albrecht Sigismunds ganze Deszendenz erblich übergehen, nach deren Abgange aber dem Kurfürstenthume wieder einverleibt werden.

An die Landschaft erging am 17. März des folgenden Jahres der Antrag um Behülfe zu den Hei-

rathskosten; sie erklärte sich auch — am 21. März — bereit, 30,000 fl. in Fristen dazu beyzutragen.

Der alte Herzog protestirte in einem an den Oberlandhofmeister erlassenen Schreiben gegen die seinem Sohne bestimmte Wohnung; sie sey gering und ungesund. Es findet sich aber nicht, ob hierauf eine Rücksicht genommen worden sey oder nicht. Wohl aber wurden Baumeister nach Schärding geschickt, um das Schloß zu untersuchen, und zu berichten, wie es für den Herzog bewohnbar hergestellt werden könne.

Zu Ende des März erschien ein fürstlich zollerischer Bevollmächtigter zu München, um über den Heirathskontrakt zu unterhandeln; wobey es sich zeigte, daß der Unterhändler glänzendere Aussichten vorgespiegelt hatte, als sich jetzt entdeckten. Indessen wurden darum die Unterhandlungen nicht abgebrochen.

Der Papst (Alexander VII.), bey dem man die Dispens wegen des Herzogs Heirath nachgesucht hatte, erklärte sich in einem an den Kurfürsten erlassenen Schreiben d. d. 7. Juny bereit, dieselbe zu ertheilen. Da indessen der päpstliche Hof verlangte, das Albrecht Sigismund sein Bisthum frey in des Päpstes Hände resigniren sollte, so kam man am Hofe zu München in eine nicht geringe Verlegenheit. Es war gegen die Wahlfreyheit der teutschen Domkapitel, durch die Resignation in des Papstes Hände demselben die Gelegenheit zu geben, einen Ein-

griff in dieses Recht zu thun; und das baierische Haus, das von Zeit zu Zeit nachgeborne Prinzen auf den teutschen Stiften zu versorgen suchen mußte, mußte hier um so behutsamer zu Werke gehen, um nicht die teutschen Domkapitel gegen sich aufzubringen, und seinen Prinzen dadurch den Weg zu Churfürstenthümern und Bisthümern zu versperren. Auch stimmten die von dem Kurfürsten abgeforderten Gutachten darin überein, daß man dieser Anmassung des Papsts nicht nachgeben dürfe.

Inzwischen, da man ernstlich an der Beendigung dieser Heirathsangelegenheit arbeitete, ereignete sich etwas, wodurch das Ganze in seinem Gange aufgehalten wurde. Ein Köllner Kanonikus Namens Koninks war in den Niederlanden gewesen, und unter andern zu dem Grafen Egmond, auf dessen besondere Einladung, gekommen. Dieser vertraute ihm, wie er vorgab, aus besonderer Rücksicht auf das Haus Baiern, ein Geheimniß an, welches, war die angegebene Thatsache gegründet, die Heirathsverhandlungen mit der Fürstin von Zollern unterbrechen mußte. Die Fürstin Elisabeth, sagte der Graf, welche eine einzige Prinzessin, nämlich die für den baierischen Herzog bestimmte Braut, zu haben vorgebe, habe noch eine natürliche Tochter, welche sie heimlich habe erziehen lassen; die Sache sey wirklich bey den holländischen Gerichten anhängig. Koninks berichtete diese vertraute Mittheilung und sehr unerwartete Neuigkeit an seinen Herrn den Kurfürsten von Kölln. Wie sehr dieser darüber betroffen war, beweißt das

Begleitungsschreiben, mit welchem er des Koninks Bericht an seinen eben damahls zu München anwesenden Rath Widmann schickte *). Nicht weniger betroffen war man darüber am Hofe zu München. Der Bräutigam selbst faßte den Entschluß, der Fürstin das von ihr ausgebreitete Gerücht in einem Schreiben geradehin zu erkennen zu geben, und sie um bestimmte und beruhigende Erklärung zu ersuchen. Der Kurfürst, dem als Chef des Hauses am wichtigsten seyn mußte, über den Grund der Nachrede sichere Aufklärung zu erhalten, schickte einen eigenen Abgeordneten in der Person seines Obersten und Pflegers zu Schrobenhausen Willeson in die Niederlande. Die Fürstin widersprach der Nachrede mündlich und schriftlich, und nennte den Grafen Egmond den größten Verläumder, gegen dessen niedrige Ausstreunngen sie keine Waffen habe. Da aber auch Willeson berichtete, daß in den Niederlanden des Grafen Egmond Nachrede Glauben finde, so war des regierenden Herrn Entschließung bald gefaßt. Er gab dem Herzoge Albrecht in einer Entschließung vom 23. Jan. (1660) seine Meinung zu erkennen, daß man unter solchen Umständen, da die Fürstin, es sey nun mit oder ohne Grund diffamirt sey, die Traktaten abbrechen, durch einen Trompeter den Heirathsbrief kassirt zurückschicken, das, was die Prinzessin empfangen habe, zurückverlangen, die bereits erhaltenen Mobilien aber dagegen wieder ausfolgen lassen müsse; er glaube, daß man dieses schleu-

*) Beylage Nro. I.

nigst thun müsse, damit die Fürstin mit der Aufkündigung der Heirath nicht zuvorkomme. So geschah es denn auch, und die so nahe bevorstehende Heirath Albert Sigismunds mit der zollerischen Prinzessin unterblieb.

Darum war aber noch nicht der Plan aufgegeben, daß der Herzog heirathen solle; denn noch immer — obgleich seit der ersten Unterhandlung nun fast drey volle Jahre verflossen waren, hatte der Kurfürst noch keine männliche Nachkommenschaft. Im Jahre 1661 wollte man um eine Prinzessin von Baden für den Herzog unterhandeln; der kurfürstl. geheime Raths-Sekretär Franz von Meyern wurde nach Bonn geschickt, um mit dem Kurfürsten wegen des Deputats für den Herzog zu unterhandeln. Allein; die Sache verzog sich; und im nachfolgenden Jahre wurde dem Kurfürsten der Prinz Maximilian Emanuel geboren; wodurch die Furcht, daß der regierende Herr ohne männliche Erben bleiben könnte, zur Zeit entfernt wurde, folglich der Grund, warum man auf des Herzogs Standesveränderung dringen zu müssen glaubte, für den Augenblick nicht vorhanden war. Albrecht Sigismund, der nie vorzügliche Neigung bezeigt hatte, seinen Stand zu ändern, ließ sich nun zum Priester, dann zum Bischofe weihen, und blieb bis an sein Ende im geistlichen Stande.

Späterhin zeigte sich, daß des Grafen Egmond Vorgeben eine Verläumdung der Prinzessin war, die Ausgeburt der niedrigsten Intrike, mit der man die baierischen in die Niederlande gekommenen Agenten und Räthe umstrikte, um die Heirath aus Eigennutz

und Rache zu hintertreiben. Henrika Franziska heirathete im Jahre 1662 den Grafen de la Tour d'Auvergne, dessen Sohn Franz Ego eine Tochter Maria Anna hinterließ, welche, mit dem Pfalzgrafen Johann Christian von Sulzbach vermählt, — Karl Theodors des nachherigen Kurfürsten Mutter wurde.

Beylage Nro. I.

Auch lieber Widmann, wie tieff mir dieß werkh, welches Ihr auß dem beyschluß entnemmen werdt, zu Herzen gehet, Kondt Ihr leichtsamb erachten, Ich apprehendiers an dem maisten, das man sich dises werkh also befünden solte, vnser Hauß dardurch ganz in Verachtung vnd disprezzo gerathen derffte, welches vnsere mißgonner gern sehen solten, Habt also den Graf Khurzen dises werkh in höchster geheimb zu offenbaren, daß Er doch sein mainung, waß in disem werkh zuthuen, mir eröffnen wolle, vor allem aber ist wol Zubedenckhen, ob meinem lieben herrn Vatter und meinen herr Brueder etwas davon solte gemeldet werden, weil nichts gewissers, als daß der alte Herr dises werk so hoch apprehendiren möchte, daß Er villeicht an der gesundheit leiden derffe, auch mein herr Brueder allerhandt gedankhen Ihme darumb machen wurde. Wan Ichs nun iezo nicht anzaigte, vnd solches erst post consumatum matrimonium hervor brechen solte, würde es man villeicht zu München vor Uebl aufnemmen, das Ichs nit in Zeit gemeldet, Ihr habt gleichwol den Graf Khurz auch dabei zubedeuten, das Ich mich in dise sach, es werde auch von München an mich so starkh als man wolle, begehrt, nicht einmischen werde noch wolle, weil man mir niemahlen nisi postquam omnia conclusa fuerunt, darüber communicirt, mögen an iezo auch die Jenige sehen, welche sich ohne das in alle sachen mischen, vnd vnser Hauß in solche schandt gesezt, wie sye es wieder redressiren khünden. Ich verbleibe Euch dabei mit gnaden allzeit wolbeigethon.

Maximilian Heinrich, Churfürst zu Cölln.

Bonn den 7. Decemb. Ao. 1659.

P. S.

Ich möchte gern wissen, ob Ihr nicht gelegenheit gehabt, mit dem Graf Khurz und dem Verdunck Camerdiener zureden, ob nicht möglich die Jenige Chimische Büecher zubekhommen, so der alte Churfürst Maximilian gehabt, ohne Zweifel werden selbige manuscripta noch verhanden seyn, es geschehe mir ein grosses gefallen dardurch, ohne dem da Ich waiß der Jeziger herr Churfürst sich in dergleichen nit delectirt.

V.

Andenken an Candid Huber.

Wenn sich Menschen unter dem Drange mißgünstiger Umstände mit eigener Kraft durch alle die Hindernisse durcharbeiten, welche ihnen im Wege stehen, und einen Standort erklimmen, von welchem sie ruhig auf ihren hinter sich gelassenen Weg zurücksehen können, sich selbst wundernd, wie es kam, daß ihnen vor den Schwierigkeiten, die sie zu bekämpfen hatten, nicht bange ward, und kaum zu begreifen vermögend, wie sie auf diese Höhe heraufgekommen seyen: dann fühlt der Menschenbeobachter, der sie dort oben erblickt, die ganze Würde der menschlichen Natur, dem Philosophen wird es zur angenehmsten Beschäftigung, wenn er den Gang bezeichnen kann, den sie genommen haben, die Hilfsmittel aufzufinden vermag, die sie sich zu verschaffen verstanden, und jene Handgriffe entdeckt, durch welche sie mitten unter Nesseln und Stachelgebüschen Rosen hervorzauberten; und der Jüngling zieht sich die nützliche Lehre ab, daß er nur ernstlich zu wollen braucht, um ein verdienstvoller Mann

zu werden, die Umstände mögen seyn, welche sie wollen.

Der Mann, dessen Andenken ich heute vor dieser ansehnlichen Versammlung zu feyern gesinnet bin, war einer dieser Edeln; was er war, hatte er alles sich selbst zu verdanken. Es ist wahr, daß er hie und da Veranlassungen, sogar Unterstützungen erhielt, aber alles das war von einer Art, daß es Tausende unbenützt gelassen, oft gar nicht zu ihrem Zwecke förderlich erachtet hätten, und oft nicht Ursache, sondern Erfolg seiner rastlosen Bestrebungen. Man wird das aus dem einfachen, aber thätigen Lebenslaufe ersehen, welchen ich erzählen will.

Candid Huber, der Sohn bürgerlicher Aeltern, welche in dem schönen Marktflecken Ebersberg das Mehlbergewerbe trieben, wurde an diesem Orte im Jahre 1747 den 4. Hornung geboren. Er hatte von der Natur dasjenige schöne Temperament erhalten, welches Platner das ätherische nennt, nur scheint es durch irgend eine ungünstige Ursache in seiner ersten Anlage etwas geschwächt worden zu seyn, ohne doch einer Veränderung in ein anderes, weniger edles, zu unterliegen. Seine rechtschaffenen Aeltern liessen den heranwachsenden Knaben nicht nur in der Schule des Marktfleckens unterrichten, sondern sorgten auch dafür, daß er Musik lernete, und es darinn zu einiger Vollkommenheit brachte. Sie hatten nämlich frühezeitig an dem Knaben Talente für die Wissenschaften bemerkt, und trugen darauf an, ihn, sobald er dazu fähig seyn würde, in dem Seminarium zu München

anzubringen, welches damals sowohl wegen der guten Köpfe, die da gezogen wurden, als wegen der schönen Musik, womit die Kirche zum heil. Michael von diesen jungen Leuten bedienet ward, in vorzüglichem Rufe stand. Der Knabe entsprach den Erwartungen seiner Aeltern sowohl, als aller deren, welche ihn kannten, und legte seine Studien in den kleinen oder untern Schulen, wie man sie nannte, mit Auszeichnung zurück.

Nach vollendeter Rhetorik fiel es ihm ein, in Gesellschaft einiger wißbegieriger Schulfreunde eine Fußreise durch die schönern Gegenden Baierns zu machen, wobey zugleich mit auf wissenschaftliche Dinge, so weit sie in diesem Alter gewürdiget werden konnten, Rücksicht genommen wurde. Diese Reise bestimmte seinen weitern Lebenslauf. Er war mit seinen Gefährten nach Passau gekommen, besuchte die dortigen Lehranstalten, und unter diesen auch das Seminarium, wo man ihm eine Präfektenstelle antrug, wenn er da bleiben wollte, die er auch annahm, und nun den philosophischen Curs zu Passau machte. Die Jesuiten hatten in Passau, wie in München, nicht nur die Schulen inne, sondern verwalteten auch das Seminarium; natürlich mußte daher der junge Präfekt einen starken Umgang mit diesen Ordensleuten haben, unter welchen sich einer befand, welcher Huber'n vorzüglich seine Freundschaft schenkte, und ihm einen Enthusiasmus für die schönen Wissenschaften beybrachte. Er wünschte von nun an, daß es ihm möglich werde, einen Stand zu wählen, in welchem er ungestört diesem Hange nachleben könnte.

Ganz wurde dieser Wunsch nicht erfüllt, allein er hatte dabey nichts verloren; nur tauschte er die schönen Wissenschaften gegen die ernstern ein. Bekanntschaften, welche er mit jungen Ordensmännern machte, die aus dem Kloster Niederaltach nach Passau kamen, um da die heiligen Weihen zu empfangen, erwarben ihm in diesem Kloster, wo diese Geistlichen viel von ihm zu erzählen wußten, einen vortheilhaften Ruf: er wurde im Jahre 1767 eingeladen, in dem dortigen Seminarium die Stelle eines Präfekten anzunehmen, und folgte dem Rufe, trat im folgenden Jahre selbst in den Orden des heiligen Benedikts, und legte den 10. September 1769 die feyerlichen Gelübde in demselben ab. Die ernsthafte Bildung, welche das Klosterleben seinen Zöglingen giebt, stumpft meistens zu sehr diejenige Leichtigkeit und jenes muntere Wesen, welche bey einem glücklichen Fortgange in den eigentlichen schönen Wissenschaften so unerläßlich sind, ab, hat aber dafür den Vortheil, daß gute Köpfe, indem sie eine gewisse Flatterhaftigkeit ablegen, desto geschickter zu ernsthaften Studien werden. Der neue Ordensmann studierte nun mit vielem Fleiße die Theologie, nahm nach und nach die Weihen, und brachte Gott den 5. May 1772 sein erstes Meßopfer dar.

Als er mit den theologischen Studien zu Ende war, hatte er darum noch nicht geglaubt, nun ausstudieret zu haben; er las ökonomische Bücher, übte sich wohl selbst in einigen Theilen der Landwirthschaft, lernte ausländische Sprachen, und unterbrach

seine Studien zur Abwechselung mit musikalischen Uebungen, hatte aber dabey niemal die Theologie, die Hauptwissenschaft seines Standes, vernachläßiget. Endlich ward er im Marktflecken Regen als Cooperator angestellt, wo er sich bald allgemeine Liebe bey der dortigen Gemeinde erwarb, und sie auch verdiente, indem er die dortigen Landleute in den Stunden, welche ihn seine Stelle frey ließ, unermüdet in der Baumzucht unterrichtete; eine große Menge der dortigen Bäume wurden von ihm mit eigener Hand gepfropfet, copulieret, oder oculieret, und eine noch größere Menge ward es durch seinen Unterricht nun besser, als es bisher geschehen war. Dieses Unternehmen war um so verdienstvoller, als gerade die lange Strecke des baierischen Waldes einen großen Theil ihrer Einkünfte der Obstbaumzucht verdankt, und ganze Schiffsladungen mit Winterobst bis nach Wien versendet.

Anspruchlos auf alle weitere Beförderungen setzte Huber seine Arbeiten zu Regen fort, als der Kurfürst Karl Theodor die baierische Maltheser-Zunge errichtete, und ihr durch die Betriebsamkeit des Freyherrn von Flachslanden die erste Einrichtung gegeben wurde. Dieser Letzte, welcher die bisher vernachläßigten Förste, die vormals den Jesuiten zugehört hatten, und nun seinem Orden übergeben waren, kannte, folgerte ganz richtig, daß ein Mann, welcher die höhere Baumzucht, die der Obstbäume, sowohl verstehe, ein sehr vortrefflicher Forstmann seyn werde, sobald er es seyn wolle, warb daher um Huber'n, und beförderte ihn zur Pfarre von Ebers-

berg, dessen Waldungen, so weit sie dem Orden angehörten, er ihm zugleich empfahl. Freyherr von Flachslanden hatte keinen Fehlgriff gethan, und Huber ward bald ein sehr wackerer Forstmann, ohne seiner vorzüglichsten Verrichtung, der Seelsorge, Abbruche zu thun. Verschiedene kleine Reisen, welche er theils in die umliegenden Gegenden, theils in die benachbarten Gebirge that, brachten ihn bald auf den Gedanken, daß es nützlich seyn würde, wenn er sich eine ordentliche Sammlung der Holzarten beylegte.

Er war noch nicht lange Zeit Pfarrer, als zwischen ihm und mir ein Briefwechsel entstand, dem er es zuschrieb, daß er sich von nun an mit einem ganz vorzüglichen Eifer auf die Forstbotanik verlegte. Dieses Geständniß macht ihm weit mehr Ehre, als mir; ich verstand zur selbigen Zeit sehr wenig vom Forstwesen, aber meine Bekanntschaft mit der Natur, und meine Erfahrungen in ihrem Studium konnten mir einige Gedanken eingeben, welche Huber wohl zu benützen, und ihnen einen Umfang zu geben wußte, den sie ursprünglich nicht hatten.

Während er sich mit der Sammlung der Holzarten beschäftigte, sah er bald ein, daß eine solche Sammlung auch andern nützlich werden könne, und arbeitete nun daran, mehrere solche Sammlungen zu machen, damit er sie an die Liebhaber, welche sich melden würden, ablassen könnte. Er gab seinen Hölzern die Form von Büchern; und diese Idee war ihm völlig eigen: denn noch wußte er nicht, daß bereits ähnliche Sammlungen vorhanden wären; aber nun

machte ihn Freyherr von Lerchenfeld = Aham, schon damals ein gründlicher Kenner des Forstwesens, mit der Sammlung Karl Schildbach's bekannt, wodurch die Ideen des fleißigen Mannes erweitert wurden, und sein Eifer verstärket ward. Er brachte es wirklich dahin, daß er unserer Akademie im Jahre 1790 eine vollständige Sammlung seiner Holzbibliothek, die damals aus 80 Bänden bestand, überreichen konnte. Die Akademie belohnte ihn dafür im Jahre 1792 mit dem Diplome eines außerordentlichen Mitgliedes, und legte demselben noch einen Geldbeytrag zur Unterstützung seines Unternehmens bey.

Für das Jahr 1793 hatte die landwirthschaftliche Gesellschaft zu Burghausen eine Preisfrage über die Art und Weise, wie Fruchtbaumzucht in Baiern am leichtesten und gemeinnützlichsten empor gebracht werden könnte, ausgeschrieben, und Huber errang sich mit der Beantwortung derselben den ersten Preis und das Diplom eines Mitglieds. Er soll außerdem noch einige andere Preise erworben haben, von welchen ich mir aber keine nähere Nachricht zu verschaffen vermochte. Auch im baierischen Wochenblatte legte er eine kleine Abhandlung über die Einzäunungen und andere Einfriedungen nieder. Durch diese Verdienste um die angewandte Botanik und einige Sammlungen von kryptogamischen Pflanzen, welche er an verschiedene seiner Freunde schickte, ward er auch der botanischen Gesellschaft zu Regensburg rühmlich bekannt, welche ihn dann zu ihrem Mitgliede ernannte.

Die Vervollkommung seiner Holzbibliothek blieb unterdessen immer sein vorzüglichstes Augenmerk. Schon im Jahre 1793 war die Anzahl seiner Holzbände auf 112 angewachsen, zu denen er eine kurze erläuternde Naturgeschichte im Drucke herausgab *), und bis auf das Jahr 1808 war sie 150 Bände stark, und die kurzgefaßte Naturgeschichte wuchs zu einen Quartband von 399 Seiten an, welchen er aber in zween Theile, jedoch mit fortlaufenden Seitenzahlen, theilte **).

Unterdessen giengen mit ihm selbst wichtige Veränderungen vor, die ihn jedoch von seiner einmal gewählten Beschäftigung nicht abwendig machten, vielmehr ihm neue Veranlassungen wurden, sich in derselben noch weiter zu vervollkommnen. Sein Stift hatte im Jahre 1799 den bisherigen Abten verloren, und Hr. Kilian Gubitz ward statt seiner gewählt. Diesem war der herabgekommene Zustand der zum Kloster gehörigen ansehnlichen Waldungen bekannt, und er glaubte für sie nichts besseres thun zu können, als wenn er sie Huber's Verwaltung anvertrauete. Er schrieb deßwegen an ihn, und Huber folgte dem Rufe. Sein Herr Prälat gab ihm mitten in diesen Waldungen, die er als Waldmeister zu besorgen hätte, eine Wohnung ein. Hier lebte er, zwar in Mitte seines Elementes, aber in einer großen Abgeschieden-

---

*) München bey Lentner 1793.

**) München im königlichen Schulbücher Hauptverlage 1808. 4.

weit von den zahlreichern Menschenwohnungen, nur sich und seinen Geschäften.

Rusel oder vielmehr Risel heißt der Berg, auf welchem dieser philosophische Einsiedler wohnte, wo ich ihn im Jahre 1801 in Gesellschaft der Freyherrn von Lerchenfeld-Aham besuchte, und wo ich seine großen Sammlungen von Hölzern, Insekten, und Flechten zur Anfertigung seiner Holzbibliotheken sah. Ein durchaus hölzernes, doch geräumiges Haus auf einem steilen Berg in die dunkeln Schatten von unermeßlichen Waldungen hingebaut, war seine Wohnung, die ächzende Eulen bey Nacht, und kreischende Häher bey Tage umtönten; aber rund um war Natur, und große Natur; granitisches Gebirge der Boden, den Alpenpflanzen bekleideten, tief unten ein enges Thal, und in die weite Ferne hin die südlichen Gebirge Baierns, Salzburgs und Oberösterreichs, mit einem großen Theile des Flachlandes von Baiern; und alles das noch vollständiger, noch schöner auf dem benachbarten Berge, dem Hausstein, wohin man etwa eine kleine Stunde zu gehen hat, ein Spaziergang, welcher Städtern weit erscheint, für Bergbewohner aber eine Kleinigkeit ist. Lagen dieser Art haben für den Naturforscher nichts unangenehmes, erheben seine Seele noch mehr, als sein Körper über die kleinlichen Convenienzen des Thales und der Ebenen erhöht ist.

Hier lebte Huber zufrieden, und wirkte von da aus auf alle Waldungen seines Stiftes mit musterhafter Forstordnung, welche zu den besten Hoff-

nungen berechtigte, seinerseits sorglos, und mehr als ein König vergnügt. Nichts würde ihn wahrscheinlich von diesem Platze entrücket haben, als der Tod, wenn nicht die Aufhebung der Klöster entzwischen gekommen wäre. Aber der Weise ist gegen die Stürme der Zeiten gefaßt, und der Christ weis es, daß nichts ohne den Willen dessen geschieht, der die ganze Welt in seiner Hand hält. Huber war ein Weiser, ein Christ, und hatte sich über dieß als Naturbeobachter mit der Vergänglichkeit alles dessen, was hienieden ist, bekannt gemacht, hatte auf seinen Gebirgreisen Berge einstürzen gesehen, hatte selbst von dem Felsen, den er bewohnte, gelernet, daß auch der festeste Granit in Sand verwittere, und ertrug sein Schicksal mit Gelassenheit.

Bald kam ihm sein edler Freund, der ehemalige Klosterrichter, und nunmehrige Gutsbesitzer von Niederviehtach, Herr von Streber, mit einer Einladung entgegen, einsweilen bey ihm zu leben, bis ein schicklicher Platz für ihn ausgemittelt werden könnte. Auch dieser fand sich, indem ihm der Herr Graf Törring von Yettenbach-Gutenzell sein Jagdschloß Stallwang, welches etwa anderthalb Stunden von Landshut entlegen ist, zur Wohnung anwies. Hier hatte er seine Rusel wieder im Kleinen, was die waldigen Umgebungen, und die großen Abwechslungen zwischen Berg und Thal anbetrifft, wohnte aber in dem schönen Schlosse viel besser, hatte die dahin gehörende Hofmark ganz in der Nähe, war nicht weit von der Universität Landshut entfernt, fand auch in den übrigen nähern und fernern Umgebungen bald Freunde, die er

sich durch seine ansprnchlose Thätigkeit wohl zu verschaffen wußte.

Dadurch gieng ihm hier eine neue Welt für seine Lieblingsbeschäftigung auf; die vielen Pilze, vorzüglich die kleinen schmarozenden, welche auf den Blättern, den Rinden, und andern Theilen der Bäume vorkommen, die erst seit wenigen Jahren die Aufmerksamkeit der Botanisten auf sich gezogen hatten, beschäftigten jetzt seine stille Muße, und er konnte sich darüber in der Bibliothek des Freyherrn von Lerchenfeld-Adam, in der meinigen, und in der universitätischen ohne Schwierigkeit die nöthigen Aufklärungen verschaffen. Es währte nicht lange, so hatte er es durch seine viele Uebung dahin gebracht, daß er mit diesen sehr kleinen Gegenständen bald vertrauter ward, als mancher Botanist kaum mit den offenblühenden Pflanzen ist. Er hatte sich einen Scharfblick eigen gemacht, der bewundernswürdig war; kein Pilzchen entgieng ihm, und bald war auch das fremdeste, daß noch bisher ganz unbekannt gebliebene in seine Gattung eingereihet, richtig beschrieben, und mit einem schicklichen Namen belegt.

Unter diesen Beschäftigungen flossen ihm, dem Genügsamen, die Tage in stiller Zufriedenheit dahin, obschon er beständig mit einer gewissen Dürftigkeit zu kämpfen hatte, die aber nicht von der Art war, daß sie ihm die Bedürfnisse des Lebens beschnitten hätte, sondern lediglich seiner Thätigkeit Gränzen setzte. Aber er beherbergte in seinem Innern einen Feind, welcher sichtbar an seinem Leben nagte. Schon im

vorigen Jahre, als wir ihn zu München sahen, trug er alle Zeichen der Hinfälligkeit an seinem Angesichte; wir haben ihn nun zum letzten Male gesehen, sagte Freyherr von Lerchenfeld zu mir, als er sich entfernt hatte; und diese Vorsagung war nur allzuwahr. Doch schleppte er den siechen Körper noch bis in den Junius des folgenden Jahres, aber es dann auch selbst fühlte, daß seine Auflösung nahe sey. Mir gefällt nichts mehr, schrieb er unterm 10. Junius an seinen Freund, den Hrn. v. Streber nach Landshut; zu einem enormen Husten gesellt sich nun auch Frost und Zittern; er bath ihn daher zu kommen, um wegen der letztwilligen Anordnungen sprechen zu können; auch die Herren Professoren Sailer und Walther bath er noch am 14. zu sich; letzterer brachte einige Arzneyen mit sich, welche aber keine Wirkung mehr haben konnten, indem die Herzwassersucht, an welcher der Kranke darnieder lag, bereits ihren höchsten Grad erreicht hatte. Ersterer hielt es daher für Pflicht, seinen sterbenden Freund nicht mehr zu verlassen, der dann auch am folgenden Tage Abends um halb fünf Uhr sanft, wie er lebte, entschlief.

Allgemein geliebt von dem Landvolke, unter welchem er lebte, und welchem er vielfältig in geistlichen und zeitlichen Anliegenheiten Rathgeber, und oft Helfer war, geschätzt von den Leuten der Stadt, die ihn kannten, erhielt er einen Leichenzug, wie so bald nicht wieder einer in derselben Gegend gehalten werden wird: denn die Leiche begleiteten der Rektor Magnificus, Herr Hofrath Medicus, die Herren geistlichen Räthe

Sailer und Millbiller, Herr Hofrath Tiedemann und Herr Stelzer, Professor am Gymnasium; diesen folgten verschiedene Studierende an der Universität, und endlich seine zahlreichen ländlichen Freunde *)

Er hatte sich frühezeitig seine Grabschrift selbst entworfen. Hier ist sie:

Homo
Interpres, Minister, Sacrificium Naturae,
Hic expectat resurrectionem
Candidus Huber,
Natus Ebersbergae anno 1747 4. Febr.
Professus Niederaltacensis 1769 10. Sept.
Parochus in Ebersberg,
Sylvarum Praefectus in Rusel,
Exul per decem annos,
Mortuus XV. Junii 1813.

Die Worte: Homo interpres et minister Naturae sind aus Baco von Verulam entlehnt, und er hat sie auch beyden Theilen seines großen Werkes über die Waldbäume als Motto vorgesetzt. Das Wort Sacrificium hat er noch in seinen letzten Stunden

---

*) Er, der sich zeitlebens mit Holz beschäftigte, wäre beynahe so ohne Sarg in die Erde gelegt worden; man hatte nämlich vergessen, einen Sarg für seine Hülle zu bestellen, und suchte also in größter Eile vier alte Bretter, um ihm sein letztes Haus zu zimmern.

hinzu dictirt, er scheint wohl dadurch die Meinung zu äußern, daß er sich seinen Tod durch die rastlose Thätigkeit bey seinen naturhistorischen Arbeiten zugezogen habe, und hatte vielleicht nicht ganz Unrecht. Um seinem Werke über die inländischen Holzarten die möglichste Vollkommenheit zu geben, stellte er verschiedene Reisen an, und belohnte seine Gehilfen großmüthig. Dieß mußte ihn wohl öfter, da sein Jahrgehalt nur gering war, in ziemliche Verlegenheit setzen, und öftere Ereignisse von dieser Art konnten unmöglich ohne nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit vorkommen, obschon er seinen Kummer zu bekämpfen wußte.

Das Wort Exul sollte hier eigentlich so viel als heimatlos oder unversorgt bedeuten. Das ist vielleicht der einzige mürrische Ausdruck in seinem Leben, welcher ihm auch erst alsdann entfuhr, als sein ursprünglich etwas schwächliches Temperament durch Alter und Krankheit noch mehr geschwächt war. Er darf auch einem alten Manne, der nie Gelegenheit gehabt hat, eine nachhaltende Haushaltung zu führen, nicht übel genommen werden, wenn er in so späten Jahren durch die Umstände genöthiget wird, es zu thun.

Nun ist ihm wohl, und wir haben Ursache ihn zu beneiden, daß er dorthin vorausgegangen ist, wohin wir erst nach manchen müheseligen Kämpfen nachfolgen sollen. Uns überlebenden ist er unterdessen nicht ganz gestorben; seine Holzbibliothek und die dazu gehörige vollständige Naturgeschichte der Bau- und Baumhölzer wird ihn noch lang überleben, besonders wird die

letztere sein Andenken bleibend erhalten. Es wird daher der Mühe werth seyn, daß ich die Einrichtung von beyden erzähle.

Bekanntlich hat man verschiedene Weisen, belehrende Sammlungen von Hölzern anzulegen. Daß er der Seinigen die Form von Büchern gab, erhellet schon aus dem Namen einer Holzbibliothek, unter welchem er sie ankündigte. In seiner ältern Sammlung waren diese Bücher dicht, und eigentlich nur ein Stück Holz, gewöhnlich in der Form eines Octavbandes, an welchem das, was man den Schnitt nennt, nebst den beyden Seiten die verschiedenen Ansichten eines Holzes darboth, den Rücken aber die Rinde vorstellte. Hier ward auch ein rother Schild aufgeleimt, auf welchem der Name des Holzes zu lesen war; auch wurden hier verschiedene Flechten aufgeklebt. War eine Holzart zu klein, um einen Octavband vorzustellen, so wurden kleinere Formen gewählt, und war sie nicht dick genug, um für die nöthige Buchbreite hinzureichen, so wurden mehrere vierkantige Stäbchen aneinander geleimt. Hier fehlte nun allerdings noch viel, daß eine solche Sammlung hinlänglich belehrend hätte seyn sollen. Er verwandelte daher seine bisherige Form in die von hohlen vierkantigen Kapseln, denen er noch immer die Gestalt von Büchern gab, die aber einen beweglichen Deckel haben, und ihm dadurch erlaubten, die ganze Sammlung desto lehrreicher zu machen. Auch jetzt macht die Rinde den Rücken aus, an welchem ein rother Schild die Holzart in goldenen Buchstaben nennt;

die Deckel sind mit dem Hobel bearbeitet, doch so, daß der eine nach den Jahrgängen, der andere über Hirn oder die Scheibe bearbeitet ist; der obere Schnitt der Buchform zeigt den feinen Schnitt des Holzes, der untere den Sägeschnitt. Ausserdem sind auf dem Rücken noch die merkwürdigern Flechten und Pilzarten, und, wenn die Holzart ein Gummi oder ein Harz führt, auch dieses angebracht. Im Inneren, wenn man den beweglichen Deckel öffnet, erblickt man die Winterzweige mit ihren Knospen, die Blüthen, und Blätter, die Früchte, wenn sie nicht zu ansehnlich sind (gewöhnlich jedoch durch künstliche ersetzt, weil die natürlichen meistens beym Vertrocknen unkenntlich werden, und allemal zu sehr die Insekten herbey locken), allemal die Saamen, die Saatpflanze mit ihren Wurzeln, die Stamm- und Wurzelmasern, einige Insekten, und Auswüchse, welche sie verursachen, zuweilen auch die Kohle und andere Merkwürdigkeiten.

Wichtiger ist gleichwohl seine vollständige Naturgeschichte aller in Deutschland einheimisch und einiger nationalisirten Bau- und Baumhölzer, welche zu München 1808 im deutschen Schulbücher-Hauptverlage in zween Quartbänden herausgekommen ist, die sich aber füglich in einen einzigen zusammenbinden lassen. Das ganze Werk ist in einer Tabellenform bearbeitet, in welcher der Verfasser die sämmtlichen deutschen Namen, meistens mit ihrer Etymologie, dann die lateinischen eigentlich systematischen, die französischen und engländischen Namen, die allgemeine Beschaffenheit eines jeden

Holzgewächses, seine Blüthenart und Blüthezeit, die Gestalt und Natur der Frucht, die Form der Saamen, ihre Reife, und ihr Abfallen angiebt; er beschreibt die Wurzel, die Rinde, das jüngere Holz, das Kernholz, und die Blätter, von welchen er die Zeit und die Art ihres Ausbruchs und ihres Abfallens anmerkt. Dieß ist der botanische Theil, von welchem er zum forstwirthschaftlichen übergeht. Hier sagt er uns, wann der Baum seine Vollkommenheit erreiche, wie hoch er sein Alter zu bringen vermöge, in welcher Jahrszeit er gefället, wie er überhaupt forstmäßig bewirthschaftet werden solle, welchen Boden, welche Himmelsgegend, welches Klima, welche Lage er liebe, wie lang der Saame in der Erde liegen bleibe, wann er aus der Erde hervorbreche, und wie dann das junge Pflänzchen aussehe; er giebt Regeln an über die Güte des Saamens, wie er aufbewahret werden sollte, und wie lang er sich halte; er lehrt endlich, wie man sich bey der Saat im Freyen und in Saamenschulen, dann wie man sich beym Verpflanzen in Baumschulen sowohl, als ins Freye zu benehmen habe. Dieß ist der forstbotanische Theil; ihm folgt der ökonomische von der Anwendung der Blüthen, Blätter, Früchte, Saamen, der Rinde, des Splintes, und des Holzes. Am Ende fügt er noch einen entomologischen und kryptogamischen Artikel bey, indem er sowohl die vorzüglichsten Insekten eines jeden Baumes anführt, und ihre Naturgeschichte kurz erzählt, als auch die Flechten, Laubmoose, und Pilze nennt, welche auf diesen Gewächsen schmarozen, und dasjenige von ihnen sagt, was er für die Kunde seiner Leser wünschenswerth glaubte. Bey den ausländischen Bäumen, die wir unter unserm Himmel verpflanzet haben, ist er weniger ausführlich, weil wir auch in der That weniger von ihnen bisher in Erfahrung gebracht haben. Am Ende des zweyten Theiles hat er noch in einem doppelten Nachtrage wichtige Bemerkungen über das Kohlenwesen nach eigenen Versuchen geliefert, und eine sehr ansehnliche Aufzählung der ihm bekannt gewordenen kleinsten Pilzegattungen, die erst der Fleiß der neuesten Botanisten

entdeckt hat, mit ihren untergestellten Arten, unter welchen viele bisher unbemerkte sind, nachgeholt.

Dieses Werk, welches allerdings zur Erläuterung seiner Holzbibliothek *) dienen sollte, ist übrigens von derselben völlig unabhängig; die Sammlung wird von ihm erklärt, und macht durch eine Art von Gegenwirkung das Buch verständlicher, ohne daß gleichwohl eines das andere voraus setzte.

Nach dieser Aufzählung wird man nicht ferner glauben, daß der Titel einer vollständigen Naturgeschichte zu hochtrabend sey. Was wir von dem Seligen haben, hat einen hohen Grad von Vollständigkeit; aber wir haben noch nicht alle deutschen Holzarten, von ihm nach dieser Methode bearbeitet, in der Hand; doch liegt der noch fehlende Theil, wie mich seine Freunde versichern, in der Handschrift fertig zum Drucke. Die Zeitumstände nämlich, welche überhaupt dem Bücherwesen nicht vortheilhaft sind, hatten auch auf ihn und seine Bemühungen ihren nachtheiligen Einfluß geäußert. Er hat alles gethan, was er vermochte, und was man von ihm und seinem Fleiße erwarten konnte; daß nicht alles geschehen ist, was man wünschen könnte, davon trägt das Jahrhundert, in welchem wir leben, die Schuld. Die Wissenschaften haben ihre Perioden, in welchen sie, wie die boscovichische Krummlinie, steigen und fallen; glücklicher Weise ist aber doch ihre Axe bey dem stätigen Emporstreben des menschlichen Geistes eine ewige Assymtote; nie werden ihre Ordinaten null werden.

v. Schrank.

---

*) Von dieser Holzbibliothek sind noch Exemplare bey dem königl. Central-Schulbücherverlage zu haben.

VI.

Die Veste Saaleck.

In der Umgebung der mächtigen Dynasten von Plaien, welche auf der Burg Plaien bey Reichenhall am nordwestlichen Fuße des Untersbergs Hof hielten, findet man öfter Ministerialen von Saaleck. Sie waren auch im Gefolge der Grafen bey verschiedenen auswärtigen Verhandlungen und Siedherren, d. i. Theilnehmer an den Salinen zu Reichenhall. So erscheinen im Jahre 1220 mit Grafen Conrad von Plaien, der zu Berchtesgaden ein frommes Vermächtniß in Vollzug setzte, Berthold von Saaleck und Ortolf von Saalfelden, und Rüdiger von Saalfelden, mit Greimold seinem Sohne *). Im Jahre 1228, als zu Salzburg in einer zahlreichen Versammlung von Bischöfen, Prälaten und Grafen dem Kloster Baumburg die Kirche in Siegartskirchen bestättigt wurde, stand hinter dem Grafen Luitold von Plaien sein Ministerial Pilgrim von Saaleck **). Im J. 1230, als Graf Conrad, auf der Burg Plaien an das Kloster St. Zeno,

*) Urkunde in den Beyträgen über Salzburg und Berchtesgaden. II. Bd.

**) Mon. B. T. II. 197.

Theile von den Salzquellen zu (Reichen) Hall über-gab, stand unter den Zeugen Perchtold von Saaleck*); — und von den Saaleckern schreiben sich noch verschiedene Forstbezirke her, aus welchen das Holz zur Saline Reichenhall gebracht wird. Man vermuthete bisher, daß dieses Geschlecht irgendwo im Hausgebiete der Grafen von Plaien in der Nähe der Saale, welche im Mitter-Pinzgau, im Glemmerthale entspringt, und nach einem Laufe von 12 Meilen unter Salzburg in die Salzache fällt, gesessen habe, wußte aber den Sitz nicht näher anzugeben.

Auf der Straße von Lofer nach Saalfelden, nachdem man den nun zerstörten Paß Luftenstein und die Zechen (Gemeindebezirke) Obsthurm und Wildenthal zurückgelegt hat, an der Landbrücke, links der Saale gähnt der schwarze Schlund einer großen Höhle hinter abgestürzten Kalkblöcken hervor. Es ist das berufene Lambrechts Ofenloch**), am Fuße eines klüftigen Kalkgebirgs, auf dem sich die Nebelberge, und das Rothhorn erheben.

Gegenüber am rechten Saalufer steigt der Gerhardsstein empor. An dieser schauerlichen Höhle verdoppelt der Wanderer seine Schritte, und die Fuhrleute treiben knallend und rufend ihre Pferde vorwärts, um der weissen Gestalt nicht ansichtig zu werden, die im Zwielichte winkend und flehend am Ein-

*) Mon. B. T. III. 561.

**) Oefen bezeichnen im Gebirge, Felsenklüfte.

gange der Höhle erscheinen soll. Viel weiß das Volk von dieser weissen Jungfrau, von dem schwarzen Hunde, der im Innern des Berges auf der Geldtruhe sitzt, von Wagehälsen, die in diesen Klüften sich verloren rc. zu erzählen. Die weisse auf Erlösung harrende Gestalt sey die Tochter eines Ritters Lambrecht *), welche ihre blinde Schwester bey der Theilung der väterlichen Erbschaft betrogen, indem sie sich das Geld mit dem gefüllten, ihrer Schwester aber mit dem umgekehrten Schäffel zugemessen habe.

Als man vor langer Zeit in der Höhle wirklich menschliche Gebeine gefunden hatte; wurde der Eingang zugemauert. Allein die heraus und herab rieselnden Wasser zerstörten das Gemäuer wieder, und dieser Umstand bestärkte die Volkssage.

Ungefähr 1500 F. über dieser Höhle, am Berge Lindau, und zwar mehr nördlich im sogenannten Schlösselwalde zeigen sich von Fichten und Buchen wild überwachsen die Trümmer einer Veste, die die Zugänge vom Luftenstein, aus dem Schüttgraben und vom Hirschbühel herüber sah. Sie mußte ganz ihrer Bestimmung, das untere Pinzgau zu wahren und das Flößwerk nach Reichenhall zu sichern, entsprochen haben. Aber auch der Name dieser Veste war bisher unbekannt. — Das nächste Gut am Fuße des Lindanberges gehört zum großen Hofe an der Schütt

---

*) Auf der Winkelhofer'schen Karte von Salzburg ist der Ort mit Lambrechtschloß bezeichnet.

(einst a. 900. Scutticho fluv.). Das Urbarbuch des Gerichts Lofer vom J. 1606 enthält beym Hofe Schütt die weitere Angabe: „Gut Salegg und Peuntn unter dem Purkstalle Salegg mit Alpen und „Weiden in der Vodernschütt; in der hintern Schütt auf dem Oedenberg und Madeg ꝛc. *).

Diese Angabe setzt die Lage der Stammveste der Saalecker außer Zweifel: die umherliegenden Waldungen benützten sie durch die Saale für ihre Salzpfannen. — Als die Saalecker, nach dem Abgange der Grafen von Plain im Gefolge der Herren von Walchen, ausgestorben waren, kam ihr Besitz wahrscheinlich durch Verwandtschaft an die Herren von Ramseiden, welche zu Ramseiden hinter Saalfelden ihren Stammsitz hatten. Im J. 1325, als Heinrich Gruber (am Grubhof bey Lofer) das im Burggebiete von Saaleck gelegene Gut Hacken bey Frohnwiesen an das Reichsstift Berchtesgaden verkaufte, waren Conrad der Saalecker, und Dietrich der Ramseider, sein Bruder auch zugegen **).

*) Durch den Schüttgraben läßt sich der Paß Strub umgehen.

**) Geschichte von Berchtesgaden II. B. S. 12.

VII.

Minister Graf Topor Morawitzky als Schriftsteller.

Wir haben die angenehme und ehrenvolle Pflicht, das Andenken unserer verdientesten baierischen Gelehrten und Staatsmänner zu erhalten, und die darüber bereits bestehenden Nachrichten zu ergänzen.

Von dem am 14. August 1810 in einem Alter von 75 Jahren zu München verstorbenen, um Baiern hoch verdienten, königlichen geheimen Staats- und Konferenz-Minister Herrn Grafen Johann Heinrich Theodor Topor Morawitzky lieferte das k. Regierungsblatt 1811. St. 23. S. 448—452. bereits den offiziellen Nekrolog.

Derselbe stimmt mit den eigenhändigen, bis zum Jahr 1805 reichenden, biographischen Notizen, die ich vom seligen Grafen v. Morawitzky — (in meiner höchst interressanten Sammlung von eigenhändigen Briefen und handschriftlichen Selbstbiographien baierischer Gelehrten, im vierten Hundert no. 364) — noch zu besitzen das Glück habe, ganz überein. Dem erwähnten Nekrolog kömmt von den Lebensumständen des Seligen nur noch folgendes beyzusetzen: Graf v. Morawitzky erhielt seine erste pädagogische Bildung zu

Frankfurt am Main, kam dann an das Gymnasium und Lyceum zu Amberg, wo er Philosophie, und 1754 nach Ingolstadt, wo er bis 1756 Jurisprudenz studierte. Im J. 1766 wurde er Mitglied, und 1769 Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften. Sein Portrait wurde von Zimmermann, und von Gareis in Kupfer gestochen; dann in der Sammlung der Gesandten am Rastädter Kongreß.

Zur Erklärung seines eigenen Namens schrieb mir Gr. v. Morawitzky: „Das Topor muß ich von „dem Taufnamen separiren, weil es der Familienna„me ist; es heißt so viel, als Topor von Morawitz, „da das „ky" im polnischen statt von gilt. Wenn ich „durch eine Revolution den Adel verlöhre, so müßte „ich Topor, wie der arme Ludwig Capet heißen." —

Wenn Minister Gr. Topor Morawitzky bereits in allen Beziehungen und Verhältnissen rühmlichst bekannt ist, so kennen ihn doch wenige auch als Schriftsteller, und als solchen will ich ihn nun aufführen. Von ihm erschienen: zu Amberg

1) Einige kleine 1759 — 1766 gedruckte und dort ausgetheilte Flugschriften.

Nur diese überhauptliche, und keine nähere Notiz hierüber gab mir Gr. von Morawitzky, wie ich denn auch seitdem nichts näheres davon erfahren konnte. Diese kleine Schriften waren ohne Zweifel politischen Inhalts, und anonym, gehören nun unter die raresten Druckschriften, und sind vielleicht ganz unbeach-

tet in irgend einer Privatbibliothek in oder um Amberg vergraben.

2) Akademische Rede vom Nutzen der Wissenschaften, in Rücksicht auf die Bildung des Herzens. 4. München. 1769.

Dieser Rede erwähnt auch Herr von Westenrieder in seiner Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften Th. 1. S. 271.

3) La société des freres de tablettes à Kamtzatka. 1766. — Projet d'un commerce d'idées originales, ou d'une Asociation de gens de lettres sous le nom des freres de tablettes. fol. 1773. 1. Bog.

Da die betheiligten Individuen nicht mehr am Leben sich befinden und da es immer merkwürdig ist, wenn Gelehrte selbst von den Wirkungen und Folgen ihrer Schriften sprechen, sey es mir erlaubt, aus dem eigenhändigen Schreiben an mich d. d. München 27. Dezember 1804 des Herrn Verfassers eben angezeigter kleiner Schrift (die aber gar nicht in den Buchhandel kam, und nun höchst rar ist) eine Stelle anzuführen: „Ich hatte, oder vielmehr das gelehrte Publikum hatte das Glück, daß ich zu seiner Zeit wegen dem Prospect der freres des tablettes Verfolgungen auszustehen hatte, wodurch mir die Lust, ein Author zu werden, genommen wurde. Leibmedikus „v. Wolter und einige Consorten wollten darinn, ich „weis nicht was für eine gefährliche geheime Gesell„schaft wittern; wenn ich nicht die vorräthige Exemplare

„verräumt hätte, so würde ich Ihnen eins beygelegt „haben.“ —

4) Encyclopedia brevissima. München b. Friz 1770.

Ist eine in Kupfer gestochene Tabelle, und auch in der Münchner gelehrten Zeitung 1770. St. 8. S. 68. angezeigt.

5) Die alte Bekanntschaft, ein Original Nachspiel in einem Aufzuge. 8. München. 1773.

6) Die Hausfreunde, ein Lustspiel in drey Aufzügen, geschrieben für das kurfürstl. deutsche Theater in München, 8. ebend. 1774.

Beyde Theaterstücke wurden damahlen in München, und andern Orten mit Beyfall aufgeführt, bis sie endlich wie alles Alte durch das Neue verdrängt, auch im Strome der Zeit und der Theaterwelt untergiengen. Gr. v. Morawitzky hatte zu mehreren dramatischen Arbeiten die Skizzen entworfen, und war gesinnt, einen Band von Original Lustspielen herauszugeben.

7) Der Untersberg im Salzburgischen, eine Ballade; steht in den baierischen Beyträgen München. 1780.

8) Ein Schärflein zur Physiognomik; steht in Archenholz Literatur und Völkerkunde. 1784. St. 3.

Auch diesen beyden eben angeführten Aufsätzen setzte der Herr Verfasser seinen Namen nicht bey.

Eichstätt im December 1816.

Dr. Klement Baader.

VIII.

Kleiner diplomatischer Nachtrag zu den Bemerkungen und Gegenbemerkungen über das Todesjahr Kaisers Otto des Ersten.

Das Original der folgenden Urkunde lag in dem Archive des fürstlichen Hochstiftes Freysingen, und eine Abschrift derselben ist in dem rothen Büchel (Libro traditionum Frisingensium Parvo Rubro Vto.) fol. 15. enthalten. In Meichelbecks Hist. Fris. wird sie vergebens gesucht; er hat ihrer nirgends Erwähnung gemacht. Die Frage, wie dieselbe in das freysingische Archiv gekommen sey, findet in dem vertrauten Verhältnisse, welches Judith, die Wittib des baierischen Herzogs Heinrichs I, Arnulfs (male mali) schöne und kluge Tochter, mit dem Bischofe Abraham verband, die wahrscheinlichste Auflösung. Solche scheint in mehr als einer Hinsicht prüfende Aufmerksamkeit zu verdienen:

a) Weil sie keinem Hochstifte oder Kloster, sondern der kaiserlichen Schwägerin ausgestellt worden ist, folglich die, sonst gewöhnlichen, Vorwürfe einer Verfälschung hier kaum anwendbar sind:

b) weil sie (ihre Aechtheit vorausgesetzt) zugleich den aufgeworfenen Zweifel, ob die verwittibte Herzogin das Jahr 973 überlebt habe, genugthuend heben würde:

c) weil sie eben zu Merseburg ertheilt worden ist, dessen berühmter, beynahe gleichzeitiger Bischof Ditmar das Todesjahr Otto I so bestimmt auf das Jahr 973 setzt. Uebrigens ist man weit entfernt, an dem zwischen dem ehrwürdigen Veteran der vaterländischen Geschichtforscher und Diplomatiker, Herrn geistlichen Rath Zirngibl und dessen kenntnißreichen und bescheidenen Gegner, Herrn Reichs-Archivadjunkt Kiefhaber neuerlich entstandenen Streite den geringsten Antheil nehmen zu wollen, und überläßt es vielmehr demjenigen, welcher als entscheidender Richter oder vermittelnder Obmann aufzutreten sich berufen und befähigt fühlt, die befragte Urkunde, nach genauer Ansicht und Prüfung der Urschrift, mit unpartheyischer Hand in die eine oder die andere Wagschale zu legen.

H. H.

In nomine sanctae et indiuiduae Trinitatis, Otto diuina fauente Clementia Imperator Augustus. Noverint omnes nostri fideles praesentes scilicet ac futuri, qualiter nos ob interventum dilectissimae Coniugis nostrae Adalheidae venerabili Domnae Iuditae fratris nostri beatae memoriae Heinrici Ducis uiduae quandam nostri iuris Salinam, quod vulgo Hal vocant, in pago Salzburggeuue, et in Comitatu Wilhelmi Comitis situm, *) nostra Imperiali potentia in perpetuum usum proprietatis concessimus, firmiterque donauimus, cum utriusque sexus mancipiis, aedifitiis, terris cultis et incultis, sartaginibus, locisque sartaginum, locis unustariis Vuiteuendin, censalibus, et cum omnibus iure legaliterque ad hanc praedictam Salinam respicientibus, eo tenore, ut libero (sic) ipsa deinceps perfruatur potestate hanc tenendi, dandi, commutandi, vendendi, vel quicquid voluerit inde faciendi, et ut haec nostrae Donationis auctoritas firma stabilisque cunctis cunctis **) perpetim credatur, hanc cartam inscribi, anulique nostri impressione sigillatam manu propria subtus firmauimus.

Signum Domini Ottonis magni Imperatoris Augusti		Locus Monogramatis.
Willigisus Cancellarius vice Rodberti Archicapellani notavi.	Locus Sigilli pergameno innexi, sed perditi.	Locus Signi Recognitionis.

Data V. K. Mai: anno incarnationis Dominicae DCCCCLXXIIII. Indict. I. anno regni Domni Ottonis XXXV. Imperii XIII. actum Mersiburg.

*) Es ist hier die Rede von einem Antheile an den Salinen zu Reichenhall, wo K. Otto auch andere Schankungen machte. Graf Wilhelm gehört zur Dynastie der Plainer. Man vergl. damit die Urk. p. 182 und 192 im Diplom. Anh. zu Juvavia. — * —

**) Diese Wiederholung steht in der vor mehr als dreyßig Jahren genommenen Abschrift.

IX.

Baierische Haus- und Landwirthschaft des Mittelalters.

Oekonomie-Geräthschaften und Viehbestand des Klosters Tegernsee, im Jahre 1023 durch Gotahelm, nachmaligen Abt von Benediktbeuern, verzeichnet.

Die nachfolgende Urkunde, ihres geringen Umfanges ungeachtet, scheint mir doch, bey ihrer gegenwärtigen ersten Bekanntwerdung, auf ein mehrfältiges Interesse Anspruch machen zu dürfen. Einmal ist sie ein authentisches, rühmliches Denkmahl des Fleißes und der Ordnungsliebe eines Mannes, der hier noch als Klostergeistlicher und Kellermeister zu Tegernsee erscheint, nachmals aber in den Jahren 1032—1062, nach Ellinger's Tode, als Abt zu Benediktbeuern sich so mannigfaltige Verdienste um den Wohlstand dieses Klosters erwarb, daß der Rotulus historicus im VIII. Bande der Monum. Boica (um 1070 geschrieben) seiner von S. 13—16 mit dem ausgezeichnetesten Lobe erwähnt; Geh. Günthner in seinem verdienstvollen Werke über die Geschichte der literärischen Anstalten in Baiern gibt an zweyen Orten, I, 172 und 392, über ihn Nachricht, u. a., wie er seine Fischernetze selbst gestrickt habe; unter denen, die er 1023 bey Uebergabe seiner Kellermeister-Stelle hier nach ihrem Namen und ihrer Anzahl verzeichnet hat, mochten mehrere sich finden, die er, als besonderer Freund der Fischerey, selbst verfertigt hatte. Daß er dabey kein illiterater Mann war, beweiset schon die hier mitzutheilende Urkunde selbst, sowohl

ihrem Inhalt, als den schönen durchaus regelmäßigen Schriftzügen nach.

Für die Geschichte der baierischen Landwirthschaft in den entfernteren Jahrhunderten möchte dieses Denkmal wohl auch von einiger Bedeutung seyn. Ich zweifle sehr, daß wir bis zum eilften Jahrhundert schon ein gleich groses, detaillirtes Verzeichniß der Art besitzen; unstreitig würde daher das vorliegende dem H. Anton bey seinem grosen Werke über die Geschichte der deutschen Landwirthschaft überaus willkommen gewesen seyn. Die deutschen Benennungen, die im Original durch Gotahelm selbst überall ober den lateinischen geschrieben sind, erwarten ihre nähere Benützung von dem Verfertiger eines Handwörterbuchs der ältesten deutschen Sprache von 800 bis etwa 1150 *); aber auch die lateinischen Namen (deren einige dem Aufon. Popma schwerlich bekannt waren) werden die Kenner der altrömischen Landwirthschaft, vor andern der jüngste Herausgeber der Scriptores rei rusticae, J. G. Schneider, ihrer Aufmerksamkeit, wie ich glaube, nicht unwerth finden.

Dieses Denkmal befindet sich auf der Rückseite des letzten 118ten Blattes einer Handschrift auf Pergam. in kl. Fol. (aus Tegernsee), eine Sammlung altlateinischer grammatischer Schriftsteller enthaltend, zuerst „Regula Aurelii Au„gustini de Nomine" (bey Putsch. S. 1975). Bey dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß aus den baierischen Klöstern keine einzige Handschrift des Columella, noch weniger der Bücher des Varro de re rustica, für die k. Bibliothek zu München gewonnen worden; wohl aber finden sich hier zwey Exemplare des ökonomischen monatlichen Geschäftsbuchs des Rutil. Aemilianus (gewöhnlich Palladius),

*) So wie Hr. Schmeller hier vermuthlich einige Belege für noch gangbare Provincial-Benennungen im südlichen Baiern antreffen wird.

beyde in 8. auf Perg., aus Tegernsee, und ohngefähr um eben jene Zeit geschrieben, aus der das nun folgende kleine Denkmal herstammt.''

München im November 1816. B. J. Docen.

„Haec sunt instrumenta piscalia siue etiam quaeque „ad usum cellarii pertinentia, quae Gotahelmus uel in-„uenta siue plura .. ..acquisita inibi reliqui, officium cellarii „restituens XVI. Kal. februarii An. dominicae incarnationis „M. XXIII."

„Incubas vinarias XXXVI. quindecim ex eis (et duas „episcopi) cum vino quinque cerevisia et quatuor mag-„nas quatuorque parvulas duas cum vino et metone. „Lagoenas saugmaritias XL. et decem ferro circumdatas. „Sellam cum hultia et filtro atque freno. Massam unam. „Bipennes IIII. Secures VIII. (et unam parvulam). Dola-„torias VIII. Falces foenales XII. Fasciculas III. Aratrum. „Ligonem I. Juga IIII. Ascias. II. Caldarios VI. Sarta-„gines VI. Fuscinulam. (*chrouvil*) I. Cramuculas (*hala*) „III. Endire (*prantreita*) I. Sergam I Craticulas (*rostisarn*) „II. Terebellos (*nabagera*) VII. Roscios (*nuila*) II Malleo-„los (*hamara*) III. Incudes. (*anapoz*) III. Planatoria (*poum-„scapun*) III. Runcina (*rita*) I. furca (*kartgapala*) I. Funes „(*seili*) VIII. Vuangas (*hovvn*) II. Duo dolia (*potegun*) cum „holeribus, duo cum leguminibus. Carros (*vvagana*) III. „Leugas (*slitun*) III. Sedatios (*hasiper*) V. Sagenas (*segina*) „III. Retia strumalia (*chelnezzi*) XXXIIII. Retia lacunaria „(*rinanchora*) VII. Retia stagnaria (*senezzi*) VI. Utum (*rip-„nezi*. Funes satis. Rivaream I. Naves VI. Caseos LXXII. „Lini septem scoti et cannavi novem. Manuale I."

„In vaccaritio Liutperti: Taurum unum. Vaccas XVII. „Vitulas III — In armentario Ruotperti Vaccas XII. Vi-„tulas IIII. et Taurum. — In armentario Engilmari Tau-„ros duos. Vaccas XXV. Vitulos IIII. (et quinque mino-„res, ist ausradirt.)"

„In caprificio Gotahelmi: Capras XXVIII. Hedos X. „Itemque in officio Rihh' (Ribheri vermuthlich) Hircos II. „Capras XXXIIII. Hedos X. — In vaccaritio Adal' (Adal-„perti?) Tauros II. Iuvencos II. Vaccas XXIIII. Vitulos „VI."

Die auf Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Charlotte von Bayern Vermählung geprägte Denkmünze. (Hiezu die Abbildung).

Da die zum Andenken der Feyer dieser Vermählung verfertigte und ausgetheilte Denkmünze doch nicht in Aller Hände gekommen; so glauben wir den Wünschen Vieler zu entsprechen, wenn wir ihre Abbildung und Erklärung hier mittheilen.

Die Vorderseite enthält die Brustbilder Seiner Majestät des Kaisers und Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin, mit der Umschrift:

Franciscus I. Imp. (erator) Austriae Carolina Aug. (usta.) Bavar. (rica)

Die Rückseite: Pallas, von einem Adler emporgetragen, die Grazien auf ihrer ausgestreckten Rechte, oder: — in allegorischer Beziehung auf die alte Götter-Symbolik — Tugend und Weisheit (die eigentlich in soweit Ein und das Nämliche sind, als in trefflichen Naturen die Richtigkeit des Bestrebens mit der Wahrheit des Verstandes gepaart ist) mit Anmuth geschmückt, das Höchste erreichend.

Umschrift: Est aliquid virtus. Zu deutsch, (Nein, die Tugend ist kein leerer Name *).

Unterschrift: Max. I. regis Bavariae filia Franc (isco) I. Imp. (eratori) Aust. (riae) nupta fratre Lud. (ovico) procur (atore) Monachii XXIX. Oct. MDCCCXVI.

Die Vorderseite ist die Arbeit des geschickten und verdienstvollen königl. Medailleur Hrn. Losch; die Kehrseite jene eines ausgezeichneten Eleven der Akad. d. bild. Künste, Hrn. Stiglmaier. Den Kupferstich verfertigte Hr. Insp. Mettenleitner.

*) Die einfache Würde dieser drey Worte wird dem classisch Gebildeten nicht entgehen. Wir erinnern uns zwar keiner gleichlautenden Stelle aus römischen Auctoren, und selbst die Mehrheit der Lexicographen hat die Kraft dieses „esse aliquid" wie ihr Handwerk mit sich brachte, nicht gefühlt, wenn gleich Scheller es nicht unrichtig mit „Es will etwas sagen" wiedergibt. Andere lassen es bey dem baaren „Es ist nicht zu verachten" bewenden. Aber man vergleiche damit die Stellen: Est aliquid nupsisse Jovi — Est aliquid valida sceptra tenere manu — Est aliquid de tot grajorum millibus unum A Diomede legi etc. bey Ovid. Dieß nur für die minder Unterrichteten, nicht für die schwer zu belehrenden Verehrer von Wortschwall und nichts sagender Leerheit.

B.


FRANCISCVS I. IMP. AVSTRIÆ. CAROLINA. AVG. BAVAR.


EST ALIQVID VIRTVS

X.

Die vorige Benedictiner-Reichs-Abtey Elchingen in Schwaben.

I. Abtheilung.

Die Kloster- und Landesgeschichte überhaupt.

§. 1.

Lage des vormaligen Klosters Elchingen.

Gegen die Gewohnheit des Mittelalters, die Klöster in abgelegenen Orten zu stiften, um durch weltliches Geräusch die Contemplationen der Mönche nicht zu stören, oder durch die Layenbrüder den Anbau wilder Gegenden zu befördern, entstund gegen die Mitte des XIIten Jahrhunderts das Benedictiner-Mönchskloster Alchingen, eine Meile von Ulm auf dem äußersten östlichen Berge der hier auf dem linken Donau-Ufer endenden schwäbischen Alpenkette, auf einem Standpunkte, von welchem man die herrlichste Aussicht genießt.

Dem sanft fließenden, bey Ulm schiffbar gewordenen Donaustrome entlang übersieht man von dieser Bergspitze aus zahlreiche Dörfer, Schlösser, und Städte; — östlich bis Höchstädt, und noch ferner wird man den

Schellenberg bey Donauwörth gewahr; südlich wird die Aussicht von dem 14 Stunden entlegenen Bussenberge bey Riedlingen begränzt; die Bergschlösser, Erbach, Kirchberg, Leipheim, und Reisensburg, das Münster in Ulm, die vorigen Klostergebäude von Wiblingen, und die beyden Kirchenthürme in Roggenburg gewähren dem Auge die Ruhepunkte in der ausgebreiteten Landschaft des Iller-, Roth-, Biber- und Günz-Thals, bis in der weitesten Entfernung der blaue Himmel mit den blau erscheinenden höhern Bergen im Horizonte verschwimmt. Bloß nordwestlich hängt diese Bergspitze mit einer Bergkette zusammen, welche halbmondförmig die Stadt Ulm einschließt.

Es ist bloßes Gedicht, was der Dominicaner-Mönch Felix Fabri in Ulm*) im J. 1489. von dem einst auf diesem Berge gehaltenen heidnischen Götzendienste, — von der Derivation der frühern Ortsbenennung Aichlingen, von dem einstigen Eichenwalde daselbst**), — und von der außerordentlichen Fruchtbarkeit dieses quellenreichen, mit Heilung bringenden aromatischen Kräutern übersäeten Bergs erzählt, auf welchem nicht nur die Luft milder, das Wasser reiner sey, und das Feuer heller scheine, son-

*) Felicis Fabri monachi ulmensis historia Suevorum. Lib. II. Cap. VII. in Goldast's collectione scriptorum rerum allemanicarum.

**) Der Ort hieß nie Aichlingen, sondern in den ältesten Urkunden Alchingen.

dern auch das ganze Thierreich bis auf die Eyer legenden Hennen herab durch die Einwirkung des Himmels und der Erde eine größere Zeugungskraft äußern soll.

Dieses Gedicht hat auch der Benedictiner-Mönch bey St. Ulrich in Augsburg Carl Stengel*) dem Fabri nachgeschrieben.

§. 2.

Zugehörung zum Albgaue. Benachbarte Gaue.

Der District von Elchingen (pagus alchingensis), dessen in Kloster-Reichenauischen Urkunden ad annum 813. erwähnt wird, gehörte zu dem Albgaue.**)

Der Albgau selbst war eine Unterabtheilung des größern allemanischen Gaues, welcher sich in verschiedenen Benennungen über den ganzen Gebirgszug der schwäbischen Alpen erstreckte.

Oestlich gränzte dieser Albgau an den Rießgau, und insbesondere an die Unterabtheilung desselben, welche der Brenzgau, oder pagus Falaha hieß.***)

---

*) In monasteriologia aliquot monasteriorum familiae St. Benedicti, Augustae Vindelicorum 1619. ohne Folio-Bezeichnung sub Rubro: „Elchingen.“

**) Alba, albuinus pagus; — conf. chronicon Gottwicense, T. II. fol. 534, und Neugart's Episcopatum constantiensem allemanicum. T. I. dissert. I. p. XXII.

***) Der Rießgau ist im chronico Gottwicensi. T. II. fol. 740, und in Joh. Fridr. Schöpperlin's kleinen historischen Schriften. I. B. p. 65. abgehandelt.

Südlich hieng der Albgau vermittelst der Donau bis zum Einfluße der Brenz in die Donau, mit dem Burggaue zusammen.*)

Der Theil des Rießgaues, welcher durch den Lauf des Brenzflußes von dem Albgau geschieden wurde, und zwischen der Donau und dem Gebirge lag, hieß der Brenzgau, oder auch der Thalgau am Wasser (Val-aha). — Der Brenzgau ist in Summariis Traditionum Fuldensium von dem Mönch Eberhart Cap. VII. sub Nris. 23 und 33. bey Schanat p. 309. mit den in solchem gelegenen Orten Schnaidheim (Esnide), Groß- und Klein-Kuchen (Chuocheim), und dem dabey gelegenen Aufhausen (Morderenhusen) beurkundet. Vergl. Sattler's historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg, II. Th. S. 194. — In eben diesem Gau schenkte Kaiser Arnulf im J. 890. an Fulda villam Logenam (in pago, qui dicitur Falaha, in comitatu Otgotzi). Conf. chronicon Gottwicense. fol. 591. — Abt Beßel irrt aber, da er diesen Ort im Burggaue sucht, und Logena für Laugna hält. — Villa Logena ist Lauingen, welcher Ort bis 1324. dem Stifte Fulda gehörte. Vergl. das topogr. Lexicon von Schwaben und Baiern, Art. „Lauingen."

*) Der Burggau wurde durch die Iller, welche schon seit König Dagobert's Zeiten das Bisthum Constanz von dem Bisthume Augsburg schied, (Urk. sub Nro. 866. in Neugart's cod. dipl. T. II. p. 86.) von dem Ramgaue westlich geschieden; — nördlich begränzte den Burggau die Donau von dem Einfluße der Iller bis Einfluße des Lechs; südlich stieß er bey der Helmertinger-Marke, und vermittelst der spätern Herr-

Westlich berührte der Albgau das Blauthal (pagum Pleonungethal), dessen in der Stiftungsurkunde der Kirche in Wießensteig vom Jahre 851. erwähnt wird, und welches auch die March von Gruebingen (Grubingemarca) mitbegriff.*)

---

schaft Schöneg mit dem Illergaue, und weiter oben mit dem Augstgaue zusammen; östlich lief der Augstgau, durch die Wertach begränzt, noch als Gränze bis über Augsburg hinab; dann war aber der Lech bis zu seinem Einflusse in die Donau die weitere östliche Gränze des Burggaues. — (Die Iller- und Augstgaue sind in den Kreis-Intelligenzblättern von Kempten vom Jahre 1815. S. 609 und 655. urkundlich abgehandelt. Nur gehörte aber Mertingen bey Donauwörth nicht mehr zum Augst-, sondern zum Burggaue. Vergl. Braun's Gesch. der Bisch. von Augsburg. II. Th., Abhandlung über die Gränzen des Bisthums Augsburg.)

*) Diese Urkunde ist in Sattler's allgem. Geschichte Würtembergs. I. B. S. 669. abgedruckt. Conf. chronicon Gottw. T. II. fol. 729. „Pleonungethal.“

Da keine natürliche Gränze das Blauthal von dem Albgau schied; so ist der Bergzug, welcher diese Gränze bildete, um so schwerer aufzufinden, als beyde Landesbezirke der nämlichen Dynastie gehörten. Das chronicon Gottwicense l. c., und Neugart p. XXII. l. c. nehmen noch Weißenstein, Böhmenkirch, Eibach, und Hohenrechberg, als zum Albgau gehörig, nach Crusius Angabe an.

Gewiß ist, daß Ravenstein noch zum Albgau gehörte, wie §. 6. urkundlich erwiesen ist:

Endlich hatte der Albgau nördlich zum Theile wieder den Rießgau, zum Theile den Kochergau*) zur Gränze.

Die Gegenden auf der schwäbischen Alb haben noch heut zu Tage verschiedene unterscheidende Zubenennungen, welche auf allen Special-Karten bemerkt sind. So bemerken das 14te, 15te und 16te Blatt der Bohnenbergerischen Karte von Schwaben bey Hohenstaufen, Teck, und Weilheim die vordere Alb; bey Königsbronn und Heidenheim das Albbuch; zwischen Böhmenkirch und Lautern das Albbuchgebirge; und beyl Wiesensteig gegen Geißlingen das Alpengebirge; — die Hommannische Special-Karte über das ehemalige Territorium ulmense aber bemerkt noch oberhalb Blaubeuren in und bey dem ehemaligen Reichsstadt Ulmischen Amte Nellingen die sogenannte rauhe Alb.

Weiter findet man auf den schwäbischen Alpen noch den Flin- oder Steingau**), — die Cent an der Schwerzach***), — die Munderkinger-

---

*) Der Kochergau begriff noch Aalen. Chronicon Gottw. T. II. fol. 570.

**) Pagus Flina (Flinz heißt Stein) kömmt in der oben Seite, 133. * bemerkten Wießensteiger-Stiftungsurkunde vor, woselbst die Orte Hohenstadt, Westerheim und Donstetten (zwischen Wießensteig, und Münsingen) als zu diesem Steingaue gehörig, genennt werden.

***) Pagus Suerzae ist bey Neugart l. c. pag LXXVII. abgehandelt, und hieß auch Suuercehun-

Cent*), den pagellum Affa**), jenen auf der Alb***), und die Böhringer-Marke.****)

---

tare, (huntare, centum, bezeichnete bey der alten Gaueintheilung die Centen. — Vergl. v. Arx Geschichten des Cantons St. Gallen. I. Th. S. 42 und 44.) — Der Bach, welcher bey Ehingen in die Donau fließt, und itzt Schmiehen heißt, hieß vormals die Schwärzach (der schwarze Bach); er schied genau die Schwärzach-Cent von der Munderkinger-Cent, weil in diesen beyden Centen der Ort Allmendingen vorkömmt, Groß- und Klein-Allmendingen aber nur durch den Schmiehenbach von einander getrennt sind.

*) Die Munderkinger-Cent hatte von der itzigen Stadt Munderkingen ihre Zubenennung. Sie enthielt nach den bey Neugart l. c. pag. LXV. angeführten Urkunden: Allgershofen (bey Munderkingen), Klein-Allmendingen, Berkach, Dieterskirch, Ehingen, Griesingen, Mooß, Parchdorf, Reutlingen, und Willenhofen.

**) In dem pagello Affa sind Andelfingen, und Altheim bey Riedlingen ad annos 854. und 991. beurkundet. Neugart l. c. pag. XX.

***) Auf der Alb (Uuhn albun), wird ad annum 1093. der Ort Langendorf zwischen Riedlingen und Zwifalten aufgeführt. — Dieser nämliche Ort kömmt früher (ad annum 805.), als zur Folcholtesbar gehörig, vor. Ibid. pag. XV. und LXXXVIII.

****) Die Böhringer-March hatte ihren Namen von dem Stammschlosse der später bekannten Grafen von Böhringen, welche die Ueberreste des alten pagi

Vermittels der Scheer*) gränzte sodann dieser große Gau an die Bertholdsbar.**)

Von Riedlingen an, über den Bussen gegen den Federsee, und rechts und links an der Donau über Marchthal bis gegen Munderkingen nahm die Herrschaft Folcholts***) die Gränze auf; dann füllte die Herrschaft Albuins****) gegen

Sulgowe erheuratheten, und zu Anfang des XIIten Jahrhunderts die Grafen v. Nellenburg erbten. — Beurkundet ist die Faringer Marca bey Neugart. l. c. pag. LIV.

*) u. **) Der pagus Scerra, und die Bara, oder Berthodesbara sind bey Neugart pag. XXXIV. et LXXVII. ausführlich beschrieben.

***) Folcholtesbara heißt übersetzt: Folcholts oder später Wolfharts= (welcher Name in dem Geschlechte der Grafen von Vöhringen erblich war) Herrschaft. Denn bar, oder par (paire) bedeutet auch Herr; — dieser Sinn lebt noch in den Worten Baron und Baronie fort. Einen andern Sinn von bar, oder par gibt von Westenrieder in seinem Glossario primi et medii aevi. fol. 38, und von Baronen die 13te Urkunde vom J. 744. bey Neugart l. c. — Letzterer verzeichnet auch in der oft bemerkten Dissertation über die alten Gauen Allemanniens T. I. pag. XL. die vielen beurkundeten Orte dieser großen Herrschaft, worüber im Jahre 805. die Grafen Wago und Cadaloch aus dem Geschlechte der Dynasten von Bussen disponirten.

****) In der Albinespara erscheinen ad annos 809. und 838. die Orte Bottigkofen und Altbierlingen. Neugart l. c. pag. XXIII.

den Ramgau die Landesstrecke bis an die Riß aus; endlich lag zwischen der Riß und Iller bis über Ochsenhausen hinauf der Ramgau. *)

---

*) Der Ramgau (pagus Rameckewi, Ramechgowe, Ramekewe, und Ramsgovia) scheint seinen Namen von der Riß, als einem langsam rinnenden Bache, erhalten zu haben. Oben stieß er an den Ribelgau. — Beurkundet ist der Ramgau in der Ochsenhausischen Stiftungs-Urkunde vom Jahre 1100, (Urk. sub Nro. 27, in Gerberti historia Silvae nigrae. T. III. pag. 38.) Damals war Hartmann der Booser, wahrscheinlich als Vogt der Grafen von Kirchberg, Gaurichter. Schöneberg (zwischen Hürbel und Schwendy), Laupheim, und Sulmingen sind bey Herrgott in cod. probationum genealogiae Habspurgicae, T. II. fol. 58, Urkunde sub Nro. 96, — und bey Neugart l. c. Urk. sub Nro. 68. im I. Urkunden-Bande pag. 64, als zu diesem Gau gehörige Orte beurkundet. Auch erwähnen die im J. 1127. aufgezeichneten Ochsenhausischen Traditionen des Orts Walpershouen (bey Bußmannshausen), und unter den Zeugen aus der Umgegend: eines Heinrich und Cuno v. Waldesheim, eines Wolftregel von Laupheim, des Hatto v. Ochsenhausen, des Pilgrins v. Hürbel (Hürbele), und Burkhardt v. Bußmanshausen (Busmunishusen). Cons. Lünig's Spicilegium eccl. T. III. fol. 365 et seq. — Die Bulle des Papsts Urban II. vom Jahre 1099, über die Stiftung des ebenfalls im Ramgaue gelegenen Klosters Wiblingen enthält weder den Gau, noch die gestifteten Orte. (Urkunde Nro. 24. in Gerberts hist. S. nig. T. 3. pag. 34.)

§. 3.

Der Albgau war Eigenthum der Dynasten von Ruck.

Die Dynasten, welche den Albgau, das Blauthal, und viele Besitzungen auf den schwäbischen Alpen eigenthümlich besaßen, von denen die Pfalzgrafen von Tüwingen abstammen, (welche später auch die Grafen von Calw mitbeerbten) von welchen ferner eine Linie in pago Burgöwe als Dynasten von Holzheim beurkundet ist, (unten §. 21.) aus der sodann in weiterer Abstammung, und bey fortwährender Güter-Vertheilung die Grafen v. Berg, später auch v. Schelkingen zugenannt, und fünf auf einander gefolgte Heinriche als Markgrafen von Burgau hervorgiengen, und von welchen sehr wahrscheinlich auch die alten Grafen v. Kirchberg ein Zweig sind, die als Pfalzgrafen v. Tüwingen auch Kellmünz und Babenhausen besaßen, und die als Stifter der Klöster in Wiesensteig, Blaubeuren, Anhausen, Bebenhausen, und Marchthal, und als Wohlthäter aller Köster ihrer Umgegend beurkundet sind; — die endlich einen ganzen Kriegszug von Edelleuten, Dienstleuten und Mannen unterhielten, und denselben eine Menge Vesten und Burgen zu Lehen gaben; — diese Dynasten hatten ihre Stammburg zu Ruck, in einer wilden Gegend der schwäbischen Alb auf einem hohen Bergrücken, welchen die Thäler der Ach, und der Blau daselbst bilden, und wo am Fuße dieses Bergrückens der Blaufluß aus einem 63 Schuh tiefen, und bey 40 Schuh breiten Kessel, der Blautopf genannt,

mit mächtigem Wasser, das sogleich drey Mühlen treibt, aus dem Kalkgebirge hervorquillt.

Zur mehreren Vertheidigung dieser Stammburg hatten sie auf dem gegenüber gelegenen Berge das noch fester gewesene Bergschloß Gerhausen, auch Hohengerhausen genannt, und nach der Stiftung des Klosters Blaubeuren, bey welchem nach und nach das itzige Städtchen dieses Namens entstund, zum Schutze des Klosters die dritte Felsenburg Blauenstein erbaut.

Alle diese Burgen liegen schon längst in Trümmern, und kaum kennt man noch ihre Stätten. Die Lehensbriefe haben aber bis in die neueste Zeit ihr Andenken sorgfältig aufbewahrt.

Mehrere dieser mächtigen Dynasten erscheinen mit der Zubenennung als Grafen v. Ruck in den Kloster-Urkunden von Blaubeuren gegen das Ende des XI. und zu Anfange des XII. Jahrhunderts.*)

---

*) Vergl. des Abts Christans Tubingii zu Blaubeuren Klosterkronik, und aus solcher die Auszüge in Sattler's allgemeiner Geschichte von Würtemberg, I. B. S. 606 und 652, und in dessen historischer Beschreibung des Herzogthums Würtemberg, die Aemter Tübingen und Blaubeuren betr. II. Th. S. 1. u. ff., dann die auf das Kloster Blaubeuren Bezug habenden Urkunden bey Besold in documentis redivivis monasteriorum in ducatu Wirtenbergico. pag. 909—949, und die Genealogie der Grafen von Ruck bey Crusius, in annalibus Suevicis. P. II. Lib. VIII. Cap. 13. fol. 287 et 288, dann der Blaubeurer Kirchen-

Früher waren die Zubenennungen von Burgen, insbesondere bey mächtigern Dynasten, die derer viele hatten, und solche durch ihre Burgvasallen, und Milites vertheidigen ließen, selten gewöhnlich, und daher gewähren auch die älteren Urkunden bey bloß verzeichneten Vornamen in Beziehung auf die Geschlechter keine Ausbeute.

Später aber varirten bey mächtigern Dynasten die Zubenennungen so sehr, daß man nur den beurkundeten Landesbesitz, und die erbliche Folge in solchem zu einem richtigen Leitfaden annehmen kann.

Bey dem Geschlechte der Dynasten von Ruck verdrängte sehr bald die Zubenennung von dem Tüwingischen Pfalzgrafenamte, welches erblich auf dem Geschlechtsstamme der Grafen oder Dynasten von Ruck haftete, diese letztere Zubenennung, und so findet sich in der Stiftungs-Urkunde des Klosters Bebenhausen vom Jahre 1191.*) von dem Pfalzgrafen Rudolf von Tüwingen, unter den Zeugen schon ein Ministerial, der sich von der Burg Ruck schrieb, (Cunradus advocatus de Rucke), und in einer spätern Urkunde für Blaubeuren vom Jahre 1267, abermal von einem Pfalzgrafen Rudolf von Tüwingen**), A. Dapifer, und Anselmus miles de Rugge.

---

inschriften ibid. fol. 289 et 290, endlich diese Genealogie auch bey Bruschius in cronolog. monasteriorum Germaniae. pag. 70.

*) Bey Besold l. c. pag. 359.

**) Ibid. pag. 916.

Bald darauf erscheint die Stammburg Ruck mit ihren Zugehörden (wahrscheinlich durch Kauf) im Besitze der Grafen von Helfenstein.

Graf Ulrich von Helfenstein verkaufte im Jahre 1303: „die Vesten Gerhausen, Ruck und „Blauenstein, die Stadt Blaubeuren mit der „Vogtey des Klosters daselbst, die Dienstleute, Edel„leute, Mannen und andere Leute, die zu denselben „Vesten und Güthern gehörten, mit Kirchensätzen, „Gerichten, Vogteyen, mit Dörfern, Weilern und „aller Zugehörung“, als sein rechtes Eigen, an den Herzog Rudolf von Oesterreich und dessen Gebrüder um 500 Mark Silber. — Seiner Dienste wegen erhielt er aber am Bartholomäustag 1303. diesen ganzen Complex von Oesterreich wieder zu Lehen.*)

Im J. 1442. verpfändete Graf Hans von Helfenstein mit seinen Söhnen Ulrich und Conrad dieses Lehen um 24,000 fl. an den Grafen Ludwig von Würtemberg, und im J. 1447. erfolgte von Graf Conrad von Helfenstein an letztern um 40,000 fl. in Gold der wirkliche Verkauf, und sofort die Lehensauffsendung an den Herzog Albert von Oesterreich, welcher hierauf den Grafen Ludwig von Würtemberg für Söhne und Töchter mit diesem Lehen belehnte.**)

Seitdem verblieb diese Grafschaft, oder diese Ueberreste des alten Pleonunge-Thals, im Würtembergischen Besitze, und erst durch den Preßburger Frie-

*) Oesterreichisches Lehens-Urbar.

**) Besold l. c. pag. 943.

den 1806. wurde das dominium directum mit dem dominio utili in der Krone Würtembergs vereint. Fortan behielten aber die Lehensbriefe die Benennung der Vesten Gerhausen, Ruck und Blauenstein, und der bemerkten Lehensobjecte bey.

Wie beträchtlich die Lehenszugehörden gewesen seyen, erhellet aus der im J. 1612. von Oesterreich durch Michael Koch vorgenommenen Lehens-Renovation. In den hierüber aufgenommenen fünf Foliobänden sind folgende Orte aufgezeichnet:

I. Band.

1. Wippingen, ein Dorf mit 256 Seelen im Ober-Amte Blaubeuren. (Diese und folgende Ortszahlen nach dem würtembergischen Staatshandbuch vom Jahre 1810.)
2. Marchbronn, Pfarrdorf, mit 114 Seelen, ebendesselben Ober-Amts. Dieser Condominationsort ist mit der von Bessererischen Familien-Stiftung in Ulm gemeinschäftlich.
3. Arnegg, Schloß und Dorf, mit 347 Seelen, ebend. O. A.
4. Lautern, Pfarrdorf, mit 43 Seelen, ebend. O. A. Der Pfarrer hat im Filialdorfe Wippingen seinen Wohnsitz.

II. Band.

5. Asch, Pfarrdorf, mit 556 Seelen, ebend. Ober-Amts.
6. Sonderbuch, Dorf, mit 182 Seelen, ebend. O. A.

III. Band.

7. Berghülen, Pfarrdorf, mit 601 Seelen, ebend. O. A.
8. Trogen und Oberweiler, Höfe und Weiler.
9. Bühlenhausen, Filialdorf von Berghülen, mit 152 Seelen, ebendesselben Oberamts.
10. Treffensbuch, Weiler, mit 33 Seelen, ebendesselben Ober-Amts, ein Filial von Bermaringen.

IV. Band.

11. Suppingen, Pfarrdorf, mit 289 Seelen, Ober-Amts Blaubeuren.

12. Liebreichingen, } Höfe und Burgstelle, ebend. O.A.
13. und Maisburg, }

14. Ennabeuren, Pfarrdorf, mit 508 Seelen, Ober-Amts Münsingen.

15. Laichingen, Markt mit Stadtgerechtigkeit von 1643 Seelen, ebend. Ober-Amts.

16. Lochenaker, Hof, ebend. Ober-Amts.

V. Band.

17. Blaubeuren, Stadt und gewesenes Kloster, mit 1725 Seelen, Ober-Amts Blaubeuren.

18. Gerhausen, Dorf, mit dem Hof Altenthal von 463 Seelen, ebend. Ober-Amts.

19. Weiler, ein Weiler, mit 236 Seelen, ebend. O. A.

20. Pappelau, Pfarrdorf, mit 275 Seelen, ebend. O. A.

21. Beiningen, Dorf, mit 135 Seelen, ebend. O. A.

22. Weilheim, Dorf, (mit 443 Seelen, Ober-Amts Tübingen) unbekannt, welches Weilheim?

23. Seissen, Pfarrdorf, mit 484 Seelen, Ober-Amts Blaubeuren.

24. Bächtolzheim, Pfarrdorf, mit 578 Seelen, ebendesselben Ober-Amts.

25. Dettingen, Pfarrdorf, mit 78 Seelen, ebend. O. A.

26. Gruibingen, Markt, mit 903 Seelen, Ober-Amts Wiesensteig. (Gruebinger marca.)

27. Getzingen, unbekannt.

In dem Complex dieser Orte, und derselben Flurmarkungen sind noch einige neuere oder anders benannte Orte: wie der Gleisenburgerhof, Winnaden, und Erdloch.

Ueber die Flurmarkungen aller dieser Orte erstreckte sich auch der später sogenannte Helfensteinische Forst, welcher auf der Mayerischen Karte des Herzogthums Würtemberg genau bemerkt ist.

Dieses beträchtliche Lehen enthielt also ungeachtet der schon lange zu Grund gegangenen drey Bergvesten, und der hinweggekommenen adelichen Burg-Vasallen, Dienst- und Edelleute *); und unberücksichtigt die Blaubeurer-Klosterorte (Ringingen, Rothenacker, und Ehrenstetten), worüber die Stifter von Ruck Schirmvögte waren, noch einen Complex von 1 Stadt, 2 Märkten, 10 Pfarr- und 6 andern Dörfern, dann 8 Weiler und Einöden, mit einer Bevölkerung von 10,000 Seelen. Daher auch der bemerkte beträchtliche Kaufschilling.

Eben so beträchtlich waren aber auch die Besitzungen dieses Hauses in dem Albgaue.

Die Stiftungsurkunde von Anhausen**) liefert hierüber den Beweis. In solcher kommen folgende, in

*) Es befinden sich eine Menge alter Ritterburgen in der Nähe, als: Herrlingen, Klingenstein, Hollenstein, Arnegg, Neidegg, Lauterstein (Hauenstein), Weiler, Schelklingen, Muschenbang, Sigrinenstein, Urspringen, Lichtenstein, Ehrenberg, Limburg, Wielandstein, Reißenstein, Trachenstein, Egelsee, Gleisenburg, Hildenburg, Bernegg, Erbach u. a. m. Auf diesen Burgen sind die alten Dienstleute, Edelleute, und Mannen der Dynasten von Ruck zu suchen.

**) Bey Besold l. c. pag. 328.

in dem Albgaue gelegene Orte vor, Langenau (Nawe), Mangolds Erbe, mit dem Zehent und allen Eigenthumsrechten. Mangold, der Vater aus dem Hause Ruck, Herr des Albgaues*), vom Tode an der Ausführung überrascht, wollte in Langenau das neue Kloster stiften, und hatte die Kirche mit dem Widdume, die Zehente, und alles Einkommen aus dem Fronhofe**), und aus andern Höfen, Mühlen, und Söldén daselbst hiezu bestimmt. Seine Söhne, der Bischof Walter zu Augsburg, und dessen Bruder Mangold, Adalbert, und Ulrich fanden aber den heimlichern Ort Anhausen an der Brenz***) für ein Kloster geeigneter, und gaben dem neuen Kloster die von dem Vater bestimmten Besitzungen in Nau. Jedoch sollte der Bischof in Augsburg alle vier Jahre eine Dienstleistung (Servitium pro jure) aus dem dortigen Zehent zu beziehen haben, welche der Archidiacon empfieng, und dem Bi-

*) Er scheint ein Sohn desjenigen Adalberts, oder vielleicht der nicht zugenannte Bruder selbst gewesen zu seyn, welcher in dem Homiliar von Wettenhausen ad annum 1091. zu dem Stozingischen Gütertausche des Herborts v. Ravenstein seine Einwilligung gab. (unten §. 6.)

**) Curtis fiscalis war der erste, oder der Mayerhof. Conf. v. Westenrieder's glossarium sub verbo Fron.

***) Ahusin, locus juris mei, sagt der Bischof Walter in der Urkunde.

schof daraus fünf Schillinge zu Almosen gab*); dann Ellingen, Asselfingen (Asseibingin), Osterstetten bey Alpeck (Osterstettin), Setzingen, Stotzingen, Ballendorf, Dettingen (wohin Anhausen filialisirt war), Anhausen selbst, Heuchlingen (Huchelingin), Moßbrunn (Musobrunnen), Bächingen an der Brenz, Heidenburg (Hitenburg ex toto, wahrscheinlich das heutige Heidenheim), Güssenstadt, Bräunisheim, Herbrechtsfeld (bey Herbrechtingen), Hürwensbach (bey Hürwen zu suchen), Merkelstetten, Sachsenhard, und mehrere andere, theils abgegangene, theils unkenntliche Orte; — ferner wurden gestiftet im Brenzgau: predia zu Sachsenhausen bey Giengen, Tosingen mit neun Höfen, und dem Chorbachholz, ganz Dischingen mit dem Hügel Weihenberg, und eine Holzmarke im Ballenhardter-Walde; weiter im Burggau: Güther zu Nersingen, Auheim, Aspach, Aichheim, Mazzenhofen (Mateshove); und noch entfernter: zu Böringen (auf der rauhen Alp), Gospach (an der Vilß in der Herrschaft Wiesensteig), Holzheim (bey Göppingen), Sulbach (bey Kirchheim), Zimmern (Cimbern) bey Gmünd, Aufhausen (bey Ueberkingen), und Fessenheim (beim Markt Holzkirchen im Rieß).

*) Im bischöflichen Urbar vom Jahre 1316. heißt es: Iste sunt ecclesie, in quibus Episcopus habet accessus (Accidentien): Naw solvit XXIV libras hallensium, Valhain V libras hallensium, Brenz et Chouchen XII libras hallensium, Mettingen et Bissingen XV libras hallensium.

Das Aufsuchen, und die Analyse dieser Besitzungen beweist derselben Ausdehnung, und die Größe des Hauses der Dynasten von Ruck, und enthält insbesondere den Beweis über die Zugehörden des Albgaues, und über die Innhabung desselben von diesem Zweige des Hauses; wo übrigens in der Bulle des Papsts Honors II. über diese Stiftung vom Jahre 1125. Mangold, palatinus comes genennt wird.*)

§. 4.

Der District Elchingen gehörte der Reichenau.

In dem Verzeichnisse der ältesten Kloster Reichenanischen Donationen**) ist bemerkt, daß Kaiser Carl der Große dem Kloster in Sindleozesow, (so hieß damals die Reichenau,) im J. 813. pagum Alchingensem, et Ulmensem cum regia villa sua, und weiter unten an der Donau:

---

*) Urkunde apud Besold l. c. pag. 325. — Vergleiche Brauns Geschichte der Bischöfe in A. II. Thls. S. 82. über des Bischofs Walters Abstammung, welche nach meiner Ausführung nicht mehr zweifelhaft ist.

**) Bruschius in chronolog. monaster. germ. sub rubro: augia dives pag. 35. will hierüber sogar eine Urkunde gesehen haben. Die Schenkung soll unter dem Abt Haito oder Hetto, der von Carl dem Grossen mit den Grafen Hugo und Haio im J. 811. als Legat zum Kaiser Nicephorus nach Konstantinopel geschickt wurde, in Gegenwart des Schirmvogten Adalberts (eines Grafen von Bregenz) im J. 813. geschehen seyn.

pagos Höchstettensem, Schochheimensem, Glaheimensem, Bergheimensem, et Lutringensem mit ihren Zugehörden geschenkt habe. *)

In Beziehung auf den District Alchingen unterliegt diese Kloster Reichenauische Schenkung keinem Zweifel. Denn der Ort Alchingen (itzt Unterelchingen; der Ort bey dem Kloster, der itzt Oberelchingen heißt, entstund erst später,) befand sich zu Ende des XIIIten Jahrhunderts als Lehen der Reichenau im Besitze der benachbarten Grafen v. Kirchberg, welche im J. 1295. in vier Zweigen von Kirchberg, Berneck, Brandenburg, und dem Neuenhause (zu Illerzell) vorhanden waren, und im Besitze der Roten, Bürger zu Ulm.

Den Kirchbergischen lehenbaren Antheil daselbst trugen die Gebrüder Conrad (dictus Straifo), und Ernst v. Stöflen (die, nach den an den Urkunden hängenden Siegeln mit einem aufrecht stehenden Löwen, zu Weinberg saßen)**), und von diesen wieder: Conrad miles de Blochingen (sein, und seiner Söhne Siegel haben das Bur-

*) Conf. Neugard l. c. Note e. zur 188ten Urkunde pag. 160. de ao. 816, worin venerabilis vir Heito als Bischof von Basel, und Abba monasterii Sintleozesavia beurkundet erscheint, und woselbst dieser Schenkung nach Ohemii handschriftlicher Reichenauer-Chronik ebenfalls erwähnt wird.

**) Die Inschrift ihrer Siegel ist: „S. Cuonradi de Winberch“; und „Ernesti de Winberch.“

gauische Wappen), und Cunrad dictus de Aelchingen, dann Sigfried von Berolstadt zu Afterlehen.

Alle diese Lehen kamen damals an das Cisterzienser Mönchskloster Salem (auch Salmansweil genannt), und zwar der Antheil des Conrads von Blochingen mit dem Patronatsrechte, Fischenzen, und Gerichtsbarkeit im J. 1294. theils als Gottesgabe, theils durch Kauf gegen eine Summe von 550 Pfund Haller.*) — Das kaufende Kloster, des Lehenbesitzes unfähig, substituirte mit Bewilligung der directen Lehensherrn, der edlen Gebrüder von Stöflen, sieben Ulmer-Bürger, nämlich den strengen Ritter Sevelar (den Söflinger), den Schreiber Kraft, den Ulrich Ströhle, den Luitprant, und Heinrich von Hall, den Ulrich und Otto die Roten, und Herrmann den Welser zur Leistung der Lehenspflichten. — Ein Hof mit Sölden kam im J. 1295. als Gottes-Gabe von Conrad von Ael-

*) Urkunde im Salmischen Archiv. Actum in Ulma II. non. Augusti 1294. Zeugen: Ulrich Graf v. Helfenstein, Ludwig v. Staufenegg (Stovfenegge), Gebhard miles, und Advocat in Gerhusen (des Klosters Blaubeuren), Rudolf v. Nellingen (Nallingen), Ludwig v. Sonderbuch, (Sunderbuch), Cunrad Advocat in Erfingen, Heinrich dictus Obenhuser, Heinrich dictus Schriber, Gotzold, Burkhardt Mönche von Kempten, Gerhard Mönch in Salem, und Heinrich rector puerorum zu Ulm.

chingen an Salem*); — den sogenannten Rummelgershof, dessen Gefälle auf 6 Pfund Haller gewerthet wurden, kaufte Salem im J. 1301. um 100 Pfund Haller von Sigfried dem Ritter (so wird damals miles immer übesetzt,) von Berolfstadt, und seinen Söhnen Otto, Sigfried, Cunrad, und wieder Sigfried.**)

Die weitern Ankäufe sind unten §. 30. bemerkt.

Ueber die Lehenverzicht der von Stöfflen auf diese Güter sind zwey Urkunden vorhanden. Die erste ist vom Jahre 1296. als Schadensersatz an Salem, welches noch vier Eimer Weins im Eßlinger-Maaße hinzugab***); und die zweyte ist vom Jahre 1303, datum apud Mezingen VII. Id. Januarii von Cunrad v. Winberc dictus Straif, ohne Zeugen.

---

*) Actum auf dem Kirchhofe zu Metzingen III. Id. Sept. 1295. Zeugen: Cuno dictus Stöfeler, die Gebrüder Heinrich, und Albert von Binningen, Cunrad und Marquart dicti ob dem Brunnen, Heinrich v. Halle, und der Salmische Mönch Heinrich dictus Gehürne.

**) Actum zu Ulm IV. Kal. Martii 1301. Zeugen: Ulrich, und C. Gebrüder Cunzelmann, Luitprant einst Hauptmann (Capitaneus), Heinrich dictus Rote.

***) Actum in Metzingen VII. Kal. Augusti 1296. Zeugen: Ludwig miles de Tettingen, Fridr. von Alchdorf, Ludwig Zottelmann dictus Landöse, der Mönch Bruder D. in Bermaringen, und B. Provisor in Eßlingen.

In beyden wird die Oberleheuherrlichkeit der Grafen von Kirchberg bemerkt; in der ersten kommen namentlich vor: Graf Konrad von Kirchberg, Graf Otto von dem nüwen Huse, Graf Hartmann v. Brandenburg, und Graf Conrad der jüngere zu Bernegg.

In der zweyten nur die beyden Conrade, und Otto, — alle als Grafen von Kirchberg.

Diese Grafen selbst verzichteten ebenfalls durch zwey Urkunden für Salem auf ihre lehensherrlichen Rechte; die erste Urkunde ist dd. Ulm in Ulrich Strohlos Hanse am St. Othmarstag 1295; jeder der genannten vier Grafen erhielt von der Salmischen Loskaufssumme pr. 44 Pfund Haller 11 Pfund.*)

Die zweyte Urkunde ist dd. Ulm am nächsten Tag nach St. Pauls Bekehrung 1300, von Graf Conrad dem alten, und Graf Conrad dem jungen von Kircperg, und Graf Otte von dem nuwen Huse. Der jüngere Graf Conrad erhielt noch

*) Zeugen: Bruder Hartmann Commenthur zu Ulm, Cunrad v. Aelchingen, Heinrich v. Giengen, und einige Mönche.

Die Siegel der beyden Konrade enthalten die Mohrin mit der Bischofsmütze; die Siegel des Brandenburgers, und des Grafen Otto nach der Umschrift de nova domo, enthalten einen halben Adler, und ersteres drey, letzteres einen Querbalken im verzierten Felde.

weiter zehn Pfund Haller, und ein halbes Fuder Weins.*)

Endlich verzichtete im J. 1297. die Reichenau gegen 25 Mark Silber, welche Salem dahin entrichtete, auf das erste, oder unmittelbare dominium directum über alle vorgenannten Besitzungen zu Elchingen.

Diese, den Reichenauischen Besitz von Elchingen beweisende Urkunde, welche im J. 1298. der Bischof Heinrich von Konstanz als damaliger Gubernator der Reichenau bestätigte, folgt unten sub Nro. I. der Beylagen abgedruckt.

Eben so gewiß ist auch, daß die Reichenau sowohl in Ulm, als in den Umgebungen dieser nachhinigen Reichsstadt Gefälle, und Eigenthumsrechte gehabt habe.

Von diesen Reichenauischen Rechten und Gefällen in Ulm, und von dem Verkaufe derselben, und des sogenannten grünen Hofes an die Stadt handelt Felix Fabri.**)

Daß Abt Diethelm in der Au im J. 1183. dem edlen Wittegow von Albegge***) die Er-

*) Zeugen: Herr Cunrad von Aelchingen, der Amman zu Ulm Heinrich v. Halle, Ulrich der Rot, Linhardt von Wernshusen, und Bruder Dietrich v. Vermaringen.

**) In historia Suevorum Lib. II. Cap. II.

***) Er heißt in der Urkunde nicht Graf, und war wahrscheinlich Schirmvogt der Reichenauischen Klosterbesitzungen um Ulm.

laubniß ertheilt habe, auf dem Michaelsberge bey Ulm, welcher ein Eigenthum der Reichenau war, das nachhinige Wengenkloster zu stiften, wobey er sich die Bestättigung des Klostervorstehers, oder die Entscheidung der zwispaltigen Wahl desselben vorbehielt, und dem Stifter, und seinen männlichen Nachkommen die Schirmvogtey überließ, auch das Zusammenwohnen von Mönchen und Nonnen verbot: — dieß ist aus der hierüber vorhandenen, und bey Bruschius*) und bey Lünig**) abgedruckten Urkunde nachzulesen.

Diese, und die weitern historischen Daten, daß der Abt Conrad in der Reichenau zu der im J. 1250. erfolgten Versetzung der Elisabethinerinnen auf dem Grieß bey Ulm nach Söflingen die Genehmigung ertheilt, und dem neuen Kloster in Söflingen Höfe und Söldten in Pfuhl geschenkt habe***); beweisen nun ohne Anstand fragliche ältere kaiserl. Schenkung an die Reichenau. Die vorgebliche donatio villae regiae Ulmae selbst, worüber Lünig****) die offenbar erdichtete Urkunde vom Kaiser Carl M. de anno 813. erhibirt, ist aber um so mehr nach der diesfälligen Ausführung bey Felix

*) In cronolog. monasteriorum Germaniae. pag. 464.

**) In Spicil. eccl. T. III. fol. 189.

***) Bruschius l. c. pag. 44. et 535. — Hieher gehört auch das unten §. 27. bey Thalfingen in Beziehung auf wahrscheinliche Reichenauische Angehörung bemerkte.

****) L. c. fol. 188. sub Nro. I.

Fabri zu berichtigen, als noch später kaiserliche Urkunden in villa regia Ulmae datirt sind.*)

Es verdient daher auch der geschichtliche Zusammenhang Glauben, daß die Reichenau auch bey Dillingen die Landesbezirke von Höchstädt, Bergheim, Glauheim, und Lutzingen besessen habe, in welcher Gegend sodann der abgegangene pagus Schochheimensis ebenfalls gesucht werden muß, und entweder in Mörschlingen, und Deissenhofen, oder bey Gremheim wieder gefunden wird.

Das bischöflich augsburgische Urbar vom Jahre 1316**), berichtiget durch die Nachträge vom Jahre 1366, nennt: als zur Graffschaft Dillingen gehörig (bona pertinentia ad castrum Dylingen***): Dillingen die Burg, Dillingen auf dem Berge, Dillingen in dem Thal, die alte und neue Stadt, Oberdillingen,

---

*) Die 538ste Urk. apud Neugard vom Kaiser Carl dem Dicken de anno 883. enthält: „Actum ad Ulma in curte imperiali.“

**) Im bischöfl. augsburgischen Archive. — Eine der interessantesten Urkunden, wie überhaupt alle Urbare des Mittelalters.

***) Auch die Schenkungs-Urkunde des letzten Grafen von Dillingen, des augsburgischen Bischofs Hartmanns, dd. IV. Kal. Januarii 1258. nennt: „Castrum et oppidum Dilingen, jura quoque patronatus ecclesiarum, advocatias, ac universas possessiones intra danubium et terminos, qui Riz-

Wittislingen, die Eichmühle, Altheim, Hausen, Schabringen, Schretzheim, Mörslingen, Dettenhofen, Lutzingen, Mittelnheim, Reistingen, Gremheim; — im letztern Orte insbesondere: die Vogtey, und das Gericht zu Ober- und Nidergremheim, mit Zwing und Bann, zu Nidergremheim (Höfen) aber von jedem Rauchfange bis auf drey, die Vogthenne; ferner bemerkt das Urbar eine Dingstäte daselbst für die Mayen- und Herbstgedinge, die Mühle an der Donau, die Hirtschaft, und das Recht der Feilschaften; auch zu Riedlingen bey Donauwörth wird eine Dingstätte, und von solcher ein Gefäll an Salz, Erbsen, Kraut, Käse, Hühnern, und Früchten; dann werden weitere Gefälle daselbst aufgeführt. Uebrigens sind die Vogtrechtsgefälle von den, von den Grafen von Dillingen gestifteten Klöstern Neresheim, Liezheim, Maria Medingen, und Reistingen mit derselben Besitzungen, in diesem Urbar nicht bemerkt.

---

halde dicitur, nec non intra villam Nawe et Blinthain sitas, advocatiam in Nereshain, et predium in Nortvelden." Die bis gegen Laugenau hin bemerkten Zugehörden müssen in den bischöflichen Ritter-Lehen, welche das Urbar nicht verzeichnet, gesucht werden. — Obgleich übrigens Blindheim auf der östlichen Seite als Gränze bemerkt ist; so gehört doch Gremheim, und selbst Riedlingen bey Donauwörth noch unter die Zugehörden der alten Grafschaft Dillingen.

Mit Ausnahme von Höchstädt, welcher Ort 1266. von dem schwäbischen Herzog Conradin an seinen Onkel, den Herzog Ludwig von Baiern, kam, waren also damals alle vormaligen Reichenauischen Besitzungen in dieser Gegend aus unbekannten Titeln erworbene, eigenthümliche Zugehörden der Grafschaft Dillingen.

Die Grafen von Dillingen, früher von Wittislingen, woselbst Hubald und Thietpirga, des heiligen Ulrichs Aeltern *) begraben liegen, (das Castrum Dillingen, und die Stadt haben entstunden später,) waren Grafen des Brenzgaues, oder des pagi Falaha, und erhielten die Zubenennung Dillingen-Kyburg durch die Vermählung des im J. 1127. verstorbenen Gr. Hartmanns mit der Erbtochter Adelhaid, Gräfin von Kyburg. — Die Grafen v. Werth oder Mangoldstein, und v. Graißbach waren desselben Stamms. **)

Es ist übrigens aus Ildefons von Arx Geschichten des Cantons St. Gallen bekannt, daß jedes Kloster für jeden Gau, worin es Besitzungen hatte,

---

*) Vergl. den Stammbaum bey Braun, Gesch. der Bisch. v. A. II. Thls. S. 266. — Die Grafen von Böhringen waren durch Luitgarde, die Schwester des heiligen Ulrichs, die an den Grafen des Zürchgaues, Peringar (Peiere), verehlicht war, mit den Grafen von Dillingen verwandt.

**) v. Lang's Vereinigung des baierischen Stants aus seinen einzelnen Bestandtheilen. S. 155.

besondere Schirmvögte aufstellte, und so finden sich die genannten Reichenauischen Besitzungen im lehenbaren, und schirmvogteylichen Besitze der Grafen v. Kirchberg, der Edlen v. Alpeck, und der Gr. Gr. v. Dillingen.*)

§. 5.

Die Burg, und die Ritter von Aelchingen.

Auf dem Berge, wo itzt das vormalige Kloster Elchingen steht, stund eine Burg mit einem festen Thurme, von woaus die Sicherheit, und die Donauschiffahrt gefährdet, und mit den Gefangenen viel Unfug getrieben worden seyn soll. Der feste Thurm soll daher den Namen des Thurms Babel erhalten haben.**)

Da der ganze District, als pagus Alchingensis der Reichenau gehörte; so ist wahrscheinlich, daß auch diese Burg in gleichen Lehensverhältnissen, wie der Ort Elchingen gestanden sey, — daß solche ursprünglich zum Schutze des Klosterguts,

---

*) v. Arx a. a. O. I. Th. S. 47. mit Bemerkung der Obliegenheiten dieser Schutz= und Schirmvögte, und S. 57. über die klösterliche Verwaltungsweise solcher Besitzungen.

**) Dieses Thurms Babel erwähnt die Tradition, und das bey Lünig in Spicil. eccles. T. III. fol. 274. — sub Nro. 1. abgedruckte Schreiben des Markgrafen Conrads v. Meißen vom Jahre 1142. an den Pabst Innozenz; mit der Bemerkung, daß jenes Castrum zu Lebzeiten der Aeltern der Luitgarde erbaut worden sey.

erbaut worden seyn dürfte, und daß die Grafen v. Kirchberg diese Burg ebenfalls von der Reichenau, und das edle Geschlecht der v. Aelchingen, welches sich von dieser Burg schrieb, solche von den Grafen v. Kirchberg zu Lehen getragen, oder auch nur die lehenbare Burghut gehabt habe.

Cunradus, dictus de Aelchingen, erschien bereits in dem vorigen §. ad annum 1295. beurkundet, als er seinen Hof bey der Pfarrkirche in dem Dorfe Alchingen mit aller Zugehörde dem Kloster Salem schenkte.

Er erscheint wieder in den Lehenverzichts-Urkunden der Grafen v. Kirchberg von den Jahren 1295, und 1300, als Zeuge.

Doch befand sich sein Geschlecht damals nicht mehr im Besitze der Burg auf dem Berge, weil solche seit 150 Jahren zu einem Kloster umgeschaffen war.

Das an der Schenkungs-Urkunde de anno 1295. hängende Wappen jenes Conrads von Elchingen enthielt in dem Ritterschilde einen fünffach übereinander stehenden, — oben spitzen, goldnen Winkel, ober- und unterhalb demselben einen Löwenkopf. Die Umschrift ist:

„† S. Cunradi de Elchingen.“

Ein Adilbreht von Alchingin erscheint ad annum 1104. unter den Layen bey der Versammlung in Regensburg, als der Bischof Heriman von Augsburg seinem Capitel verschiedene Güter zurückstellte.*)

*) Braun's Gesch. der Bisch. v. A. II. Th. S. 26. — Es gibt aber noch ein Elchingen bey Neres-

In dem Kriege, welcher sich nach Kaiser Heinrichs V. Tod (1125.) unter den teutschen Kronprätendenten; insbesondere der beiden Gebrüder aus dem Hause Hohenstaufen, Friedrich Herzog in Schwaben, und Conrad Herzog in Franken gegen K. Lothar erhob, für welchen in dieser Gegend sein Schwiegersohn Herzog Heinrich von Baiern im Bunde mit dem Schwager der Hohenstaufer, dem Conrad von Wettin (der vom K. Lothar im J. 1127. mit der Markgrafschaft Meißen belehnt wurde, und der der Stammvater des jezigen königlichen und der herzoglich-sächsischen Häuser ist,) glücklich kämpfte*), kam die Burg Elchingen in den Besitz des erwähnten Conrads Markgrafen von Meißen.**)

§. 6.

Stiftung des Klosters Elchingen.

Die Stiftungsurkunde ist nicht mehr vorhanden.

Das Kloster Elchingen ist mehrmal abgebrannt, und in diesen Feuersbrünsten giengen die älteren Klosterurkunden verloren.

---

heim, woselbst Graf Hartman v. Dillingen-Kyburg im J. 1095. ein Predium zum Kloster Neresheim stiftete. (Kurze Geschichte dieser Benedictiner-Abtey in Schwaben. 1792. 8. Neresheim.)

*) Nach Mascov, und Schmid.

**) Conf. Felix Fabri Lib. II. Cap. VII. in histor. Suevorum; und Feyerabend's Gesch. von Ottobeuren II. Thls. pag. 42. ad annum 1134.

Allgemein werden der erwähnte Conrad von Sachsen, Markgraf von Meißen, und dessen Gemahlin Luitgarde*) (aus dem Hause Hohenstaufen), eine Schwester des römischen Königs Conrads III., (er regierte vom J. 1138 bis 1152,) für die Stifter dieses Benedictiner-Klosters angenommen, dessen Kirche der heiligen Maria, den Aposteln Peter und Paul, und St. Benedict gewidmet wurde.

Die Stiftung soll zu Erfüllung eines Gelübds für die glückliche Rückkehr aus dem unglücklichen Kreuzzuge nach Palästina, welchen der röm. König Conrad im J. 1147. unternommen hatte, geschehen seyn.

Dies Gelübde scheint aber mit jenem des zweyten Stifters, des Alberts von Ravenstein, und seiner Gemahlin Bertha vermengt zu werden, und es ist wahrscheinlicher, daß die erste Stiftung früher, und gleich nach der Versöhnung der Schwäger, und Brüder mit dem Kaiser Lothar, (solche geschah im J. 1135, und zwar mit dem Herzog Friedrich von Schwaben zu Bamberg, und mit dem Herzog Conrad von Franken zu Mühlhausen), bey welcher Fehde die Schwester Luitgarde eine so schmerzhafte Stellung zwischen Gemahl und Brüdern hatte, aus Dankbarkeit gegen den Himmel für diese Versöhnung geschehen sey, und daß der Gemahl durch diese Bestimmung des eroberten Castrums Elchingen zu einem Kloster einen politischen Zweck, insbesondere die mehrere Sicherheit des Landes und der Donauschiffahrt mit zu erreichen gesucht habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) Nicht Lucie, wie Stengel a. a. O. unter Beyfügung des Stammbaums erinnert.

XI.

Die letzten Jahre des Fürstenthums Eichstätt.

(Beschluß.)

Dritte Periode.

Kurfürstl. baierische Regierung, und großherzogl. toscanische Besitznahme im Februar 1803. bis zum dritten feindlichen Einfall 1805.

Am 5. December 1802. kam der Generalmajor von Triva von München nach Eichstätt, ließ sich die Officiere vorstellen, und musterte das Kreis-Contingent.

Die Regierungsgeschäfte wurden nach baierischen Normen geordnet und behandelt, jedoch blieben alle Stellen nur provisorisch besetzt.

Kurz nach der Besitznahme des Fürstenthums kamen die beyden Höfe von Baiern und Preußen auf ein Tausch- eigentlich Purifications-Project hinsichtlich des Oberlandes überein, dessen Tendenz nicht bekannt geworden ist; aus dessen Veranlassung aber die beyden Hofräthe Heinrichmair und Barth im December 1802. und im Januar 1803. das Oberland bereisen mußten, um den vollständigen Ertrag nach gewissen ihnen vorgeschriebenen und von beyden Theilen concertirten Grundsätzen aufzunehmen. Diese Arbeit sollte als Vorbereitung zu jener Ausgleichung dienen, und wurde mit äußerster Genauigkeit und Anstrengung

ausgeführt. Der Brutto-Ertrag des Oberlandes berechnete sich auf 107,879 fl.

Allein, ehe noch das Resultat dieses Geschäftes vorgelegt werden konnte, verbreitete sich schon das Gerücht, daß das Fürstenthum Eichstätt, mit Ausnahme des Oberlandes dem Großherzog von Toscana, künftigen Kurfürsten zu Salzburg, zum Entschädigungstheil abgetreten werden solle.

Die Vorbereitungen zur Säcularisirung der Klöster und die bekannten Vorgänge dieser Art in Baiern hatten den größern Theil des Volkes so beunruhigt, daß der Gedanke an eine abermalige Regierungs-Veränderung in diesem Augenblicke ihm nicht unwillkommen war.

Wer wird es auch der Menge verargen, die unfähig, in die Zukunft zu schauen, nur von gestern her ihre Vernunftschlüße zieht, wenn sie ihren ersten Eindrücken folgend gerne ihr Lieblingsbild wieder zurücknimmt, das sie eben zu verlieren im Begriffe stand, wenn sie der Klöster Fortdauer wünschte, denen man in den beyden vorgegangenen Kriegsepochen so viele Unterstützung, so manche großmüthige Aufopferung zu danken hatte, wenn sie endlich dem Gerüchte Gehör gab, welches den neuen Regenten mit einem unermeßlichen Reichthum ausstattete?

Noch im Laufe des Monats Januar wurden die beyden Hofräthe v. Starkmann und Heinrichsmair, die sich durch ihre Arbeiten und ihre Anhänglichkeit an die Regierung ausgezeichnet hatten, als baierische Landesdirectionsräthe zu Neuburg angestellt.

Am 16. Februar wurde die baierische Besatzung in Eichstätt durch eine Compagnie aus Ingolstadt verstärkt.

Als endlich am 21. Februar der kaiserliche Reichshofrath v. Schraut als bevollmächtigter Commissär des Erzherzogs Großherzogs und mit ihm Major von Swinburn mit einer Compagnie vom kaiserl. österreichischen Regiment Jordis in Eichstätt ankam, erhielt das Gerücht volle Gewißheit, und es begannen die Uebergabs-Unterhandlungen zwischen den beyderseitigen Commissarien, welche die Residenz bewohnten.

Am 24. Februar erfolgte von Seite des königlichen baierischen Commissärs Grafen v. Tassis die Pflicht-Entlassung, und Tags darauf gieng die Besitzergreifung und Verpflichtung sämtlicher Diener wie im November v. J. in Gegenwart der königl. baierischen Commission und der baierischen Besatzung vor sich. Die baierische Hofcommission und das baierische Militär begaben sich am 27. Februar nach Neuburg zurück.

Nun stand das Fürstenthum allein, gleich einer Insel im Meere, von fremden Nachbarn umgeben, 60 Stunden vom Hofe entfernt, dem es auch ganz fremd war, ohne natürliche Verbindung mit demselben, und um ein Drittheil kleiner als vorhin. Die fünf obern Aemter, Herrieden, Ohrnbau, Abenberg, Spalt, Pleinfeld, welche eine Fläche von 6 Quadrat-Meilen und 18,000 Einwohner abzogen, waren bey Baiern geblieben.

Da der Großherzog für diese Aemter ein Aequivalent pfälzischer Domainen in Böhmen erhielt, so war, um

dieses auszumitteln, die oben erwähnte Aufnahme des Ertrags dieser fünf eichstättischen Aemter nun für den Hof zu Salzburg eben so wichtig wie für den kurbaierischen.

Die erste Verfügung des salzburgischen Hofes war, daß der Minister Freyh. v. Ow als dirigirender Minister für das Fürstenthum Eichstätt bestätigt wurde, dann, daß zu den Geschäften der Hofcommission drey geheime Referendärs, als geheimer Rath Pökl aus der Regierung, Hofrath Barth aus der Hofkammer und geistlicher Rath Haltmair aus dem geistlichen Rath zu Eichstätt ernannt wurden.

Die Hofcommission hielt regelmäßig ihre Sitzungen, und in diesen concentrirten sich durch die geheimen Referendärs alle Regierungs- und Administrations-geschäfte des Fürstenthums.

Dem verdienstvollen gelehrten geistlichen Rath und Professor der Mathematik Ignaz Pikl wurde das Commissariat über die Eisenwerke ausschließend übertragen, und durch diese glückliche Wahl kamen dieselben, obschon sie durch den vor zwey Jahren erlittenen Brand des Kohlenstadls sehr zurückgesetzt waren, bald wieder in nutzbaren Zustand.

Ueber die Pension des Fürstbischofs kam man auf 48,000 fl. überein, und die Residenz sammt dem Hofgarten zu Eichstätt, dann die Landschlösser zu Pfinz, Greding und Hirschberg blieben demselben zur lebenslänglichen Benutzung überlassen.

Mit der Aufhebung der Hoföconomie wurde durch die Verpachtung der Hausmeisterey-Grundstücke der Anfang gemacht.

Die Klöster erhielten ihre Bestätigung, jedoch unter der Bedingung, daß sich der Souverain die Verwendung ihres jährlichen Rechnungsüberschußes vorbehielt.

Das Domcapitel war zwar aufgelöst, allein die für den Verlust seines Kastenamts zu Pleinfeld und anderer bedeutenden Gefälle im Oberlande auszumittelnden Entschädigungen hatten die Bestimmung der Pensionen bis jezt noch nicht gestattet. Zur Leitung der domcapitlischen Administrations-Geschäfte wurde eine eigene subdelegirte Kommission niedergesetzt.

Die Canonicatstifter waren noch nicht aufgelöst, hatten aber ebenfalls nicht unbeträchtlichen Verlust durch die Abtheilung des Oberlandes erlitten, wofür ein Ersatz ausgemittelt werden sollte.

In Wien war eine eigene Commission versammelt, um für den Großherzog von Salzburg das Aequivalent der eichstättischen Enclaven (so nannte man die oberländischen von Preußen occupirten Landestheile) zu reguliren.

Reichshofrath von Schraut hatte Befehle zur Rückkehr nach Regensburg erhalten, und verließ am 29. April Eichstätt, das ihn nur zu kurze Zeit besaß.

Seinen Aufenthalt bezeichneten wohlthätige Handlungen, und jeder Tag gab Beweise seines edeln Herzens. Auch unter seinem Hofcommissariat wurden 1942 Metzen Korn von den Hofkästen zu 37 fl. pr. Schaff für die ärmere Classe abgegeben, da der Preis auf 58 fl. stand.

Nach Auflösung der Hofcommission concentrirten sich die Geschäfte beym dirigirenden Ministerium. Leider sah sich dieses genöthigt, seinen Eintritt durch die Bekanntmachung zu bezeichnen, daß die Staatscasse in ihrem dermaligen Stande der Erschöpfung nicht vermögend sey, die auf den 1. May 1803. stipulirte Zahlung von 18,450 fl. von den im J. 1798. ausgefertigten 1476 St. Kriegskasse-Obligationen an die Darleiher zu leisten, sondern dieselbe auf das folgende Jahr verschoben werden müsse.

Am 6. May feyerte Eichstätt den Geburtstag seines Landesherrn mit hoher Freude. Am 12. Juny zog die kaiserl. österreichische Besatzung unter dem Major von Swinburn aus Eichstätt ab.

Um diese Zeit eröffnete sich zu Ansbach eine baierisch-preußische Vollziehungs-Commission des wechseitigen Tauschvertrags vom 22. November 1802, welcher zugleich die Administration über das eichstättische Oberland übertragen wurde. In Beziehung auf dieses stand sie mit der Entschädigungs-Commission in Wien in genauer Verbindung. Beyde arbeiteten auf den nämlichen und ganz gleichen Daten, welche von Barth und Heinrichmair geliefert wurden.

Nach Auflösung der Canonicatstifter zu Spalt und Herrieden und des Klosters Marienburg bey Abenberg berechnete sich nun der Brutto-Ertrag des Oberlandes auf 203,000 fl. Die Administrationskosten beliefen sich auf 71,700 fl., wovon aber die Occupation vom Jahre 1796. 14,600 fl. weggenommen hatte.

An den von Preußen seit 1796, occupirten und durch den Läneviller=Frieden für dasselbe gesicherten Besitzungen, genannt Enclaven, außer dem Oberlande verlor der Landesherr, eine jährliche Brutto=Einnahme von . . . . 5911 fl.
das geistliche Gefällamt . . . . 3584 fl.
die Spitalstiftung zu Eichstätt . . . . . 170 fl.
die Klöster St. Walburg und Rebdorf . 7038 fl.
das Dom=, Pfarr= und Wilihalds=Chorstift 18684 fl.

Für alle diese Gefälle hatte Kurpfalz aus seinen Domainen in Böhmen Ersatz zu leisten, und dagegen über die Arrondirung der Enclaven zu den baierisch-eichstättischen Aemtern mit Preußen zu unterhandeln.

Jenes war der Gegenstand der Wiener=Commission, wozu von Kurpfalz Freyh. v. Aretin, und von Salzburg Freyh. v. Diller, dieses der Endzweck der Anspacher=Commission, wozu von Kurpfalz Graf von Thürheim, und vom preußischen Hofe der geheime Rath Nagler als Chefs abgeordnet waren. Hofrath Barth wurde zur mündlichen Erschöpfung der nöthigen Aufklärungen nach Wien berufen, und gieng im August dahin ab.

Im Julius nahm Se. königliche Hoheit der Großherzog von Salzburg die kurfürstliche Würde an, und das ganze Land feyerte dieses Fest mit herzlichem Jubel. Ein glückliches Chronolog ward zu Berching verfaßt: FERDINANDO ELECTORI DILECTO!

Eine der wichtigsten Regierungs=Verfügungen war die im August erfolgte Untersuchung und provisorische Abänderung der Raitung für die Brodtaxe nach den wochentlichen Schrannentagen, womit die Einrich=

tung verordnet ward, daß die Kastenverkäufe der vom Schrannenzwang befreyten geistlichen Corporationen und anderer Individuen in die wochentlichen Schrannen-Verzeichnisse aufgenommen, und eben so betrachtet wurden, als ob sie auf der Schranne selbst geschehen wären.

Dadurch wurde wohlfeileres Getreid und gewichtigeres Brod erzielt. Das Schaff Korn stieg auch in diesem Jahre nicht über 36 fl. im Preise.

Zur Beförderung der Cultur wurde unterm 1. September verordnet, daß keine Gemeindsgründe vertheilt werden sollen, so lange noch öde urbar zu machende Gründe übrig sind; und unterm 10. September, daß die urbar gemachten öden Plätze mit zwölfjähriger Steuer- und Zehentfreyheit begünstiget werden.

Der Anfang der Organisation wurde mit Errichtung einer obersten Justizstelle in Salzburg gemacht, und derselben Gerichtsordnung am 20. September im Fürstenthum Eichstätt promulgirt. Als Mitglieder dieser Stelle berief man aus Eichstätt die Hofräthe Riß und Steidl ab.

Beynahe zu gleicher Zeit erfolgte die Organisirung des eichstättischen Militärs, aus welchem die taugliche Mannschaft nach Salzburg genommen wurde. Die Dragoner und die Landhusaren waren schon im vorigen Jahre eingegangen, und erstere unter die übrigen Truppen eingetheilt, diese aber entlassen.

Der Organisationsplan der Landesstellen zu Eichstätt, welcher das dirigirende Ministerium seit dessen Antritt beschäftigte, und bereits seit lange zur Begnehmigung abgeschickt war, erforderte mündliche Aufklärungen. Zu diesem Ende begab sich der Minister

Freyh. v. Dw. zu Ende Augusts nach Salzburg, und kam am 19. October mit der vollendeten Organisations-Verordnung zurück. Der Inhalt derselben war folgender:

An die Stelle der bisherig provisorischen Collegien traten nun eine Regierung, ein Hofgericht und eine Hofkammer. Der Regierung wurden ausschließend die Hoheits-, Regierungs- und Polizeygeschäfte, dem Hofgericht die Civil- und Criminal-Justiz-, und der Hofkammer die Staats- und Cameral-Wirthschafts-Angelegenheiten des Fürstenthums Eichstätt übertragen.

Die erste Stelle wurde durch einen Director und fünf Räthe, jede der beyden andern durch einen Director und vier Räthe, dann jede mit einem Secretär, einem Registrator und vier Kanzelisten besetzt.

Das Ganze stand unter der Leitung des dirigirenden Ministeriums, welchem die Regierung und die Hofkammer wochentlich ihre Protocolle zur Versendung an die höchste Stelle einreichen mußten. Die Protocolle des Hofgerichts kamen an die oberste Justizstelle.

Am 3. November wurden diese eichstättischen Landesstellen durch den dirigirenden Minister Freyh. v. Dw feyerlich eingeführt, und begannen in ihrem neuen Wirkungskreise mit wetteifernder Thätigkeit zu arbeiten.

Mehrere Räthe wurden nach Salzburg versetzt. Nebst diesen mußte ein großer Theil der Hofmusik und Dienerschaft, und andere Bedienstete jeder Gattung dahin ziehen.

Die Stadt Eichstätt verlor dadurch unbeschreiblich — Handel und Gewerbe geriethen in Stockung — die Menge der Professionisten jammerte — es fehlte ohnehin an Allem — an Stoff zur Arbeit, an Absatz und an Industrie. Dabey vergrößerten sich die Auflagen.

Das erste Geschäft der neuorganisirten Regierung war das unangenehmste für dieselbe, und das traurigste und folgenreichste für das Land. Es war die Verordnung der Steuererhöhung auf 6 Procent statt des bisherigen 3¼ Procents. Zum Grunde ward der grosse Schuldenstand des Fürstenthums, obschon ein Theil der Schulden das abgerissene Oberland und folglich die dafür eingetauschten böhmischen Güter betraf, dann der Umstand angegeben, daß auch die Unterthanen im Herzogthume Salzburg 6 Steuern bezahlen, obschon derselben Güter ungleich geringer als die eichstättrischen zur Steuer eingeschätzt waren.*)

Die jährl. ordentliche Steuer bestand in 2½ Procent, die außerordentliche in ¾ Procent, wovon zwey Viertheil zur Bezahlung der in den Nothjahren gemachten Getreidschulden, und ein Viertheil zur Unterhaltung des Husaren-Corps bestimmt waren.

Diese bisherige 3¼ Steuer betrug nach Abzug des Oberlandes . . . . 75,300 fl.
eine Extrakriegssteuer . . . . . 23,200 fl.
eine neue Zugabe à ¾ Procent . . 40,600 fl.

Die Summe von . . . . . 139,100 fl.
war also der dießjährige Steuerertrag ohne Anlage, Umgeld und Bierpfenning.

---

*) Dem ist nicht ganz so. Aus den neuern Schriften über Salzburg, insbesondere aus den histor. statist. Beyträgen I. Bd. und den letzten 30 Jahren des Hochstifts (I. Jahrg. dieser Zeitschrift) wird man sich von der bis 1814 bestandenen sehr drückenden Grundsteuer überzeugen.

R.

Die gute Erndte, der freye Getreidhandel gegen Ansbach und Bairreuth, und die eben nicht geringen Getreidpreise machten es möglich, daß ungeachtet der noch sehr fühlbaren Erschöpfung durch den Kriegsüberzug schon jezt diese Last einer beynahe doppelten Steuer getragen werden konnte.

Die Landgüter standen ungeachtet eines schon anfangenden Geldmangels im höchsten Werthe.

Die Organisirung der Landesstellen zog auch die Nothwendigkeit einer Aemter-Organisirung nach sich, welche mit dem nächsten Rechnungsschluße vor sich gehen sollte. Es wurde zu dem Ende eine eigene Commission niedergesetzt, welche aus den Directoren der drey Collegien, einem Rath aus jedem derselben und dem Hofkammer-Secretär bestand.

Diese eröffnete am 10. December ihre Sitzungen und übergab noch vor dem Schluße dieses Jahres ein Resultat ihrer Verhandlungen an das Ministerium.

Die Hofkammer machte eben so wenig als die Regierung ihren ersten Eindruck angenehm. Sie erwog die Verhältnisse der Forstbenutzung und fand für nöthig, den Holzpreis des eichstättischen Forstmeisterey-Bezirks auf das Doppelte zu erhöhen. Es hatte dieses Amt von einer Fläche von 18,571 Morgen eine jährliche Holzabgabe von 12,179 Klafter, einschlüßig des Bau- und Werkholzes, welche zu Geld bisher niemal 15000 fl. einbrachte, während das oberländische Forstamt von 12,137 Morgen den Ertrag von 21,000 lieferte, und nach den Ansbacher-Holzpreisen 37,000 fl. eingebracht haben würde.

Freylich fühlten diese Operation die ohnehin nahrungslosen Stadtbewohner am schwersten, da das Holz-Bedürfniß der Stadt allein auf 9489 Klafter ohne die Besoldungs- und andere unentgeltliche Holzabgabe für Hofhaltung, Militär u. dgl. berechnet war.

Gleiche Unzufriedenheit erregte die wieder in Gang gebrachte Besoldungssteuer der weltlichen Staatsdiener aller Classen. Im September 1795. hatte der Fürstbischof einen jährlichen Beytrag von 6450 fl. aus der Kammer- zur Steuer-Casse zur Tilgung der Kriegsschulden bewilligt, und zu eben dieser Absicht eine Decimation der Geistlichkeit und eine Besoldungssteuer von 2 Procent aus dem Einkommen der weltlichen Dienerschaft ausgeschrieben. Erstere floß ununterbrochen fort, letztere aber war seit dem Jahre 1800. ins Stecken gerathen, und wurde nun auf einen Vortrag der Hofkammer wieder flüßig gemacht, wobey nebst den laufenden Raten auch die Rückstände unnachsichtlich eingetrieben wurden.

Eine vorzügliche Bemühung der Hofkammer zielte dahin, im Rechnungswesen eine strenge Ordnung einzuführen, und insbesondere die Kammer- und Steuer-Casse genau von einander abzuscheiden, welche bisher nicht vollkommen getrennt waren.

Die Casselieferung dieses Jahrs nach Salzburg bestand nur in 20,000 fl.

Die Einnahme der General-Steuercasse betrug für das Jahr 1803. die Summe von . 171,330 fl.
jene der Cameral-Casse . . . . 136,240 fl.
wozu die fünf Bräuhäuser 44,840 fl. geliefert hatten.

Der Schuldenstand der Steuer= oder sogenannten Kriegs=Casse belief sich am Schluße dieses Jahrs auf 1,812,182 fl., und die Zinsen der Passiv=Capitalien erforderten 48,700 fl. Das unbedeutende Militär kostete ungeachtet der großen Reduction und strengster Sparsamkeit dennoch 38,000 fl.

Mit der Vereinfachung der Administration und Hofhaltung gieng es raschen Schrittes vorwärts: die Hofhausmeisterey, die Hofküchenmeisterey, das Hofbauamt wurden aufgelöst, und die dadurch entbehrlich gewordenen Oeconomiepferde, Baumannsfahrnisse, Küchengeräthe, Baumaterialien und Werkzeuge im Versteigerungswege verkauft. Das angestellte Personale wurde pensionirt, das übrige entlassen. Duzende irrten verdienstlos umher, und mehrten die große Zahl der Armen in der Stadt.

Mit dem Anfange des Jahrs 1804. entstand zu Eichstätt durch die Bemühungen des zum geheimen Rath und Kammerdirector ernannten Hofraths Barth ein Forst=Lehrinstitut, welches sich lange erhielt und den beßten Erfolg gewährte.

Ein Regierungserlaß vom 9. Februar 1804. verkündete die Aufhebung der Umgeldsbefreyung auf drey Jahre, welche bisher die Klöster, die Geistlichkeit, die Räthe und der Adel genossen hatten.

Alle diese Umstände führten eine Menge Aufkündungen von Passiv=Capitalien der Staats=Cassen herbey, und veranlaßten die höchste Stelle, auf die eichstättische Steuer=Casse eine Anlehen von 200,000 fl. zu 4 Procent zu eröffnen, wofür als besondere Hy-

pothek die Umgelds- und Aufschlags-Erträgnisse verschrieben wurden. Der Erfolg dieser Operation war sehr gering.

Das Oberland wurde im Monate Februar von Baiern an Preußen übergeben, und deßwegen von beyden Höfen eine eigene Commission in Ansbach versammelt. Dasselbe veranlaßte auch noch eine Commission in Eichstätt, wozu von Seite Kurpfalz Landesdirectionsrath Heinrichmair, und von Seite Kursalzburg geheimer Rath Barth bevollmächtiget waren, und der Hofkammersekretär Gerstner als gemeinschaftlicher Actuar gebraucht wurde. Der Gegenstand dieser Commission war:

a. den Passivstand, welcher von der eichstättischen Hauptcasse weg und auf das Oberland übernommen werden sollte, auszuscheiden; und
b. den Verlust der Enclaven mit Zuzug aller Interessenten zu liquidiren.

Die Sitzungen wurden am 9. May eröffnet, und beynahe täglich bis gegen Ende Juni fortgesetzt. Das Resultat derselben war, daß eine Passivsumme von 127,000 fl. von Seite Kurpfalz auf das Oberland übernommen, und daß der Verlust der verschiedenen Enclaven auf obige Angaben berichtiget wurde.

Unterm 28. May erschien im Druck eine neue Aufschlags- und Umgelds-Ordnung für das Fürstenthum Eichstätt, welche sich im Wesentlichen auf jene vom Jahr 1707, nur mit Ausnahme der nun abgestellten Privilegien gründete.

Die Aemter-Organisirungs-Commission war auf eine vom Ministerium über den ersten Plan erhaltene

Entschließung im April wieder zusammengetreten, und entwarf dieser zufolge einen neuen, wobey die Jurisdiction der Stifter und Klöster ausgeschieden blieb, die sechs vorgeschlagenen Landgerichte auf fünf vermindert, und bey Bestimmung der Gränzen erfahrne Landbeamten beygezogen wurden. Nachdem die Grundzüge hiezu festgesetzt waren, übernahm die Ausarbeitung des Plans der damalige Pfleger zu Kipfenberg Freyh. v. Hettersdorf. Diesem wurden nun alle Organisations- und Fatirungsacten ausgehändigt, und im Monat August der von demselben verfaßte Plan unmittelbar durch das Ministerium an den Hof gebracht.

Inzwischen fuhr man fort, die Cameral-Realitäten unter ähnlichen Bedingungen, wie in Baiern, zu verkaufen, die Pflegschlösser zu Dollnstein, Obermessing, Jettenhofen, Kipfenberg, die verschiedenen Amthäuser, die Jägerhäuser zu Eichstätt und der Jagdzeug giengen nach und nach in Privathände über.

Zu Ende des Junius wurde das Jagd-Regal an mehrere Liebhaber im Versteigerungswege auf zehn Jahre verpachtet. Der Pachterlös von fünfzehn verpachteten Jagdrevieren betrug 2358 fl. Sieben andere Bezirke, deren jährlicher Ertrag auf 602 fl. angeschlagen war, mußten als Leibgehäge vorbehalten werden, und standen unter der Aufsicht des Oberst-Jägermeisteramts.

Die Hofkammer bewirkte auch eine Geldablösung der Jagdfrohnen, mit Ausnahme der Handdienste, welche in den Pacht gegeben wurden.

Zur Einleitung einer allgemeinen Forstordnung, welche seit 1666. nicht mehr erneuert worden war, verordnete die Regierung unterm 26. July, daß Stiftungs-, Commun- und Privat-Waldungen der Aufsicht des Forstamts untergeben seyn, und ohne dessen Anweisung keine Holzabgaben geschehen sollen. Damit verband man zum Vortheile des Forstlehrinstituts die Bedingung, daß kein klösterlicher oder städtischer Forstaufseher, ohne die Forstschule besucht zu haben, angestellt werden dürfe.

Einer Verfügung von Salzburg zufolge entstanden in diesem Sommer unter dem Vorsitze des Kammerdirectoriums eine Schuldentilgungs- und eine Landesculturs-Commission. Erstere erhielt zur Vorschrift einen in Salzburg verfaßten Schuldentilgungs-Plan nach Art der Staffelrechnungen, nach welchem binnen 23 Jahren der ganze Schuldenstand des Fürstenthums abgetragen seyn sollte. Die erste Operation war die Ueberweisung des Passivstandes der Kammercasse mit 300,000 fl. auf die Steuercasse, wodurch es zwar möglich wurde, Lieferungen an den Hof zu machen, dagegen aber die Möglichkeit einer Steuerminderung sich sehr weit entfernte.

Damit war die Errichtung einer besondern Schuldentilgungs-Casse verbunden, deren Fond sich aus einer monatlichen Zahlung der Steuercasse von 4200 fl. bildete, wornach sohin in der Regel jährlich 50,000 fl. heimgezahlt werden sollten.

Die Landes-Culturscommission hatte vorzüglich das Project einer neuen Dorfsanlage im Weißenburger-Walde, 1 Stunde von Eichstätt, zum Gegenstand.

Eine

Eine gefährliche Krankheit des Fürstbischofs hatte diesen Sommer allgemeine Bestürzung über die Stadt und das Land verbreitet. Unaufhaltsam und allgemein war die Freude über dessen Wiedergenesung. Die Bürgerschaft hatte Bethstunden während seiner Krankheit und ein Dankfest nach derselben am 10. August veranstaltet; denn Hunderte dankten ihm Nahrung, Arbeit, Unterstützung, die außerdem ihrem Kummer unterliegen mußten. Seine bedeutenden Hopfenanlagen, das Schloß zu Pfinz, welches er im Juny d. J. in der edlen Absicht kaufte, um ein Beyspiel der Oeconomie und einen Beytrag zur Verbesserung der Viehzucht im Lande zu geben, das Fabrikgebäude u. a. beweisen diese Wahrheit.

Das Schulwesen, welches unter der unmittelbaren Leitung des Ministeriums stand, machte gute Fortschritte. Beym Gymnasium wurden zwey abgegangene Professoren durch Dominicaner ersetzt, deren ursprüngliche Bestimmung für diese Lehrstühle war; die teutschen Schulen besorgte der vortrefliche Director Richler, ein würdiger Nachfolger des unvergeßlichen Directors Bauer, der leider als Canonicus zu Spalt in diesem Jahre starb. So wie dieser vor 17 Jahren die erste Einführung eines verbesserten Schulwesens im Fürstenthum Eichstätt gründete, so war jener nun der erste Urheber einer Feyertagsschule, welche er nach einer sehr zweckmäßigen Einrichtung bekannt machte, und am 15. Julius eröffnete.

Verschiedene Aufmunterungen und Anstalten des Ministeriums gaben auch zu einer Reorganisirung des

ganzen Schulwesens Hoffnung. Die Congregation de notre Dame zu Eichstätt, welches Frauenkloster völlig bestätiget worden ist, erhielt die Erlaubniß für Aufnahme neuer Novizen, zur Besetzung ihrer Lehrstellen, und man machte Vorschriften für die nöthigen Eigenschaften derselben öffentlich bekannt.

Das Regierungs-Collegium erhielt einen Zuwachs durch die zwey Hofräthe Dr. Widemann und Vollhan, welche als Medicinal-Referenten mit Sitz und Stimme beygezogen wurden. Ihr Einfluß hatte die Wirkung, daß mit Anfang des Augusts die Schutzpockenimpfung in Eichstätt eingeführt, und zu derselben Verbreitung von beyden Aerzten nicht nur allenthalben unentgeltlich geimpft wurde, sondern auch arme Kinder von der Staatscasse dafür eine eigene Belohnung erhielten.

Der Wirkungskreis der Regierung vergrößerte sich allmählich durch mehrere Gegenstände, welche der Hofkammer abgenommen wurden. Durch eine Verfügung vom 11. Juny wurde das gesammte Steuerwesen und die Dismembrationen der Landgüter, unterm 16. July die Nachsteuer-Gegenstände, unterm 16. August das Umgeldwesen der Regierung zugetheilt. Diese Vorbereitungen mußten auf die Idee einer Vereinigung beyder Landesstellen führen, woran auch bereits das Ministerium arbeitete.

Die Hofkammer, welche nun das Cameral-Interesse allein zu vertreten hatte, arbeitete mit ungetheiltem Eifer für die Beförderung desselben. Auf Befehl des Hofes wurde eine Getreidlieferung von 600 Metzen Weizen und eben so viel Korn nach Salz-

burg gemacht; auch der Erlös von den verkauften Cameral-Realitäten, welcher bisher die Summe von 19,359 fl. ausmachte, an die Hauptcasse geschickt. Zur Besoldung der in Salzburg befindlichen eichstättischen Staats- und Hofdiener lieferte die eichstättische Casse ein monatliches Aversum von 3000 fl. und als Beytrag zur Unterhaltung der Leibgarde ein ähnliches Aversum.

Der Rechnungsschluß wurde auf den 1. December festgesetzt.

Von den eichstättischen Bräuhäusern wurde ein Bräuverwalter und ein Bräumeister, und von den Eisenwerken ein Former nach Salzburg versetzt.

Das Schaff Korn stieg im October auf 54 fl. Zur Steurung eines Brodmangels wurde eine allgemeine Getreid-Conscription im Lande veranstaltet; das essitirende Getreid mit erhöhtem Accise belegt; und gleich frühern Jahren eine beträchtliche Quantität Korn vom Cameral-Vorrath zum Vortheile der Armen zu 38 fl. pr. Schaff abgegeben.

Unterm 26. October kam zwischen Kurbaiern und Salzburg in Betreff des Fürstenthums Eichstätt ein Freyzügigkeits-Vertrag zu Stande.

Am 10. December machte das Ministerium die Organisation der Aemter bekannt. Ihr wesentlicher Inhalt bestand in Folgendem:

Die bisherigen Aemter, welche zugleich Polizey-, Justiz- und Rechnungsbehörden waren, wurden aufgelöst, das Polizey- und Justizwesen von der Cameralverwaltung getrennt, und das Fürstenthum in vier

Landgerichte und sechs Rentämter eingetheilt. Die Landgerichte waren: 1. das Landgericht Eichstätt, mit welchem das Stadtgericht und die Polizeydirection in Eichstätt verbunden wurden, und welches noch dazu die Aemter Landvogtey, Dollnstein, Nassenfels, und Welcheim enthielt;

2. das Landgericht Raitenbuch, welches die Aemter Titting, Raitenbuch, Mörnsheim, Obermässing, und das Vicedomamt in sich begriff;

3. das Landgericht Beilngries, welchem das Hirschberger-Gebiet vom Amte Beilngries, und die Aemter Berching, Greding, Jettenhofen, und Tödging; endlich

4. das Landgericht Kipfenberg, welchem das Beilngrieser Gebiet, das Amt Kipfenberg, und ein Theil des Landvogtey-Amtes zugetheilt wurden.

Die Rentämter wurden zu Eichstätt, Dollnstein, Nassenfels, Beilngries, Greding, und Berching errichtet.

Mit dem neuen Jahre 1805. mußte jeder Angestellte an seinem Orte, und das Ganze im Gange seyn. In finanzieller Hinsicht war ein großer Schritt zur Vereinfachung der Administration gemacht.

Der Besoldungs-Etat aller administrativen Unterbehörden des Fürstenthums betrug nach den zur Organisations-Commission eingereichten Fassionen die Summe von 130,187 fl., von welcher durch diese Veränderung mehr als 69000 fl. auf den Pensions-Etat übergiengen. Die unbestimmten Dienst-Emolumente hörten mit dem 1. Januar auf; die Amtssporteln

wurden verrechnet; die fixen und systemmäßigen Gehalte und Pensionen noch in diesem Monate provisorisch angewiesen, und die Fassionen durch eigene Commissäre liquidirt, dann der Staats- Hauptbuchhaltung in Salzburg zur Revision vorgelegt. Die Natural-Emolumente an Getreid und Holz verblieben jedem Besoldeten wie zuvor. Die herrschaftlichen Getreidgefälle an Gilten und Zehenten, welche nach Abzug des Oberlandes in 2693 Metzen Weizen,

22601 = Korn,
6148 = Gerste,
5409 = Dinkel, und
26743 = Haber bestanden, waren bisher auf 13 Kästen, und in eben so viele Rechnungen vertheilt, und vereinfachten sich nun auf sechs Rechnungen. Die Kästen wurden zur Zeit nicht verändert, weil man den Unterthan nicht nöthigen wollte, seine Gilten an einen entferntern Ort, als wohin er ursprünglich angewiesen ist, abzuliefern.

Unterm 4. Januar 1805. erschien zu Salzburg eine Pensions- Verordnung für sämtliche Staatsdiener und ihre Wittwen, gemäß welcher ein Staatsdiener unter 10 Dienstjahren keinen Anspruch auf eine Pension begründen, von 10 — 20 auf den dritten Theil der Besoldung, von 20 — 30 auf die Hälfte derselben, und nach 30 Dienstjahren auf seinen ganzen Gehalt als Pension Anspruch machen konnte.

Den Wittwen, deren Männer innerhalb 10 Dienstjahren sterben, sollte nur eine Gratification ein für allemal, den Wittwen derjenigen aber, welche länger

als 10 Jahre gedient haben, die Hälfte derjenigen Pension begutachtet werden, welche man für ihre verstorbenen Männer hätte vorschlagen müssen, wenn sie am Tage ihres Todes wegen geschwächter Gesundheit in den Ruhestand versetzt worden wären.

Beyde Normen sollten aber nur im Falle einer erwiesenen gänzlichen Mittellosigkeit angewendet, außerdem die Renten des eigenen Vermögens der Wittwe zur Pension eingerechnet werden.

Die Härte der Grundsätze, von denen dieses Gesetz ausgieng, schien der Regent selbst zu fühlen, da er sich im 9. §. ausdrücklich vorbehielt, in jedem Falle die besondern Umstände zu erwägen, und die Darstellung derselben den Chefs der Landesstellen eigens auftrug. Es ist jedoch dieses Regulativ im Fürstenthum Eichstätt nicht zur Anwendung gekommen.

Die Administration und Jurisdiction des Domcapitels, so wie der Stifter und Klöster blieben ungestört wie bisher in ihrer Ausübung.

Die drey Manns- und drey Frauenklöster zu Rebdorf, Plankstetten, vom Prediger-Orden, St. Walburg, Marienstein, und Congregation de notre Dame legten am Schluße des Jahres ihre Rechnungen dem Ministerium ab, aus welchen zusammen eine Einnahme von 97,826 fl. — eine Ausgabe von 87,571 fl. — folglich ein disponibler Ueberschuß von 10,255 fl. hervorgieng.

Unterm 29. Januar 1805. machte das Ministerium eine neue Organisation der Oberbehörden bekannt. Die Regierung und die Hofkammer wurden in eine

Stelle unter dem Namen eines Landesdirectoriums vereinigt, welchem der dirigirende Minister präsidirte.

Das Landesdirectorium bestand aus 7 Räthen und dem nöthigen Kanzleypersonale von 1 Secretär, 1 Registrator, 1 Expediotr und 4 Kanzlisten. Zu Landesdirectorial-Räthen wurden ernannt: die geheimen Räthe Streidl, Danner, Barth, Haltmair, Freyh. v. Hettersdorf, Hofrath Sausenhover, und Freyh. v. Eyb, zum Secretär der Hofkammersecretär Gerstner.

Das Hofgericht blieb wie bisher unverändert. Der Regierungsdirector, geheimer Rath Pökl, wurde auf wiederholtes Ansuchen durch einen sehr ehrenvollen Cabinetsbefehl in die Ruhe gesetzt, ihm aber die fernere Besorgung der domcapitlischen Angelegenheiten neuerdings übetragen.

Die Hofkammer wurde aufgelöst, und statt derselben unter der Direction des geheimen Raths Barth ein unter dem Landesdirectorium stehendes Rechnungs-Bureau errichtet.

Am 1. Februar wurden die Sitzungen des neuen Landesdirectoriums durch den dirigirenden Minister und nunmehrigen Präsidenten Freyh. v. Ow feyerlich eröffnet. Eine vollständige Bevölkerungs-Aufnahme, die Cultursanlage im Weissenburger-Walde, der Entwurf eines Mauthsystems, die Accise-Verhältnisse gegen Kurpfalz und Ansbach, die Vermögensaufnahme der weltlichen Stiftungen, und die Berichtigung des Cassewesens waren die ersten Gegenstände, welche diese neue Stelle beschäftigten.

So wie den Anfang der Regierung im vorigen Jahre die Verdopplung der Landessteuern bezeichnete, so traf auch jezt zum Anfang des Landesdirectoriums die traurige Bestimmung ein, daß die bisher außerordentliche Dreyviertel-Steuer von nun an zur ordinären geschlagen, und folglich nur der Rest mit 2 Procent für die Zukunft als außerordentliche Auflage gelten solle.

So drückend indessen diese Umstände für das Land wurden, so boten doch die Arbeiten der Schulden-Tilgungs-Commission die glücklichsten Resultate dar.

Ungeachtet im Laufe eines Jahres die Zinsen der Passiv-Capitalien, so wie die Gehalte und Pensionen ohne Ausnahme richtig bezahlt, und Casselieferungen nach Salzburg gemacht wurden, zahlte man doch auch die festgesetzte Summe von 50,000 fl. an den Passiv-Capitalien heim, und konnte am 25. April die zweyte Verlosung der im J. 1798. ausgestellten Casse-Obligationen à 3½ Procent vornehmen, wodurch sich der Schuldenstand um weitere 18,450 fl. verminderte.

Auf den kurfürstlichen Kästen lag im April dieses Jahrs ein Vorrath von 2422 Metzen Weizen,

17511	„	Korn,
1060	„	Gerste,
3031	„	Dinkel, und
24237	„	Haber;

welcher Vorrath bey den sehr hohen Getreidpreisen, da das Schaff Korn immer auf 54 fl. stand, von großem Werthe war.

Auch wurde das im vorigen Jahr ausgeschriebene Anlehen zu 200,000 fl. durch eine Bekanntmachung vom

17. Februar als nunmehr entbehrlich erklärt und geschlossen.

Zur Beförderung der Landescultur erschien zum erstenmal eine bestimmte Verordnung über die Art der Güterzertheilungen nach dem Muster der kurpfälzischen, nur mit der Beschränkung, daß in Fällen, wo ein ganzes Bauerngut sich auf weniger als 30 Morgen einschlüßig der Wiesen verminderte, mittlere Güter vom Anspann entblößt, kleinere zu Leerhäuslern gemacht, die Ordnung der ganzen und halben Lehen gestört, oder der bessere und nähere Theil der Grundstücke ausgebrochen würde, keine Dismembration stattfinden sollte.

Die Herrschaft kaufte selbst als Beyspiel von den Unterthanen 183 Morgen ödes Land oder sogenannte Mäder im Weißenburger-Walde zur Urbarmachung gelegenheitlich der schon erwähnten Dorfsanlage an sich, wozu am 23. August 1805. der Fürstbischof den ersten Grundstein legte.

Die Frühlingshuth wurde neuerdings verboten; die Obst- und Hopfen-Cultur aufgemuntert.

Eine um diese Zeit in Baiern erschienene neue Zoll- und Mauthordnung veranlaßte eine reciproke Verordnung, welche sich über alle diesseits mauthbare Artikel, insbesondere aber über Getreid und Holz verbreitete, die zwey wichtigsten Gegenstände, welche allein die Nahrungsquelle des isolirten Fürstenthums ausmachten. — Eine Verordnung vom 30. März hob den Judenleibzoll auf.

Die Justizverwaltung lieferte die angenehmsten Resultate vom Verlaufe des Jahres 1804, welche

das Ministerium unterm 19. Februar 1805. öffentlich bekannt machte.

Ein Hofgericht, welches nur aus vier Räthen bestand, hatte von 91 neuen Civil-Processen 71 in appellatorio erlediget, und von 39 Criminal-Verbrechen 38 abgeurtheilt. — Es wurde eine genaue Revision und Liquidation des Vormundschafts- und Depositen-Wesens vorgenommen, über Behandlung der kleinern Criminal-Fälle eine bestimmte Norm festgesetzt, und von dem Landesdirectorium benehmlich mit dem Hofgericht eine neue Concursordnung bearbeitet.

Am 15. May fügte sich's, daß Bekanntmachungen von Getreid-Versteigerungen aller Rentämter in einem Intelligenzblatte zusammenkamen.

Dieser Zufall erregte großes Aufsehen und allgemeine Besorgnisse im Lande, daß durch die Veräusserung so beträchtlicher Vorräthe bey noch nicht sicherer Erndte ein fühlbarer Mangel entstehen könnte. Der Erfolg zeigte, daß diese Besorgniß nicht ungegründet war.

Das Landesdirectorium suchte zwar unterm 27. May durch die Erklärung, daß von jedem Rentamtskasten nur die Hälfte des Cameral-Vorraths versteigert werde, das Publicum zu beruhigen, und dehnte unmittelbar darauf auch diese Verfügung in Form einer halben Getreidsperre auf alle Einwohner aus; allein schon am 19. Juny sah man sich genöthigt, eine allgemeine Sperre auf alles Getreid ohne Ausnahme gegen das Ausland zu verhängen, und hievon selbst dasjenige nicht auszunehmen, was Ausländer bereits von den herrschaft-

lichen Kästen gekauft, aber nicht abgeführt hatten, wodurch dem Lande ein Opfer von mehrern tausend Gulden gebracht wurde.

Die immer zunehmende Steigerung der Fruchtpreise und das aus der Befolgung der alten Raitung entstandene Mißverhältniß des Brodgewichts mit denselben veranlaßte das Landesdirectorium eine neue Raitung zum Satze des Roggenbrods zu publiciren, wodurch das Publicum gegen jede Uebervortheilung der Bäcker hinreichend gesichert wurde.

Zufolge dieser Raitung, welche unterm 14. Juny ihre gesetzliche Bestimmung erhielt, mußte, da das Schaff Korn 51 fl. galt, der Laib Roggenbrod zu 12 kr. das Gewicht von 3¼ Pfund gewähren, während er nach der alten Raitung bey gleichem Kornpreise nur 3 Pfund wiegen durfte. Die auffallende Wirkung dieses Gesetzes äußerte sich in der lauten Zufriedenheit des Publicums und einer Reihe von Remonstrationen des Bäckerhandwerks, welche jedoch ohne Berücksichtigung blieben.

Eine bald darauf erfolgte abermalige Accise-Erhöhung von und gegen Kurpfalz vermehrte die Schrannenconcurrenz, und verminderte die Getreidpreise, so daß das Schaff Korn zu Anfang Octobers schon auf 41 fl. fiel.

Die Erndte war sehr gesegnet, aber ein ungewöhnlich anhaltender Regen machte das Getreid auswachsen, und erzeugte viel sogenanntes Mutterkorn, welches häufige Krankheiten verursachte. Die weise Sorgfalt des Regenten bestätigte eben in dieser Pe-

riode die Errichtung von vier Landgerichtsphysikaten für das Fürstenthum; genehmigte die Einführung eines Hebammen-Lehrinstituts, und ein Gebährhaus zu Eichstätt.

Unterm 23. September wurde zur Vereinfachung des Geschäftsganges die Polizeycommission aufgelöst und die Besorgung des Armenwesens in der Stadt dem durch die Aemter-Organisirung constituirten Polizeyamt übertragen. Das Armeninstitut war eben in einem Zustande gänzlicher Unvermögenheit, und es stand eine Stockung der angewiesenen wochentlichen Almosen zu befürchten, als ein edler Mann, der am 27. Juny verstorbene Amtsprobst Walter zu Berching durch ein Vermächtniß seines ganzen, in 12,000 fl. bestehenden Vermögens dasselbe wieder empor brachte.

Nun nahten zum drittenmale die Tage des Jammers, welche dem schon sinkenden Wohlstande des Landes den empfindlichsten Stoß versetzten.

Der lange gefürchtete Krieg mit Frankreich brach wieder aus, die französischen Corps fiengen am 24. September wieder an, über den Rhein zu gehen; das österreichische Kriegsheer war in Bayern vorgedrungen; die bekannten Unterhandlungen zwischen den österreichischen und kurbaierischen Hofe nöthigten den letztern, sich nach Würzburg zurückzuziehen, und die baierischen Truppen marschirten in das Bambergische.

Inzwischen war Eichstätt der Sammelplatz für das Meerfeldsche Uhlanen-Corps. Zwey Escadronen desselben wurden am 24. und der Staab am 27. September einquartiert; General Kienmaier kam in

der Nacht vom 27. zu einer Unterredung mit General Nostiz dahin; Ingolstadt sollte wieder befestigt und mit Lebensmitteln versehen werden.

Schon hatte auf eine hiezu erhaltene Requisition das Ministerium den Landesdirectionsrath Freyh. von Eyb in das österreichische Hauptquartier zum General Mak nach Geißenfeld abgeordnet, um über die Lage des Fürstenthums das Geeignete vorzustellen, schon berathschlagte man über die Befriedigung der Requisition, und begann bereits Hand anzulegen, als plötzlich am 4. October General Nostiz zum Aufbruch Befehl erhielt. Am 5. October Abends 5 Uhr verließ die letzte Escadron Uhlanen die Stadt, und folgte dem Staabe nach Neuburg.

An eben diesem Tage war Kaiser Napoleon in Gemünd angekommen und alle französische Armee-Corps standen schon inner oder an den Gränzen von Baiern.

General Marmont war über Feuchtwang und Wassertrüdingen im Anzug; Marschall Bernadotte, welcher sich am 2. October mit den Baiern vereinigt hatte, durchbrach die preußische Neutralitätslinie und kam wie aus den Wolken durch das Ansbachische über Gunzenhausen und Weissenburg; das Corps des General Wrede über Schwabach, Abenberg und Spalt. Marschall Davoust kam über Kreilsheim und Dinkelspühl; die Division Vandamme über Donauwörth, und Prinz Mürat zog über Nördlingen an den Lech.

Vierte Periode.

Dritter Einzug der Franzosen am 7. October 1805. bis zur zweyten kurbaierischen Besitznahme.

In der Nacht vom 7. auf den 8. October brachte eine Estaffette aus dem Hauptquartier des General Marmont von Wasserdrüdingen eine Requisition des Commissaire Ordonnateur Aubernon an das Ministerium des Fürstenthums Eichstätt, worin für dieses Armeecorps 40,000 Rationen Brod, 100 Ochsen, 20,000 Rationen Fourage, 40,000 Rationen Brauntwein bis zum folgenden Morgen gefordert wurden.

Auf der Stelle wurden Bäcker und Metzger in Bewegung gesetzt, alles beygeschafft, was in der Stadt und um dieselbe an Lebensmitteln aufzutreiben war, und man wäre beynahe im Stande gewesen, die Marmont'sche Armee zu befriedigen. Noch ahndete man nicht, daß Marschall Bernadotte und die Alliirten durch das Ansbachische kommen könnten. Erst als der Zug von Marmont's Heer mit Anbruch des Tages die Stadt betrat, und General Marmont selbst angekommen war, erfuhr man, daß dieses Corps, ohne sich aufzuhalten, nach Neuburg ziehe, unmittelbar auf dasselbe aber die hannoveranische und baierische Armee in Eichstätt eintreffen werde.

Gegen Mittag war bereits Marschall Bernadotte mit den Generalen Berthier, l'Eblé, Kellermann, Deroi und Wrede eingetroffen und in der Residenz abgestiegen, wo sie vom Fürstbischofe bewirthet wurden.

Nun entstand die Frage, wem die Lebensmittel gehören sollten? Beyde Anführer vereinigten sich endlich dahin, daß alle Requisitionen zwischen der hannoveranischen und holländischen Armee getheilt werden sollen.

Marmont verweilte nicht lange in Eichstätt, sondern setzte seinen Weg nach Neuburg fort. Von Morgens 6 bis Abends 5 Uhr dauerte der Zug der beyden Armeecorps durch die Stadt; sie waren mit den Alliirten wenigstens 70,000 Mann stark. Marmont's Corps erhielt nur wenig an Lebensmitteln, da es an Anspann zum Fortbringen fehlte. Bernadotte's Corps aber und die Baiern bivouacquirten die Nacht durch um Eichstätt, und wurden so viel möglich war, zum Theil einquartiert. Die Truppen waren äußerst erschöpft. Die große Eile, womit sie das Ansbachische durchzogen, erlaubte ihnen nicht, sich hinreichend mit Lebensmitteln zu versehen; auch konnte man nirgend Vorsorge treffen, weil es Absicht war, schnell und unerwartet zu erscheinen. Bernadotte ließ, nachdem die Bailer-Lieferungen nicht hinreichten, eine Brodsammlung in der Stadt mit äußerster Strenge veranstalten.

Kaum war der Commissär-Ordonnateur Michaux angekommen, als von einer Contribution die Rede war. Man forderte eine Million Livres. Gegen 5 Uhr Nachmittag begab sich das Landesdirectorium zum Marschall Bernadotte, und erhielt auf die Vorstellung, daß der nunmehrige Landesherr des Fürstenthums Eichstätt keinen Antheil an dem Kriege

genommen habe, und daß die geforderte Summe unerschwinglich sey, eine Minderung auf 800,000 Livres. Nun wurden Bothen, von französischen Chasseurs begleitet, an die Landrichterämter ausgeschickt, und in der Stadt Geldsammlungen veranstaltet.

Während dem dauerte der Durchzug fort; der ganze Generalstaab und mehr als 3000 Mann waren in der Stadt einquartiert — der größte Theil der Armee bivouacquirte im Walde und auf den Wiesen vor der Stadt bis Pietenfeld.

Gegen 10 Uhr Abends entstand Feuerlärm — es brannte in der Spitalvorstadt beym Lauferwirth — ein heftiger Wind trieb die Funken weit umher — und eben in diesem Augenblicke war die ganze Straße vom Spitalthor über die Caserne hinaus mit Pulverwägen bedeckt — man denke sich den Lärm, das Geschrey, das Gedränge, als die Flammen aufloderten, die Funken herum, sogar auf das Spitalgebäude hinüberflogen, an welchem eben diese Pulverwägen dicht vorbey fahren mußten. Von Fuhrknechten wollte einer den andern überfahren, im Thore stemmte sich der Zug, mit Mühe konnten die Wägen auseinander gebracht werden; es war ein fürchterlicher Auftritt — dazu das Läuten der Feuerglocke — das Laufen und Schreyen der Menschen auf den Straßen — das Trommeln — eine schrecklichere und gefahrvollere Nacht hat Eichstätt nicht erlebt. Obwohl nur zwey Häuser abbrannten, so dauerte doch der Brand bis Morgens 4 Uhr. Bernadotte gieng selbst zu Fuß hinaus und munterte die Löschenden auf, die Franzosen arbeiteten ausgezeichnet.

Einzelne

Einzelne Unordnungen, wie sie bey gedrängten Massen unvermeidlich sind, fielen in den Umgebungen der Stadt vor, sie waren aber meist durch den Hunger veranlaßt; denn man sah die Alliirten zu Duzenden um ein Stück Brod bitten — baierische Officiere boten viel Geld für ein wenig Brod — es war nichts mehr zu bekommen — die Franzosen hatten zu Hunderten die Bäckerhäuser besetzt, und so wie ein Schuß Brod aus dem Ofen kam, sich dessen bemächtigt.

Der 9. October war nicht weniger stürmisch. Die Durchzüge dauerten wieder von Morgen bis zum Abend fort. Das Bernadottesche Corps marschirte gegen Ingolstadt.

Die an der Strasse gelegenen Orte hatten mit der Stadt gleiches Schicksal; Plünderungen waren unvermeidlich. — Requisitionen folgten auf Requisitionen und die Geldsammlungen wurden beschleunigt.

An baarem Gelde wurden einschlüßig dessen, was auf dem Zahlamte vorlag, 50,000 fl. zusammengebracht.

Mit diesen reiste der französische Payeur-général Felician heute ab, ließ aber einen Caissier zurück, um das noch vom Lande zu erwartende nachzuführen. Bernadotte gieng auch diesen Morgen nebst den übrigen Generalen nach Ingolstadt ab. Vor seiner Abreise ließ er die Luxuspferde, welche zum Dienste der Armee requirirt und im Hofstalle versammelt worden waren, den Eigenthümern wieder zurückstellen.

Außer der oben angeführten Requisition für beyde Armeecorps, welche noch nicht völlig befriedigt war, requirirte Michaux Wollentuch für 1200 Capottes;

befahl die Errichtung eines Spitals im Schlosse und nebst den nöthigen Requisiten dazu die Beyschaffung von 600 Ellen Leinwand für die Ambulances.

Am 10. October hörten die Durchzüge auf; aber die zurückgebliebenen Commissaires und Employés, das Spitalpersonale, der Artilleriepark, und eine Menge Traineurs füllten die Stadt. An diesem Tage wurden dem Polizeyamte die Verpflegs- und Vorspannsgeschäfte abgenommen, und wie vor fünf Jahren eine eigene Verpflegs-Commission, welche aus dem geheimen Rath Steidl, und den Hofräthen Brunner und Stadlmair, dann eine besondere Vorspanns-Commission, die aus den Hofgerichtsräthen Ulrich und Glony bestand, durch das Ministerium constituirt; das Einquartierungswesen allein aber dem Polizeyamt überlassen.

Der Minister und die übrigen Räthe des Landesdirectoriums waren den ganzen Tag im Regierungsgebäude versammelt. — Der Caissier empfieng noch 25,000 fl., die von den Landgerichten eingetrieben wurden, und alles Uebrige von der Contribution in Wechselbriefen, welche das Ministerium auf das Haus Bethmann in Frankfurt ausfertigte. Dieses Geschäft war nur für den Augenblick geendet; nun sollte durch Geldbeyschaffung und Anlehen für die Honorirung der Wechsel gesorgt werden, allein noch fand sich keine ruhige Minute dazu.

Michaux reiste ab, und ließ einen Commandanten, den Capitaine Rennes, und den Employé Crocy als Commissaire de la place zurück. Beyden

mußte ein monatliches Honorar von der Stadt bezahlt werden. Dem letztern wurde durch eine dem Ministerium in Abschrift mitgetheilte Instruction aufgetragen:

1. Im Einverständniß mit den Local-Authoritäten die Ordnung im Fürstenthume herzustellen, welche der schnelle und unerwartete Durchmarsch einer so zahlreichen Armee nothwendig stören mußte, alle Vorräthe des Landes für die Truppen des Marschalls zu erhalten, und sich jeder von einer andern Oberbehörde als von dieser kommenden Requisition zu widersetzen;
2. für die schleunige Einrichtung des Spitals und die Lieferung der requirirten 600 Ellen Leinwand zu sorgen; endlich
3. bis auf neue Ordre alle zwey Tage 4000 Rationen Brod und 5 Ochsen der Armee über Ingolstadt nachzuschicken.

Eine Compagnie Baiern besetzte nun die Stadt.

Das Spital hatte bis zum letzten October schon 300 Kranke aufgenommen, und nur bis zu diesem Tag einen Kostenaufwand von 11,540 fl. verursacht.

Die Requisitionen wurden nach Möglichkeit betrieben; Fourage und Branntwein war, so viel man nöthig hatte, geliefert und ausgetheilt; die Lieferung an Ochsen und Pferden war bereits mehr als zur Hälfte befriedigt; mit Brodbacken fuhr man ununterbrochen nicht allein in der Stadt, sondern auch auf dem Lande fort; das Brod- und das Fourage-Magazin, ersteres im Gymnasium, das andere in der Johanniskirche,

wurden unter französische Aufsicht genommen. — Die Stadt wurde aber an Lebensmitteln so sehr erschöpft, daß das Landesdirectorium zweymal die Unterthanen zum schleunigen Ausdrasch des Korns und zur stärkeren Schrannenbeyfuhr mit der feyerlichsten Zusicherung auffordern mußte, alle Wägen, die zur Schrannen kommen oder Gilt liefern, ohne Hinderniß wieder zurückzulassen.

Obschon inzwischen die baierische Armee wieder in München eingerückt, Marmont durch Augsburg gegen Ulm passirt war, und Bernadotte die Oesterreicher an den Inn zurückdrängte, befahl doch Kaiser Napoleon, der alles um sich berücksichtigte und keinen Fall unvorgesehen ließ, die Festung Ingolstadt ohne mindesten Verzug mit allem nur möglichen Aufwand von Kräften in einen haltbaren Stand nach einem neu entworfenen Plane herzustellen.

Unterm 13. October erhielt das eichstättische Directorium die Requisition, hiezu 2000 Stämme Bauholz, dann täglich 12 Maurer, 12 Zimmerleute und 150 Schanzarbeiter zu liefern, welches letztere auch unverzüglich bewerkstelligt wurde, und bis zum 11. Februar 1806. fortdauerte.

Der 17. October war der Tag der Capitulation von Ulm. Erzherzog Ferdinand, von Prinz Murat verfolgt, zog sich über Nürnberg zurück und lieferte am 21. das Treffen bey Fürth. Diese Vorfälle und das ausgestreute Gerücht, man habe auf den nördlichen Bergen bey Eichstätt österreichische Streifpatrouillen gesehen, setzten die Stadt am 18. und 19.

in die angstvollste Bewegung. Die baierische Besatzung erhielt durch zwey Compagnien und zwey Canonen Verstärkung aus Ingolstadt; die Thore wurden verrammelt, Vedetten ausgestellt, die Schlagbrücke abgebrochen, die Canonen auf die Wälle des Schlosses gebracht und endlich alles Militär im Schlosse versammelt, wohin sich auch die französischen Commissärs und Employés begaben.

Die Nacht vom 19. auf den 20. war kein Militär in Eichstätt — jeden Augenblick glaubte man vom Schlosse Canonenschüße zu hören — lang ersehnt kam der Morgen und mit ihm die bestimmte Nachricht, daß Prinz Ferdinand über Nürnberg ziehe.

Sonntags den 20. October rückte General Rivaud mit 3000 Mann in Eichstätt ein, welche alle in der Stadt einquartiert werden mußten und aus den Magazinen verpflegt werden sollten. Es wurden zu dem Ende 5000 Rationen Brod, 20 Ochsen, 5000 Rationen Branntwein und 800 Rationen Fourage mit Einwilligung des Commissärs Crocy, da Rivaud von Bernadotte's Corps war, requirirt. Die Einquartierung wurde sehr pressirt, weil man nur ein paar Stunden früher die Ankunft erfahren hatte, und damit es schneller gieng, veränderten die Soldaten selbst die Quartierbillets, und setzten z. B. statt 2 — 20 M. Man kann sich die Unordnungen denken, welche hieraus entstanden. Die Requisition wurde mit äußerster Anstrengung befriedigt, aber die Austheilung an die Truppen geschah erst am Morgen beym Abzuge.

General Rivaud hinterließ an Crocy den Befehl, ein Hôpital ambulant zu requiriren und unter-

zeichnete einen vom Chirurgien-major des 54. Regiments Duvivier verfaßten Etat der nöthigen Requisiten zu demselben. Diese Ambulance wurde in Accord gegeben und binnen 8 Tagen geliefert.

Dienstags den 22. October kam der General Dumonceau mit einem Corps von 6000 Mann nach Eichstätt. Die Truppen wurden größtentheils auf das Land verlegt, aber das Hauptquartier mit zwey Compagnien übernachtete in der Stadt. Ueberdieß war der baierische Stadtcommandant Speicher mit zwey Infanterie-Compagnien da. Am nämlichen Abend, als Dumonceau mit seinem Staabe einquartiert war, kam unvermuthet General Fauconet mit 600 Chasseurs an. Die Quartiere waren wieder eben so gedrängt wie vor zwey Tagen. Zur Division Dumonceau, welche einen holländischen Kriegscommissär, Wanardenberg, hatte, wurden requirirt und beynahe ganz von der Stadt beygeschafft: 6000 Rationen Brod, Fleisch und Branntwein, und 500 Rationen Fourage.

Die Holländer betrugen sich nicht gut, wozu theils der Hunger, theils der Umstand beytrug, daß die meisten weder teutsch noch französisch sprachen. Manche Unordnung wurde durch das vortrefliche Benehmen des Commandanten Speicher verhindert.

Dumonceau brach am 23. auf, Fauconet mit seinen Chasseurs blieb noch einen Tag. An diesem Tage hatten die Städtchen Berching und Greding das Unglück, durch einen Officier und 15 M. Chasseurs vom Corps des Marschall Davoust 70 Pferde zu

verlieren. Alle Verwendung, welche selbst Fauconet und der baierische Commandant, sie zu erhalten, eintreten ließen, war fruchtlos; der Officier war schriftlich bevollmächtigt, 100 Pferde im Fürstenthume Eichstätt zum Dienst dieses Armeecorps aufzuheben.

Donnerstags den 24. October erschien General Milhaut mit 1500 Chasseurs und mußte in der Stadt einquartiert werden. Nun fieng das Heu an zu mangeln. Es mußte um sehr hohe Preise aus der Nachbarschaft angekauft werden. Dieses Cavalleriecorps blieb zwey Tage.

Am 25. October war Prinz Murat mit seiner Armee über Nürnberg und zum Theil durch Beilngries in Ingolstadt angekommen, und sein Ordonnateur Mathieu Faviers schickte von da eine Requisition auf 1000 Pintes Branntwein, 4000 paar Schuhe und 8 Wagenpferde an das Gouvernement zu Eichstätt. Branntwein und Pferde wurden vollständig, von den Schuhen aber nur 1000 paar geliefert, weil für mehrere nicht Leder aufzubringen war. Auch forderte Prinz Murat von der Bernadotteschen Contribution 150,000 fl. für seine Armeecasse, welches aber durch Crocy's Verwendung abgelehnt wurde.

Vom 26. zum 27. October übernachteten 2 baierische Bataillons, Weinbach und Delamotte, welche von Ingolstadt nach Ulm marschirten, in Eichstätt. Sie requirirten die nöthigen Lebensmittel auf zwey Tage, weil auf dem weitern Marsch nichts mehr zu finden war. Beym Abzug wurden die Distributionen an Brod, Fleisch und Fourage aus den Magazinen ge-

macht. Mit diesen zog auch die baierische Armee ab, und nun war die Stadt und das Land von fremden Truppen befreyt.

Unterdessen waren die Landrichterämter auf Befehl des Landesdirectoriums beschäftigt, einen Etat der seit dem 7. October an die französische Armee geleisteten Natural-Requisitionen zur Unterstützung einer Reclamation gegen die Contributions-Tilgung und fernere Requisitionen herzustellen, dessen Resultat in Vereinigung mit dem Etat der Verpflegscommission einen Geldanschlag von 177,777 fl. erreichte. Unter diesem Etat standen 318 abgegebene Pferde und 283 Ochsen. Es waren aber die Kosten des Spitals und 327 Capottes, welche so eben in der Arbeit waren nicht darunter begriffen. Diesen Etat sendete Crocy, jedoch ohne Erfolg, an Michaux.

Aufgefordert durch ein Schreiben des Ordonnateurs, worin er bey längerer Verzögerung des Contributionsgeschäftes den Minister nach München zu berufen drohte, und in neue Verlegenheit gesetzt durch ein Antwortschreiben des Hauses Bethmann, wornach solches die ausgestellten Wechsel nur dann zu honoriren versprach, wenn es mit hinlänglicher Sicherheit versehen seyn werde, berathschlagte sich das Landesdirectorium über die Art einer Geldbeyschaffung.

Von Salzburg war weder Antwort noch Hülfe zu erwarten, da am 30. October Bernadotte und Wrede selbst dort eingerückt waren. Man eröffnete also ein neues Anlehen, und erließ einen Aufruf an die Einwohner des Fürstenthums, worin man ihnen

die bedrängte Lage desselben, die Ausleerung aller Cassen, den Mangel ausländischen Credits, und die schlimmen Folgen der verzögerten Contributionsleistung vorstellte, und sie aufforderte, mittels Veräusserung ihrer Habschaft an Gold, Silber und Pretiosen die nöthigen Summen aufzubringen, und als freywilliges Anlehen einzuliefern, für welches zur Special-Hypothek die Renten des herrschaftlichen Hofmühlbräuhauses verpfändet, 6 Procent Zinse zugesichert, von Seite der Casse fünfjährige Nichtaufkündung, und von Seite der Darleiher halbjährige Aufkündungstermine bedungen wurden.

Am 28. October erschienen zwey Negotianten von München, Elkan und Davidson, welche sich als Eigenthümer der ausgestellten Wechsel präsentirten, nachdem das Haus Bethmann sie an den Ordonnateur mit Protest zurückgeschickt hatte. Nun entspann sich mit diesen ein wichtiges und trauriges Geschäft. Die Wechsel, welche die Negotianten gekauft hatten, und wofür sie nun die Bezahlung oder hinlängliche Sicherheit forderten, lauteten auf 291,000 fl. Vor der Hand wurden nur 150,000 fl. verlangt.

Eine kostbare Monstranze, welche einst der vielen Edelsteine und Perlen wegen einen Werth von 150,000 fl. hatte, wurde nebst einem goldnen Kelch für 33,000 fl. als Faustpfand bestimmt; der edelmüthige Fürstbischof, welcher sich seit dem Anfange dieser Epoche durch Unerschrockenheit, Großmuth und Theilnahme unnachahmlich auszeichnete, bot mit zuvorkommender Bereitwilligkeit seine Pectoralien zum Pfande dar, und ent-

sagte auf drey Monate seiner Pension. Es wurden Commissäre zur Einsammlung des entbehrlichen Kirchensilbers abgeordnet, welches über 16,000 fl. abwarf; es wurde eine Lieferung von 1200 Zentner Roggenmehl nach München veraccordirt; eine Staatsobligation auf 94,000 fl. ausgestellt; und an der Baarschaft des ausgeschriebenen Anlehens und andern Einnahmen wurden 80,000 fl. an die Negotianten ausbezahlt. In vier Tagen war das Geschäft geendigt, und sie reisten mit Crocy in Bernadotte's Hauptquartier nach Salzburg ab.

Während dem übernachtete am 29. October der baierische General Siebein mit zwey Bataillons Infanterie, welche aufwärts gegen Ulm zogen, in Eichstätt.

Am 31. October kam General Dembowsky mit einigen Dragonern von Neuburg, und kündigte eine Einquartierung von 3000 Dragonern an, welche unter den Befehlen des General Baraquai d'Hilliers in der Gegend von Ingolstadt und Neuburg cantonnirten.

Dringende Gegenvorstellungen, welche sich auf die reinste Wahrheit gründeten, da das Land in diesem Zeitpunkte auf's äusserste erschöpft war, brachten die Ueberzeugung hervor, daß dieses Vorhaben dermal unausführbar sey, und wandten diese neue Last glücklich ab.

Das Spital fieng an, sich zu vermindern; täglich giengen 40 — 50 Mann als Reconvalescenten aus demselben, wurden in der Stadt nach einem, auch zwey

Tage einquartiert, und dann zu ihren verschiedenen Corps abgeschickt.

Die Befestigung von Ingolstadt dauerte fort. Eichstätt hatte vom 26. October an 180 Schanzarbeiter täglich zu stellen; dagegen minderte der zu Ingolstadt commandirende französische General M r o u r d auf Bitten die Zahl der requirirten 2000 Baumstämme auf die Hälfte.

Am 10. November kam E r s a ch aus Salzburg zurück und brachte die Ordre mit, das Spital in Eichstätt aufzuheben. Am 12. wurden die Reconvalescenten entlassen, und der Rest auf 10 Wägen nach München transportirt.

Elkan und Davidson empfiengen an diesem Tage die letzten Zahlungen, die das eröffnete Anlehen zu 6 Procent noch bewirkt hatte, und man blieb ihnen nur mehr 56,000 fl. haftend, wofür sie durch die Faustpfänder hinlänglich gedeckt waren.

Eben als diese beyden abreisten, traf am 14. November der Inspecteur aux revues Buhot in der Eigenschaft als Intendant sur la levée de la contribution de l'évêche d'Eichstett ein, und stieg in der Residenz ab. Er berief das Landesdirectorium zu sich, präsentirte sein vom Kaiser Napoleon selbst unterzeichnetes Commissorium, und legte demselben vor:

a. eine Ordre des Kriegsministers Berthier, welche dem Fürstenthum Eichstätt eine Hauptcontribution von 800,000 Francs auflegte, wovon ein Drittel am 2. November, das zweyte Drittel am 6. December und das letzte am 5. Jannar 1806 erlegt werden sollten; ferner

b. eine zweyte Ordre, wodurch eine monatliche Contribution von 160,000 Francs gefordert wurde, welche mit dem 6. December d. J. das erstemal verfallen wäre;

beydes mit dem Anhange, daß keine Zahlung hieran gültig seyn solle, welche nicht durch die Hand des kaiserlichen General-Einnehmers Labouillerie käme.

Man denke sich die Lage der armen Eichstätter, die, noch ehe sie sich von ungeheuren Anstrengungen erholt hatten, schon wieder in ein neues Meer von Sorgen versanken. Alles, was man jezt thun konnte, war: die Bernadottesche Contribution an dieser zur Abrechnung geltend zu machen, und einen Etat der Landesrevenuen herzustellen, welcher das Mißverhältniß dieser Auflage zu denselben nach Abzug des Oberlandes augenfällig bewies, um darauf das Gesuch einer Minderung gründen zu können.

Das erstere zu bewirken, wurde geheimer Rath Barth in das kaiserl. französische Hauptquartier nach Wien abgesandt, die Herstellung eines solchen Etats dem Landesdirections-Secretär Gerstner übertragen. Buhot sicherte seine kräftigste Verwendung zu, benahm sich auf die menschenfreundlichste und großmüthigste Weise, und that alles, was er ohne Pflichtverletzung thun konnte. Die Gehalts- und Pensionszahlungen hätten jezt schon aufhören müssen, wenn Buhot nicht edel genug gedacht hätte, um die Staatsdiener nicht hungern zu lassen.

Man veranstaltete eine nochmalige Sammlung des Kirchensilbers, welche eben so ergiebig als die vorige ausfiel; man munterte die Einwohner zur Beybringung

neuer Anlehen auf, und suchte allen Geldquellen nach, um den auf die Bernadottesche Contribution ausgestellten und noch nicht bezahlten Wechsel zu 140,000 fl., den man bereits für nachgelassen hielt, zu berichtigen. Crocy reiste mit seinen Gardemagazins wenige Tage nach Buhot's Ankunft ab.

Vom 20. Nov. an wurde die Zahl der Eichstätter-Schanzarbeiter zu Ingolstadt auf 250 Mann erhöht.

Am 25. liquidirte Buhot das ihm vorgelegte Tableau über den Ertrag des Fürstenthums, welcher auf 376,000 fl. und die Verminderung durch die Trennung des Oberlandes, welche auf 96,000 fl. angeschlagen war, und schickte seinen Bericht darüber in das kaiserl. Hauptquartier an den Intendant-General Villemanzi ab.

Den 26. 27. und 28. November war das Corps Oesterreicher mit den Generalen Jellajhich und Wolfskehl, welche bey Bregenz capitulirt hatten und nach Böhmen zogen, in drey Colonnen, jede zu 1500 Mann, von drey französischen Colonels und einem Kriegscommissär begleitet, in Eichstätt einquartiert. Die erste Colonne hielt Rasttag, die andern beyden blieben über Nacht.

Das Landesdirectorium setzte seine Sitzungen wieder fort, und erließ unterm 27. November eine provisorische neue Schrannenordnung, womit die Errichtung einer zweyten Getreidschranne zu Beilngries neben der bisher in Eichstätt bestandenen verbunden war, und auch die Gerste nicht mehr vom Schrannenzwang ausgenommen wurde.

Die Forstschule begann wieder ihren Curs, und die Vorlesungen am Lycäum und Gymnasium nahmen ihren Anfang. Auch die Feyertagsschule wurde wieder angekündet.

Der Preis des Schaffs Korn stieg diesen Herbst auf 63 fl. Diese Theuerung, die Anstalten der Nachbarschaft, und die traurigen Aussichten in die Zukunft nöthigten das Landesdirectorium, unterm 4. December ein Verboth aller Getreidausfuhr zu erlassen, welches auch durch die erweiterte Schrannenanstalt begünstigt wurde.

Zu Anfang December erschien Crocy mit Gardemagazins und Secretairs, und gab vor, mit einer Mission vom Intendant-General Petiet beauftragt zu seyn. Zum Glück kam eine neue Requisition nicht zum Vorschein, da man schon vom Frieden sprach, und die französische Armee bereits ganz Oesterreich im Besitz hatte. Crocy blieb mit Bewilligung Buhot's den ganzen December durch in Eichstätt, und nahm Theil an den angenehmen Abendgesellschaften, welche dieser gab.

Am 14. December kehrte Barth von Wien und brachte als Resultat seiner Sendung zurück, daß zwar an der Contribution kein Nachlaß zu hoffen sey, jedoch die Bernadottesche Contribution an Labouillerie ausgehändigt werden müsse. Auf diese Art war nun ein Theil der Hauptcontribution berichtigt; aber noch war ein Wechsel von 141,000 fl. unbezahlt, und schon war der sechste December vorüber, an welchem das erste Ratum der monatlichen Contribution erlegt werden sollte.

Die Rentämter erhielten den Befehl, noch in diesem Monat ein Drittel der ausgeschriebenen Landessteuern einzutreiben, und um die Pfänder wieder einzulösen und theilweise oder vortheilhafter zu verkaufen, begaben sich geheimer Rath Freyh. v. Hettersdorf und Landesdirectionsrath v. Sausenhover am 19. nach München. Beydes geschah indessen eingetretener Umstände wegen nicht, und nur die Pectoralien des Fürstbischofs kamen zurück. Lange nachher löste der Hoffactor Seligmann die Monstranze und den Kelch von Elkan und Davidson ein.

Inzwischen war die Verbindung mit Salzburg wieder doch nur auf einen Augenblick hergestellt; denn schon am 22. traf der kurbaierische Landesdirections-Rath Freyh. v. Geisweiler von Neuburg mit der Vollmacht zu einer militärischen Besitznahme versehen in Eichstätt ein, und kündete dem Ministerium an, daß das Fürstenthum Eichstätt durch den nächstens erfolgenden Friedensschluß wieder an Kurbaiern abgetreten werde.

Am 27. December wurde der Preßburger-Friede, der diese Abtretung enthielt, zu Schönbrunn unterzeichnet.

Napoleon machte denselben in einer Ordre du jour vom nämlichen Tage seiner Armee mit dem Beysatze bekannt, daß sie nun während der drey Monate, deren sie zur Rückkehr nach Frankreich bedürfen werde, ein Beyspiel für alle Armeen seyn, und Beweise strenger Disciplin geben solle, daß die Alliirten sich nicht über die Durchzüge zu beschweren haben, sondern sie wie Kinder in der Mitte ihrer Familie aufnehmen mögen.

Je sehnlicher man der baierischen Besitzergreifung entgegen gesehen hatte, um so freudiger wurden diese Ausdrücke des Kaisers aufgenommen, dessen Kriegsheer zum Theil wieder im Rückzuge das Fürstenthum betreten mußte.

Das Jahr 1806. begann mit dem merkwürdigen Ereigniß, daß Seine kurfürstliche Durchlaucht von Bayern die Königswürde annahmen.

Am 25. Januar 1806. gieng eine Deputation des Landes, bestehend aus dem Minister Frtyh. v. Dw, den geheimen Räthen Steidl und Danner, und dem Landesdirections-Secretär Gerstner nach München ab, um Seiner königlichen Majestät die Gesinnungen der reinsten Ergebenheit darzulegen, und das Schicksal des durch die Kriegsereignisse unglücklichen Fürstenthums ehrfurchtsvoll und dringend zu empfehlen.

Noch war diese Deputation nicht von München abgereist, als sie folgendes Schreiben in neue Bestürzung versetzte:

Au quartier-général à Linz le 24 Janvier 1806.

A M^r. le Président de la regence de la principaute d'Eichstett.

Je vous previens, Monsieur, que le premier corps de la grande armée, commandé par M^r. le maréchal Bernadotte, a l'ordre de se rendre dans la principauté d'Eichstett pour y cantonner jusqu'à nouvel ordre.

Ce corps est composé de 4 Brigades, qui marcheront successivement à un jour d'intervalle en passant par Ingolstatt.

La première brigade forte d'environ 4700 h. et 1200 chevaux arrivera le 9 Fevrier à Eichstett.

La 2me brigade composée d'environ 4800 h. et 1200 chevaux y arrivera le 11.

La

La 3me brigade forte d'environ 3000 hommes et 700 chevaux le 13.

La 4me brigade composée d'environ 2500 h. et 750 chevaux le 15. Fevrier.

Divers détachemens appartenants à ce corps d'armée formant ensemble environ 1200 hommes et 400 chevaux doivent arriver à Eichstett le 10 Fevrier venant d'Augsbourg pour rejoindre leurs corps.

Je vous engage Mr. à faire toutes les dispositions nécessaires pour assurer la subsistance de ce corps d'armée à son arrivée et pendant le tems qu'il restera cantonné dans la principauté d'Eichstett.

Le Major-Général
M. Berthier.

Noch nicht genug! zu gleicher Zeit erhielten auch die beyden Cavalerie-Divisionen Nansonty und Bourcier den Befehl, auf unbestimmte Zeit im Fürstenthume Eichstätt Cantonnement zu nehmen.

Die Deputirten eilten nach Eichstätt zurück, um die nöthigen Anstalten zu treffen, nachdem sie zuvor alle Mittel vergeblich angewandt hatten, das Ungewitter abzulenken.

Crocy, der sich nun als Comissaire des guerres unterzeichnete, hatte bereits das Service de la place wieder übernommen, und sich mit der Administration über die Verpflegungsvorräthe in Correspondenz gesetzt.

Schon regnete es Requisitionen von allen Seiten — die Employés des vivres, viande, pain, fourages waren schon mit dem letzten Januar alle eingetroffen; die Vorräthe in den Stadtmagazinen waren kaum auf zwey Tage für diese Truppen- und Pferdezahl hin-

reichend; man schloß neue Fourrage=Accorde ab, suchte aber alle übrigen Magazinirungs=Anträge abzulehnen, so sehr auch von Seite der Commissäre darauf gedrungen wurde.

Ein Adjoint des Intendant=General Petiet machte in einer Requisition vom 1. Februar den Vorschlag, daß man, anstatt den Truppen aus den Magazinsvorräthen auszutheilen, die unbemittelten Quartierträger mit Fleisch und Brod unterstützen solle; was auch mit Dank angenommen, und zur großen Wohlthat der ärmern Stadbewohner ausgeführt wurde.

Die beyden Divisionen Nansouty und Bourcier, welche zusammen in 5500 Mann und 5188 Pferden bestanden, theilten das Fürstenthum unter sich durch eine Linie, welche von Eitensheim über Hizhofen, Eichstätt, Pollnfeld, Titting, bis Garstorf gezogen wurde. Die Bernadotteschen Divisionen Drouet und Pagd'hot beobachteten die nämliche Linie; aber sie konnten kein anders Cantonnement beziehen, und so mußten Cavalerie und Infanterie in jedem Dorfe beysammen liegen. Die Bestürzung so wie der Druck war allgemein. Der Staab eines jeden Corps blieb in Eichstätt. Am 3. Februar kam General Nansouty an, und bezog die Domprobstey, Tags darauf traf General Bourcier ein, und bezog die Wohnung des Hofraths und Landrichters Clug, endlich am 8. kam Bernadotte selbst, und stieg in der Residenz, die Generale Maison, Tilly, Drouet, Pagd'hot, Loisi, Yvendorf, Eblé, Requain aber in den übrigen Domherrnhöfen ab. Die Truppen rückten an den bestimmten Tagen in ihre angewiesenen Bezirke ein.

Am 31. Januar erschien der französische Colonel du génie Blein in Eichstätt, mit dem Auftrage des Kaisers Napoleon versehen, das Fürstenthum an das königliche Haus Baiern in dessen Namen zu übergeben. Am folgenden Tage begab sich der neuburgische General-Landescommissär Graf von Tassis zu einer Unterredung mit demselben nach Eichstätt; allein Buhot konnte die Uebergabe noch nicht gestatten, weil man mit dem Contributionsgeschäfte noch nicht im Reinen war.

Das beynahe unaushaltbare Cantonnement dauerte unzähliger Vorstellungen und Bitten ungeachtet volle 14 Tage. Auf Veranlassung des als Ordonnateur functionirenden Commissärs Genet wurde ein neues Spital im Schlosse hergestellt, das sich bald wieder mit 200 Kranken füllte.

Endlich klärte der 23. Februar den Grund dieses Cantonnements, über den man sich bisher in zahllose Vermuthungen verirrt hatte, zum Schrecken der sich ganz sicher glaubenden Nachbarschaft auf; das ganze Armeecorps sammt den zwey Cavalerie-Divisionen rückte in das Fürstenthum Ansbach ein, und Bernadotte erließ eine Proclamation, gemäß welcher er nunmehr im Namen des Kaisers Napoleon von diesem Fürstenthume Besitz nahm. Dieses Unternehmen ward so geheim gehalten, daß Niemand bis zur Ausführung das Geringste erfuhr oder ahnden konnte.

Der Minister Freyh. v. Ow reiste in diesen Tagen nach Würzburg ab, um von diesem Fürstenthume im Namen Sr. kurfürstl. Durchlaucht von Salzburg Besitz zu nehmen.

Marschall Mortier war noch vor Bernadotte's Abreise angekommen, und verweilte bis zum 1. März in Eichstätt. Während dem durchzog am 27. und 28. Februar sein Armeecorps, bestehend aus den Divisionen Gazan und Suchet, das Fürstenthum. In der Stadt logirten die Generale Gazan, Graindorgé, Campana, Fouchet, Claparede, Wedel, Beker u. s. w.

Unmittelbar auf diese Durchzüge traf die Nachricht ein, daß ein Theil des Armeecorps des Marschalls Davoust, beyläufig 8000 Mann, im Fürstenthume Eichstätt auf unbestimmte Zeit cantonniren werde. Fhr. v. Hettersdorf wurde zur Fertigung der Dislocation an den Commissär-Ordonnateur Daultanne nach Ingolstadt gesendet. Die Truppen bezogen den 6. und 7. ihre Cantonnemens. Marschall Davoust hatte sein Hauptquartier in Neuburg. Eine Colonne war am 5. durch Eichstätt gezogen und hatte die Grafschaft Pappenheim besetzt. Die Generale Friant, Leclere, Kister, Lochet bezogen Quartiere in Eichstätt, General Heudelet in Beilngries, Vialannes in Greding. Dieses Cantonnement währte bis zum 22. März.

Inzwischen war das Contributionsgeschäft soweit gediehen, daß das Landesdirectorium unterm 6. März für die im Ganzen noch rückständige Summe von 626,840 Francs 41 Centimes einen auf den 30. März fälligen Wechsel ausstellte, welchen Buhot unter Garantie der königl. baierischen Hofcommission annahm. Nun stand der Besitznahme kein Hinderniß mehr im Wege.

Diese wurde am 11. März mit größter Feyerlichkeit und ungeheuchelter Freude vollzogen.

Eine Deputation des Landesdirektoriums holte die königl. Hofcommission, bestehend aus dem Hofcommissär Grafen v. Tassis, den königl. Landesdirections-Räthen Freyherrn v. Geisweiler und Heinrichsmaier, und dem Landesdirections-Secretär v. Walk, aus ihren Wohnungen in die Residenz ab, wo sie von den versammelten Dicasterien, Räthen, und dem Stadtmagistrat empfangen wurde. Auf gleiche Weise wurde der Colonel du Génie Blein abgeholt. Nach einer von diesem gesprochenen französischen Anrede und nach Verlesung der demselben von dem Kaiser von Frankreich ertheilten Vollmacht wurde das Besitzergreifungs-Patent verlesen, worauf sämtliche anwesende eichstättische Staatsdiener und Magistratspersonen den Eid der Treue ablegten. Als man sich zur Domkirche begab, um dem Dankfeste beyzuwohnen, begleiteten auch General Friant und Inspecteur Buhot den Zug, während das französische und baierische Militär paradirte, und das Besitznahmspatent durch einen Herold unter dem Donner der Canonen und Läuten aller Glocken in den Strassen der Stadt abgelesen, auch das baierische Wappen an den Thoren und öffentlichen Gebäuden angeheftet wurde.

Mittags gab der Fürstbischof ein prächtiges Gastmahl und Abends war die ganze Stadt beleuchtet.

Ungezwungene herzliche Fröhlichkeit herrschte allenthalben, und aus jedem Auge leuchtete die Freude über diesen glücklichen Tag, der dem Lande die langgesehnte Ruhe und den beßten Regenten wiedergab.

Als subdelegirter Besitznahms-Commissär für die Landgerichte und Rentämter zu Raitenbuch, Kipfenberg, und Beilngries, dann die Prälatur Plankstetten wurde der Landesdirectionsrath Heinrichmair; für die Prälatur Rebdorf, Abtey St. Wallburg, und die übrigen Klöster Freyh. v. Geismeiler abgeordnet.

Ueberall die nämlichen Feyerlichkeiten, überall aufrichtiger Jubel!

Schon am 18. März wurde zur grossen Freude aller Unterthanen die allgemeine Getreidsperre wieder aufgehoben.

Die Division Friant, und mit ihr Buhot und Blein verließ am 22. März Eichstätt: Tags darauf folgte die Division Mourant, welche die Gegend von Ingolstadt besetzt hatte. Davoust verlegte sein Hauptquartier nach Oellingen.

Kaum war das Fürstenthum von diesem Cantonnement befreyt, als sich wieder ein Theil der Dragoner-Division vom Bernadotteschen Corps aus dem ansbachischen Amte Stauff in das Landgericht Raitenbuch hereindrängte, und sowohl dieses als einen Theil des Beilngrieser Landgerichts bis zum 26. December besetzt hielt.

Aller Anstrengungen und Beyträge ungeachtet konnte der vom Landesdirectorium ausgestellte Wechsel zur Verfallzeit nicht völlig berichtigt werden. Die deshalb nach München Abgeordneten, geheimer Rath Danner und Landesdirections-Secretär Gerstner, bewirkten bey Labouillerie noch eine weitere Nachsicht von zwey Monaten gegen Ausstellung eines andern Wechsels auf 303,000 Francs auf den Hofban-

quier Seligmann, welcher unter Garantie der Königlichen Hofcommission angenommen, und somit, nachdem Seligmann die Pfänder empfangen, das Geschäft beendigt ward.

So endete sich auch diese und die letzte Periode der feindlichen Ueberfälle, welche das isolirte Fürstenthum ertrug, und von jezt beginnt eine neue, welche die Vorbereitungen zu einer allmähligen Auflösung und Vereinigung mit einer benachbarten Provinz, und endlich diese selbst enthält.

Fünfte Periode.

Königl. baierische Regierung bis zur Vereinigung des Fürstenthums mit der Provinz Neuburg.

Obschon nach einer neuen Aufforderung des Landesdirectoriums vom 15. März noch mehrere beträchtliche Kriegsanlehen erfolgten, und zum drittenmal eine Sammlung des entbehrlichen Kirchensilbers vorgenommen wurde, so konnten doch lange die auf die letzten Wechsel gemachten Vorschüße nicht getilgt werden. Der Schuldenstand der Casse hatte sich durch die Contribution um mehr als 500,000 fl. vergrößert; es mußte daher unverzüglich auf Mittel gedacht werden, die dringendsten Zahlungen in Gang zu bringen.

Man verkaufte die herrschaftlichen Amtsgebäude und Dienstgründe zu Töging, Titting, Welheim, Nassenfels, Mörnheim, die Kauerlacher = Weyher; man verpachtete die Jagdreviere des bisherigen Leibgehäges, man führte einsweilen den Classenstempel zu 3 Kr. und den Spielkartenstempel ein, man unter=

nahm eine Revision aller Administrations-Ausgaben, und forderte zu diesem Ende alle Besoldungsfassionen ab. Die Klöster wurden durch die subdelegirten Commissäre zu ihrer Auflösung vorbereitet. Alle diese wichtigen Finanz-Angelegenheiten konnten die Sorge für das Schulwesen, wodurch sich die Absicht der Regierung so wohlthätig ausspricht, nicht zurückdrängen. Schon am 8. April war ein Ober-Schulcommissariat für das Fürstenthum Eichstätt errichtet, und der Werth, den Se. königl. Majestät auf diese Stelle legte, beweist sich dadurch, daß sie dem Domcapitularherrn, Grafen von Stahremberg, übertragen wurde.

Der nächste Gegenstand, womit sich das Landesdirectorium befaßte, war die Verbesserung der Armen-Anstalten. Es ergieng unterm 16. April ein Aufruf an die Stadtbewohner, dem von den Fürstbischöfen Johann Euchar und Franz Ludwig gestifteten Krankenspital, dessen ganzer Fond in einem Capital von 56,950 fl. bestand, wovon immer 20 Kranke unterhalten werden sollten, durch Verbindung eines Instituts für kranke Dienstbothen aufzuhelfen.

Eine zweyte Verordnung vom nämlichen Datum enthielt die Aufstellung von Armenvätern zur leichtern Uebersicht und Unterstützung der dürftigen Stadtbewohner, welcher unmittelbar darauf Bestimmungen über die Aufnahme in das Krankenhaus und strenge Verbothe des Bettels folgten. Auch die Quarta pauperum von frommen Vermächtnissen wurde eingeführt, und die baierischen Landesgesetze über die Legaten zu Gunsten der Armen wurden angewendet.

Die bis jezt noch nicht abgeschaften heimlichen Eheverlöbnisse wurden aufgehoben, und die kurfürliche Provisional-Verordnung vom 15. December 1776. geltend gemacht.

Zur Beförderung der Landwirthschaft verbreitete das Landesdirectorium auch die königl. baierischen Gesetze bey Gemeindsgründe-Vertheilungen und Zertrümmerung einzelner Güter auf das Fürstenthum, welchen bald darauf die Einführung der Culturgesetze folgte.

Ein Schritt zur Vervollkommnung der Gewerbsfreyheit war die Aufhebung des Bierzwangs in der Stadt.

Obschon das Fürstenthum in den Mauthverband der ältern königlichen Staaten noch nicht aufgenommen werden konnte, so wurden demselben doch schon wichtige Vortheile in diesem Punkte zugewendet. Durch eine Verordnung vom 15. Januar erhielt der Accise-Tariff vom Getreide bedeutend mildernde Abänderungen.

Im Justizfache wurde zur Zeit nur die königlich-baierische Gerichtsordnung und das Verfahren in Gantprocessen eingeführt, auch der oberste Justizzug an die oberste Justizstelle in Schwaben bestimmt, übrigens aber die bisherigen gemeinen und Statutarrechte in ihrer Wirkung belassen.

Mit dem 30. Juny begann die Auflösung des Landes als eines selbstständigen Fürstenthums. Es war dieses der Tag, an welchem die Vereinigung des eichstättischen Hofgerichts mit jenem zu Neuburg beschlossen wurde, welche allerhöchste Verfügung auch mit dem 1. August in Vollzug kam.

Am 30. July übernachteten 3200 Mann vom Armeecorps des Marschall Lafebre unter dem General Michel in Eichstätt und den Umgebungen, und setzten Tags darauf ihren Marsch gegen Braunau fort.

Mit diesem Monate verließ die königl. Hofcommission Eichstätt, nachdem Seine königl. Majestät die Vereinigung des Fürstenthums mit der Provinz Neuburg beschlossen hatten.

Ein Militär-Commandant, der Obristlieutenant des 2. Dragoner-Regiments, v. Magg, blieb zurück.

Inzwischen waren die Bestimmungen über die Auflösung der Klöster angelangt, und am 5. August im Dominicanerkloster, am 7. zu Rebdorf, am 8. August zu Plankstetten, bald darauf zu St. Walburg und in den Capucinerklöstern zu Eichstätt und Berching feyerlich publicirt.

Die Conventualen erhielten angemessene und nach den frühern Vorgängen der baierischen Klöster regulirte Pensionen, die Dienerschaft wurde nach Verhältniß zum Theil pensionirt, zum Theil mit Gratificationen entlassen; alles bewegliche und unbewegliche Gemeineigenthum zum Verkaufe bereitet. Die ansehnlichen Bibliothken zu Rebdorf und im Prediger-Kloster wurden von dem Ober-Schul-Commissariat untersucht, und das Interessante davon nach München geliefert. Die durch diese Säcularisation zum Verkauf gekommenen Kloster-Realitäten betrugen im Ganzen: 34 Morgen Gärten,

1521 " Ackerfeld,
478 " Wiesen, und
4259 " Waldungen.

Die Congregation de notre Dame zu Eichstätt wurde nicht säkularisirt, sondern blieb bey ihrer Erziehungs- und Schulanstalt unter der Leitung des Ober-Schulcommissariats.

Zu gleicher Zeit veräußerte man die Realitäten der Hofmark Megern, bestehend in Schloß und Oeconomiegebäuden, dann 183 Morgen Ackerfeld, 44 Morgen Wiesgründe, und 1242 Morgen Waldungen.

Die Schulgeseze, die Abwürdigung der Feyertage, die Verordnung über die Ansäßigmachung anderer Religionsverwandten, die Bestimmung der Verhältnisse zur geistlichen Gewalt u. s. w. verbreiteten immer mehr den Geist der nunmehtigen Regierung, und beförderten die Annäherung der Bewohner dieses Fürstenthums an die ältern Stammlande.

Mit dem ersten October 1806. erfolgte die gänzliche Auflösung der eichstättischen Landesdirection, nachdem schon früher der Präsident derselben, Freyh. v. Ow, als Präsident des königl. Hofgerichts nach Bamberg versetzt worden war; und die Organisation der Landämter.

Erstere wurde unterm 9. September mit dem Beysatze bekannt gemacht, daß vom 1. October an alle Geschäftsgegenstände, welche das Fürstenthum Eichstätt betreffen, von der königl. Landesdirection in Neuburg behandelt werden, und auch die bisherige General-Casse zu Eichstätt mit jener zu Neuburg vereinigt seyn solle; die Aemter-Organisation aber theilte das Fürstenthum provisorisch in vier Landgerichte und eben so viele Rentämter ein, welche zu Eichstätt, Raitenbuch, Kipfenberg und Beilngries ihren Sitz hatten.

Mit dem Eintritte dieser Organisation erhielt das ganze Stempel-Edict seine volle Ausdehnung auf das Fürstenthum. So wurde dieses Land in einen Theil der Provinz Neuburg umgeschaffen, und die Bewohner desselben, insbesondere jene der ehemaligen Hauptstadt, welche durch die Versetzung der Landes-Collegien den größten Theil ihrer Nahrung verloren hatten, konnten nur in dem Gedanken ihre Beruhigung finden, daß sie nun dem Scepter des beßten Königs angehörten, der sie einst für muthig ausgeharrte Leiden zu entschädigen wissen werde, welche Hoffnung sie auch in der Folge nicht betrog.

Noch einmal traf ein harter Schlag das Fürstenthum allein. Am 24. September brach die französische Armee zum Kriege gegen Preußen auf. Das 19. Dragonerregiment, welches bis jezt größtentheils im Landgerichte Raitenbuch gelegen war, zog gegen Ansbach ab. In Oellingen aber sammelte sich das Armeecorps des Marschall Davoust, und von daher erließ der Commissär-Ordonnateur Champon Requisitionen an die Grafschaft Pappenheim, das Landgericht Monheim, die Stadt Weissenburg, und das Fürstenthum Eichstätt. Die letzte lautete auf 20,000 Rationen Brod und Fleisch, 4000 Boisseaux Haber, 600 Z. Heu, 400 Z. Stroh, 1500 Pintes Branntwein, 10 Z. Salz, 30 Z. Gemüse, welches alles in drey Tagen geliefert seyn sollte.

Auf dringende Vorstellungen verminderte General Friant diese Requisition auf die Hälfte, welche auch größtentheils abgeliefert wurde.

Hiemit schließt sich die Geschichte des Fürstenthums Eichstätt.

XII.

Kurze Notizen
zur
Lebens- und Regierungs-Geschichte
des
Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweybrücken.

Aus ungedruckten Archivalien.

Der Pfalzgraf Wolfgang zu Zweybrücken — von dem alten edeln Wittelsbachischen Fürstenstamme der einzige Zweig, welcher bis auf unsere Tage in erhabener Nachkommenschaft fortblühet, — seinen Zeitgenossen und der Nachwelt rühmlichst bekannt als patriotischer Fürst des Reichs, als eifriger Bekenner und Verbreiter der protestantischen Lehre, und als heldenmüthiger Theilnehmer an der Sache der bedrängten hugenottischen Parthey in Frankreich — suchte sich zu seinen Privat- und Regenten-Angelegenheiten, welche die kritischen Verhältnisse seines ereignißvollen Zeitalters doppelt wichtig und bedenklich machten, des Raths einsichtsvoller geschäftserfahrner Männer zu versichern. Unter andern fiel seine Wahl im J. 1560. auf den Grafen Georg zu Castell in Franken, welcher vorher bey dem Markgrafen Albrecht von Bran-

denburg-Culmbach in Diensten gewesen war, und sich nach dem unglücklichen Schicksale desselben, aus einem stürmischen Geschäfts- und Kriegsleben in die Einsamkeit seiner Grafschaft zurückgezogen hatte.

Man sollte glauben, dieser Dienst bey einem Fürsten, wie Markgraf Albrecht war, und die Theilnahme an dessen verderblichen Entwürfen und abentheuerlichen Heerzügen müßten den Grafen eben nicht sehr bey dem Pfalzgrafen empfohlen haben; allein derselbe hatte sich auf den hohen Schulen zu Ingolstadt, Padua und Bologna vorzügliche Kenntnisse gesammelt, war von dem Markgrafen zu wichtigen Sendungen an die königliche Regierung in England, an den königl. französischen Hof, an die Republik Venedig und an den Herzog von Ferrara gebraucht worden, und genoß wegen seiner bekannten Geschäftskenntnisse, Rechtschaffenheit und Brauchbarkeit die Achtung der Fürsten.*) Die gute Meinung derselben von ihm scheint durch das Verhalten des Herrn, dem er diente, nicht erschüttert worden zu seyn; wahrscheinlich weil Georg mehr der politische Geschäftsmann des Markgrafen, als sein gleich gesinnter Kriegsgefährte gewesen war; und weil Albrechts Thaten bekanntlich nicht von allen

*) Koeler sagt in seiner Historia comitum de Wolfstein pag. 177. von ihm: „Georgius comes in Castell — vir tenax propositi, in pacis bellique artibus versatissimus, et hanc ob rem imprimis charus Alberto et Georgio Friderico Marchionibus Brandenburgicis.“ — Letzterer hatte ihn nach dem Tode des Pfalzgrafen in Dienste genommen.

Zeitgenossen mit gleicher Gehäßigkeit angesehen und beurtheilt wurden.

Pfalzgraf Wolfgang, der den Grafen irgendwo von einer vortheilhaften Seite kennen gelernt haben mochte, und von dessen Kenntnissen, Welterfahrung und Geschäftsfähigkeit sich Nutzen versprach, nahm ihn also der damaligen Gewohnheit nach als Rath von Haus aus in seine Dienste, beschied ihn öfters zu mündlichen Berathungen zu sich, forderte häufig seinen schriftlichen Rath, übertrug ihm mehrere Geschäfte, und unterhielt mit ihm bis zu seinem unglücklichen Heerzuge nach Frankreich im J. 1569. einen ununterbrochenen vertrauensvollen Briefwechsel.

Die noch vorhandenen Schreiben Wolfgangs an den Grafen zu Castell sind freylich nur kleine Bruchstücke aus der reichhaltigen Lebensgeschichte dieses vortreflichen Fürsten; allein vielleicht enthalten sie dennoch manche noch nicht bekannte Notiz zu seiner Biographie, und sind daher gewiß nicht unwerth des Hervorziehens aus der Nacht der Vergessenheit an die Leuchte der forschenden Geschichtskunde. Diesem Zwecke genügt schon die kurze Darstellung des wesentlichen Inhalts dieser Briefe, deren ein und zwanzig sind:

1) Schreiben des Pfalzgrafen nebst dem gewöhnlichen Bestallungsbriefe für den Grafen. d. d. Petri Pauli 1560. In letzterem wird der Graf zum Rath und Diener von Haus aus angenommen, also daß er in Räthen, auf Reichstagen und sonst zum Verschicken, auch wider Jedermann (den Kaiser und einige bekannte Fürsten ausgenommen)

mit sechs gerüsteten reisigen Pferden dem Pfalzgrafen dienen, gehorsam und gewärtig seyn solle.

Dafür soll der Graf jährlich aus der Kammer zu Neuburg 250 Gulden nebst einem Sommer-Hof-tuch, wie andere Räthe und Diener, erhalten, auch, so oft er zum Dienste gefordert werde, für sich und seine Knechte freyes Futter und Mahl empfangen.

Dagegen stellt der Graf unter eben dem Datum einen gleichlautenden Revers aus.

2) Wolfgang schreibt dem Grafen d. d. Neuburg an der Donau den 12. Dec. 1560. — Er sey Vorhabens, im Januar d. J. einen Ritt nach Thüringen zu thun; der Graf solle sich mit den 6 Pferden zur Begleitung einstweilen gefaßt halten, um nebst den Seinen in seine (des Pfalzgrafen) Winter-Hof-Farbe gekleidet, wozu ein Muster beyliege, an dem noch zu benennenden Zusammenkunftsorte sich sogleich einfinden zu können.

3) Bald darauf, den 19. December, giebt der Pfalzgraf dem Grafen Nachricht, daß er am 11. Januar 1561. auf seiner Reise nach Thüringen zu Bamberg eintreffen werde, und ihn dort erwarte, er solle sich auch mit — „Ehren klaidern“ — versehen.*)

4)

*) Der Zug gieng auf den bekannten Convent der protestantischen Fürsten zu Naumburg, wo die unwillkommnen päbstlichen Nunzien zwar den Aerger schimpflicher Behandlung, zugleich aber auch die Freude empfanden: die schmähliche Spaltung der Protestanten in Lutheraner und Calvinisten nun entschieden zu sehen.

4) Am 18. Aug. 1561. schrieb Wolfgang von Neuburg dem Grafen: Er solle sich nebst Friedrichen von der Tann nach Leipzig zur Hochzeit des Kurfürsten August von Sachsen mit Anna, der Tochter des Königs Christian von Dänemark begeben, dem Kurfürsten und dem (jungen) König, welcher selbst dahin kommen werde, die gebührenden Ehrenbezeigungen und Glückwünsche darbringen, und ihn, den Pfalzgrafen, entschuldigen, daß er aus Ursachen, die dem Kurfürsten bekannt seyen, nicht selbst bey dem hochzeitlichen Beylager erscheinen könne. Er habe dieß um so mehr gewünscht, weil er gehofft habe, bey dieser Gelegenheit die, mit dem Könige zu Frankfurt*) — „angefangene Kundschaft (Bekanntschaft) mehren und sich mit Sr. königl. „Wird freundlich und dienstlich ersprechen zu können.“

In einer Nachschrift theilt der Pfalzgraf dem Grafen auch das Duplicat des dem Könige zu überreichenden Creditivs von gleichem Datum mit der Be-

*) König Friedrich II. von Dännemark, dessen Schwester Anna mit dem Kurfürsten August v. S. vermählt wurde, war als Prinz nebst seinem Bruder Magnus im J. 1558. auf dem Krönungstage K. Ferdinands I. zu Frankfurt gewesen; und Pfalzgraf Wolfgang hatte ihn dort kennen lernen. (Lersner's Frankf. Chronik S. 164.) Mit dieser Notiz von dem Beylager des Kurfürsten August will sich übrigens die von den sächsischen Historikern angegebene Zeit der Vermählung nicht zusammen reimen.

merkung mit: daß, als der Graf bey ihm, dem Pfalzgrafen, zu Burglengenfeld gewesen, solches vergessen worden seye. *)

5) Der Pfalzgraf schickt dem Grafen einen vertrauten Boten mit einem Schreiben d. d. Neuburg den 29. Dec. 1561, worin er ihn auffordert, Nachricht zu geben: ob man sich in Franken, in der Wetterau und sonst auch, wie um Nürnberg und Bamberg, in Kriegsrüstung setze? — wie sich der fränkische Kreis verhalten werde? u. s. f. Wenn es bedenklich seye, die Nachricht schriftlich zu geben, so solle er sie dem Boten mündlich eröffnen. **)

6) Wolfgang meldet dem Grafen d. d. Neuburg den 2. Jan. 1562, daß sich — „zwischen dem Stift Bamberg und der Stadt Nürnberg eine Kriegsempörung erhoben und beyderseits sich mit Reutern und Knechten stärken" — da nun diese Unruhen seinem Lande nahe, und daher Vorsichtsmaaßregeln nothwendig seyen, so solle der Graf, — weil er die ihm aufgetragen gewesene Geschäftsreise ohnedieß

*) Wolfgang hatte also den Grafen zu sich beschieden gehabt; vermuthlich um ihm mündlich die nähern Instructionen zu seinen Verrichtungen am kursächsischen Hofe zu ertheilen. Von dieser Einberufung findet sich aber keine Nachricht

**) Die Kriegsrüstungen, deren hier erwähnt wird, waren durch die, von dem berüchtigten fränkischen Ritter Wilhelm v. Grumbach allenthalben erregten Unruhen veranlaßt worden.

nicht habe vollbringen können, daheim bleiben, und sich gefaßt halten, bedürfenden Falls sogleich mit der bestimmten Anzahl Pferde in's Feld ziehen zu können. *)

Auf besonderm Zettel schreibt Wolfgang nach: — der Graf solle Kundschaft von dem Kriegsgewerbe, so zu Weimar und daselbst herum Statt haben solle, einziehen; und ob nicht etwa die Stadt Nürnberg mit den jungen Herren von Sachsen zu Weimar in heimlichem Einverständniß stehe? u. s. w.

7) Der Pfalzgraf bezeugt in einem Schreiben d. d. Neuburg den 25. Januar 1562. dem Grafen seine Zufriedenheit darüber, daß er ihm Nachrichten von den — „vorstehenden Bäbstlichen Practiken“ — gegeben; und meldet, daß man noch nicht wisse, wohinaus sich dieselben wenden würden; doch besorge er, die Sachen seyen von dem Pabst und seinem Anhange bereits so weit angezettelt, daß es ohne Krieg und Blutvergießen im künftigen Sommer nicht abgehen werde. **)

---

*) Die, im J. 1561. zwischen Bamberg und Nürnberg ausgebrochene Fehde war durch einen Territorialstreit veranlaßt worden, und stund in keiner Verbindung mit den Grumbachischen Händeln. Sie war auch von kurzer Dauer.

Ueber die Geschäftsreise, welche der Graf unternehmen sollte, fehlen die Papiere.

**) Unter diesen päbstlichen Practiken, wie sie Wolfgang nennt, sind ohne Zweifel die damaligen Bemühungen der päbstlichen Nunzien an den teutschen

8) Wolfgang schreibt dem Grafen d. d. Neuburg den 15. August 1562. — er habe zu Anfang des Octobers eine Reise vor, wobey er ihn begleiten, und sich einstweilen dazu bereit halten solle.*)

9) In einem Antwortschreiben d. d. Zweybrücken den 28. Dec. 1562. verspricht Wolfgang dem Grafen die Verwendung für einen seiner Diener bey dem Markgrafen Georg Friedrich zu Ansbach, und theilt ihm vertraute Privatnachrichten von der in Frankreich zwischen der Guisischen und Condeischen Parthey den 19. Dec. vorgefallenen blutigen Schlacht bey Dreux mit.**) Die nähern Nachrichten von dieser Schlacht sind in drey, dem Schreiben beygelegten Briefabschriften enthalten.

Höfen wegen Besuchung des Conciliums zu Trient gemeint. Die Besorgniß des Pfalzgrafen war übrigens bekanntlich ungegründet. Aber damals herrschte der, durch die Reformation erzeugte böse Zeitgeist, von der Gegenparthey immer und überall nur des Schlimmsten sich zu versehen.

*) Die Reise ging nach Frankfurt zur Wahl und Krönung des römischen Königs Maximilian II., wo Wolfgang mit dem Grafen am 30. October d. J. ankam. Ein Verzeichniß von dem ausnehmend zahlreichen Gefolge des Pfalzgrafen stehet in Schard S. S. Rer. Germ. Tom. III. pag. 2105. und in Lersner's Frkf. Chronik S. 191.

**) Man kann hieraus wahrnehmen, daß sich der Pfalzgraf damals schon für die Angelegenheiten in Frankreich besonders interessirte.

10) Wolfgang schreibt dem Grafen am 18. Februar 1563. aus Zweybrücken: weil er nicht auf den 1. März nach Meisenheim zu ihm kommen könne, so erwarte er ihn dort, wo er noch bis zum 19. jenes Monats bleiben werde, sobald als möglich; denn er wolle sich des Statthalteramts zu Neuburg und anderer wichtigen Sachen wegen gerne mit ihm unterreden.

In besonderer Beylage verlangt er auch noch Nachricht: — ob es wahr seye, daß die geistlichen Regenten in Franken Werbungen anstellten? — dann es wolle gesagt werden: daß sie insgeheim für den Herzog von Guise Reuter werben ließen, und ihm zuschickten.

11) Unterm 14. October d. J. meldet der Pfalzgraf aus Zweybrücken den richtigen Empfang der Nachrichten von dem gewaltsamen Einfalle Wilhelms v. Grümbach in die Stadt Würzburg, und fordert ihn auf, nicht nur den fernern Verlauf dieser Begebenheit ungesäumt zu berichten, sondern sich auch bereit zu halten, zu ihm zu kommen, wann es erfordert werde; ob er gleich mit diesem Kriegshandel nichts zu thun habe.

12) Im nächsten Jahre, 1564. hielt sich Wolfgang wieder zu Neuburg auf, und schrieb von da aus dem Grafen am 6. October von dem Aufkommen seiner Bergwerke mit dem Ersuchen, daß er ebenfalls wie andere Grafen mit einem — „Stamm“ — worauf 100 Gulden zu bezahlen seyen, Antheil daran nehmen möge. Zugleich legt er ein Verzeichniß der — „Neuen Graven und Freyherren-Gewerkschaft“ — bey.

In einem andern, mit diesem erlassenen, Schreiben, welches aber nicht mehr vorhanden, hatte Wolfgang den Grafen ersucht: ihm einen guten Leithund, und ein paar gute Findrüden, zur Schweinhatz tauglich, zuwege zu bringen.

In der Antwort (d. d. Rüdenhausen den 14. Oct.) erklärt sich der Graf zur Uebernahme eines Stamms bereit, verspricht für Herbeyschaffung der Hunde besorgt zu seyn, und meldet, daß das Vordringen Wilhelms v. Grumbach über den Thüringer Wald mit einem starken Heerhaufen, wovon man gesprochen habe, ein leeres Gerücht gewesen seye.

13) Wolfgang fordert den Grafen auf, zur nützlich gefundenen Erweiterung des Bergwerks am Stalberg im Fürstenthume Zweybrücken, woran er mit einem Stamme Theil genommen habe, noch 16 Gulden beyzuschießen, und benachrichtiget ihn, daß er eine neue Bergordnung habe drucken lassen, welche er ihm nächstens senden wolle.

d. d. Neuburg den 23. Jan. 1565.

14) Der Pfalzgraf schreibt dem Grafen (ebenfalls aus Neuburg den 8. Nov. d. J.): Er sey von dem Kaiser auf den 14. Jan. k. J. zu dem Reichstag nach Augsburg beschrieben worden, und wolle nebst andern seinen Räthen auch ihn, den Grafen, mit dahin nehmen, um ihn in Reichs- und andern vorfallenden Sachen zu gebrauchen; der Graf solle am 7. Jan. bey ihm eintreffen, und seine Diener in diejenige Winterfarbe kleiden, wovon er hier ein Mäntelein (Muster) überschicke.

Der Graf verspricht, sich zur bestimmten Zeit einzufinden.

15) Wolfgang trägt dem Grafen auf: unter dem Adel in Franken ein Anlehen von 5000 bis 30,000 Gulden gegen genugsame Versicherung und Verzinsung mit 5 v. H. für ihn aufzubringen; indem die drey Stände des Fürstenthums Neuburg auf dem Landtage, welchen er vor kurzem mit ihnen zu Neuburg gehalten, nicht nur alle Schulden des Fürstenthums übernommen, sondern auch noch eine weitere Aufnahme von 40,000 Gulden auf landschaftliche Mitverschreibung zu völliger Entrichtung eines nützlichen wohlgelegenen Kaufs, auch andere Nothdurft verwilliget hätten.

d. d. Neuburg den 11. November 1565.

Der Graf versprach, sich die Sache angelegen seyn zu lassen, schrieb auch deßhalb an Philipp v. Thüngen; von dem Erfolge ist aber nichts wahrzunehmen.

16) In einem Briefe aus dem nächsten Jahre meldet der Pfalzgraf dem Grafen: es seyen ihm Sachen vorgefallen, die nöthig machten, sich mit ihm persönlich zu unterreden; dann am 12. August werde er sich verreisen, und vielleicht vor 3 Monaten nicht zurückkehren. d. d. Grienau den 3. August 1566.

17) Wolfgang verlangt, daß der Graf ihm nähere Nachricht gebe: von dem Gothaischen Executionskriege, von der Belagerung der Stadt Gotha, von den weitern Kriegsrüstungen, von der herzoglichen Familie in der belagerten Stadt u. s. w.

d. d. Neuburg den 6. Januar 1567.

Der Graf berichtete, was er weiß, und gehört hatte, worunter aber auch vieles war, das sich auf leere Gerüchte gründete; z. B. daß Grumbach und seine Gesellen von Gotha hinweg seyen, und heftig mit Schweden um Geld practicirten u. dgl.

18) Abermals begehrt Wolfgang Nachrichten von dem Gothaischen Kriege, von den persönlichen Schicksalen der herzoglichen Familie, wie es dem Grumbach ergangen u. s. w.

d. d. Neuburg den 22. April 1567.

19) Bald darauf benachrichtiget der Pfalzgraf den Grafen: es hätten etliche Kur- und andere Fürsten eine Sendung an den Kaiser verabredet, um für den Herzog Johann Friedrich zu Sachsen eine Vorbitte einzulegen; er, der Pfalzgraf, sey ersucht worden, auch von seinetwegen Jemands Ansehnlichen dazu zu verordnen. Weil er nun beschlossen habe, ihn, den Grafen, zu dieser Sendung zu gebrauchen, so solle er auf den 10. July bey ihm zu Neuburg eintreffen, um die nöthigen Creditive und Instructionen zu empfangen.

d. d. Neuburg den 22. Juny 1567.

Der Graf antwortete: er wäre auf den 14. July vor das Kammergericht nach Speyer zur persönlichen Ablegung einer gräflich limburgischen Vormunds-Rechnung vorgeladen, und könne daher dießmal nicht zu Diensten seyn. *)

---

*) Der Graf mochte aus guten Gründen wohl wenig Lust zu dieser Mission haben; hätte er aber auch der Auf-

20) Wolfgang schreibt dem Grafen aus Bergzabern am 18. May 1568. — er seye von dem Kaiser in Zollerhöhungssachen seiner, und der Kurfürsten gegen die Stände des fränkischen, baierischen und schwäbischen Reichskreises auf den 20. Juny d. J. vor eine angeordnete kaiserliche Commission nach Speyer beschieden worden. Da ihm nun an dieser Sache viel gelegen seye, und er wünsche, ihn, den Grafen, nebst andern Räthen bey dieser Handlung bey sich zu haben, und zu gebrauchen, so begehre er, daß er auf den 17. Juny zu ihm nach Bergzabern komme, sich von der Sache informire, und dann mit den andern Räthen sich nach Speyer begebe.

Der Graf antwortete: — da er als ein fränkischer Kreisstand bey der Sache selbst mit interessirt seye, so würden seine Mitstände es ihm übel nehmen, wenn er sich darin gebrauchen ließe. Der Pfalzgraf möge ihn also für dießmal verschonen.

21) Wolfgang schreibt: — es fielen ihm Sachen vor, daran ihm, seinen Kindern, auch Land und Leuten viel gelegen seye, und welche er in seiner, des Grafen Gegenwart in Berathschlagung ziehen wolle. Der Graf solle also bis auf den 18. December unfehlbar zu ihm kommen. Er versehe sich, daß er sich hieran durch nichts als Gottes Gewalt

---

forderung entsprochen, so würde er doch nur an einem nutzlosen Geschäfte Theil genommen haben; denn bekanntlich war die Vorbitte der Fürsten bey dem Kaiser von gar keiner Wirkung auf das Schicksal des unglücklichen gefangenen Herzogs.

hindern lasse. Er werde solches mit günstigem Willen, womit er ihm ohnedieß wohl geneigt, erkennen.

d. d. Bergzabern den 25. November 1568.

Der Graf versprach, sich einzufinden, ungeachtet er sich seither nicht wohl befunden habe.

Diese Berathung hatte ohne Zweifel den bekannten Heerzug Wolfgangs nach Frankreich zum Gegenstande; und in derselben geschah auch wohl, was der gleichzeitige Chronicist des Hauses Castell*) dem Grafen Georg nachrühmt, indem er sagt: — „bald „nach seiner (Gr. Georgs) Vermählung hat er von „Herzog Wolfgang Pfalzgrauen Rathsbestellung an„genommen, vnd viel Jar bedient, auch Ihrer fürst„lich gnaden den Zug in Frankreich, in welchem Sie „mit todt abgangen, treulich, aber doch vergeblich „widerrathen u. s. w."

Es war dieß das letztemal, daß Pfalzgraf Wolfgang und sein redlicher, langjähriger Diener Graf Georg beysammen waren; und von nun an hört auch ihr Briefwechsel auf. Die Ursache, warum der Graf dem Fürsten den Zug nach Frankreich widerrieth, lag wohl in seinem kühlern Urtheile über diese Sache, in seiner unbefangenen Erwägung des Vortheils davon für das pfälzische Haus, und in Beherzigung des Aufsehens, welches dieß Einmischen Wolfgangs in fremde Angelegenheiten, und dessen Truppen-Werbungen in ganz Teutschland erregt hatten. Allein Wolfgang, dem nur die Bedrängniß seiner Glaubensgenossen in Frank-

---

*) Castellische Chronik Mscpt. S. 408.

reich vorschwebte *), ließ sich von seinem, übrigens verehrungswürdigen, religiösen Heldensinne dahin reissen, und achtete nicht der Abnahmungen des Königs, und der Vorstellungen seiner Räthe. Im Februar 1569. war er mit seinem Heere nach Frankreich aufgebrochen, und drey Monate nachher unterlag schon sein früher geschwächter Körper der Rastlosigkeit seines Geistes und den Mühseligkeiten eines fremden Kriegs. — „Princeps optimus, omnium piorum judicio longiori vita dignissimus!“ **)

---

*) In seiner — von Schard aus dem Französischen ins Lateinische übersetzten — Vertheidigungsschrift an den König von Frankreich sagt er wenigstens selbst — „Se „a Rege Navarrae Principe Condensi aliisque eorum „religioni confoederatis, saepius rogatum, ut ipsis — „auxilio succurreret. Id quod ex singulari et „Christiana commiseratione, qua, una „cum aliis Electoribus, Principibus et Statibus Con„fessionis Augustanae doctrinam amplectentibus, er„ga eos, tanquam afflicta Christi mem„bra, afficiatur, ipsis denegare minime „potuerit.“ — &c. Schard, de Reb. gestis sub Imp. Max. II. in ej. S. S. R. G. T. IV. pag. 2410.

**) Sind die Worte Schard's a. a. O. S. 2497. Wolfgang starb im 43sten Lebensjahre.

XIII.

Betrachtungen über den Zeitgeist.

(Fortsetzung des Aufsatzes im VIII. Hefte 1816. S. 247.)

Zweiter Abschnitt.

Des Zeitgeistes Manchfaltigkeit.

§. 1.

Herrschende Meinung des Zeitgeistes wechselt unaufhörlich: durch Ereignisse, merkwürdige Männer, lichtverbreitende Besiegung alter Vorurtheile, Launen und Streben nach Neuerungen. Wer den Zeitgeist mit festem Blick erforscht, kann sich leicht überzeugen von seiner Weisheit oder Thorheit, wenn er ihn vergleicht mit wesentlichen Menschen-Rechten und wesentlichen Menschen-Pflichten. Wesentliche Menschen-Rechte sind: zuverläßige Selbstständigkeit jeder Person und Sicherheit ihres Eigenthums. Wesentliche Menschen-Pflichten sind: Liebe Gottes und Liebe der Menschen. Diese Grundsätze sind unzertrennlicher vierfach-vereinigter Maßstab, durch welchen wahrer oder irrig vermeintlicher Werth des Zeitgeistes zuverläßig geprüft werden kann. Zeitgeist ist gegenwärtig

herrschende Meinung. Der gesunde Menschen-Verstand hat unveräußerliche Befugniß, den herrschenden Zeitgeist in dem Innersten seines Gemüths, in seiner Manchfaltigkeit, nach der Richtschnur jenes Maßstabs zu prüfen. Was nicht gegen Pflicht und Recht ist, kann kein Verbrechen seyn, in Beziehung auf innere Gedanken. Zwar Weisheit und Klugheit rathen an, die Wahrheit in voller Kraft zu rechter Zeit zu sagen, außerdem ruhig zu schweigen; jedoch der rechtschaffene Mann kann und wird sie niemals verläugnen.

§. II.

Der Zeitgeist gegenwärtig herrschender Meinung schreitet rastlos vorwärts in jedem Zeit-Alter, durch ausgesprochene Worte lebender Dichter, scharfsinniger Denker, wirksamer Gesetzgeber, und erfochtenen Sieg über entgegengesetzte Behauptungen.

Pflicht des Menschenfreundes ist es: wie gesagt, zu rechter Zeit Irrthümer aufzudecken, durch Anempfehlung billiger Mäßigung den Uebetreibungen des Parthei-Geistes Gränzen zu setzen. In ruhigen Zeiten wirken Sanftmuth und Bescheidenheit am besten. Doch können zu Zeiten heftige Gährungen entstehen, in welchen das Sprechen, Handeln, Kämpfen für Recht und Wahrheit auf Tod und Leben zur Pflicht wird, und Heldensinn ist.

§. III.

So manchfaltig die Verheerungen des herrschenden Zeitgeistes sind, so beweist annoch die Geschichte aller Jahrhunderte, daß die Täuschungen menschlicher Lei-

benschaften, welche darauf einwirken, eigentlich in dem übermüthigen hartherzigen Stolz bestehen, welcher alles dasjenige sich erlaubt, was seinen Herrsch-Begierden und sinnlichen Gelüsten einigermassen genügen kann. Diese dem Menschen angebohrne Neigung unbegränzter Selbstliebe, kann nicht anders besiegt, und in die richtigen Gränzen der Wahrheit und Tugend zurückgedrängt werden, als durch Liebe Gottes und reine Liebe der Menschen.

§. IV.

Der achtungswürdige Zeitgeist ist derjenige, der mit Aufbietung aller Kräfte die gebilligten Rechte der Menschheit in Schütz nimmt; der das Eigenthums-Recht eines jeden Standes nach vernünftigen Gesetzen in unpartheyischer Gerechtigkeits-Pflege vertheidiget; der Gott, den allmächtigen Schöpfer alles Daseyn's und alles Guten, anbethet und über alles liebt. Achtungswürdiger Zeitgeist sprach sich aus in dem Augenblick, als der Feldmarschall Schwarzenberg den Sieg bey Leipzig den vereinigten Monarchen ankündigte: und Kaiser Franz und König Friedrich Wilhelm augenblicklich ausriefen: Gott ist mit uns. Der achtungswürdige Zeitgeist schlägt väterlich-wohlwollend für seine Baiern in dem Herzen unsers Königs Maximilian Joseph. Dieser nämliche Zeitgeist führte sogleich den König in seine neu zugetheilten Lande, und gewann ihm auch dort alle Gemüther durch wohlwollende Menschenliebe; und dieser nämliche Zeitgeist belohnte die reinsten Tugenden Charlottens von Baiern mit einer Kaiser-Krone.

§. V.

Streng und unparteyisch erscheinen vor den Augen der Nachwelt die Jahrbücher der Geschichte. Wilde Begierden, ungerechte Gewalthätigkeit, Völkerbedrügen, unnöthiges Aufopfern des Menschenbluts aus irrigen Begriffen der Ruhmbegierde, Arglist und Trug scheinen alsdann in den Augen der Nachwelt als Gräuel. Diese Verbrechen wurden damalen in leidenschaftlichen Verirrungen durch den Zeitgeist veranlaßt — mit Verachtung aller Gottesverehrung und Erstickung aller Menschenliebe.

§. VI.

Keine gründliche Wahrheit der herrschenden öffentlichen Meinung ist allumfassende Gränze des wirklich achtungswürdigen Zeitgeistes. Zwar sind menschliche Fehler niemalen gänzlich zu vermeiden; doch bleiben in gesegnetem Andenken die Namen derjenigen, die durch einsichtsvolle Herzensgüte mit Werk und That und Vorbild dazu beitrugen, Biedersinn und Rechtschaffenheit in menschlicher Gesellschaft zu befestigen, und durch zuvorkommendes Wohlwollen die sittliche Glückseligkeit unter ihren Zeitgenossenen verbreiteten. Die Geschichte der Regenten des Hauses Wittelsbach enthaltet eine lange Reihe solcher Beispiele! Solche Thathandlungen sind es, die von Jahrhundert zu Jahrhunderten tiefere Wurzeln treuer Anhänglichkeit und Dankbarkeit in den Gemüthern des baierischen Volksstammes, dem Biedersinn von jeher grundeigenthümlich war, schlugen.

§. VII.

Die Mannchfaltigkeit des abwechselnden Zeitgeistes ist sehr oft eine Folge des allgemeinen Gesetzes, nach welchem der Allmächtige seine geistigen Geschöpfe so: wohl, als alle seine körperlichen gebildet hat: dieses Gesetz nämlich ist Grund = Ursache, vermög welchem alle Kräfte ohne Ausnahme in ihren Rückwirkungen den erregenden Kräften gleich werden. So wird unter einzelnen Menschen ein sanftes, liebevolles Betragen Dankbarkeit und Wohlwollen erregen: so veranlassen Gähzorn, Ungerechtigkeit und Gemüthshärte Haß und Rachgier des andern; solcher Vergeltungstrieb äußert sich nicht nur unter einzelnen Menschen, sondern auch unter Völkern: bis endlich beide Theile des Unglücks und Leidens müde, sich unter einander aussühnen, und der bessere Theil beider Völker in inbrünstigen, obgleich stillen Gebethen sich zu Gott dem Geber alles Guten erhebet. Nun entsteht dann auch wieder unter wohlwollenden, duldenden Menschen reine geistige Liebe Gottes und vertrauenvolle Zuneigung zu sanften gut gesinnten Menschen. So blühen die milden, goldenen Friedenserzeugnisse unter belebendem göttlichen Segen wieder auf.

§. VIII.

Wenn der herrschend = wandelnde Zeitgeist wähnet, durch gewaltige Mißhandlungen der Menschheit, über verheerte Länder, über Trümmer zerstörter Städte, über blutige Leichen der Schlachtfelder fortzuschreiten, um seine Länderbegierde sättigen zu können, so sollte er doch (wo nicht aus Rechtschaffenheit, doch wenigstens aus Klugheit) bedenken, daß ein allgemeines

Gesetz

Gesetz der Rückwirkung ihn selbst oder seine Nachfolger treffen werde! Der Weltherrschende Römer-Staat wurde gestürzt durch die nämlichen Völker, denen er Unterjochung zugedacht hatte.

§. IX.

Der ächte Zeitgeist ist derjenige, der Recht und Pflicht der Menschheit erkennet, und niemal irgend etwas Gutes zu zerstören versucht; der in gewissenhafter Gerechtigkeits-Verwaltung, in unbescholtener National-Sittlichkeit, in geübter Mannskraft, und reger Thätigkeit menschenfreundlicher Staatsgewalten den Gegenstand seiner Wünsche und Hoffnungen sich vorsetzt.

§. X.

Mehrere Erfahrungen bestätigen, daß der Zeitgeist sich gegen verjährte Mißbräuche, gegen Ränke der Arglist laut ausspricht, und in solchen möglichen Fällen ein merkwürdiges Sprach-Rohr der Wahrheit ist. Alsdann verdient er Achtung, Mitwirkung eines jeden rechtschaffenen Mannes zur Vertilgung einschleichender Gesetz-Verdrehungen, in Verwendung, um nachtheilige Vorurtheile aufzuklären. Eine solche Mitverwendung mit dem Zeitgeist verdient Beyfall. Sie kann in manchen Fällen strenge Pflicht seyn für einen Mann, welchem obliegt, die Wahrheit aufzudecken, und jeden schädlichen Unterschleif standhaft zu bekämpfen. Bescheidenheit und Mäßigung sind anzurathen, so lange ein solches Uebel auf gelinde Weise gehoben werden kann; wenn man aber gegen Staarsinn, vorsetzliche Schadenfreude, Arglist und Ränke zu kämpfen

hat, dann bleibt freilich demjenigen nichts übrig, der von Amtswegen dazu berufen ist, für Erhaltung des Ganzen zu sorgen, als muthvolle, strenge Pflicht-Erfüllung.

§. XI.

Unterdessen sind doch auch in sehr vielen Fällen die herrschenden Meinungen des Zeitgeistes ungegründeten Ansichten unterworfen, durch Absichten der Partheien, durch Ereignisse, Zufälle, durch Einfluß menschlicher Leidenschaften, so daß dieselben nur selten auf ganz reine Wahrheit gegründet sind. Der rechtschaffene Mann, dem seine innere Gemüths-Ruhe, Erhaltung seines guten Namens, Vermeidung späterer Reue angelegen ist, scheide sorgfältig in den Meinungen des Zeitgeistes das Irrige von dem Wahren, das Gemäßigte, Richtige von täuschender Uebertreibung. Er lasse sich in betäubter Ueberraschung von dem Strom leidenschaftlich-irriger Meinung nicht hinreißen, opfere falschen Götzen nicht! Er handle bestimmt, überzeugt, entschlossen und standhaft in dem innern Umfang seines Berufs — in vollem Gefühl des Rechts und der Pflicht! Für den Erfolg bleibe er unbesorgt: er hat das Seinige gethan! —

§. XII.

Zur vollkommener Kenntniß des Zeitgeistes ist eines nothwendig: Liebe Gottes, Urquelle aller Wahrheit und alles Lichtes.

Regensburg den 26. Januar 1817.

Carl Dalberg.

XIV.

Zur Biographie Roman Zirngibl's,

Mitglieds der k. Academie der Wissenschaften in München, königlichen geistlichen Raths, Archivars und Benedictiners zu St. Emmeram in Regensburg.

Dieser würdige baierische Gelehrte ist am 29. August 1816, alt 76 Jahre, gestorben.

Von ihm und zwar vom und bis zum J. 1796, befindet sich eine ziemlich vollständige Biographie auf 10 Octav-Seiten in Christoph Wilhelm Bock's Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler (Nürnb. 1802.) B. II. samt seinem von C. W. Bock 1796. nach Mansinger's Gemälde gestochenen Portrait. Seiner wird erwähnet in v. Westenrieder's Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften B. I. u. II.; in Nicolai's Reise B. 2; in Gerken's Reisen B. 2; in Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen B. 9. u. s. w. Anzeigen von seinen Schriften s. Meusel's gelehrtes Deutschland fünfte Ausg. B. VIII. S. 707, B. X. S. 857, und B. XVI. S. 322. Im Allgemeinen Repertorium der Literatur 1785—1800. ist von Zirngibl nur eine, in Ersch Handbuch der deutschen Literatur seit Mitte des XVIII. Jahrhunderts ebenfalls nur

eine, und in Heinsius allgemeinen Bücherlexikon auch nur eine einzige Schrift angeführt.*) Ein paar von seinen Schriften sind in der Literatur des katholischen Deutschlands, in den Regensburger gelehrten Nachrichten, in der allgemeinen deutschen Bibliothek, und in der Jenaischen Literaturzeitung angezeigt.

Von handschriftlichen mir mitgetheilten, und bey der Unvollständigkeit aller gedruckten Quellen, und außer meinen eigenen Sammlungen, eigentlich hier allein zu benutzenden, Nachrichten ist das Beste und Vollständigste eine, mir von meinem literarischen Freunde Herrn Dr. Franz Dionys Reithofer in Wasserburg übersendete Biographie Roman Zirngibls, wozu meine Zusätze kommen.

Zirngibl wurde zu Teysbach in Niederbaiern am 25. März 1740. gebohren, wo seine Aeltern Mar-

*) Mehrere jener literarischen Handbücher begreifen nur jene Schriften, die in den nordteutschen Literaturzeitungen, insbesondere in jenen von Halle und Jena recensirt oder angezeigt wurden. Nachdem nun angenommen werden kann, daß von den südteutschen und insbesondere auch baierischen Schriften kaum der vierte Theil in jenen Literatur-Zeitungen angezeigt werde, die Südteutschen ihre literärischen Producte auch nicht zu vermarken pflegen: so läßt sich hieraus die Vollständigkeit solcher literärischen Handbücher ermessen. Viele der gehaltvollsten Werke aus allen Fächern wird man darin vergebens suchen.

tin Zirngibl Marktschreiber, kurfürstl. Aufschlags-einnehmer, auch mehrerer Herrschaften Hofmarksverwalter, und Maria Anna gebohrne Gsellinn, waren. Er erhielt den Taufnamen Joseph, denn Roman ist sein Klostername. Im J. 1750. wurde er einem Beneficiaten in Dingolfing Matth. Sutor übergeben, der ihn in den Anfangsgründen unterrichtete, und im Nov. 1751. begann er zu Landshut die Gymnasial-Studien. Am 9. August 1758. starb sein Vater, und am 12. Sept. desselben Jahres trat er zu St. Emmeram in Regensburg in den Benedictiner-Orden, wo er am 4. Nov. 1759. die Gelübde ablegte, Philosophie und Theologie hörte, und am 16. Jun. 1764. zum Priester ordinirt wurde. Für sich studierte er mit jenem Fleiße und warmen Eifer, der ihm bis an sein Ende übrig blieb, Kirchenrecht, Geschichte, Genealogie, Diplomatik und Geographie.

Sein Prälat, Fürstabt Frobenius, ernannte ihn im J. 1765. zum Unterbibliothekär des Stiftes, und verwendete ihn bey der neuen Einrichtung der zahlreichen Handschriften, und bey der Absonderung der Druck-Incunabeln von der Hauptbibliothek. Zirngibl studierte während dieser Zeit vorzüglich Literärgeschichte und Philologie.

Am 7. May 1767. wurde er an den Wallfahrtort Haindlich bey Geiselhöring als Prediger und Beichtvater versetzt, aber im darauffolgenden Jahre am 15. November 1768. wieder in sein Stift nach Regensburg zurückberufen, und zum ordentlichen Bibliothekär ernannt. Zugleich war er an der Stadtpfarrey Hilfspriester und Prediger, und dann, neben dem Bi-

bliothekåramte, vom 4. Junius 1778 bis 19. Junius 1782. wirklicher Pfarrer. Ungeachtet ihm seine Functionen, womit noch die Chorverrichtungen verbunden waren, wenig Musse übrig liessen, so verwendete er dieselben doch unablässig zum Studium der Geschichte und Diplomatik.

Er unternahm die Verfassung eines accuraten Catalogs über die Handschriften der Stiftsbibliothek, und beschrieb unter dem Titel: Nova et accurata recensio Manuscriptorum Monasterii Sti. Emmerami, cum quibusdam notis historicis et criticis, über 200 Codices.

Da die sehr alte und finstere Gruft des sel. Ramvolds renovirt, und um den Kirchhof eine neue Mauer gesetzt ward, so bewirkte Zirngibl, daß die auf dem Wege gelegenen und allem Verderben überlassenen Grabsteine erhoben, und an die Mauer gesetzt wurden. Verdienstvolle Unternehmungen dieser Art sollen nicht unbemerkt bleiben; denn er rettete hiedurch viele unschätzbare, zum Theil auch adeliche, Monumente von ihrem nahen gewissen Untergange.

Im November 1771. wurde er im Kloster, neben seinen oben angeführten Seelsorge-Verrichtungen, Subprior. Dieses Amt versah er bis zum 24. Februar 1775.

Im J. 1777. wurde er von der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften in München unter die ordentlichen Mitglieder aufgenommen. Von derselben erhielt er in den Jahren 1776 — 1778. für eine Abhandlung: Welche waren die Herzoge in Baiern vor Karl des Großen Zeiten? für eine zweite: von der Lage der

Mark und Grafschaften des karolingischen Baierns, und für eine dritte: Was für Rechte, Vorzüge und Vortheile hatte das Mundiburdium über die Bischöfe, Klöster und Kirchen in Baiern vom Jahre 900 bis zum Ausgange des XIII. Jahrhunderts, als die Beantwortungen von drey akademischen Preisfragen, jedesmal den ersten und ganzen Preis zu 50 Ducaten.

Bey der von der Akademie im J. 1778. für 1779. aufgeworfenen Preisfrage: Da Babo Graf zu Abensberg, nach Aventin's Bericht aus zwey Ehegattinnen 32 Söhne erzeugt haben soll; so entsteht die Frage, welche von dieser oder jener Ehe, und in welchem Jahre sie gebohren waren, was für Güter oder Ortschaften dieselben innegehabt, ob, und wie sie ihre Linien fortgepflanzt, was selbe für Wappen geführt haben? wurde zwar die ganze Preismedaille keiner der eingesandten Schriften zuerkannt; doch erhielt Roman Zirngibl für seine Beantwortung eine goldene Medaille von 20 Ducaten.

Unter die frühern literarischen Verbindungen und Correspondenzen, in die Zirngibl mit vielen Gelehrten trat, gehörte auch jene mit Hrn. von Chiniac, der eine neue Ausgabe der Capitularium regum francorum des Baluzius und zwey Supplementbände versprochen hatte. Zirngibl arbeitete längere Zeit für denselben, und Chiniac verehrte ihm alle von ihm edirte Werke sammt der prächtigen Auflage des Baluzius. Hr. Philipp Wilhelm Gerken, ebenfalls sein gelehrter Correspondent, munterte ihn auf, die sehr fehlerhaft edirten St. Emmeramischen Documente (sie wurden fast alle sowohl in Mausolaei secunda parte,

als von Betz ex codice diplomatico, und nicht ex autographis edirt) auf's neue nach richtiger Lesart der letztern zu ediren, und daraus eine ordentliche reichsstiftische Geschichte zu liefern. Zirngibl begann auch diese Arbeit mit der ihm bey allen literarischen Unternehmungen eigenen Unverdrossenheit.

Am 20. Junius 1782. wurde er vom Fürstabten zu St. Emmeram als Probst nach Haindling versetzt.

Die kurfürstl. baierische Akademie gab im J. 1781. für 1783. die Preisfrage: Wie, aus welchen Ursachen, und an wen sind die Lande zu Baiern nach der Achterklärung Heinrichs des Löwen zerfallen? Roman Zirngibl erhielt für seine Beantwortung den ganzen Preis zu 50 Ducaten.

Der damalige Hofkammerrath v. Kohlbrenner in München brachte die Kupfertafeln von dem Werke: Bavaria sancta, an sich, und auf seine Bitte verfaßte Zirngibl 1782. die Lebensgeschichte des heil. Rupert mit critischen Anmerkungen. Durch einen andern gelehrten Freund veranlaßt, schrieb er: Wann, wie, und warum wurde die Stadt Regensburg von Baiern abgerissen? Beyde Schriften sind aber ungedruckt geblieben.

Am 19. Junius 1784. erhielt er ohne sein Ansuchen und taxfrey das Decret als kurf. wirkl. geistlicher Rath.

Am 1. December 1784. wurde er zum Prior des Reichsstiftes zu St. Emmeram in Regensburg erwählet.

In den J. 1785 und 1786. suchte er viele, in den weitschichtigen Gebäuden des Stifts St. Emmeram zerstreute und zertrümmerte Grabsteine zusammen, entzifferte mit größter Mühe die unlesbar gewordenen,

und fragmentarischen Grabschriften, und beschrieb auch die im Domkreuzgange, dann in Nieder- und Obermünster zu Regensburg befindlichen Grabsteine. Er nannte das daraus entstandene, aber ungedruckt gebliebene Werk Topographiam monasterii Sti. Emmerami, eigentlicher Ratisbonae catholicae.

Im J. 1788. wurde er abermal als Probst nach Haindling gesetzt.

Nachdem er schon seit dem Jahre 1769. mit öfteren Anfällen von Magenkrämpfen zu kämpfen hatte, brach nun im J. 1788. das Uebel mit aller Gewalt, und unter verschiedenen Anfällen los. Vier volle Jahre war Zirngibl ununterbrochen krank, sein Körper ward siech und einem Scelette ähnlich; sein Geist bliebt gesund und thätig. Er ließ sich durch seine körperlichen Leiden nicht an seinen literarischen und Berufsarbeiten hindern.

Die ihm durch ein Decret des damaligen kurfürstl. geistlichen Raths d. d. Dec. 1788. übertragene Schulinspection des Landgerichts Kirchberg versah er mit Einsicht und Eifer. Er hatte in Verbesserung des Schulwesens, dieser wichtigen National-Angelegenheit, mit vielen Hindernissen und Cabalen zu kämpfen: und es ward ihm hiefür weder Aufmunterung noch Belohnung zu Theil. Ein Loos mehrerer Schulmänner und Schulvorstände!

Zirngibl machte in den Intervallen, die ihm sein langer Krankheitszustand manchmal gönnte, Auszüge aus den vier Codicibus diplomatariis seines Stiftes, und schrieb die wichtigern Urkunden ab. Er nannte dieses mühesame, gegen zehentausend Urkunden be-

schreibende Werk: Excerpta diplomatica St. Emmeramiensia. Dasselbe blieb auch ungedruckt. Auch eine von ihm verfaßte: Geschichte Alberts von Schmidmühln, Abts in St. Emmeram, als Beytrag zur St. Emmeramischen, Stadt regensburgischen und baierischen Geschichte, blieb Manuscript.

Zu seinen Krankheitszufällen hatte sich ein langes und starkes Fieber gesellet; doch erfolgte endlich mit Ende Novembers 1792. seine völlige Genesung.

Am 13. December 1794. wurde er wieder zum Prior des Stiftes zu St. Emmeram erwählet.

In den Jahren 1795 und 1796. schrieb er: Chronicon Monasterii mei temporis Tomum I. et II. zusammen, und war Willens, auch einst dieses Werk der Presse zu überlassen.

Auch vom Jahre 1797 bis 1814. fertigte Zirngibl manches, aber ungedruckt gebliebenes Manuscript. Es wäre wohl sehr interessant, wenn uns derjenige von des seligen Zirngibl's Freunden, der die Bearbeitung dessen vollständiger Biographie (zu deren Aufnahme in die Zeitschrift für Baiern es an Raum mangelt) übernehmen wird, nicht nur ein vollständiges Verzeichniß aller seiner im Drucke erschienenen Schriften, sondern auch aller seiner zurückgelassenen Manuscripte, mit Inhaltsanzeige derseben, liefern würde. Manche Auszüge aus diesen Manuscripten wären öffentlicher Bekanntmachung würdig, und in historischer und diplomatischer Hinsicht wichtig.

Zirngibl wurde auch fürstprimatischer Archivar, und mit seiner wieder erlangten Gesundheit wuchs auch seine literarische Thätigkeit.

Da die k. Akademie der Wissenschaften für das J. 1806. eine pragmatische Geschichte des baierischen Handels, sowohl mit rohen Producten, als mit Fabricaten, von den ältesten Zeiten angefangen, bis auf die gegenwärtige Zeit, mit Anführung der darüber von Zeit zu Zeit ergangenen Gesetze, landesherrlichen Verordnungen und Landesverträge, und ihres vortheilhaften, oder schädlichen Einflußes auf den Handel selbst, oder mittelbar auf die Landesindustrie, verlangt hatte, wurde hierüber auch von Roman Zirngibl eine Abhandlung eingesendet, und er erhielt dafür ein Honorar von 50 Ducaten. Auch für eine später an die Akademie eingesendete Abhandlung: Leben des Kaisers Ludwig des Baiers, erhielt er ein Honorar von 30 Ducaten.

Bey der Reorganisation der königl. Akademie der Wissenschaften 1807. wurde Zirngibl als ordentliches Mitglied der historischen Classe bestätiget.

Roman Zirngibl war ein vorzüglich guter Mensch, ein frommer Ordensmann, ein unermüdeter immer forschender Gelehrter, eine Zierde seines Stiftes und Ordens.

Hr. Sebastian Günthner (ehemals Benedictiner in Tegernsee) sagt in seiner Geschichte der literarischen Anstalten in Baiern B. I. Vorrede S. XX. „Ob die baierischen Klöster mit ihren Zeit„genossen in der Literatur nicht gleichen Schritt ge„halten, und ob nicht auch sie Lichter für Tausende „geliefert haben, mag aus der Zeitgeschichte beurtheilt „werden. Wenn wir auch keinen Mabillon, Mont„faucon, Ruinart, Toustain, Rivet, Car„pentier u. s. w. aufweisen können, so dürfen wir „ihnen doch die historischen Forscher Meichelbeck,

„Desing, Forster, Scholliner, Töpfl, Klo=
„cker, Zirngibl u. s. w. an die Seite setzen.“ —

Zirngibl arbeitete in der Regel neun Stunden des Tages, und seine Amts= und geistlichen Functionen nahmen ihm auch täglich einige Stunden Zeit. Sein Mittagsmahl nahm er erst Abends um 7 Uhr. Ueber die ihm anvertrauten Archive fanden sich nach seinem Tode an eigenhändigen Manuscripten und Excerpten zwölf Folio=Bände.

In seinem Testamente setzte er zu Haupterben seines, durch große Sparsamkeit, Mäßigkeit und durch gelehrte Arbeiten gesammelten Vermögens, das Krankenhaus, das Arbeitshaus, und das Armeninstitut in Regensburg ein, und seinen bedeutenden Büchervorrath überließ er der königl. Kreisbibliothek. Er wurde auf dem außer der Stadt westwärts gelegenen Kirchhofe der Stadtpfarrey von St. Rupert begraben.

Ich füge nun noch das Verzeichniß der mir von Zirngibl bekannten Druckschriften bey:

1) Animadversiones criticae et historicae in codicem celeberrimum canonum a Dyonisio exiguo collectorum, saec. X. in fol. maximo conscriptum, in bibliotheca monasterii S. Emmeram existentem. 1771.

2) Welche waren die Herzoge in Baiern vor Karl des Großen Zeiten, was kann von ihren Regierungsjahren, Familien und vorzüglichsten Thaten gesagt werden? in den hist. Abhandlungen der baier. Akad. der Wissenschaften. München. 4. 1779. B. I. S. 1—266.

3) Von der Lage der Mark= und Graffschaften des Karolingischen Baierns, von den Besitzern derselben, und von dem wieder aufgestellten Herzoge, ebend. 1781. B. II. S. 1—314.

4) Von der Geburt und Wahl des Königs Arnolfs, von der von ihm neu erbauten Stadt Regensburg, seinem Pallaste allda, Einweihung des Emerammischen Gotteshauses, von seinem Tode und Grabstätte. ebend. 1791. B. III.

5) Wie, aus welchen Ursachen, und an Wen sind die Lande zu Baiern nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen zerfallen? ebend. B. III.

6) Was für Rechte, Vorzüge und Vortheile hatte das Mundiburdium über die Bischöfe, Klöster und Kirchen in Baiern vom Jahre 900 bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts? Wie haben diese Advokaten ihr Amt verwaltet, und warum hörte die Advokatie auf, das alte Ansehen zu haben? ebend. B. V.

7) War der heil. Wolfgang Bischof zu Regensburg ein gebohrner Graf von Pfulingen? ebend. B. V.

8) Anmerkungen über ein St. Blasianisches Manuscript, in welchem von einer Liutgard, welche eine Gemahlin Adalberts I. von Windenberg gewesen seyn soll, von einem Conrad, Bruder einer Liutgard, und Engelbert Grafen von Hall Alberti II. Bogensis Meldung geschieht. ebend. B. V.

9) Abhandlung über den Exemptionsprozeß des Gotteshauses St. Emmeram mit dem Hochstifte Regensburg vom J. 994 bis 1325. in den Neuen histor. Abhandl. der baier. Akad. der Wiss. 8. München. 1800. B. V.

10) Beyträge zur Geschichte Heinrichs des Heiligen Herzogs in Baiern, Königs der Deutschen und in Italien, römischen Kaisers. in den histor. Abhandlungen der königl. baier. Akademie der Wissenschaften. 4. München. 1807.

11) Wann wurde Böhmen von dem Bisthume Regensburg getrennt? ebend.

12) Erklärungen und Bemerkungen über einige in der Stadt Regensburg sich befindende römische Steinschriften. ebend. B. II.

13) Bemerkungen über Otto Domherrn in Regensburg Probsten in Niedermünster, ehemaligen Bischof zu Bamberg, und über Sophia Tochter Kaiser Heinrichs III. samt einem Nachtrage von den Pflichten, Rechten und Vortheilen der obersten Pröbste in Ober- und Niedermünster. ebend.

14) Bemerkungen über zwey Diplome Ottos des Großen, oder des Ersten, und über zwey andere Ottos des Zweyten. ebend.

15) Nachrichten vom Fürstabt Frobenius zu St. Emmeram in Regensburg. in Westenrieder's Beyträgen zur vaterländischen Historie. B. II. S. 446—452.

16) Geschichte der in Baiern vom IX. bis zum XV. Jahre Jahrhunderte gangbaren Münzen, samt einem Anhange über den Preis unterschiedlicher Lebensartikel und Waaren, dann Belohnungen der Handwerker und Taglöhner im XIV. Jahrhunderte. ebend. B. VIII. S. 1—148.

17) Wo lag die aus dem Eugippius bekannte Hauptstadt Tiburnia? ebend. B. IX. S. 116—155.

18) St. Emmeramische Klosterrechnung vom 26. Jul. 1325 bis 26. Jul. 1326. ebend. S. 218—260.

19) Abhandlungen über die Reihe und Regierungsfolge der gefürsteten Aebtissinen in Obermünster. 4. Regensburg. 1788. 122 S. — Dagegen erschien: Kurze öffentliche Einladung zur Beantwortung einiger Fragen und Bedenken über die Abhandlung u. s. w. 1788, worauf Zirngibl in den Regensburger gelehrten Nachrichten 1788. St. 17. S. 248. antwortete.

20) Geschichte von der Probstey Hainspach, deren Gotteshäusern und Pertinenzien, von der Beschaffenheit ihres Bodens und von dem Charakter ihrer Bewohner. 8. München im akad. Verlage 1802. 638 S.

21) Von dem Stifter und Stiftungsjahre des Klosters zu St. Paul in Regensburg. 8. Regensb. 1803.

22) Prüfung einer in der Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft B. 1. H. 3. S. 122. eingerückten Recension über die (in den Abhandlungen d. Akad. d. Wiss. befindliche) Zirngiblische Abhandlung: Beyträge zur Geschichte Heinrichs des Heiligen. Gedruckt auf der alten Erde. (Regensb.) 8. 1804.

23) Rede und Antwort wider und für das historische Dasein des Babo von Abensberg, und seiner 30 Söhne, von Karl Heinrich Ritter von Lang, und Roman Zirngibl. 8. München 1814.

24) Recensionen in einigen gelehrten Zeitungen.

XV.
Literatur und Kunst.

a) **Naturhistorische Beschreibung der Säugthiere, nach den neuesten Hilfsquellen bearbeitet. München 1816. I. Theil. — Zweyten Bandes erster Theil. gr. 4. — Im Verlage des lithographischen Instituts bey der Lehr-Anstalt für Feyertags-Schulen.**

Ich habe die naturhistorische Beschreibung der Säugthiere, so weit sie bisher im Publicum erschienen ist, gelesen, und die dazu gehörenden Abbildungen verglichen. Die Verfasser sagen es auf dem Titelblatte, sie machen auf Originalität keinen Anspruch, sondern haben ihr Werk nach den neuesten Hilfsquellen bearbeitet: Sie gehen dabey einen Mittelweg zwischen zu großer Weitläufigkeit, und zu enge beschränktem Umrisse, zwischen streng systematischer Behandlung, und systemloser Unordnung und Unbestimmtheit; das Publicum, welches ihnen vor Augen schwebt, sind nicht eben die Naturforscher von Profession, sondern die verschiedenen gebildeten Stände, welche sich gerne in den Stunden der Muße mit der Natur beschäftigen. Das ganze Werk soll aus drey Theilen in Quart bestehen, und die dazu gehörenden zahlreichen Abbildungen sind Steindruck.

Der Text ist ganz neu bearbeitet, und die fremden Schriftsteller haben dazu nur die Angaben geliefert. Die Sprache ist rein, der Vortrag zierlich und fließend, die Einkleidung ungekünstelt, und die Geschichte jeder Thierart, so wie der ganzen Gattungen, jedesmal in einem gefälligen Gewande erzählt. Die Verfasser wußten selbst bey den Angaben der Charaktere der Gattungen und der Arten, welche sonst so trocken sind, dieser Trockenheit auf eine angenehme Art auszuweichen.

Was die Abbildungen anbelangt, so sind einige wenige zwar unmittelbar nach der Natur gezeichnet, die meisten aber nach bereits vorhandenen Abbildungen, welche sich in den Werken der neuesten Naturforscher, Pallas, Buffon, Schreber u. s. w. finden. Die Zeichnungen sind meisterhaft ausgefallen, und diese Copien sind so wenig unter

den Original-Abbildungen, daß sie wohl manchmal diesen an Weichheit noch vorgezogen zu werden verdienen, was überhaupt eine vortheilhafte Eigenschaft des Steindrucks ist, wenn sich der Kreidenstift in geschickten Händen befindet.

v. Schrank.

---

b) Im lithographischen Institute der Feyertags-Schule zu München kam heraus das erste Heft der

Plantae rariores horti academici Monacensis, descriptae et observationibus illustratae a Francisco de Paula DE SCHRANK, horti Directore etc. Fol. maxim.

Die Einrichtung dieses Werkes ist im Ganzen, wie bey der Flora Monacensis, mit dem Unterschiede, daß die Hefte nicht monathlich erscheinen, sondern lediglich nur dann, wann Materialien genug vorhanden sind, dafür aber auch eine größere Anzahl Pflanzen enthalten, indem jedes Heft aus zehn Blättern Text und so vielen ausgemalten Tafeln besteht. Der Text ist durchaus ohne Ausnahme auf der einen Columne lateinisch, auf der andern teutsch; und es sollen hier nur die seltensten Pflanzen geliefert werden, welche nach des Verfassers Wissen noch nirgends, oder wenigstens nicht gut, abgebildet, und größtentheils auch nicht hinlänglich beschrieben sind. Vorliegendes Heft enthält folgende zehn Pflanzen:

1. Cassia tomentosa. Lin. Supplem.
2. Heliotropium grandiflorum. Eine neue Art.
3. Pelargonium gratum. Willd. enum.
4. Celsia viscosa. Willd. enum.
5. Salvia Darrelieri. Eine neue Salbey-Art.
6. Anchusa ochroleuca. Marsch. v. Bieberst.
7. Aquilegia bicolor. Ehrhart.
8. Eranthemum bicolor. Eine neue Art.
9. Dalea Thouini. Eine neue Art.
10. Brassica sempervirens. Hort. Paris.

Druckfehler im XI. Hefte v. J.

S. 182. Z. 5. ist statt MDLVIII. zu lesen: MDLXVIIII.

XVI.

Die vorige Benediktiner Reichs-Abtey Elchingen in Schwaben.

(Fortsetzung.)

Das angezogene, nach der diplomatischen Kritik später fabricirte Schreiben von dem Markgrafen Conrad von Meißen an den römischen Stuhl, enthält als nicht unwahrscheinliches historisches Datum, daß schon im Jahr 1142 das Castrum (Alchingen) mit seinem Thurme Babel aus einem sündhaften weltlichen Aufenthaltsorte in ein frommes Gotteshaus, zu dessen Beschützung der Papst Innozenz angerufen wurde, umgeschaffen worden sey *).

Luitgarde gab zu dieser Stiftung ihr beträchtliches Heurathgut, welches sie in dieser Gegend, und in der Schweitz besaß, und vermochte ihren Bruder den K. Konrad, daß er das Kloster, und desselben Besitzungen in seinen, und des Reichs unmittelbaren Schutz nahm.

---

*) In den Archivsextracten des Pater Columbans Lutz de ao 1750 sind Quitantiae Super annuo censu 3. florenorum, qui olim cammerae apostolicae solvi debebant, bemerkt.

Das neue Kloster wurde aber in den ersten Jahren seiner Existenz von denjenigen, welche auf dieses Castrum Anspruch machten, oder welchen diese Stiftung zuwider war, durch Feuer zerstört; wo sodann Albert von Ravenstein, und seine Gemahlin Bertha das Gelübde glücklicher Rückkehr von dem Kreuzzuge lößten, und mit Bewilligung der Reichenau auf dem Berge ein neues Kloster bauten, auch die Stiftung selbst vermehrten *).

Die edlen von Ravenstein (vom rauhen Steine) **) gehörten unter die milites, und Dienstleute der Dynasten von Ruck; — sie nannten sich nie Grafen, obgleich sie in dem Albgau zeitlich das Richteramt verwaltet haben mögen.

In dem Homiliar von Wettenhausen, (so heißt der älteste Codex traditionum,) ist ad annum

---

*) Stengel und Felix Fabri l. c.; Bruschius in chronol. monast. germ. p. 164.; Mich. Knen, Wenger Decan in collectione Script. rerum monast. ecclesiasticarum variorum religios. ordinum, T. III. fol. 36. (Im I. Th. p. 58. (Ulmae fol. 1755) schrieb er buchstäblich den Stengel ab). Abt Gerberts allemannische Kloster-Reisen p. 195. im lateinischen Original, und p. 173 der deutschen Uebersetzung. — Das Topp. Lex. von Schwaben Art: Elchingen; und die schwäbischen Erdbeschreibungen.

**) Sie sollen auch v. Irzenberes, oder Hirschberg geheißen haben, man sucht diese Hirschburg in dem Hartwalde bey Tomerdingen, woselbst Ruinen einer unbekannten Burg vorhanden sind.

1091 Herbort von Rauenstein beurkundet; — er tauschte mit Bewilligung seines Herrn Adalberts, und dessen nicht zugenannten Bruders eine Wettenhausische Hube (mansum) in Stotzingen, pro manso in Seebach *).

Albertus de Rauenstein erscheint als Zeuge, und im Gefolge des Pfalzgrafen Rudolf's von Tüwingen ad annum 1191 in der Fundations-Urkunde des Klosters Bebenhausen, und Berengerus de Ravenstein mit Rudolph Pfalzgrafen von Tüwingen als Zeuge in K. Friedrichs II. Protections-Urkunde für Lorch ad annum 1215 **).

In dem Necrolog von Elchingen ist ohne Bemerkung des Jahrs das anniversarium der Bertha von Rauenstein, ohne Zubenennung einer Gräfin vorgetragen.

---

*) Seebach ist ein abgegangener Ort bey Wettenhausen. Stotzingen gehörte zum Albgaue. Dieser beurkundete Albert (Adalbert) war demnach gegen Ende des XI. Jahrhunderts Herr des Albgaues, und wird mit Grund für den Vater des Mangolds, oder für den nicht genannten Bruder selbst, welcher zu Nau ein Kloster stiften wollte, das nachhin seine Söhne nach Anhausen an der Brenz verlegten, gehalten.

**) Apud Besold. docum. rediviva monast: Bebenhusani, pag. 357, et monaster: Laureacensis p. 729. — Die Pfalzgrafen von Tüwingen gehen von dem Stamme der Dynasten von Ruck aus. (oben §. 3.)

Daß diese Bertha deswegen für heilig gehalten werde, weil sie (welches von jedem dortigen Jäger als Unwahrheit widersprochen werden kann,) die Schneegänse aus der Gegend von Elchingen vertrieben haben soll *), gehört zu den gewöhnlichen Mönchsdichtungen über Klosterstiftungen.

Felix Fabri erzählt: „daß sich bey dem auf „diesem Berge errichteten Mönchskloster alsogleich auch „fromme Schwestern eingefunden hätten, die aber bey „der späteren Kloster-Reformation fortgeschafft wor„den wären **).“

---

§. 7.

Die ältesten Besitzungen des Klosters Elchingen.

In Ermanglung der durch Feuer zu Grund gegangenen Ankunfts-Titel müssen diejenigen Kloster-

---

*) Bruschius l. c, p. 165 nach Stengel l. c.

**) Fabri sagt l. c.: Comuniter enim ad conventus virorum S. Benedicti adjuncti erant conventus mulierum ejusdem ordinis antiquitus, ante nostra misserrima, et criminibus plena tempora. Quamdiu domini bene vivebant, tamdiu moniales sanctae erant, sed deficientibus monachis, et monachae deficiebant. Und Stengel l. c. fügt Thritemii Bemerkung in Cronico Sponheimensi bey: „Dieses Beysammenwoh„nen wäre darum in Uebung gewesen:“ „ut, quando „(mulieres) viris essent viciniores, tanto facilius eorum „vigilantia moniales ab antiqui hostis insidiis tue„rentur.“

besitzungen für die ältesten, und für ursprünglich gestifftetes Gut gehalten werden, worüber keine spätere Ankunfts-Titel bekannt, und von welchen die damaligen Besitzer gewiß, oder auch nur wahrscheinlich sind.

Hiernach gehören unter die zur Klosterstiftung gleichzeitig gestifteten Güter, und als wahrscheinlich Hohenstaufisches Mitgift der Markgräfin Luitgarde:

1) Die Kirchen, die Zehende, und die Widdumshöfe mit Zugehörde in Urbach (Oberurbach bey Schorndorf im Vikzthale), und Plüderhausen an der Rems (Pilderhusen), dann Hofgüther zu Haubersbronn (predia in Hubertsbron).

Diese 3 Orte liegen unfern von Hohenstaufen.

Herzog Ulrich von Würtemberg tauschte diese Rechte und Gefälle, nemlich: die Pfarre-, Wein-, Frucht- und Wießzehende, und 1 Hof zu Oberurbach, dann die Kaplaneyen zu Pliedershausen, und Hauberzbronn mit Zugehörde, im Jahr 1536 gegen 21 Fuder jährlichen Weins aus dem Schorndorfer Keller, von Elchingen an sich; und

2) die Besitzungen in der Schweitz, welche im Jahr 1150 mit St. Blasien getauscht wurden; nemlich: der Mayerhof zu Kirchdorf, (Chilctorf) mit der dazu gehörigen Gerichtsbarkeit, — die Kirche daselbst mit Zugehörde, — 4 in jenen Mayerhof gehörige Huben, — 32½ Schupflehen (Schuposan), und andere Güther daselbst zu Kirchdorf, auf Lutzhard, — auf dem Ebem, und

zu Nußbaumen; 1 Schupflehen zu Freyenweil, 3 Höfe, 2 Huben, und 18 leibfällige Lehen zu Aralingen, (Ober-Erendingen), 1 Hof, und 11 derley Lehen in dem Dorfe Baden (itzt Wettingen), 1 Hof zu Oberlengnau, und 1 Hube zu Siggingen.

Alles im Amte Siggenthal in der vorigen Grafschaft Baden, und in dem itzigen Kantone Argau in der Schweitz.

Von Albrecht von Ravenstein scheinen herzurühren:

Ecclesiae in Lucrun (Lonsee), Tommertingen, et Westerstetten mit ihren Zugehörden.

Von den Grafen von Berg:

Der Mayerhof, 4 Söldten, und die Rechte von Neuäckern zu Berg bey Pfaffenhofen. Der Hof und 2 Söldten zu Steinheim in der alten Comitia Holzheim. — Vielleicht auch die Besitzungen zu Straß und Stoffenried; — und von den Güssen zu Leipheim, welche zu Elchingen ihre Begräbnißstätte hatten *), der Berolzheimer Hof mit Zugehörde zu Bubesheim, und wahrscheinlich auch 1 Hof zu Großkötz.

Von allen übrigen Orten sind die Ankunftstitel bekannt.

---

*) Von Wilhelm Güß von Güssenberg zu Glött sah Bruschius noch das Epitaphium vom Jahr 1531 in Elchingen. — Die übrigen frühern Epitaphien gien-

§. 8.

Der Tausch der Elchingischen Besitzungen in der Schweitz mit näher gelegenen St. Blasianischen Güthern bey Elchingen.

Dieser Tausch geschah im Jahr 1150 vor der Reichsversammlung, welche damals der römische König Conrad III., weil Ulm 1134 unter Kaiser Lothar von desselben Schwieger-Sohne dem Herzog Heinrich von Baiern bis auf die Kirchen zerstört worden war *), zu Nau (Langenau) hielt.

Durch dieses Concambium überließ das Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwalde seine Güther zu Ochsenbrunn, Valheim, Diepertshofen, und Leibe (Libin) an Elchingen gegen die oberwähnten Kloster Elchingischen Besitzungen in der Schweitz.

Unter den Zugehörden werden predia cum mancipiis, prata, silvae, aquarum decursiones, pisca-

---

gen durch die Feuersbrünste zu Grund. (Brusch. in cronol. monast. p. 167). Lutz verzeichnet unter den Aniversarien: — der Güssen Jahrtag 1353, jenen der Heelen (zu Donaualtheim) 1361 — den Reichhartischen 1573, — die Westerstettischen 1574 und 1651; — jenen der Frau Anna von Werdenau 1585, den Graveneckischen 1599 und 1728, der Rothe 1627, und den für die österreichischen Herzoge und Erzherzoge 1605.

*) Annalista Saxo ad. ann. 1134 p. 291.

tiones, culta, et inculta, und die Orte cum omni jure et lege genennt *).

Die beyderseitigen Schirmvögte, nämlich der römische König Conrad für Elchingen, und der Herzog Conrad von Zäringen für St. Blasien bestättigten diesen Tausch.

Das Factum ist außer Zweifel, indem eben dieser Tausch noch durch 2 Urkunden vom Papst Hadrian IV. im Jahr 1157, und von dem Bischoff Herrmann von Constanz im Jahr 1158 bestättigt wurde **).

Das Kloster St. Blasien, welches ebenfalls viele der ältesten Urkunden durch Feuersbrünste ver-

---

*) Die Urkunde, oder vielmehr das nachgeschriebene Verhandlungsprotokoll ist de acto VIII. Kal. Octobr. MCL. apud villam Nawen, mit Bemerkung vieler Zeugen. Solche befindet sich in Abt Gerberts Urkundenbande T. III. ad historiam silvae nigrae, sub Nro. 51. p. 76. Die Archivs Extracte von P. Columban Lutz zu Elchingen vom Jahre 1750; (er starb als Kloster-Archivar 1778), erwähnen der Copie einer Urkunde: „permutationis aliquorum bonorum cum Monasterio St. Blasiano vom 1. Octob. 1159.“

**) Diese beyden Bestättigungs-Urkunden liefert wieder Abt Gerbert l. c. sub Nris LV. und LVIII. Die Urkunde des Bischofs Herrmanns v. Konstanz de anno 1158 nennt noch insbesondere ecclesiam Chiletorf, quam cum alliis prediis a fratribus de Alchingin receperant, und die nachhin St. Blasien incorporirt wurde.

loren hat, kannte den Ankunftstitel dieser an Elchingen getauschten Besitzungen nicht.

Es ist wahrscheinlich, daß solche, fromme Vermächtnisse der Dynasten von Holzheim, wozu der spätere Stamm der Grafen von Berg, und der Markgrafen von Burgau gehörte, an die Zelle in Ochsenhausen gewesen seyen, welche bis zum Jahr 1391. St. Blasien inkorporirt, oder vielmehr eine Expositur von St. Blasien war *).

Da die getauschten Elchingischen Besitzungen in der Schweitz in Summa: 1 Pfarrkirche, und 1 Kapelle mit Widdumsgüthern, 1 großen Mayerhof, 5 Bauernhöfe, 7 Huben oder Halbhöfe, 62 ½ leibfällige Söldten, und noch andere Flurgüter in 7 Ortschaften enthielten; so mußte das Tausch Object in dem pago Burgowe von gleichem Umfange, und Ertrage seyn, und enthielt vielleicht, wenn die Elchingischen Besitzungen zu Berg, Steinheim, Straß und Stoffenried nicht unmittelbar von den Grafen von Berg herrühren, nebst Ochsenbrunn, und den St. Blasianischen Güthern zu Fallheim, Leibe, und Diepershofen auch noch die bekannten spätern Besitzungen zu Straß, Stoffenried, Steinheim und Berg, worüber für Elchingen sonst gar kein Ankunftstitel bekannt ist.

---

*) Cf. die Stiftungs-Urkunde von Ochsenhausen ad monasterium St. Blasii vom Jahr 1100 apud Gerbert l. c. p. 38. und die Befreyungsbulle von diesem Verbande durch Papst Bonifaz IX. de anno 1391 apud Lünig Spicileg. eccles. T. III. Urk. IX. fol. 368.

Der römische König Albert I., der Sohn Rudolfs von Habspurg, hat über alle damaligen Habspurgischen, weitwendigen Besitzungen in der Schweitz, im Elsaß, auf dem Schwarzwalde, und im tiefern Schwaben ein sehr genaues, und oft auch die Ankunftstitel, und die Pfandschaften enthaltendes Urbar anfertigen lassen, welches bey der Eroberung von Baden in der Schweitz im Jahr 1415 verloren gieng.

Die meisten Aemterbeschriebe wurden von den österreichisch Habspurgischen Vögten während der Jahre 1298 bis 1303 in lateinischer Sprache nach Hof eingesendet, und zu Ensisheim von des Königs Geheimschreiber Burkhardt von Frikke in das Deutsche übersetzt, und in ein Urbar zusammengetragen.

Von dieser wichtigen Urkunde hat P. Hergott im IIten Urkundenbande genealogiae diplomaticae augustae gentis habspurgicae sub N. 687 die Grafschaften Baden, Habspurg, und Lenzburg in der Schweitz geliefert; in dem Iten Bande bey Kyburg fol. 54 bedauert er aber, daß er fragliches Urbar nicht weiter habe auffinden, und zur Hand bringen können*).

*) Im Jahr 1806 während meines Aufenthalts in Konstanz habe ich das ganze Urbar in einer vidimirten Abschrift zur Hand erhalten, und von dieser wichtigen Urkunde eigenhändig eine Abschrift genommen. Ich liefere sub Nr. II. der Beilagen das Amt Siggenthal.

§. 9.
Die Schirmvogtey über Elchingen, und über die Klosterbesitzungen.

Diese Schirmvogtey gehörte von den Zeiten der Klosterstiftung an, unmittelbar zum deutschen Reiche. Luitgarde bewog ihren Bruder, den römischen König Conrad III., daß sich derselbe selbst dieser Schirmvogtey unterzog (oben §. 6.). Den Beweis hievon liefert das Concambium zwischen Elchingen, und St. Blasien vom Jahr 1150 (§. 8.). Später befand sich diese Reichsschirmvogtey im Besitze des edlen Geschlechts von Reisensburg (bey Günzburg) als Pfandschaft.

Im Jahre 1282 versprach Graf Albert von Hohenberg (K. Rudolfs Schwager, und Landvogt in Schwaben) dem Canoniker und nachherigen Bischoffe in Augsburg Wolfhart von Rot Beystand und Schutz, wenn er diese Schirmvogtey von dem edlen Mann, (nobili viro) C. (Cunrad) von Risenspurc zum Reiche lößen würde *).

Für die Verzichtleistung auf diese Schirmvogtey, und insbesondere auf die Vogteygefälle der beyden Kirchen in Lonsee (Lucrun), und Westerstetten erhielt Conrad von Reisensburg von K. Rudolf I. 400 Pf. Haller **).

---

*) Urkunde im bischöfl. augsburgischen Archive: datum Augustae A. D. 1282. — Cf. Braun's Geschichte der Bischöffe v. A. II. Thl. p. 359.

**) Urkunde ibid: datum et actum Vlmae in domo Ottonis dicti auf dem Steeg, A. D. 1282 in vigilia omnium

Ungeachtet dieser Ablösung findet sich die Schirmvogtey über die Besitzungen des Klosters Elchingen auf dem rechten Donau-Ufer in der damaligen Markgrafschaft Burgau fortan als eine Zugehörde zur Burg Reisensburg. Diese Burg kam nach dem Absterben des Geschlechts der von Reisensburg an die Markgrafen v. Burgau.

Im Jahr 1295 überließ der letzte, blödsinnige, und unter der Curatel des Grafen Ludwigs v. Oettingen gestandene Heinrich V. Markgraf von Burgau das castrum Risensburg mit seinen Zugehörden, für das an Bischoff Wolfhardt in Augsburg verkaufte castrum Habsberg, (Hasberg mit Zugehörde,) worauf seine Gemahlin Margaretha, die Tochter des Grafen Alberts von Hohenberg wegen ihres Heurathsguts, der Morgengabe, und des Wittwensitzes versichert war, an diese Markgräfin *);

Sanctorum. Die Zeugen waren Ulmer Bürger, nämlich: Otto uf dem Steege, Vlrich dictus Oeperl minister, Vlricus Sevelar, Gerwig dictus Havener, Crafto, Vlr, H., H. et Geizo Fratres dicti Scriber, und Otto Kot, Graf Ulrich von Helfenstein siegelte mit. — In dem Wappen des Conrads von Reisensburg befand sich ein einfacher Adler; zum Beweise, daß derselbe durch Ausübung dieser Schirmvogtey des Reichs Ministerial gewesen sey.

*) Urkunde im bischöfl. augsburgischen Archive ddto Risinspurc, XVII. Kalend. Sept. 1295.

und nach ihrem Tode kam Reisensburg mit Zugehörde theils als Erbe (denn Kaisers Rudolfs erste Gemahlin Anna war eine Tante dieser Margarethe), theils als nächst eröffnet werdendes Reichslehen an den römischen König Albrecht, und dessen Söhne. —

Schon im Jahr 1305 schrieb sich Herzog Friedrich von Oesterreich

„Marchgraue zu Burgau“ *).

Aus gleicher Zeit ist auch eine Verzichtleistungs-Urkunde des Grafen Ulrichs von Helfenstein, (er hatte von seiner Schwiegermutter der Markgräfin Agnes von Burgau, der Gemahlin des Grafen Bertholds von Graisbach, derer Tochter Adelheid er ehlichte, Erbschafts-Ansprüche,) für den römischen König Albrecht auf fragliche Ansprüche an Reisensburg, und alle Rechte und Besitzungen auf dem rechten Donau-Ufer vorhanden **).

Von diesem Zeitpunkte an, war die Schirmvogtey über Elchingen, und seine Besitzungen durch die Donau getheilt.

---

*) Hofrath v. Leers, Unterricht über den öster. Besitz der Markgrafschaft Burgau. fol. 7 note F.

**) Urkunde im Burgauischen Archive, mit offenem Datum; rückwärts ist solche mit der Jahrszahl 1305 bezeichnet. Dieses offene Datum beweißt die früheren eventuellen Unterhandlungen.

Die Advocatie über die auf dem rechten Donau-Ufer gelegenen Klosterbesitzungen gehörte zur österreichischen Markgrafschaft Burgau; die auf dem linken Donau-Ufer gelegenen Orte aber schirmten die Grafen v. Helfenstein.

Oesterreich überließ seine Advocatie-Rechte, wozu überall die vogteyliche Gerichtsbarkeit, und auch die Vogtsteuern gehörten, als Pfand in verschiedene Hände.

So finden sich 1316, 6 Pf. Haller aus der Vogtsteuer zu Walheim als Pfand v. Herzog Leopold von Oesterreich um 20 Mark Silber im Besitze des Albrechts von Hegenbach. — 1363 befahl Herzog Rudolf von Oesterreich dem Utz von Lichtenau die verpfändete Vogtey über Fallheim, Nersingen, Straß, Leibe, Steinheim, Oppersteten, Stoffenried, und Hausen, von Bruno Süß zu Leipheim auszulößen. — 1368 erließ Herzog Albrecht von Oesterreich an den Grafen von Helfenstein ein dehortatorium, den erwähnten Süß in seiner Pfandschaft Stoffenried mit Zugehörde nicht zu stören. 1371 überließ Bruno Süß zu Leipheim, Diepolds Sohn, dieses Pfand an den Grafen von Helfenstein auf 10 Jahre zum Nutzgenuße, wo solches sodann mit 900 Pfund Haller wieder ausgelößt werden konnte. — 1397 brachte das Kloster Elchingen mit Verwilligung des Herzogs Leopolds von Oesterreich durch Uebernahme jener 900 Pf. Haller die Pfandschaftsrechte der Süßen über Stof-

fenried, Hausen, und die Mühle dabey gelegen (die Riedmühle), selbst an sich.

Es entstund über die Dauer der Pfandschaft mit den Güssen ein Streit (1398); — Herzog Leopold gab aber dem Kloster Elchingen einen Gnadenbrief, daß nur Oesterreich selbst fragliche Pfandschaft rücklößen könne (1402), — dieß bestättigte Herzog Friedrich (1405), und Herzog Leopold versprach für sich, und seinen Bruder Friedrich, die Pfandschaft noch 15 Jahre stehen zu lassen (1407).

Eitel Güß von Güssenberg zu Leipheim wurde daher mit seinen Ablösungs-Ansprüchen von dem Stadtammann, und Gericht in Ulm rechtlich abgewiesen (1407).

Im Jahr 1410 führte der Ritter Wilhelm von Laubenberg uxorio nomine, und Namens der übrigen Güssischen Kinder wegen dieser Auslößung bey dem Grafen Friedrich von Helfenstein abermal Beschwerde, und erhielt auch zu Recht: daß die Lösung der Vogtey Stoffenried um 1050 fl. zugestatten sey.

Er verzichtete aber im folgenden Jahre freywillig für das Kloster Elchingen auf diese Lösung: das Kloster vergüthete dem Grafen von Helfenstein den in diesen Händeln erlittenen Schaden.

1420 ließ das Kloster dem Herzoge Friedrich von Oesterreich (mit der leeren Tasche zugenannt), wieder 700 fl., — welche zu der früheren Pfandschafts-Summe von 900 Pfund Haller geschlagen wurden.

Endlich wurde in dem nämlichen Jahre 1420 diese Vogtey über Stoffenried mit Zugehörde an das Kloster Elchingen als Eigenthum überlassen; die Pfandschafts-Summe mit einer unbekannten verhältnißmäßigen Erhöhung galt als Kaufschilling.

Eben so erwarb das Kloster 1440 von dem damaligen Burgauischen Landvogt, und Pfandschafts-Inhaber Hans von Knöringen die Schirm-Vogtey mit Zugehörde über die übrigen auf dem rechten Donauufer gelegenen Besitzungen um 3100 fl. pfandschäftlich, — und im Jahr 1449 von Herzog Albrecht von Oesterreich als Eigenthum. (Conf. unten Fallheim §. 19.).

Auf solche Weise wurden die Elchingischen Besitzungen in der Markgrafschaft Burgau von der österreichisch-Burgauischen Schirmvogtey entledigt, und durch diesen Aqquisitionstitel hat Elchingen auch die vogteylichen Gerichte, und die Steuer erworben.

Die Schirmvogtey über das Kloster selbst, und über die Klosterbesitzungen auf dem linken Donau-Ufer verblieb bey den Grafen v. Helfenstein, bis diese Grafen im Jahr 1382 Geißlingen, und ihre inngehabte Grafschaft, mit andern auf der schwäbischen Alp gelegenen Güthern um 37,000 fl., und die Grafen von Werdenberg im Jahr 1453 das Schloß und Städtchen Alpeck mit zugehörigen Rechten um 6830 fl. an die Reichsstadt Ulm verkauften.

Mit diesen erworbenen Rechten prätendirte Ulm sogleich die Schutz- und Schirmvogtey über Elchingen.

Das Kloster widersprach dieser Prätention, und behauptete zum Reich ohne Mittel zu gehören. Hierüber gab Kaiser Friedrich III. eine Urkunde vom Jahr 1484, und erlaubte dem Kloster, sich statt des Kaisers einen Afterschutzherrn wählen zu dörfen.

Als die Ulmer hievon Kunde erhielten; so forderten sie den damaligen Abt Paul mit einigen Conventualen vor den Rath der Reichsstadt, und ließen sich die kaiserliche Urkunde vorlegen; nach derer Einsicht sie sofort alle Kräfte aufbothen, um den Widerruf jenes Privilegiums zu bewirken.

Der Abt wurde bey dem Kaiser angeklagt, als halte er es mit dem Herzog Georg von Bayern, welcher mit der Stadt Ulm damals in Irrung stund.

Hugo Graf von Werdenberg gab dem Abt von diesen Machinationen, und daß die Stadt Ulm dem Kaiser für fragliche Schirmvogtey 800 fl. gebothen habe, heimliche Nachricht.

Als hierauf zu Petri ad vincula 1485 der Kaiser selbst nach Elchingen kam; so wurde er processionaliter mit aller Feyerlichkeit empfangen, und ihm der Streitgegenstand so vorgestellt, daß er beym Abgehen selbst befahl, an den damaligen neuen Bau des Reichs Adler mahlen zu lassen.

Dessen ungeachtet bewirkte die Reichsstadt Ulm nach 2 Jahren (1487), daß das dem Abt Paul ertheilte Privilegium widerrufen, und sie als des Klosters Schutzherr erklärt wurde.

K. Max. I. confirmirte dieses Privilegium 1493.

Nun schickten die Ulmer eine Deputation ad insinuandum nach Elchingen. Weil diese gerade zur Fastenzeit eintraf; so wurde unter dem Vorwande dieser zu heiligen Zeit der Vortrag an das ganze Convent abgelehnt (1494).

Der Abt Paul appellirte mit seinem aus 23 Köpfen bestandenen Convente ab imperatore male informato ad melius informandum (1494). — Hierauf erfolgte ein Dehortatorium nach Ulm, von der Kastenvogtey abzustehen, und sich zu verantworten (9. May e. a.). Elchingen bestellte Prokuratoren, und bewirkte die Confirmation seiner Privilegien (1495). — Auch die Ulmer bathen bey K. Ferdinand I. um Confirmation der Kastenvogtey, worauf von dem Abt Verantwortung gefordert wurde (1538).

Der damalige Abt Hieronymus schickte die Kopien der kaiserlichen Privilegien ein, und erhielt in denselben Jahre, und 1539 von K. Carl V. derselben Bestättigung.

1546 wurde der Abt Andreas von den Ulmern so sehr gedrängt, daß er endlich gezwungen war, die Reichsstadt als des Klosters Schutzherrn anzuerkennen.

Die Ulmer hatten nämlich in den damaligen unruhigen Zeiten aus dem Titel von Landeshoheits-Ansprüchen factische Feindseligkeiten verübt, eine von dem Kloster neuerbaute Mühle verbrannt, und in Elchingische Dörfer Truppen eingelegt. —

Dann eroberten sie das von den Spaniern vertheidigte Kloster, und erzwangen mit dieser Kriegseroberung die Schutzergebung.

Am 19. August 1546 wollte die Messe abgeschafft werden: die Reichsstadt Ulm verlangte 12,000 fl. Schirmgeld, die Unterhaltung von 4 Reutern während des Kriegs, und die Auswahl des 3ten Mannes in des Klosters Dörfern. — Der Abt Andreas entfloh. — Ulm nahm hierauf das Kloster in seinen Territorial-Besitz, und setzte einen Vogt dahin; — es erschienen Prädikanten, — den Mönchen wurden Weiber angetragen, und den Unterthanen, der Religion wegen, viel Ungemach zugefügt. —

Als aber die Mönche standhaft blieben; so wurden sie verjagt, das Kloster geplündert, und dann in Asche gelegt.

Alles dieses enthält die Beschwerde des Abts an den Kaiser, der als einigmässigen Schadens-Ersatz, und um das Kloster wieder erbauen zu können, 60,000 fl. foderte. Der gesammte Schaden wurde auf 100,000 fl., nach andern auf 200,000 Goldgulden geschätzt.

Der Abt bath daher weiter: um kaiserliche Verleihung der hohen Regalien, — um die Ueberlassung

einiger Zehende, — um Abtrettung einiger Ulmischen Dörfer, — um die Bewilligung einer Ordensschule in Elchingen, — und um die Incorporirung des Klosters Anhausen als Probstey (1546).

Auf die stolze Reichsstadt Ulmische Beantwortung dieser Forderungen setzte der Kaiser im Jahr 1548 eine Commission nieder, welche sodann dem Kloster einen Schadens-Ersatz von 17,000 fl., die Rückerstattung alles Eroberten, und den Vorbehalt der Rechte eines jeden Dritten aussprach.

Das Kloster Elchingen begab sich hierauf in österreichischen After-Schutz, wodurch das von Ulm im Jahr 1584 in Anspruch genommene jus reformandi mit Erfolg von der Hand gewiesen wurde *).

§ 10.
Privilegien, und Wappen.

Die Urkunden hierüber sind bey Lünig **) abgedruckt. Solche sind folgende:

1) Kaiser Friedrich III. verlieh sub dto Grätz am 3. October 1484 dem Kloster Elchingen unter Abt Paul die freye Wahl der After-Schirmvögte, jedoch mit Vorbehalt kaiserlicher Bestättigung.

*) Lutzische Archivs-Extracte, sub rubro Schirm-Vogtey.

**) in Spicilegio eccl. T. III. fol. 275 — 289.

2) König Maximilian I. bestättigte sub dato Worms am 24. May 1495, daß die Abtey Elchingen ohne Mittel zum Reich gehöre, und die Reichsstadt Ulm keine Schirmvogtey über dieselbe auszuüben habe.

3) Derselbe König gab sub dto. Ulm am 3. August 1496, dieser Abtey einen Wappenbrief, worinn das neue Wappen genau beschrieben ist.

4) Max. I., als Kaiser, gab sub dto. Augsburg am 10. August 1517 dem Abt Johann ein Exemtions-Privilegium von allen fremden Gerichten.

5) Kaiser Carl V. gab sub dato Toledo am 10. Februar 1539 ein Cassatorium der Stadt Ulmischen Schirmvogteybestättigung von K. Friedrich, und K. Max.

6) Kaiser Max. II. gab dem Abt Ehrhard sub dato Augsburg am 14. März 1566 ein Privilegium gegen die Wucher-Kontrakte der Juden, und bestättigte sub dto Speyer am 10. November 1570 alle früheren kaiserlichen Privilegien.

7) Dasselbe geschah auch von K. Rudolf II. sub dto. Augsburg am 9. August 1582 für den Abt Gallus.

8) Dann ertheilte der päpstliche Nuntius Joh. Pogius dem Abt Andreas in Elchingen sub dto Speyer VII. Kal. augusti im IX. Jahre des Papstthums Pauls III. die Erlaubniß des Ge-

brauchs der Pontifikalien mit Inful, Ring, und Staab, der Benediction der Kirchengefässe, und der Firmung seiner Vasallen, und Unterthanen, welche Bewilligung das bischöflich Augsburgische Vicariat unter Bischoff Otto sub dato Dillingen am 1. September 1543 bestättigte *).

Pater Columban Lutz verzeichnet noch in seinen Urkunden-Extracten das Privilegium von K. Max I. vom Jahr 1495 über eine eigene Gerichtsordnung, über Statuten, und Appellation. Von demselben, als Kaiser de anno 1515 über die Befreyung von Panisten, und Pfründnern, und de anno 1517, — über die Befreyung von dem Rottweilischen Hofgerichte. — Dann besondere Bewilligungen über die Erbauung einer Mühle an der Donau de anno 1541; — über das Umgeld de annis 1559 und 1570; — über Gastungen, und über Judenhandel de annis 1565 und 66.

Das ältere Wappen der Aebte vor der kaiserlichen Wappenverleihung im Jahr 1496 bestund wie in den meisten Klöstern aus einem länglichten Siegel auf gelbem Wachs, worauf in einer Gothischen Verzierung ein Abt, Benedictiner-Ordens, mit dem Krumstabe, und

*) Beyde letzteren Urkunden liefert Abt Gerbert von St. Blasien in itinere allemanico pag. 196—99. In Elchingen hatte das privilegium pontificalium doch Effekte, und verdient daher die Anwendung der derben Stelle aus dem VI. Buche der Decretalen

dem Evangelienbuche in der Hand, und unter demselben das Geschlechts-Wappen befindlich ist.

Ich besitze ein solches Siegel von dem Abt Paul, welcher fraglichen kaiserlichen Wappenbrief erhielt, wie dieses Siegel noch wohl erhalten an einem Vidimus dieses Abts vom Jahr 1480 für das Kloster Wiblingen hängt.

Die etwas verletzte Innschrift heißt: „S. Pali dicti Galt (Paul Gall) abbatis monasterii in Elchingen.“

Das neue kaiserliche Wappen enthielt einen in der Mitte getheilten Schild. Im obern rothen Felde befand sich unsere liebe Frau mit dem Christkindlein, erstere weiß gekleidet, mit einem schwarzen Gürtel, mit weißen Spangen, und blauem Mantel. Im untern schwarzen Felde sollte sich ein grüner Kranz mit 8 Kleeblättern, und ober und unter demselben ein gelber Stern befinden.

Die Aebte varirten aber dieses Wappen, vermehrten dasselbe mit dem Lamm Gottes, und brachten noch ihr Geschlechts-Wappen damit in Verbindung.

Nebstbey hatte das Convent, wie in allen Prälaturen noch ein besonderes Siegel; solches stellt die

---

von den asinis cornutis, und ihrer Mauleselnatur nicht, welche bey Felix Fabri L. II. Cap. II. in histor. Suev. nachgelesen werden kann.

Maria mit dem Christkindlein als Hauptpatronin des Klosters sitzend, und spielend vor, rechts befindet sich der gelbe Stern.

Die Innschrift heißt:

„S. Conventus in Elchingen.“

---

§ 11.

Brand, und Kriegsunglücksfälle, dann Ansicht des im Jahr 1803 säkularisirten Klosters Elchingen.

Wie bereits wiederhohlt erzählt wurde; so litt das Kloster öfters durch Brand.

Gleich nach seiner Entstehung sollen die den Mönchen zuerst eingeräumten Gebäude, bis Albert von Ravenstein im Jahr 1150 ein neues Kloster erbaute, durch Brand zu Grund gegangen seyn. (Oben §. 6.)

Unter Abt Fridrich, welcher von 1431 bis 1465 dem Kloster vorstund, wurde dasselbe durch Blitz entzündet, und brannte ganz ab *).

Schon damals giengen die alten Urkunden verlohren.

---

*) Bruschius in Cronolog. monast. p. 165 und 166.

Was von letztern übrig blieb, verzehrte der Brand im Jahr 1546, als die Ulmer zur Zeit der Reformation die Spanier aus ihrer, bey dem Kloster genommenen Stellung vertrieben, und das Kloster zerstöhrten; (oben §. 9.)

Im 30jährigen Kriege theilte diese Abtey das Kriegsschicksal des Landes. — Die Mönche entflohen vor den Schweden, und kamen nach derselben Vertreibung wieder zurück.

Im Jahre 1802 verzehrte wieder eine Feuersbrunst einen Theil der Klostergebäude.

In neuerster Zeit wurde der Ort durch die Bestürmung merkwürdig, welche der französische Marschall Ney am 14. October 1805 bey Tagesanbruch mit der Division Loison auf die Brücke, und die von 16,000 Mann Oesterreichern vertheidigte Position zu Elchingen zur Einschließung des Generals Mack in Ulm auf dieser Seite unternahm, und vollbrachte *).

---

*) Nach dem damaligen 5ten französischen Armee-Bulletin de anno 1805, und nach den Europäischen Annalen de anno 1805. XII. Heft, p. 227. machte ein Corps von 16,000 Oesterreicher unter Feldmarschall-Lieutenant Riese diese Brücke, und Stellung strittig. Marschall Ney machte 3000 Gefangene, und verfolgte den Feind bis in seine Verschanzungen. Marschall Lannes nahm an eben diesem allgemeinen Angriffs-Tage auf die österreichischen Stellungen bey Ulm, jene

Der Kaiser Napoleon schlug am 18. Oktober 1805 selbst sein Hauptquartier in Elchingen auf, und verweilte daselbst bis zum 22ten, nachdem er am 20. October auf einem Felsen am Fuße des Michaelberges bey Ulm stehend die kriegsgefangene österreichische Armee in Ulm vor sich hatte vorbey defilieren, und 23,800 Mann mit 60 Kanonen, 40 Fahnen, und 18 Generalen das Gewehr strecken lassen.

Er erließ aus dem Hauptquartier Elchingen die bekannte Proclamation vom 21. October 1805 über die vernichtete feindliche Armee von 100,000

Anhöhen hinweg, welche die Ebene von Pfuhl beherrschten, und drängte die Oesterreicher aus dem Ried in den Brückenkopf von Ulm zurück. Prinz Murat zerstreute durch die Divisionen Klein und Beaumont die feindliche Cavallerie (die aber am Abend desselben Tags unter Erzherzog Ferdinand, und damaligen Feld-Marschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg den glücklichen Rückzug nach Franken, und Böhmen antrat). — Marmont bemächtigte sich der Brücke über die Iller bey Oberkirchberg, und der feindlichen Communicationen an diesem Fluße; und so war auf dieser Seite die Berennung von Ulm vollbracht. — (Den ganzen Tag hindurch hielt die französische Armee die Schlachtordnung inne. Napoleon selbst bereitete durch die hochtrabende Proklamation v. 13. Oktober 1805 die Armee auf die vermeinte Schlacht des morgenden Tages vor, wodurch dieser Tag hundertmal berühmter werden sollte, als der von Marengo. Tausend Bauernwägen für die Verwundeten wurden vom Lande mitgenommen.)

Mann, von welcher er 60,000 Kriegsgefangene, 200 Kanonen, und 90 Fahnen in seine Gewalt bekommen hätte; dann das Decret, daß die österreichischen Staaten in Schwaben, so wie das Breisgau, die Ortenau, das Fürstenthum Eichstädt, und die deutschordenschen Besitzungen mit ihren Revenüen für die französische Armee in Besitz genommen werden sollten; worüber der Revenüen-Inspektor Fririon die Generalintendatur erhielt *).

Der Marschall Ney erhielt wegen obbemerkter Waffenthat sogar die Benennung eines Herzogs von Elchingen.

Die während des kaiserlichen Hauptquartiers in Elchingen gelagerte französische Garde lagerte sich auch in das Kloster-Archiv, und warf alles durcheinander; — viele Urkunden verlohren das Wappensiegel, andere wurden der Göttin Cloacina geopfert.

---

*) Kaiser Napoleon ließ während seiner Durchreise durch Günzburg nach Augsburg am 22. October 1805 Nachmittags in großer Eile, wie ein römischer Triumphator die Mitglieder der damaligen schwäbisch österreichischen Regierung vor sich berufen, und hielt mit denselben unter Verdollmetschung durch den General-Adjutant Rapp eine lange inquisitorische Unterredung über Landes-Revenüen, und Landeserwerb ꝛc.; die mit der Frage „wer im Lande zu richten habe?" anhub, und mit der weiteren Frage: „wie viele Tagreisen man von Günzburg auf der Donau bis zu ihrem Einfluße ins schwarze Meer zu machen hätte?" endete.

Ueber die Ansicht des Klosters Elchingen befindet sich bey Stengel *), eine Abbildung.

Der Standpunkt ist aber zu hoch genommen, und die eigentlichen Klostergebäude werden von dem obern Theile der Gartenmauer größtentheils verdeckt. — Der Thurn, und mehrere Gebäude haben seitdem eine andere Gestalt erhalten.

Ich liefere daher **) die itzige Ansicht des vormaligen Klosters und seiner Umgebungen, aus dem Standpunkte diffeits der Donau als eine friedliche Landschaft ***).

---

*) In der mehrbemerkten Monasterialogia ohne Folio-Bezeichnung.

**) Diese Ansicht wird als Beylage zum 2. Bande der Zeitschrift mit dem IV. Hefte folgen.

***) J. L. Rugendas in Augsburg hat sub Nro. VII. seiner Kupferstiche über die französischen Schlachten in Deutschland die Bataille d'Elchingen auprés d'Ulm le 14. Octobre 1805 bildlich dargestellt. — Das Kloster Elchingen, dessen Umgebungen in Pulverdampf gehüllt sind, ist richtig gezeichnet. Durch die durchbrochene Gartenmauer retirieren österreichische Bataillons. Ueberall ist Schlachtgetümmel, rechts ein Infanterie-, links ein Cavallerie-Angriff, eben so im Fond mit dem retirierenden österreichischen Corps, woselbst der Marschall Ney zu Pferde Angriffsbefehle ertheilt.

---

§ 12.

Politische Eintheilung, und Staatsrechtliche Verhältnisse dieser Reichsabtey zur Zeit der Säkularisation.

Die über 650 Jahre fortbestandene Benediktiner-Abtey Elchingen wurde im Jahr 1803 in die Masse von geistlichen Güthern geworfen, woraus die weltlichen Fürsten, und Großen des deutschen Reichs für ihre Verlurste auf dem linken Rheinufer, und die hiebey statt gefundenen Länderbesitzveränderungen entschädigt werden sollten.

Der Reichsdeputations-Entschädigungs-Receß v. 25. Febr. 1803 bestimmte im 2ten §. auch die Abtey Elchingen als Entschädigung für Bayern.

Man nahm damals die Besitzungen dieses Reichsstifts zu 2 Quadratmeilen, 4000 Seelen, und 69,000 fl. reiner Einkünfte an, von welchen das Pflegamt Tommerdingen jährlich 30,000 fl. lieferte.

Sein Kreismatrikular Anschlag betrug 50 fl., — es stellte nach dem Mannschaftsanschlage vom Jahr 1797 zu 1 ½ simplen 20 Mann zu Fuß, und 3 zu Pferd zum Reichs-Contingent.

Bey der Kreisständischen Conferenz zu Ravensburg in demselben Jahre wurde seine, zu Reich und Kreis steuerbare Bevölkerung zu 5000 Seelen angenommen *).

---

*) Hofers Abhandlung über die Kreis-Usual-Matrikel. (1798.)

Der Abt zu Elchingen, als Repräsentant seines Stifts war ein unmittelbarer Reichsstand; er nahm auf der schwäbischen Prälatenbank die 4te Stelle ein, auf dem Reichstage saß sein Gesandter zwischen Marchthal, und Salmansweil.

Zu einem Römer-Monate gab die Reichsabtey Elchingen 50 fl., zu einem Kammerziele 162 fl. 29 kr.

In dem Titel nannte sich der Abt: „des heiligen röm. Reichs Prälaten, und regierenden Herrn."

Wegen der in der neuesten Zeit über seine Besitzungen erworbenen Criminal-Jurisdiction nahm er auch das Schwerdt in das Wappen auf.

Der politischen Eintheilung nach, bestund dieses Reichsstift:

I. Aus dem Oberamte Elchingen, wozu:

1) das Kloster Elchingen, mit dem Dorfe Oberelchingen, das seiner Lage dem Berge entlang auch Thal hieß; und
2) das Pfarrdorf Thalfingen, auch Unterthalfingen genannt;

gehörten.

II. Aus dem Pflegamte Fallheim, wozu:

1) das Dorf Unterfallheim,
2) das Pfarrdorf Fallheim,
3) das Pfarrdorf Straß,
4) das Dorf Nersingen,

5) ein Antheil an dem Dorfe Leibe, und
6) der Hof Glassenhardt

gehörten.

III. Aus dem Pflegamte Stoffenried, welches:

1) das Pfarrdorf Stoffenrieb,
2) das Dorf Hausen,
3) die Riedmühle,
4) das Dorf Balbertshofen,
5) 3 Sölden zu Ettlishofen, und
6) einen Antheil an dem Dörfchen Schneggenhofen

begriff. — Und

IV. Aus dem Pflegamte Tommerdingen, wozu:

1) das Pfarrdorf Tommerdingen,
2) das Pfarrdorf Westerstetten,
3) das Pfarrdorf Dornstadt,
4 u. 5) der Weiler Vorder und Hinter-Denkenthal, und
6) der Burg- oder Bürkhof bey Westerstetten

gehörten.

Alle diese Aemter hatten eigene Beamte, welche in Elchingen, Fallheim, Stoffenried, und zu Tommerdingen saßen.

In neuerer Zeit ist das Pflegamt Fallheim mit dem Oberamte Elchingen rücksichtlich der Amts-Administration vereint worden.

Die Finanzen, und der Gefällsbezug wurden von den Mönchen selbst administriert.

Durch die Reformation, und durch Bezahlung der schwedischen Contributionen und Friedenskaufs-Summe der wieder restituirten katholischen Klöster hat das Reichsstift Elchingen viele ältere Besitzungen verlohren, wie in der IIten Abtheilung örtlich abgehandelt werden wird.

Bey der baierischen Territorial-Eintheilung der Provinz Schwaben im Jahr 1804 wurde das Pflegamt Tommerdingen dem Landgerichte Söflingen und Alpeck; das Oberamt Elchingen, und das Pflegamt Fallheim dem in Elchingen konstituirten kurpfalzbaierischen Landgerichte Elchingen, und das Pflegamt Stoffenried, dem Landgerichte Roggenburg zugetheilt.

Bey dieser Landgerichtlichen Zutheilung verblieb es, bis durch den Pariser Staatsvertrag vom 18. May 1810 die Landgerichte Söflingen und Alpeck ganz, und von dem Landgerichte Elchingen ungefähr die Hälfte mit 4828. Seelen an die Krone Würtemberg abgetretten wurde; wo sodann das ehemalige bey der Krone Baiern verbliebene Oberamt Elchingen mit dem Pflegamte Fallheim nach Auflösung des Landgerichts Elchingen, (durch allerhöchstes Rescript v. 7. Febr. 1811) dem Landgerichte Günzburg zugetheilt worden ist.

§. 13.

Reihenfolge der benannten Aebte zu Elchingen.

Dieses Verzeichniß muß unvollkommen seyn, weil alle älteren Urkunden mangeln.

Bruschius *) bemerkt die ältern Aebte folgendermassen:

Andreas de Aichheim; (dieser soll der erste Abt gewesen seyn).

Wilhelm Lücke. (Selbst in der Urkunde über das Concambium mit St. Blasien de anno 1150 ist der Abt nicht genannt.)

Conrad Klozzer. 1366. Er soll 1386 gestorben seyn.

(Ein Abt Conrad ist schon ad annum 1326 beurkundet.)

Ulrich v. Lichtenstein. 1366. (Abt Ulrich ist noch 1407 beurkundet)

Jacob Gofsolt. Er starb 1431.

Fridr. Zwirner von Bernstadt wurde 1431 Abt, und starb 1465. Unter ihm braunte das Kloster durch Bliz entzündet ab.

Paul Kast von Ulm noch bey Lebzeiten des Abts Fridrich im Jahr 1461 gewählt; er starb

---

*) In Chronolog. monast. germ. p. 165 etc.

1498. In der Kirche zu Elchingen war zu Bruschii Zeiten noch dessen Epitaphium.

Johann Kirchlin, 1498 Abt, resignirte 1519, und starb am 23. März 1541.

Hieronimus Herzog (dux), wurde Abt 1519, starb am 23. März 1541.

Andreas Thierlin von Döttingen im Brenz-Thale wurde 1541 Abt. Unter ihm besetzten im Jahr 1546 die Spanier das Kloster. Die Ulmer vertrieben die Mönche an St. Gallus Tag, und verbrannten das Kloster.

K. Carl V. setzte die Mönche wieder ein. — Während des neuen Klosterbaues starb der Abt Andreas, am 12. Sept. 1547.

Thomas Klauss von Weissenhorn, gewählt am 5. October 1546. Er starb nach 16 Tagen an der damals in Deutschland gewütheten pestartigen Krankheit.

Silvester Gotefrid von Weissenhorn, an Elisabethentag 1547 zu Günzburg gewählt.

Als Bruschius seine Chronic schrieb (1551), lebte er noch.

Stengel *) hat dann folgende weitere Fortsetzung:

---

*) In mantissa ad Commentarium rerum augustanarum. Bey Michael Kuen, in collect. Script. rer. histor. monast. eccl. T. I. fol. 46.

Jener Silvester resignirte 1553, und starb am 28. Sept. 1573.

Leonhard Mayer Abt 1553, † 1555.

Sebastian Eberlin Abt 1555, † 1565.

Erhard Waßermann Abt 1565, † 1581.

Gallus Keppeler Abt 1581, † 1602.

Thomas II. Holl, Abt 1602, † am 18. December 1619.

Joannes II. Speigelin Abt 1620, † am 19. May 1638.

Joannes III. Treu von Günzburg. Er wurde am 19. July 1638 Abt, und lebte noch zu Stengels Zeiten.

Ich habe von dem gegenwärtigen Pfarrherrn und Exconventualen P. Martin in Elchingen folgende Fortsetzung erhalten:

Obiger Johann resignirte am 27. Sept. 1657, und starb am 18. November 1662 als Pfarrer zu Kremsmünster in Oesterreich. Ihm folgte:

Anselm Bauser von Ulm. Er wurde am 20. Nov. 1657 zum Abt gewählt, und starb am 11. Nov. 1685; 56 Jahre alt.

Meinrad Hummel von Obermarchthal. Wurde am 20. Nov. 1685 Abt, und starb im 57sten Jahre seines Alters am 14. Juny 1706.

Coelestin Riederer von Augsburg. Gewählt am 14. Juny 1706. Er starb, 70 Jahre alt, am 25. Oct. 1740.

Amandus Schindele von Kempten. Wurde Abt am 8. Nov. 1740; er resignirte im Jahr 1763, und starb im 84ten Jahre seines Alters am 15. Oct. 1564.

Gregor Pfeifer von Deggingen. Gewählt am 21. April 1763. — Er starb, 64 Jahre, am 16. Febr. 1766.

Robert Kolb von Deggingen im Vilsthale, gewählt am 6. März 1766. Er starb am 25. März 1793, 57 Jahre alt.

Paul II. von Edelstetten. — Er wurde gewählt am 18. April 1793, und starb am 10. August 1801, 58 Jahre alt.

Endlich beschloß die Reihe dieser Aebte.

Robert II. von Elchingen. Dieser wurde am 31. Aug. 1801 erwählt, und erlebte die im Jahr 1803 erfolgte Klosteraufhebung. Er starb am 3. Oct. 1810 in Elchingen.

Merkwürdig ist noch das von ihm nach der Saecularisation geführte äbtliche Wappen; — worin sich unter der Mitra zwischen dem Krummstab, und dem Schwerte in 4 Feldern nur noch 2 Lämmer, und 2 baierische Löwen mit empor gehaltenem (Hoffnungs) Anker befinden.

II. Abtheilung.

Historische Uebersicht der klösterlichen Besitzungen.

---

§ 14.

Balbertshofen.

Der Ort heißt auch Balbertz- und Balmarzhofen. Er liegt am Osterbach, oder an der äussern, auch alten Biber, welche hier eine Mühle mit 3 Gängen treibt, auf einem Hügel an der Gränze der vorigen Markgrafschaft Burgau, und der Lehenherrschaft Pfaffenhofen. — Die Gegend ist hier sehr wild, und voll Schluchten, und Waldungen. — Auf einem runden Hügel vor dem Dorfe, oder vielmehr auf einer scarpirten Anhöhe stund in älterer Zeit eine Burg.

Balbertshofen gehörte zur Bergischen Grafschaft Holzheim.

1224 gab Berchta de Baltribrechtshouen cum advocato suo Gerhardo de Mozinhusen unum mansum in Eggenhouen, et dimidium mansum in villa Anhouen (Annhofen bey Autenried) monasterio et fratribus in Wettenhusen *).

Da diese Bertha einen Schirmvogt hatte; so scheint sie die Wittwe aus einem größern Hause, wahrscheinlich der Grafen von Berg, welche um dieselbe Zeit die Grafschaft Burgau als Markgrafschaft erhielten, gewesen zu seyn, und ihren Wittwensitz in Balbertshofen gehabt zu haben.

---

*) Aus dem Wettenhauser Homiliar ad annum 1224.

Nachhin findet sich der Ort im Besitze von Ulmer Bürgern.

Heinrich Bissinger, und Ulrich Tischinger, beyde Bürger in Ulm verkauften im Jahr 1402 ein Gütlein zu Balmertshofen an den damaligen Propst Heinrich zu Wettenhausen.

Im Jahre 1428 verkaufte Hans Besserer zu Ulm ein Guth bey der Burgstelle daselbst, mit Rechten und Zugehörden, mit dem halben Klein- und Großzehend, mit Holzmarken, Zwing und Bann, und allen Ehhaften um 900 fl. rhn. an das Kloster Elchingen. (Aus diesem Kaufe datirt sich die halbe Gerichtsbarkeit des Klosters Elchingen zu Balbertshofen.)

Die andere Hälfte des Ortes besaß 1478 Sebastian Lieber Bürger in Ulm. — Er besaß auch das Gericht, Zwing, und Bann zu Berg. — Nicht aus Zusammengehörung, sondern um das Gericht zu Berg desto stattlicher besetzen zu können, zog er die Gerichtsbeysitzer von Balbertshofen zum Gerichte in Berg. — Diese Gewohnheit behielten auch seine Söhne bey.

Im Jahre 1492 entrichtete Georg Lieber durch seinen Sohn Sebastian von 7 Feuerstätten zu Balberzhofen, worunter sich auch die Mühle befand, den in der burgauischen Insaßengeschichte bekannten Feuerstattsgulden. — Eine Feuerstätte befand sich damals im Besitze der Aebtissin zu Söflingen, und 3 Feuerstätten besaß Elchingen. — Der ganze Ort enthielt also damals nur 11 Häuser, und ist nach

300 Jahren fast um die Hälfte größer geworden. Das Kloster Elchingen kaufte 1513 von Narcis Lieber in Ulm den andern halben Theil der Gerichte, 2 Höfe, die Mühle, 1 Lehen, 3 Sölden, den Graben und das Holz um den Burgstall, Holzmarken, und 2 Pfund 15 Schillinge Zinß von leibeigenen Leuten zu Balbertshofen um 1725 fl. Weitere Grundstücke und Hofzinse wurden in den Jahren 1562, 1587 und 1613 von Privaten erkauft.

Nach dem Münsterischen Friedensschlusse mußten die in ihre Besitzungen wieder eingesetzten geistlichen Stifter an die Krone Schweden 5 Millionen sogenannte Satisfaction (nachdem Schweden ganz Deutschland verheert hatte,) bezahlen, und das Kloster Elchingen konnte seinen Antheil an dieser Satisfaction nur durch Gütherveräußerung entrichten.

Unter andern Güthern wurde daher im Jahre 1650 auch der Weiler Balbertshofen mit Zugehörde an Johann Jakob Schad in Ulm um 20,000 fl., mit Vorbehalt der Erhaltung der katholischen Religion, und des Elchingischen Einstandsrechts im Falle des Wiederverkaufs, käuflich überlassen.

Alphons Schad kaufte im Jahre 1666 auch den Kloster Söflingischen Hof in Balbertshofen.

Im Jahre 1730 kaufte Elchingen den ganzen Ort um 28,000 fl. wieder zurück.

Oesterreich, als Innhaber der Markgrafschaft Burgau wollte aber diesen Wiederverkauf ad manus

mortuas nicht gestatten, bis im Jahr 1734 die Dispensation nachgesucht, und solche auch im Jahr 1735 gegen Vertrag und Revers ertheilt wurde, daß Elchingen über Balbertshofen die österreichische Landeshoheit mit allen Effecten anerkennen, die landesfürstliche Huldigung, die Appellationen, und Steuern, und die Entscheidung der Unterthansbeschwerden von einer österreichischen Gerichtsstelle gestatten wolle *).

Nach der Saecularisation des Reichsstift Elchingen im Jahr 1803 übte das österreichische Kaiserhaus das droit d'Epaves aus, und zog vermög dieses Heimfallsrechtes auch das Dörfchen Balbertshofen ein. Dasselbe ertrug damals einschließlich von 194 fl. Capitalszinsen 1858 fl. 9½ kr.; der Werth dieses Guths nach Abzug von 164 fl. Ausgaben, wurde zu 60,000 fl. berechnet **).

Durch den Preßburger Frieden kam Balbertshofen im Jahr 1806 wieder an die Krone Bayern, und ist sodann dem königl. Landgerichte in Roggenburg zugetheilt worden. Während der österreichischen Sequestration administrirte das k. k. Pflegamt in Großkötz Balbertshofen.

*) Archivextracte des Elchingischen Kloster-Archivars P. Columbans Lutz de anno 1750.

**) Im Jahr 1650 stund die Rente nur einem Capitalswerthe von 6498 fl. gleich. — Nach 150 Jahren wurde der Werth dieses Guths um 2/3 Theile höher taxirt, als damals.

§ 15.

Berg, und Diepertshofen.

Diese beyden Orte gehören zur gräflich Fugger Kirchberg-Weißenhornischen Lehensherrschaft Pfaffenhofen. Sie liegen im Roththale in 2, respective 1 ständiger Entfernung von dem Städtchen Weissenhorn.

Berg enthält die beyden Weiler Ober- und Unterberg. Der vormals Deutschordensche Hof, und die vorigen Kloster Wiblingischen 2 Höfe, und 4 Söldten daselbst, (letztere im Besitze von 2 Familien) sind itzt königl. baier. immediat, zum Landgerichte Roggenburg gehörig; 3 Söldten zu Berg besitzen die Stiftungen in Ulm (der dortige Spital, und das Kirchenbaupflegamt,) vordem mit nidern Gerichten inner Etters; und der übrige größere Ortsantheil mit 19 Häusern, und 23 Familien, ist so wie Blutbann, Jagd, und Forst, und die Communaljurisdiction eine Lehenszugehörde der Herrschaft Pfaffenhofen, zum Gräfl. Fugger'schen Untergerichte Weissenhorn gehörig. Diepertshofen ist in Beziehung auf Gerichtsbarkeit ungemischt Fuggerisch.

Zu Berg besaß Elchingen aus alter, unbekannter, wahrscheinlich directer Stiftung der Grafen v. Berg (oben §7.) den Mayerhof mit 4 Söldten, und Gefälle von Neuäckern.

1463 Mittwochs nach Lichtmeß verkaufte Michael Roth Bürger in Ulm an den dortigen Bür-

ger Hans Steinküster seinen Antheil an Berg, welcher in dem halben Theile des Dorfrechts, der Ehehaften, Zwing und Bann, dem alternierenden Kirchensatze, und dem halben Vogtrechte bestund, um 2100 fl. — Den andern halben Theil besaß der Bruderssohn Stephan Roth, darunter das Burghauß zu Berg *). Diese beyden Theile waren damals Kirchbergische, und Wullenstettische Lehen.

In dem ältesten burgau'schen Lehensbeschriebe vom Jahr 1478 erscheinen die Gebrüder Jörg, und Sebastian Lieber in Ulm als mit 1 Hofe, 2 Gütlein, 3 Söldten, dem Hirtenstabe, dem Gerichte, Gefällen von Reutäkkern, und mit dem halben Vogtrechte über den Kloster Elchingischen Mayerhof mit seinen 4 Söldten, und das Reutäkkergefäll zu Berg; — dann Stephan Roth Bürger in Ulm, als mit dem Groß- und Kleinzehend; — ferner die Gebrüder Geßler, als mit dem Patronatsrechte; — endlich die Gebrüder Mang, und Gilg Kraft in Ulm als mit der Mühle zu Berg an der Roth in den Jahren 1472 und 1474 beliehen. — Der Besitz zu Berg war demnach ein fortanwechselnder Condominatsbesitz.

Die Graf- und Herrschaft Berg wovon sich die Grafen von Berg, und Schelklingen

---

*) Urkunde im burgauischen Archive. — Es stund also hier vormals eine Burg, von welcher ich lange vermuthete, daß sich die Grafen von Berge von solcher geschrieben haben.

schrieben, liegt an der Donau in der alten Albuinesbaza, und gränzt vermittelst der Donau an die Herrschaft Ehingen. — Sie ist seit dem Jahr 1735 mit der Grafschaft Schelklingen ein Lehen der Gräflich Schenk v. Castellischen Familie zu Dischingen; welches Lehen vordem von dem Kaiserhause Oesterreich, und izt von der Krone Würtemberg relevirt. — Dieses Lehen enthält noch die Orte Berg, Altbierlingen, und enthielt vordem auch die hohen Regalien über Scheibishausen, und den Ernsthof *).

Berg und Diepertshofen waren Zugehörden der Grafschaft Holzheim, woraus die izige Lehenherrschaft Pfaffenhofen erwachsen ist. 1325 erhielt der Ritter Brun v. Elzbach von Herzog Lüpold von Oesterreich für die mit seinem Vater Burkhard in der Stadt, und Veste Burgau geleisteten Dienste 45 Mark Silbers, und bis zu derselben Bezahlung: „die Vogtay ze Dieprechts-

---

*) Graf Conrad von Schelklingen, (und Berg) verkaufte sub ddo Ehingen am Zinstag der Heiligkreuztag im Herbst 1343 für sich, und seine Tochter Leukard, des Grafen Eberhard v. Werdenberg Gemahlin, die Graf- und Herrschaften Schelklingen, Ehingen und Berg an die Herzoge Rudolph, Fridrich, Albert und Leopold von Oesterreich. — Die Graf- und Herrschaften Schelklingen, und Berg kamen 1681 als Pfandschaften und 1735 als Mannszinslehen an die Familie des gegenwärtigen Vasallen. (Ex Archivo.)

„honen, vnnd die Vischenz ze Hezlhurst." (Haselhurst an der Günz.) *)

Das Kloster Elchingen besaß zu Diepertshofen die Mühle, 3 Höfe, und 1 Söldt; welche Güther im Jahr 1150 gegen Güther in der Schweitz von St. Blasien getauscht wurden. (§ 8.)

Nach dem Westphälischen Frieden veräußerte daßselbe seine Güther zu Berg und Diepertshofen, um seinen Betreff an der schwedischen Satisfaction aufzubringen, an den deutschen Orden. Dieser theilte das Besitzthum zu Berg der Landcommende in Altshausen, und jenes zu Diepertshofen der Commende in Ulm zu.

§ 16.

Dornstadt.

Dieses Pfarrdorf liegt auf der schwäbischen Alb, in dem alten pago Alba, 2 Stunden von Ulm, links an der Landstrasse nach Stuttgard. Die St. Ulrichskirche daselbst wurde erst von dem Elchingischen Abt Anselm im Jahr 1674, insbesondere auch zu Erhaltung der katholischen Religion mit bischöflicher Bewilligung zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben. Vorher war der Ort ein Filial zu Tommerdingen.

*) Urk. im burgauischen Archive; ddo. Ehingen am Eritag 1325.

Dornstadt (die dornichte Stätte), erscheint unter den Besitzungen der Benediktinerabtey Lorch, welche der Herzog Fridrich von Schwaben, und Franken aus dem Hause Hohenstaufen auf einem seiner Schlösser im Remsthale, Loricha genannt, mit seiner Gemahlin Agnes, und seinen Söhnen Fridrich, und Cunrad, durch die edlen Layen Heinrich v. Velleberc, und Wito von Groningen im Jahr 1102 stiftete und das nachhin die Begräbnißstätte so vieler Hohenstaufer wurde *).

Der Klostermayer zu Dornstadt, der nach Ulm zog, mußte sich im Jahr 1342 (am 21. April) gegen den Abt Ludwig von Lorch verschreiben, daß er von Ulm aus, das Dorfmayeramt verwalten, und des Klosters Mayerhof in baulichen Ehren erhalten wolle. Nach seinem Tode hatte ihn Lorch zum 3ten Theile zu erben **).

Zehendantheile zu Dornstadt, welche die Bitterlin in Ulm von dortigen Bürgern zusammengekauft hatten, (von Johann Westerstetten 1438, und von Hans Bayer 1441;) kaufte im Jahr 1461 der Abt Volchart zu Lorch von den Gebrüdern

---

*) Die Stiftungsurkunde ist bey Besold in docum. rediv. pag. 713. — Ibd. ist pag. 716 et ss. das Verzeichniß von 23. hohenstaufischen Familiengliedern, welche in Lorch ruhen. — Heinrich de Loreche ist annum 1193 zeuge. Ibd. p. 727.

**) Urkunde.

Leonhard, und Conrad Bitterlin um 64 fl. und im nämlichen Jahre eine Sölde daselbst von dem Lehrer der Rechte Georg Ehingen in Ulm um 18 fl. *). Das Kloster Lorch vertauschte unter Abt Nicolaus im Jahr 1465 (am 3. April) das Dorf Dornstadt mit Zugehörde an den Grafen Ulrich v. Würtemberg um den halben Theil an dem Kirchensatze, und Zehend zu Oberringingen, und gegen eine Geldaufgabe von 1500 fl. **).

Des Tags darauf (am 4. April 1465) verkaufte Graf Ulrich von Würtemberg Dornstadt an Elchingen um 2600 fl. unter Abt Paul daselbst ***).

Im Jahre 1495 bewilligte der römische König Maximilian I. dem Kloster Elchingen die Errichtung eines eigenen Dorfgerichts in Dornstadt, wodurch Elchingen die Nidergerichtsbarkeit erhielt ****).

Mehrere Grundstücke, und 4 Söldten kaufte das Kloster Elchingen in den Jahren 1468, 1469, 1488 und 1498 von Privaten zusammen. — Im Jahre 1530 tauschte dasselbe ein Feldlehen, und 1 Sölde zu Dornstadt von der Deutschordenscommende in Ulm gegen ein kleines Bauerngut zu Bollingen, — und 1533 mit dem Kloster

*) Urkunden.
**) Urkunde.
***) Urkunde.
****) Urkunde.

Wengen in Ulm 2 Höfe zu Neustetten, 1 Hof zu Hagen, und 1 Söldte zu Ursprung gegen einen Wengischen Hof zu Straß, und gegen 2 Feldlehen, und eine Holzmarkgülte zu Dornstadt. — Noch spätere Realitätenkäufe geschahen von Elchingen im Jahr 1608, wo 1 Hof zu Dornstadt von Hans Kraft, und Abraham Ehinger in Ulm um 7300 fl.; — im Jahr 1616, wo von Gallus Keller, und Jakob Harder wieder ein Hofguth um 1550 fl.; und in den Jahren 1631 und 1732, wo von verschiedenen Privaten die zertrümmerten Theile des einstigen Lorcher Mayerhofes zusammengekauft wurden *).

Auf solche Weise befand sich die Reichsabtey Elchingen im Alleinbesitze des Ortes, und verblieb bis zur Säkularisation im Jahr 1803 mit dem Steuer-Gesetzgebungs- und Territorialrechte, und mit Forst, Jagd, und Blutban in demselben.

Dann kam der Ort an Bayern, und wurde dem Landgerichte in Söflingen zugetheilt.

Mit Abtrettung dieses Landgerichts an Würtemberg durch den Pariser Staatsvertrag vom 18. März 1810 kam Dornstadt an die Krone Würtemberg, und ist dem Oberamte Blaubeuern, im Landvogteybezirke an der Donau zugetheilt worden.

---

*) Urkunden, — mit Benützung der P. Luzzischen Archivextrakte. Alle bemerkten Urkunden sind im Jahr 1810 Würtemberg extradirt worden.

§. 17.

Ettlishofen, und Hettschwang.

Das Dorf Ettlishofen, und der Weiler Hettschwang, (vormals auch Eschwang und Hetschwangen genannt) lagen auf der Gränze zwischen der vorigen Markgrafschaft Burgau, und der Gräflich Fugger-Kirchberg-Weissenhornischen Lehenherrschaft Pfaffenhofen.

Da die innere Biber, oder der Osterbach hier die Gränzen bildete; so gehörten die auf dem rechten Ufer dieses Bachs gelegenen Häuser, und Flurmarkungen dieser Orte noch zu Burgau. Der burgauische Hof, mit 1 Sölde, der vorige Kloster Urspringische Hof mit 1 Sölde, dann die 2 vordem Kaisersheimischen, 4 Elchingischen Sölden zu Ettlishofen, ferner die 4 vordem burgauischen Leerhäuser zu Hettschwang sind seit dem Preßburger Frieden, und dem mit Würtemberg im Jahr 1810 abgeschlossenen Staatsvertrage dem k. baierischen Landgerichte in Roggenburg zugetheilt worden. — 5 Sölden zu Ettlishofen sind Appertinentien des vorigen Lehens Großküssendorf. — Dann besaß der Spital in Ulm 1 Hof, und 2 Sölden in Ettlishofen, und 1 Hof zu Hettschwang mit Nidergerichtsbarkeit inner Etter, das Ulmische Kirchenbaupflegamt aber zu Hettschwang weiter 2 Höfe, 2 Sölden, 1 Leerhaus, und das Hirtenhaus mit gleicher Gerichtsbarkeit. — Die übrigen Ortsantheile gehören zur Lehenherrschaft Pfaffenhofen, nemlich zu Ettlishofen 16 Häuser, mit

23 Familien, und zu Hettschwang 7 Familien mit nidern Gerichten, — dann in beyden Orten bis an den Gränzbach mit der Comunaljurisdiction, und den hohen Regalien des Blutbanns, des Forstes, und der Jagd, jedoch itzt nach den diesfälligen Modifikationen der k. bayerischen Staatsverfassung.

Die nachhin Kloster Elchingischen Antheile an diesen beyden Orten finden sich im Jahr 1461 im Besitze des Heinrichs v. Bühel, Bürgers in Ulm; (diese edle Famile zog nach dem Verkaufe von Bühl bey Günzburg, an die Familie v. Rot, nach Ulm, und nahm daselbst das Bürgerrecht.) — Erwähnter Heinrich v. Bühel verkaufte seine burganisch lehenbahren Stücke, und Güther zu Hotschwangen und Oetlinshouen, nemlich 2 Höfe, 2 Söldten, und 1 Fischenz mit einem dazu gehörigen Maad zu Hettschwang, und 4 Söldten zu Ettlishöfen mit Zugehörde 1461 um 1450 fl. an Lucas Hörwart in Ulm *).

1472 feria tertia post Corporis Christi erhielt Heinrich Hörwart Bürger in Ulm von Bischof Johann zu Augsburg, als damaligem Pfandschaftsinnhaber der Markgrafschaft Burgau hierüber die Belehnung, wie er diese Lehen früher von Herzog Sigmund, von Oesterreich empfangen hatte **).

*) Urkunde im Elchingischen Archive.

**) Aeltester burganischer Lehensbeschrieb vom Jahre 1478, im burganischen Archive. — Bartholomä Ehinger, und dessen 4 Brüder wurden 1472 mit 1 Hofe zu Oetlishofen als burganischen Lehen belehnt. Ibd.

Im Jahre 1492 ließ die Wittwe Hörwartin durch ihren Sohn Marx von 2 Höfen, und 2 Söldten zu Eschwang, und 4 Söldten zu Ettlinshouen die burgauischen Feuerstattsguldenimposition entrichten. Hans Hörwart verkaufte im Jahre 1522 diese Lehen um 2300 fl. an Bartholomä Schorer Bürger in Ulm. Dieser wurde in demselben Jahre von Bischoff Christoph in A. damit belehnt. Dann empfieng Lienhart Schorer 1536, — Franz Schorer 1563, — Joseph 1580, — derselbe mit Georg Schorer 1581, — David 1584, 1585 und 1586, — Ludwig 1592, — und Mathäus 1600 und 1604 diese Lehen. — Letzterer bath im Jahr 1603 (am 12. März) den Erzherzog Maximilian von Oesterreich um die Bewilligung, fragliche Lehensstücke an das Kloster Elchingen verkaufen zu dörfen. — Am 19. July 1604 erfolgte sub spe rati der wirkliche Verkauf um 6900 fl. Kaufschilling, 100 fl. Leihkauf, und im Jahr 1605 der lehensherrliche Consens. Der vorhandene Kaufbrief ist vom 16. May 1605 datirt. E. H. Maxim. allodifizirte hierauf (am letzten July 1605) dem Kloster diese Lehen gegen Uebernahme eines Anniversars.

Die Höfe, und Sölden zu Hettschwang tauschte Elchingen im Jahr 1760 mit der Reichsstadt Ulm für die dortigen Stiftungen, gegen 2 Bauern zu Thalfingen, und extradirte die Akten und Urkunden mit Vorbehalt der erfoderlichen Einsicht *).

*) Luzzische Archivsextracte.

Die 4 Sölden zu Etlishofen waren zur Zeit der Säkularisation des Reichsstifts Elchingen noch im Besitze desselben.

---

§ 18.

Ober- und Unterfallheim.

Das Pfarrdorf Oberfallheim, welches links an der Landstrasse von Ulm nach Augsburg liegt, erhielt seine Zubenennung des obern Dorfs von seiner Lage auf der Anhöhe, gegen das tiefer im Roththale gelegene Dorf Unter-Fallheim, durch welches die Landstrasse führt, und nicht nach dem Laufe der Donau. Wegen seiner östlichen Lage, von Elchingen aus, hieß der Ort einst auch Ostervalhain.

Beyde Orte sind erst in neuerer Zeit, und seit Abänderung des vorigen Landstraßenzugs von Ulm nach Augsburg zu ihrer größern Bedeutenheit angewachsen.

Vermittelst des mehrerwähnten Tauschvertrags mit St. Blasien erhielt Elchingen die Kirche in Valhain (in der 51sten Urkunde in Gerberti historia silvae nigrae T. III. p. 77. als Talhain abgedruckt), mit ihrem Widdume, Zehend und Zugehörde, welche Kirche auch zu Anfang des XIV. Jahrhunderts als dem Kloster incorporirt erscheint *). Von dem Widdume derivirt sich jener Hof in Oster-

*) Der Bischoff von Augsburg bezog von dieser Kirche V. Pfund accessus. (oben Note S. 146. *)

falhain, von welchem Elchingen im Jahr 1492 allein den burgauischen Feuerstattsgulden entrichtete.

Sifrit von Pfalhain erscheint in der Verkaufsurkunde des Markts Zußmarshausen vom Jahr 1295 als Zeuge, und als Richter des Vertrags.

2 Höfe, 1 Hube, und 4 Söldten zu Osterfalhain waren Lehen von Burgau im Besitze von Ulmer Bürgern, und weitere Söldten gehörten zur Kirche in Riedheim.

1473 wurde mit jenen Lehen Heinrich Rembolt Bürger in Ulm belehnt. Caspar Rempolt in Ulm entrichtete von diesen 7 Feuerstätten im Jahr 1492 die Feuerstattsgulden-Imposition. Das Jahr der Elchingischen Allodialerwerbung dieses Ortsantheil ist unbekannt.

Die Besitzungen zu Unterfallheim kaufte Elchingen in den Jahren 1482, 1501, 1513 und 1516 von Thoma Renz zu Nersingen, von den Schleyern, von Jörg Müller, und Hans Lenz in Unterfallheim zusammen, und tauschte 1556 gegen den 3ten Theil des Großzehends von Georg Besserer zu Ulm 3 Höfe, und 4 Söldten zu Unterfallheim ein.

Nachdem der Elchingische Ankunftstitel der vogteylichen Gerichtsbarkeit über beyde Fallheim vorgelegt werden konnte; so war es leicht, die von der Stadt Ulm Namens des heiligen Ambros zu Riedheim (des Kirchenpatrons) im Jahr

1594 gemachten Ansprüche auf eine Nibergerichtsbarkeit über die Heiligensölden zu Fallheim zurückzuweisen, worüber des Jahrs darauf ein Vertrag zu Stande kam, wodurch der Stadt Ulm, wegen der Kirchenvogtey zu Riedheim die Steuer von diesen Sölden eingeräumt wurde.

Jene Elchingische Vogteylichkeit, eine Zugehörde der auf dem Kastrum Reisensburg gehafteten Schirmvogtey, (oben § 9.) hatte das Kloster Elchingen mit jener über Nersingen, Straß, und Leibe von dem damaligen burgauischen Landvogt, und Pfandschaftsinhaber Hans v. Knöringen im Jahr 1440 um 3100 fl. als Pfand erworben, worüber Herzog Albrecht im Jahr 1449 eine Bestättigung, und die weitere Bewilligung ertheilte, daß auch die Schirmvogteygefälle, welche Conrad von Riedheim als besonderes Oe. Pfand besaß, ausgelößt werden durften. — Noch in demselben Jahre wurde diese Pfandschaft an das Kloster Elchingen als Eigenthum überlassen.

Diese Vogtey, und die Vogtgefälle erstreckten sich über die Orte: Ober- und Unterfallheim, Nersingen, Glaßenhardt, Leibe, Straß, Steinheim, und Oppenstetten, und enthielt die Fischenz zu Goltsheim. (An der Roth bey dem abgegangenen Frigoltsheim zu suchen.)

Seit der österreichischen Erwerbung hatten die Herzoge von Oesterreich fortan Bestandtheile dieser Vogteygerechtsame verpfändet.

So waren schon 1316 6 Pfund Haller aus der Vogteysteuer *) zu Valhain von Herzog Leopold von Oesterreich um 20 Mark Silber (Dienstgeld) an Albrecht von Hegnibach verpfändet. (oben § 9.)

Im Jahr 1387 verpfändete der Herzog Albrecht von Oesterreich nebst andern Objekten an Heinrich von Knöringen auch 1 Pfund Haller Gelds, und den Geldbetrag von 10 Lämmern aus der Steuer zu Vallheim **), und den Geldbetrag von 10 Jmmy Roggen, und 10 Jmmy Haber aus der Kirchenvogtey dieses Dorfes.

1432 war die obbemerkte Fischenz Pfand von Herzog Fridrich von Oesterreich für Burkhardt von Elrbach ***).

Uebrigens war der Hof Glaßhard in die Gemeinde Unterfallheim gehörig, und ein neu entstandenes Steuerfreyes Tafelgut der Aebte in Elchingen.

---

*) Aus dieser Steuer der Vögte entstund nach und nach die Territorialsteuer. Die erste vogteiliche Imposition auf die Beschirmten war um so leichter, wenn der Vogt zugleich den Grafenbann innhalte. (unter den Beylagen.)

**) Es kömmt damals nur ein Dorf dieses Namens vor; zum Beweise, daß noch nicht 2 Orte Ober- und Unterfallheim existirten.

***) Alle diese historischen Daten aus Urkunden im burgauischen Archive, und aus den bemerkten Lutzischen Extrakten.

§ 19.

Hausen. Die Riedmühle. Stoffenried.

Diese Orte liegen beysammen im Günzthale, oberhalb Waldstetten. Die Riedmühle liegt an der Günz.

Das Dörfchen Hausen gehört unter die ältesten Besitzungen des Domkapitels in Augspurg.

Weil die Vogtey, mit den Schirmvogteylichen Gerechtsamen über diesen Ort sich als eine Zugehörde des Castrums Reisensburg vorfindet: so ist zu vermuthen, daß der Ort in früher Zeit von den Dynasten von Holzheim, oder von dem Bergischen Stamme an das Capitel in Augspurg gestiftet worden sey.

Auch im Domkapitlischen Archive findet sich hierüber nichts vor.

Dem Domkapitel in Augsburg scheint selbst der eigene Namen dieses Orts unbekannt gewesen zu seyn: denn dasselbe entrichtete von 14 Feuerstätten zu Hausen unter der Benennung von Hauswieß, und Aich den burgauischen Feuerstattsgulden, obgleich Hauswies in Bayern, in dem itzigen k. Landgerichte Aichach liegt *).

*) Burgauisches F. St. Guldenverzeichniß vom Jahr 1492 im burgauischen Archive. — In dem Domkapitlisch Augspurgischen Urbar kömmt sogar ein Vertrag zwischen der Gemeinde Hauswies, und Aich einer, und der Gemeinde Stoffenried ander Seits über den Zutrieb in das Gemeindeholz vom Jahr 1591 vor.

Der Steuerstreit von Hausen aus dem Titel der Schirmvogtey, wogegen sich das Domkapitel in A. im Jahr 1475 beschwerte, wurde von dem Bischof 1476 (wegen der vogteylichen Rechte) für Elchingen entschieden.

In neuerer Zeit besaß erwähntes Domkapitel zu Hausen bloß die Gültbarkeit.

Staufenried, itzt Stoffenried gehört unter die ältesten Besitzungen des Klosters Elchingen. (§ 7.)

Nach einer, unter Abt Conrad im Jahr 1396 eingezogenen Kundschaft, und nach Aussage damaliger 70 jähriger Männer war Staufenriet immer eine eigenthümliche Besitzung des Klosters Elchingen, und nur die Schirmvogtey mit Vogtrechten, und Gefällen gehörte den Markgrafen von Burgau.

Die Riedmühle entstund erst gegen Ende des XIV. Jahrhunders. In der Urkunde de ao. 1371 über die verpfändete Schirmvogtey kommt sie noch nicht vor; in der Urkunde de ao. 1397 wird aber die Mühle bey Hausen schon genennt. (oben § 7.) Im Jahre 1413 erhielt sie der Müller von Cadelzhofen Hainz, von dem Kloster Elchingen in Bestand.

Im Jahr 1686 baute das Kloster eine Oehl- und Sägmühle mit einem Kostenaufwande von 538 fl. hinzu. Diese Mühle war in neuerer Zeit ebenfalls ein unbesteurtes Tafelgut der Elchingischen Aebte.

In Beziehung auf die Vogtey über diese 3 Orte ist das Ausführliche schon oben (§ 9.) abgehandelt worden.

Burgau hatte in Stoffenried ein Jagdzeughaus mit 1 Sölde, das Tanzhaus genennt. Diese, und einige Holzmarchen kaufte Elchingen 1614 von dem Markgrafen Carl von Burgau.

Weitere Grundstücke wurden in demselben Jahre von dem Kloster Roggenburg um 1800 fl. hinzugekauft.

Elchingen entrichtete im Jahr 1492 wegen Stoffenried 32 Feuerstätteguldeu.

Nach dem Verkaufe von Waldstetten wurde der Elchingische Beamte wieder nach Stoffenried versetzt (1706). Schon 1679 wurde in Stoffenried ein Amthaus gebaut.

Stoffenried, Hausen, und die Riedmühle waren Filiale von Waldstetten, welche Pfarre 1430 dem Kloster Elchingen incorporirt wurde.

1485 erhielt aber Stoffenried eine eigene Pfarrkirche mit Indulgenz auf 100 Tage für die Gutthäter.

Die neue Pfarre wurde 1493 von Elchingen dotirt, wozu Georg Lieber in Ulm einen Zehendantheil gab.

§ 20.

Holzheim.

Holzheim war der Hauptort einer im Mittelalter in dem page Burgowe entstandenen besondern Grafschaft dieses Namens.

Solche war Eigenthum eines Zweigs der Dynasten von Ruck, welche ohne die Zubenennung als Grafen, früh von Holzheim zugenannt, beurkundet sind.

Egilwaldus de Holzheim schenkte im Jahr 993 cum Advocato suo Anselmo der Kirche in Wettenhausen einen Hof zu Utenbueron (Ettenbeuren) *).

Berthold von Holzheim cum suis militibus erschien im Jahr 1029 bey der Begräbnißfeyer des Bischoffs Bruno von Augsburg, als der Advocat Mangold (von Dillingen=Wörth) bey ausgesetztem Leichnahme, die Schenkung Stranbing mit aller Zugehörde an die Canoniker der Augsburger Kirche übergab **). Es zeugt von der Größe des Hauses, daß Egilwald einen Schirmvogt, und Berthold einen Zug Ritter bey sich hatte.

Wahrscheinlich gehört Bertholdus Comes de Holz, welcher in Diplomate Friderici I. für

*) Wettenhauser Homiliar ad annum 993.

**) Brauns Gesch. der Bisch. von Augsburg. I. Th. p. 359 — 362. Note c. c. c.

das Kloster Allerheiligen in Schafhausen ad annum 1189 erscheint, zu demselben Geschlechte, und so wäre hier die Zubenennung eines Grafen beurkundet *).

Graf Ulrich der ältere von Berge dictus de Schelklingen, und dessen Söhne, Ulrich und Heinrich verkauften sub dato Vlmae V. Id. Martii 1303 an den Herzog Fridrich von Oesterreich (Sohn des K. Alberts I.) Comitiam Holzheim, et castrum in Pfaffenhouen, cum jure patronatus, et omnibus juribus ad ipsum castrum pertinentibus, für 700 Mark Silbers **).

Schon dieser große Kaufschilling deutet auf den beträchtlichen Umfang dieser alten Grafschaft. — Die Veste Ruck mit Zugehörden (oben § 3.) verzeichnet) kostete bey ihrer bekannten großen Extension in dem nämlichen Jahre 1303 nur 500 Mark.

---

*) Das Fragment der Urkunde bey Neugart im II. Urk. Band, pag 117. Nr. 887., mit der ergänzenden Note sub lit. p. pag. 118.

**) Ich habe diesen Urkundenextract dem königl. baierischen Reichsarchivar v. Lang mitgetheilt, welcher solchen in seine Abhandlung „die Vereinigung des baierischen Staats aus seinen Bestandtheilen ꝛc." p. 161 aufgenommen hat. Ich fand diesen Extract unter den Collectaneen des ehemaligen österreichischen Archivars Seyfrids. — Die Urkunde selbst ist aber weder im burgauischen Archive, noch in jener großen Urkundensammlung, welche im Jahr 1789 aus dem Schatzarchive in Jnsprugg nach Freyburg übersendet wurde.

Die Dynasten von Holzheim scheinen in dem pago Burgowe, in welchem dieselben als Gaugrafen, und Schirmvögte der Besitzungen des Bischoffs, des Capitels zu Augsburg beurkundet sind, alles Land zwischen der Günz, itzt Iller, und Donau, und dem Illergau theils als Mannsinnhabung (terra salica), theils als zur Gaugrafschaft nutznießlich inngehabtes Reichsgut besessen zu haben. — Insbesondere scheinen aus der alten Dynastie Holzhaim durch Güthertheilungen die spätern Herrschaften Reisensburg, Pfaffenhofen, Wullenstetten, Illertissen, Illeraichhaim, Kellmünz, Schönegg mit Babenhausen, Weißenhorn, Marstetten mit dem Landgerichte, und dem spätern Grafschaftstitel, fragliche Comitia Holzheim, und das Territorium Roggenburg, (Roggenburgische Gebieth) hervorgegangen zu seyn.

Die im Besitze der weit kleinern Grafschaft Holzheim beurkundeten Grafen von Berggiengen, wie die späteren eigenen Markgrafen von Burgau urkundlich von diesem Zweige der Dynasten von Ruck, und Pfalzgrafen von Tübingen aus, und die ältesten benachbarten Grafen v. Kirchberg erbten Theile dieser Stammbesitzungen. — Auch die vorgeblichen Grafen von Bibereck, und Roggenstein, welche die Cronikschreiber der Klöster Roggenburg, und Wettenhausen erdichteten, gehören zu diesem Geschlechte *).

*) Ich werde hierüber seiner Zeit die Beweise in einer besondern Geschichte der alten Grafen und Markgrafen von Burgau liefern.

Gewiß begriff aber die im Jahre 1303 an Oesterreich verkaufte Comitia Holzheim mehrere Orte, als die itzige Lehensherrschaft Pfaffenhofen, wozu nur Pfaffenhofen der Markt im Roththale mit der daselbst gestandenen Burg, das Pfarrdorf Attenhofen, die Dörfer Erbishofen, Volkertshofen, Roth, Cadelzhofen, Riderhausen, und Ettlishofen, und die Weiler, und Höfe: Diepertshofen, Ober- und Unterberg, Temelzhofen, Hirbishofen, Raunertshofen, Vorder- und Hintersilheim, Hettschwang, und Luipen gehören. — Es mangeln aber über den damaligen Umfang die Urkunden. Die Burg der Dynasten von Holzheim ist noch in den Ruinen vorhanden, welche bey dem neuentstandenen Orte Neuhausen, (Gräflich von Bassenheimisch in dem Landgerichte Günzburg) zwischen Holzheim, und Finingen sichtbar sind.

Es wird nicht ohne Grund vermuthet, daß das römische Phäniana, oder Pinianis, dessen schon Ptolomäus erwähnt, und wo nach der notitia imperii der Tribunus cohortis Vtae valeriae frigum stationirt war *), hier bey Finingen zu suchen sey.

---

*) Beylage I. und III. der Sammlung römischer Denkmäler in Bayern, von der k. Akademie der Wissenschaften in München herausgegeben. Ites Heft 1808. — Vergleiche Welsers römische Alterthümer, und die Einleitung in der neuen vollständigen Erdbeschreibung des schwäbischen Kreises I. B. p. 23. nach Tschudi. —

Die Römerstraße führte von der Donau zu Faimingen über die Flurmarkung von Aißlingen, woselbst noch Ueberreste der gepflasterten Römerstraße vorhanden sind, welche in Urkunden die steinerne Strasse genennt werden; — dann über die noch römisch klingenden Orte Gundremmingen, und Remshart nach Guntia, wo der transitus Guntiensis war, und in der Richtung über Straß nach Phäniana, woselbst die Lage auf einer Anhöhe am Illerthale gegen die Donau, und Illeck, und auf der andern Seite gegen das Roththal allerdings zu einem römischen Wachtposten geeignet war. — Von da aus bestunden Straßenverbindungen durch das Roththal mit dem, einen Jagdort, oder eine Jagdreiche Gegend ausdrückenden Venaxodurum *), (welches für Weißenhorn gehalten wird; — immer verblieb das Hüfthorn im Wappen, auch itzt noch ist der vorige burgauische sogenannte Jagstetter Forst, seines vorzüglichen Wildstands wegen berühmt;) — und durch das Illerthal mit dem, den dortigen Illerübergang beschützenden Coelio monte, (Kellmünz).

Jedoch gehört die bey Finningen ausgegrabene römische Votivinschrift: „Apollini Granno Sabinus provincialis L. D. S.“ — Zu Finningen im Landgerichte Höchstädt.

*) Alle Orte auf durum sollen die Lage am Wasser, so wie jene auf dunum die Lage am Berge ausdrücken. Zscholke baierische Schriften I. B. p. 20. Note 30. — Weißenhorn liegt an der Roth.

Alle diese römischen Niderlassungen wurden früh-zeitig von den Dynasten von Ruck und Holz-heim in Besitz genommen *).

Das Dorf Holzheim verblieb bis in die neueste Zeit immer als ein Cameralort bey der Markgrafschaft Burgau.

Im Jahr 1488 erhielt das Kloster Elchingen dasselbe, als eine österreichische Pfandschaft, welche aber im Jahr 1580 wieder ausgelößt wurde. Daher entrichtete 1492 Elchingen von dem damals schon beträchtlich gewesenen Orte Holzheim 44 Feuerstättegulden **).

Von 1580 bis 1590 besaßen die Rieder von Bocksberg zu Bühl den Ort Holzheim als ein österreichisches Lehen. (Die Gebrüder Jakob und Hannibal, sie starben 1588 und 1590 ohne Succession.) E. H. Ferdinand gab ihn sodann mit Bubesheim als Heimgefallen, und in allodialer Eigenschaft an seine, mit Philippine Welser

---

*) Crusius in seiner schwäbischen Cronik II. Thls. 9. B. 7. Cap. und seine Abschreiber waren den Dynasten von Holzheim auf der Spur, als sie bey Ulm Grafen von Fenningen oder Finingen, denen 1120 Günzburg gehört haben sollte, (Schirmvogteylich) suchten. Cf. v. Chrismars Beleuchtung der burgauischen Staatsgeschichte des v. Sartori p. 28.

**) Luzzische Archivsextracte, und mehrangezogenes Feuerstattsguldenverzeichniß.

gezeugten Söhne, den Cardinal Andreas, und den Markgrafen Carl v. Burgau statt des, der Mutter verschrieben gehabten Schlosses, und der Herrschaft Harttemberg *).

§ 21.

Leibe. Nersingen. Opperstetten.

Das Dörfchen Leibe liegt an der Donau, da, wo der Leibebach in diese einfließt. Dieser Leibebach entspringt bey Weißenhorn, und nimmt am Bucherberg den Ulmer Landgraben auf.

Das Dorf Nersingen liegt zunächst bey Leibe, und Fallheim; die Spitze des Dorfes erreicht noch die Landstraße von Ulm nach Augsburg.

Der, 3 Häuser enthaltende Weiler Opperstetten liegt an der Biber bey Bühl.

St. Blasien tauschte seine Besitzungen in Libin 1150 mit Elchingen. (Oben § 8.)

Die Vogtey mit Zugehörde erhielt Elchingen mit jener über Fallheim, und andere Orte, 1440 Pfandschaftlich, und 1449 als Eigenthum. (§§ 9 u. 18.) Die Regalien des Blutbans, des Forstes, und der Jagd über Leibe, Nersingen, und Straß, mit ihren Flurmarkungen waren Lehensappertinentien zur Herrschaft Pfaffenhofen, und sind im Jahr 1775 (am 25. December) von dem Grafen Jo-

*) Urkunde im burgauischen Archive. dd. Insprugg am 24. July 1590.

hann Nepomuk Fugger von Kirchberg-Weißenhorn mit lehensherrlichem Consens (welcher am 29. November 1780 erfolgte) um 15,000 fl. erkauft worden, nachdem diesfalls schon eine frühere Verpfändung an Elchingen seit 1761 bestund *).

Gülten, und Zinse zu Fallheim und Leibe tauschte Elchingen im Jahr 1456 mit Frau Ursula von Stain, einer gebornen Güß von Güssenberg gegen 2 Güther zu Bubesheim **).

Auch Söflingen besaß 2 Bauren, ferner der von den Güssen in Leipheim gestiftete Spital 1 Bauern und 3 Sölden, und Kaisersheim 3 Sölden in Leibe, über derer für die Besitzer prätendirte Nidergerichtsbarkeit Elchingen in den Jahren 1650, 1654 und 1692 Verträge errichtete ***). Der eigene Ankunftstitel dieser Condominatsantheile ist mir unbekannt.

Im Jahre 1803 vereinte Bayern in seinem Besitze alle diese Antheile.

Predia in Norsingen kommen in der Stiftungsurkunde des Klosters Anhausen an der

*) Aus Urkunden.

**) 2 Pfund augspurger Pfenninge Gelds aus dem Berolfshof zu Bubesheim, der Elchingen gehörte, kommen als verpfändetes Schirmvogteygefäll in der Pfandschaftsurkunde von Herzog Albrecht für Heinrich von Knöringen vom Jahr 1387 vor. (Im burgauischen Archive.)

***) Luzzische Archivsextracte.

Brenz ad annum 1143 vor. (§. 3.) Solche kamen hierauf zuerst an Ulmer Bürger, und später ebenfalls an Elchingen.

1431 erkaufte das Kloster Elchingen von dem Ulmer Bürger Conrad Carg um 600 fl. einen Hof in Nersingen; — 1452 und 1453 von Ytal Löw, Bürger in Giengen um 90 fl. 2 Sölden; — 1448 von Hans Ehinger, Oesterreicher genannt, um 325 fl. die Taferne; 1490 von der St. Martinspfarrkirchenpflege in Günzburg Güther bey Nersingen; — 1500 um 54 Pfund 5 Schillinge Haller 1 Sölde, worauf (1750) der Zehendstadel erbaut wurde; — 1504 von dem Bürger Klocker in Ulm um 8 ½ Pfund Haller wieder 1 Sölde; 1517 von dem Amtmann zu Vallheim Jerg Peter um 50 fl. seine Sölde am Bach; — endlich 1544 von Hans Bader um 30 fl. noch eine Sölde*).

Die Feuerstadtsguldenimposition entrichtete 1492 Elchingen von 30 Feuerstätten zu Nersingen. In den Jahren 1593 und 1620 widersprachen die Freyherren v. Böhlin zu Neuburg an der Kamel, daß Elchingen ihren Lehensleuten zu Nersingen weder zu gebiethen, noch zu verbiethen, und dieselben nicht zu inventarisieren, auch wegen der zur Reichsritterschaft gehenden Steuer nicht zu bequartieren habe. — Dessenungeachtet stellten sich 1688 diese Lehensleute zur Elchingischen Huldigung. — Nach dem Lehensheimfalle kaufte Elchingen im Jahr 1779 von fraglichen Lehensobjekten 1 Hof, und 3 Sölden zu

*) Luzzische Urkundenextrakte.

Nersingen, und mit diesem vorigen Lehen auch 4 Familien zu Schneggenhofen, (welch' alles vordem ein burgauisches Mannslehen der von Vöhlin war,) um 4100 fl. als Eigenthum.

In neuerer Zeit besaß die letzte von Vöhlinische Erbtochter, die verwittibte Hauptmännin von Kornritter zu Neuburg an der Kammel, nur noch einen Kunkellehenbahren Hof zu Nersingen, worüber die Gerichtsbarkeit im Jahr 1814 für den Staat eingezogen wurde.

Bey Nersingen, in dem sogenannten Aeulein (kleine Au, in der Donau) — welche eine circa 300 Faucherte enthaltende mit Holz überwachsene Insel ist, sind noch die Ruinen einer Burg sichtbar.

Ich glaube, daß hier der in der Anhauser Stiftungsurkunde vom Jahr 1143 bemerkte Ort Duheim zu suchen sey.

Wer diese, der Sicherheit und der Donauschiffahrt wegen gutgewählte Burgstelle, als Burg einst ingehabt habe, und wann solche zerstört worden sey? ist unbekannt. — Vielleicht stund diese Donauinselburg einst mit jener auf dem Berge Elchingen in Verbindung.

Die Waidstreite zwischen den Gemeinden Nersingen, und Unterelchingen wegen dieser Donauinsel wurden im Jahr 1621 verglichen.

Der zunächst bey Bühl gelegene Weiler Opperstetten, auch Opferstätten genannt, (die geopferte Stätte,) gehörte der St. Martinskirche

in Günzburg aus unbekannter Erwerbung. — Die vogteylichen Gerechtsame über diesen Weiler waren Zugehörden zum Castrum Risensburg, und verblieben nachhin bis 1432 im Pfandschäftlichen Besitze der Güssen zu Leipheim, in welchem Jahre solche Burkhardt von Elrbach, und gleich darauf von diesem Hans v. Knöringen lößte. — Im Jahr 1440 kam diese Pfandschaft an Elchingen, welches Kloster solche sofort im Jahr 1449 als Eigenthum erwarb. — Jedoch übte der Magistrat in Günzburg fortan die Gerichtsbarkeit über Opperstetten für seine Stiftung aus, unberücksichtiget der dießfälligen Elchingischen Einsprüche. Im Jahre 1815 wurde diese Gerichtsbarkeit von dem Freyherrn von Osterberg zu Bühl zu dem Ortsgerichte Bühl getauscht.

---

§ 22.

Ochsenbrunn.

Dieses Dorf mit einer Pfarrkuratie liegt im Günzthale zwischen Autenried, und Ichenhausen. Ochsenbrunnen (welche Benennung auch die wörtliche Ortsbedeutung enthält) ist der erste Ort, der in dem Concambio vom Jahr 1150 mit St. Blasien bemerkt wird. (§ 8.)

Die Schirmvogtey über denselben haftete auf dem castro Risensburg, mit Zehend- und andern Rechten. Nach einer Urkunde von Herzog

Leupolt von Oesterreich, ddo Freyburg in Breysgau, Samstags nach St. Catherinentag 1400 *) besaß Abrecht der Wychler zu Ulm folgende Pfandschaften zu Ochsenbrunn:

1) von Herzog Albrecht die Vogtey zu Ochsenbrunn für 500 fl. — Herzog Rudolph hatte für geleistete Dienste 104 fl. hinzugeschlagen.

2) Hatte Wychler mit Bewilligung des Herzogs Rudolfs von Conrad dem Zeller, und Burkhard dem Bayer in Ulm, den Zehenden zu Ochsenbrunn um 30 Mark Silber als Pfand abgelößt.

3) Eben so hatte derselbe 2 Pfund jährlichen Geldes aus dem Widumhof daselbst um 20 M. S. von Hartmann v. Gerenberg gelößt.

4) Der Bischoff Johannes von Gurkh hatte als Verweser dieser Lande auf einige Höfe zu Ochsenbrunn (auf Vogtgefälle aus denselben) 300 fl. hinzugeschlagen; und

5) durch einen Nachtrag auf eben diese Höfe weitere 90 fl. gelegt.

Heinrich der Besserer von Ulm erschièn nun vor dem Herzog, und bath denselben um Bestätti-

---

*) Im burgauischen Archive ist hierüber ein Vidimus des Bruders Johann von Sachsenhain Commenthurs des tütschen Huses ze Vlme, ddo. Samstag nach Nicomedistag 1429 vorhanden.



gung dieser Pfandschaften für seine Schwester Margaretha, des erwähnten Wychlers Erbin durch Vertrag; (von Tayding wegen) Herzog Leopold bestättigte alle diese Pfandschaften mit Vorbehalt der Wiederlösung. 1472 war eine Hube, oder Höflein zu Ochsenbrunn ein burgauisches Lehen des Hans Winzerlins daselbst *).

1492 besaß Elchingen zu Ochsenbrunn 29 Feuerstätten, und die Wittwe des Lorenz Krafts in Ulm 1 Hof, und 1 Sölde. Dieser letztere Ortsantheil kam nachhin an das Kloster Wettenhausen, und durch die Säcularisation dieses Klosters 1803 — an die itzige Krone Bayern.

Es scheint, daß erst durch das Maximilianische Privilegium vom Jahr 1492 die Nidergerichtsbarkeit über Ochsenbrunn von den damaligen Ortsinnhabern erworben worden sey; wenigstens befand sich die Vogtey über Ochsenbrunn nicht unter den frühern vogteylichen Aqquisitionen des Klosters Elchingen, und auf dem damaligen Kraftischen, nachhin Wettenhausischen Antheile des Orts haftete immer insbesondere auch die Gerichtsbarkeit, welche itzt

*) Burgauischer Lehensbeschrieb von Bischoff Johann in A. de ao. 1478. (Im burgauischen Archive) — Diese Hube, oder Höflein übersetzt, enthielt, Hauß, Hofstätte, Garten, 24 Jauchert Aecker, und 6 Tagwerk Maads. In den Urbaren des Mittelalters wird Mansus gewöhnlich für eine Hube übersetzt. — Cf. v. Westenrieders Glossar, Art. „Mansus" S. 344.

den Freyherrn v. Reck zu den übrigen Ortsantheilen, als eine Zugehörde zu dem Ortsgerichte Autenried durch Gerichtsbarkeitstausch erworben werden will.

1612 wurden einige Elchingische Güther zu Ochsenbrunn von dem bischöflich Augspurgischen Lehensverbande befreyt.

Der größere Elchingische Ortsantheil verblieb bis zum Jahr 1650 im Besitze dieser Reichsabtey. — In diesem Jahre verkaufte aber der Abt Johann, um seinen Betreff an den schwedischen Satisfactions-Geldern aufzubringen, Ochsenbrunn, mit Zugehörde, mit vogteylichen Rechten, und Gerechtigkeiten, mit Zwingbann, und Gerichtsbarkeit, und mit 50 Jaucharten Holz von den Balbertshofer Hölzern um 4000 fl. an den damaligen kaiserlichen Generalfeldwachtmeister Johann Heinrich Freyherrn de la Pierre, Innhaber von Autenried und Annhofen. Der Ort kam nachhin als Zugehörde der Herrschaft Autenried, welche zur Ritterschaft Kantons Donau steurte, an abwechselnde Besitzer, wovon die v. Halder 1765, die von Lasser durch Erb, dann die von Deuring durch Kauf, und in neuester Zeit die noch gegenwärtigen Besitzer Freyherren v. Reck bekannt sind.

Der Ort Ochsenbrunn war ein Filial zur Stadtpfarre in Günzburg. — Später erhielt derselbe aber ein eigenes beneficium curatum.

§ 23.

Straß.

Das Pfarrdorf Straß liegt an der alten Landstraße von Ulm nach Augspurg an dem Rothflusse, an der alten Römerstraße nach Phäniana, und der Verbindungsstrasse durch das Roththal nach Venaxodurum, und scheint von dieser Lage später seine deutsche Zubenennung erhalten zu haben. Der Ort wird auch Strazz, nach dem schwäbischen Dialekt Strauß in ältern Urkunden geschrieben.

Ich war lange versucht, den abgegangenen Pfarrort Aspach, der seinem Namen nach, und wegen der beurkundeten Mühle an einem Bache gesucht werden muß, und der unfern von Beuren gelegen, als Acsbach ad annum 1105 beurkundet ist *), für Straß zu halten.

---

*) Urkunde sub Nr. 28. T. III. p. 40 bey Gerbert in histor. silvae nigrae. — Conrad von Balzhausen, (Balderhusin) mit seiner Gemahlin Richinza, und dem Sohne Rapoto schenken ihren halben Antheil an der Kirche zu Aspach, die Mühle, und andere Güther, in 17 Mansis bestehend, daselbst, — dann ihre Antheile an der Kirche zu Beuren mit einem Hofgut, welches 20 Mansos enthielt, — (hier hat Mansus eine andere Bedeutung, als Hube, nämlich die eines Feldmaaßes,) — an das Kloster St. Blasien unter Abt Uto datum Ulmae IV. Cal. Martii 1105, in Gegenwarth mehrerer Zeugen, worunter auch Berthold von Kirchberg ist. — Dieser Graf von Kirchberg gab dann in Beuren noch einen Mansum hinzu.

Allein Straß scheint ein erst späterer Pfarrort zu seyn, weil dessen Pfarrincorporation nach Elchingen im Jahr 1413 geschah, (zwar gleichzeitig mit der Pfarrincorporation von Plüdershausen, welche Pfarre schon die Markgräfin von Meißen Lucinde zum neuen Kloster Elchingen stiftete, (oben § 7) höchst wahrscheinlich wäre aber die St. Blasianische Kirche, Aschbach in dem Concambio vom Jahr 1150 genennt, und an Elchingen überlassen worden, wenn Aspach mit Straß identisch wäre.

Die Vogteygefälle aus der Kirche in Strazz verpfändete Herzog Albrecht von Oesterreich 1387 an Heinrich v. Knöringen*).

Die Vogtey über den Ort mit den vogteylichen Gefällen erhielt Elchingen 1440 als Eigenthum. (§§ 9 und 19.)

— Der Ort Beuren liegt an der Biber, 2 Stunden von Weißenhorn, und ist itzt Gräflich Bassenheimisch, vorher Gräflich Osteinisch, und Carthaus Buxheimisch. — Es giebt in dieser Gegend sonst kein Aspach. — Der kleine Weiler Aspach bey Wertingen kann fraglicher Pfarrort Aspach um so weniger seyn, als dort weder Pfarre, noch Mühle ist. Dieses beurkundete Aspach mußte auch nicht ferne von Beuren entlegen seyn.) Auch in der Kloster Anhausischen Stiftungsurkunde de ao. 1143 kommen predia in Aspach vor. (§ 3.)

*) Nämlich 10 Immy Roggen, und 10 Immy Haber. — Urk. im burgauischen Archive.

Mit der bischöflich Augsburgischen Pfarrincorporation 1413 erhielt Elchingen zu Straß auch Widdum, und Zehend *).

3 Sölden in Straß kaufte das Kloster Elchingen in den Jahren 1417, 1452 und 1508 von Ulmer Bürgern, — und 2 kleine Baurengüther 1673 von dem Kloster Wiblingen; — der Kloster Wengische Hof zu Straß ist 1533 getauscht worden; (oben § 16.) 2 Sölden waren fortan Kirchbergisch, zur Herrschaft Pfaffenhofen gehörig, und eine Sölde, worauf ehedem das Zollhaus stund, war burgauisch. — Diese 3 letztern Sölden steurten zu Oesterreich.

1492 entrichtete Elchingen schon von 26 Feuerstätten zu Straß den burgauischen Feuerstättegülden. Auch das Kloster Söflingen hatte in Straß Gültholden, über welche dasselbe 1691 die Nidergerichtsbarkeit prätendirte.

Noch gehörte der abgetragene Hof Freyels-, Briolz-, oder Biolzhofen zu Straß, dessen Zugehörden an der Roth gelegen, noch in neuerer Zeit ein Kirchbergisches Lehen der Wikkischen Familie in Ulm waren.

Seit den Kloster Säkularisationen im Jahr 1803, und seit dem Preßburger Frieden sind alle vorigen

*) Diese Pfarrincorporation geschah am 17. Jenner 1413 von Bischoff Eberhard II. -- Brauns Gesch. der Bisch. von Augsp. II. Thls. pag. 519. nach Kham.

verschiedenartigen Antheile an Straß theils im eigenthümlichen, theils im oberlehensherrlichen Besitze in der Krone Bayern vereint.

§ 24.
Steinheim.

Dieses protestantische Pfarrdorf liegt hinter dem Buchenberg bey Holzheim an der Leibe.

Solches gehörte zur Comitia Holzheim. Es gab ein edles Geschlecht, welches sich von Steinheim nannte, und das urkundlich die Orte Baumgarten, Waldkirch, und Haldenwang besaß *).

*) Sifrit v. Steinheim Ohm des Jakobs von Altheim ist 1327 beurkundet. — Seiz von Steinheim saß 1366 zu Baumarten, (Bongarten) Sifrit v. St.: ist als Domherr, und Oblayus in Augsburg 1353 beurkundet. — Veith und Hartmann von Steinheim verzichten auf die Westerstettischen Güther zu Gundremmingen, Kaltenbronn, und Weisenhofen, 1371. — Wilhelm v. Steinh. erkauft die Breitwiesmühle bey Glött 1383 von Ursula v. Feistingen Tochter des v. Scheppach; verpfändet solche an Agnese v. Rot 1394, und verkauft sie an Wolf von Gravenegg 1413 — Dieser Wilhelm saß zu Baumgarten, er war der Oheim des Eglofs v. Guntheim, und kaufte von solchem 1413 um 1100 fl. die Burg, und das Dorf Haldenwang. — Heinrich von Steinheim der ältere zu Haldenwang ist ad annos 1456, 1465, 1473 und 1492 beurkundet. Dessen Vater hieß ebenfalls Heinrich, er kaufte 1441 von Ulrich v. Haspere

In Anbetracht der nähern Lage dieser Besitzungen scheint aber dieses Geschlecht sich nicht von diesem, sondern von dem bey Dillingen gelegenen, und itzt in das k. Landgericht Höchstädt gehörigen Orte Steinheim geschrieben zu haben.

Auch war dieser Ort Steinheim nicht derselbe, wo Berengar v. Albeck, und sein Bruder Wittegow zu Anfang des XIII. Jahrhunderts für regulirte Chorherren des heiligen Augustins ein Kloster stifteten, worüber von dem Bischoff Sigfrid in Augspurg die Bestättigungsurkunde des Verkaufes, sine dato, in den Augspurgischen Urkundenrepertorio aber ad annum 1207 verzeichnet, vorhanden ist; („predicti villae Steinheim cum ecclesia, et jure patronatus ad coenobium eidem villae proximum pro C. Marcis argenti facta (venditio) a nobili viro Wittegoz Malbecke (unrichtig geschrieben,) reservata advocatia" —) —

---

einen Hof zu Haldenwang. — Heinrich der junge v. Steinheim saß zu Waldkirch 1473; seine Gattin war Elisabeth von Rot 1460. — Er sendete das Kirchbergische Lehen Waldkirch im Jahr 1493 für seine 3 Neffen Mang, Lorenz, und Hans, Söhne des Claus v. Stein, und seiner Schwester Justina dem Grafen Philipp von Kirchberg auf. — Hans v. Steinheim überläßt seinem mitbelehnten Bruder Jörg das auf ihn erblich gekommene Haus und Gesäß zu Haldenwang, 1502. — (Diese und noch mehrere genealogische Data aus Urkunden im bischöflich und domkapitlich augspurgischen, dann burgauischen Archive.)

und wo der Bischoff dieses Kloster zugleich in seinen Schutz nahm *). Eben dieses Kloster bey Steinheim hat der römische König Albert im Jahr 1303 mit dem von ihm neugestifteten Cisterzienser Ordenskloster Königsbronn, zur Herrschaft Haidenheim gehörig, vereint **).

Das zur Comitia Holzheim gehörige, Steinheim bey Ulm besassen verschiedene Bürger zu Ulm, als Dienstlehen, von welchen später der ganze Ort bis auf den Kloster Elchingischen Antheil an den Spital zu Ulm als Eigenthum kam.

Der vormalige Kloster Elchingische Antheil an Steinheim, gehört unter die ältesten, und unbekannten Stiftungen dieses Klosters. (§ 7.) Solcher wurde zu Aufbringung der schwedischen Contributionsgelder veräußert, und befindet sich itzt, als ein Schlößchen mit 3 Bauern, als Condominatsantheil im Besitze des k. baierischen Kreisraths Christophs Erhards von Kraft (von Ulm in Passau).

---

*) Urkunde im bisch. augsp. Archive. — Cf. v. Langs Vereinigung ꝛc. p 160. — Jenes Patronatsrecht mit Zugehörde war ein bischöflich Augsburgisches Lehen, wofür Wittegow nobilis de Albegge das Patronatsrecht in Siegertshofen, (zu Thannhausen gehörig) surrogirte, 1209. — (Urk daselbst) Cf. Brauns Gesch. der Bisch. v. Augsp. II. Thls. p. 224.

**) Die Urkunde bey Besold docum. rediv. p. 635. — Cf. Braun l. c. p. 543.

Die vogteyliche Gerichtsbarkeit hierüber wurde von dem Kloster Elchingen 1440 1449 mit erworben.

Diese Patrimonialgerichtsbarkeit ist 1813 sowohl von dem Spitale in Ulm, als von erwähntem v. Kraft an den Staat überlassen worden, und ist itzt eine Zugehörde des königl. baierischen Landgerichts Günzburg.

§ 25.

Thalfingen.

Dieses Pfarrdorf liegt auf dem linken Donauufer im Thale bey Elchingen, und hat von dieser Lage, und nicht, wie das topographische Lexikon von Schwaben meint, als Thalfingen von dem kleinen Bächchen den Namen, welches bey dem von Besserischen Schlößchen, und Gesundheitsbade Oberthalfingen durch den Tobel herunter fällt, und hier die Bistümer Konstanz und Augspurg theilen soll *).

*) Es ist auch diese vorgebliche Theilungsgränze unrichtig. — Die Urkunde von K. Friedrich I. de ao. 1155 über die Gränzen der Konstanzer Diözeß, mit Bemerkung, daß diese Bistumsgränze schon seit dem K. Dagoberts Zeiten bestehe, — (apud Neugart T. I. p. 86.) — nennt den Einfluß der Iller in die Donau, von da: usque ad Vlmam, villam nostram, versus Aquilonem vero inter Episcopatum Wirzeburgensem, et Spirensem usque ad Marcam francorum, et Allemanorum, im großen Maaßstabe hier als Gränze. — Von den in diesem Landesstriche katholisch verbliebenen

Zum Unterschiede von jenem Schlößchen, und Gesundheitsbade heißt der Ort auch Unterthalfingen. — Er hat eine Nothbrücke über die Donau.

Aus den noch in neuerer Zeit beurkundeten Kirchbergischen Lehensallodificationen zu Thalfingen scheint hervorzugehen, daß der Ort ebenfalls ad pagum Alchingensem gehört habe, und von der Reichenau den Grafen v. Kirchberg zu Lehen verliehen worden sey. (Cf. § 4.)

Possesiones in Taulfingen werden in der Päpstlichen Protektionsbulle des von dem Pfalzgrafen Rudolf von Tüwingen im Jahr 1191 gestifteten Prämonstratenser Klosters Bebenhausen unter den Besitzungen dieses Klosters von Papst Gregor IX. an. 1229 genennt, welche in der frühern Protektionsbulle des Papsts Innocenz III. de ao. 1204 noch nicht vorkommen *).

Der Ort findet sich sodann im Besitze der Ehingerischen Familie in Ulm.

---

wenigen Pfarren nennt der bischöflich augsburgische Hof- und Staatskalender bey dem Landkapitel Elchingen auch noch die auf der Alb gelegene Pfarre Westerstetten, während der bischöfl. Constanzische Diözesankalender bey dem Ruralkapitel Blaubeuern: Dornstadt und Tommerdingen bemerkt. — Cf. übrigens über die hier laufende Bistumsgränze Neugarts Capitelbeschreibung: „Capitulum Geislinganum, et Blauburanum." p. CX. T. I. l. c.

*) Die Urkunden apud Besold, docum. rediv. p. 365 und 374.

Dieses schenkte mit bischöflicher Bewilligung 1252 ecclesiam in Talfingen cum suis fructibus ad fratrum usus communes, nach Elchingen.

1429 verkaufte Albert Ehinger in Ulm die Fischenz zu Thalfingen um 1400 fl. — 1440 des Zähringers Hof, und des Guanen Sölde in Thalfingen um 900 fl., — 1459 3 Höfe, und 21 Sölden daselbst um einen nicht ausgedrückten Kaufschilling an das Kloster Elchingen. — Andere Güther kaufte dasselbe 1499 von Paul, und Appollonia Besserer in Ulm, 1479 und 1486 aber von Privaten in Thalfingen 2 Sölden. — 1480 wurde eine Wießgült von der Gemeine abgelößt. Hiebey war ein Wechselbrief von der Ehingerischen Familie vom Jahr 1383 um 600 Stück Eyer vom Hirtenstabe vorhanden.

3 Sölden zu Th. tauschte Elchingen 1474 mit dem Kloster Wengen gegen ein Feldlehen zu Holzheim.

1446 allodifizirten die Gebrüder Eberhard, und Conrad Grafen v. Kirchberg dem Peter Ungelter Bürger in Ulm einen bisher von Kirchberg inngehabten Hof zu Thalfingen, wogegen derselben 1 Hof, 1 Sölde, und 1 Holzmarke zu Löhr zu Lehen auftrug. — 1459 befreyten diese Grafen alle Elchingischen Güther zu Th. vom Lehenverbande. — Einige Klostergüther bey Thalfingen, und Ramingen hat auch Graf Hans von Werdenburg 1461 von diesem Vinculo befreyt *).

---

*) Diese historischen Daten sind aus den Lutzischen Urkundenextrakten.

In neuester Zeit befand sich das Reichsstift Elchingen im ungetheilten, und eigenthümlichen Territorialbesitze dieses Orts.

---

§ 26.

Tomerdingen.

Dieses katholische Pfarrdorf liegt auf der Wasserarmen schwäbischen Alb, 3 Stunden von Ulm, auf einer Anhöhe.

Die Kirche ad sanctum Martinum, mit dem Zehend, und Widdume gehört unter die ältesten, wahrscheinlich von Albert von Ravenstein in pago Alba gemachten Stiftungen des Klosters Elchingen. Sie wurde solchem 1396 incorporirt *).

1382 erkaufte das Kloster Elchingen von Berthold von Westerstetten, zu Katzenstein gesessen, 1 Hof, den Hirtenstab, und andere Rechte zu Tommerdingen um 200 fl.

1401 verkauften Fritz v. Westerstetten, und seine Söhne Johann, Georg, und Burkhard ihre eigenen Leute zu T. um 52 fl. an Elchingen.

---

*) Heinrich Bermis von Schelklingen gab am 4. März 1396 dem Kloster Elchingen einen Revers, daß er sich mit den bisherigen Einkünften der Präbende begnüge. Er heißt in dieser Urkunde Vicarius perpetuus dieser Parochialkirche. — (Urk.) — Ueber diese Pfarre war in neuerer Zeit der Deutschorden Patron, und bezog zu Tomerd. auch einen Zehendantheil.

1455 verkaufte Wilhelm Schenk, Bürger in Ulm an Lienhard Vetter 2 Weintafernen, das Vogtrecht über den Widdumhof, das Recht an den Fleisch-, Obst- und Brodtafernen, und andere Güther zu T. — 1458 erkaufte Lienhard Vetter von Margaretha Frikkingerin den halben Theil des Gerichts, Zwing, und Banns. — Den andern halben Theil dieses Gerichts hatte das deutsche Haus in Ulm besessen, und solchen schon 1445 an Walther Ehinger verkauft. Auch diesen halben Theil brachte Lienhart Vetter an sich. — Als dieser Vetter, (in einer Urkunde de ao. 1484 wird er Ritter, und Vogt zu Alpeck genennt) als Gerichtsherr mit der Gemeinde Tomerdingen der Gebothe, und Verbothe, und der Ehehaften wegen in Streit gerieth, (1471); so bewirkte der Bischoff Johann zu Augspurg als Compromißrichter, daß Lienhart, mit seinem Bruder Craft Vetter in Wörth den Entschluß faßte, alle seine Besitzungen zu Tom. mit Gericht, Zwing, und Bann um 3000 fl. an das Kloster Elchingen zu überlassen. Der Kauf geschah am 1. Merz 1473 unter Abt Paul.

Das Kloster Elchingen kaufte im Verfolg, und namentlich in den Jahren 1503, 1517, 1587, 1589, 1591, und 1594 noch verschiedene Grundstücke, Gülten, und Sölden, und im Jahr 1693 sämmtliche Reichsstadt Ulmische Güther, Gefälle, und Gerechtigkeiten zu Tomerdingen um 14,000 fl. an sich; — ferner 1713 von Ferdinand

Besserer von Thalfingen 1 Hof um 1800 fl., und in den Jahren 1725, 1736, 1745 und 1757 von mehreren Ulmischen Familien ihre dismembrirten Antheile an dem einstigen Mayerhofe; — wodurch nach und nach der ganze Ortsbesitz purifizirt wurde *).

Zur Tomerdinger Markung gehören die im Schutt liegenden, und in Kriegszeiten verheerten Orte Maurhof, und Lützelbuch.

Albert von Ravenstein hatte in dem Hartwalde, ½ Stunde von Tommerdingen, welchen er zur Hälfte der Gemeinde geschenkt hat, eine Burg auf einer Anhöhe, wovon sich der Name Burg, und Schloßgraben noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat **). Man vermuthet, daß dieses Schloß Hirschberg (Irzeberg), wovon sich Albert von Ravenstein auch schrieb, geheißen habe. (Oben § 6.)

Durch die Säkularisation von Elchingen kam Tomerdingen 1803 an Bayern, und 1810 an Würtemberg.

§ 27.

Waldstetten, und Häufelsburg.

Der Markt Waldstetten, zum Unterschiede des vormaligen Ellwangischen Pfarrdorfs Waldstetten bey Hohenrechberg auch Oberwaldstetten

*) Alles urkundlich. — Die Urkunden sind 1810 an die Krone Würtemberg extradirt worden.

**) Topographisches Lexikon von Schwaben. Art. „Tomerdingen.“

genannt, liegt im Günzthale, eine Stunde von Ichenhausen im Landgerichte Günzburg. — Nach Kohllöffel *) sah man auf der Anhöhe des Orts aus dem Bauernkriege noch Ueberreste einer Verschanzung. Die an dieser Anhöhe gebauten Häuser genossen unter der Deutschordenschen Innhabung einiger Vorzüge im Markte. — Waldstetten hatte ehemals Mauern, und Thore; im Baurenkriege gieng aber der Ort ganz zu Grund. — Zum Andenken, sagt Kohllöffel, sehe man zu Waldstetten in dem Rathhause ein Gemälde, mit einem Pfluge oberhalb einer Stadt; — dieß zeige an: daß die ehemalige Stadt dem Erdboden gleich gemacht worden sey. — Im Marktwappen erscheint auch wirklich hierwegen eine Egge.

Während der Rechbergischen Innhabung erhielt der Ort 2 Jahrmärkte, einen Wochen-, und einen Schneller- (Garn-) Markt.

Häufelsburg, vordem auch Häubels- und Hivelsburg genannt, liegt an der Vicinal- und Kornmarktstrasse von Günzburg durch das Günzthal nach Krumbach. Auf dem Hügel, ober dem itzt 4 Häuser im Thale enthaltenden Weiler Häufelsburg, worüber die Gerichtsbarkeit zum Freyherrlich von Stainischen Herrschaftsgerichte Ichenhausen gehört, stund die Burg, wie eine Haube. Sie wurde im Baurenkriege durch Untergrabung eingenommen, und zerstört.

---

*) Topographischer Beschrieb der Markgrafschaft Burgau. Mscpt.

Von Waldstetten schrieb sich ein edles Geschlecht, wovon Lukas v. Waldst. in Kloster Rothischen Urkunden ad annos 1319 und 1329 beurkundet ist. — Die Stiftungsurkunde des Kreuzherrenspitals in Memmingen vom Jahr 1010, worinn ein Vrngo von Waldstetten als Zeuge vorkömmt, hat schon v. Lang gewürdiget *).

Burkhard der alte von Elrbach, Marschall des Königs Carl von Rom, und gewesener österreichischer Landvogt, und Pfleger im Argau, und Thurgau, (ebenfalls ein Sohn jenes Burkhards, welcher 1324 mit großer Tapferkeit die Stadt, und Veste Burgau gegen K. Ludwig IV. vertheidigte;) erhielt im Jahr 1353 von Herzog Albrecht von Oesterreich für 75 Helme, die er ihm über die weiter verrechneten Dienstleute aus Schwaben in den Krieg gegen Zürich zugeführt hatte, oder für seine diesfällige Geldfoderung von 375 Mark Silber, (die Mark zu 5 fl. gerechnet,) die beyden Vesten Häufelsburg und Brandenburg mit ihren Zugehörden, als Pfand. Eine Zugehörde von Häufelsburg war auch Oberwaldstetten **).

*) Vereinigung der Bestandtheile ꝛc. § 161.

**) Urkunde im burgauischen Archive. — Nach einer 2ten frühern Urkunde ddo. Wien am Montag vor St. Tholmanstag 1350 verschrieb sich Purchart von Elrbach gegen erwähnten Herzog, daß er mit 1200 Mark, die er in demselben Jahre noch von den Amtsleuten in Gmünd an seiner Foderung pr. 4185 M. S. erhalten sollte, bis Georgi die Vesten „Himmelspurch, vnd Prandenberch, Tütenheim (Dietenheim), vnd Waltsteten, vnd was dazu gehört,“ lösen wolle.

Sein Sohn, Heinrich von Eirbach, der Wolf zugenannt, überließ im Jahr 1382 die Pfandschaft Häufelsburg mit Waldstetten statt 1800 Goldgulden Heurathsgut für seine Tochter Emilie, an seinen Schwiegersohn Heinrich Fühlen, Ritter.

Hiebey wurde die beträchtliche Getreidegült zu Waldstetten mit 44 Malter Korn, und 64 Malter Roggen, dann 11 Pf. Haller Geldgefäll ausgenommen, welche ein besonderes Pfand für Wolf von Stain zum Klingenstein von Herzog Leopold von Oesterreich waren. — Eben so, die weitere Pfandschaft des Utz von Kötz pr. 3 Malter Korn, und 1 Pf. 5 Sch. Haller daselbst; endlich ein Guth, welches Burkhard der Wychler von Wychler von Tale innhatte *).

Herzog Leopold änderte diese Pfandschaft in ein Lehen um, und belehnte im Jahr 1393 den Conrad Fühlen, Heinrichs Sohn, mit der Burg Häufelsburg, und mit Waldstetten **).

1395 wurden Amaley (Amalie) Cunrads Fühlen Schwester, und ihr Ehmann Burkhard von Mannsperg damit beliehen.

Dieser letztere verkaufte im Jahr 1400 Häufelsburg, und Waldstetten an Albrecht von Rechberg.

---

*) Urkunden.

**) Lehensbrief.

Die österreichische Belehnung hierüber erfolgte in dem nämlichen Jahre. Weitere Belehnungen geschahen in den Jahren 1418, 1427, 1440 und 1447 nach Albrecht von Rechbergs Tod für Veit, Ber (Bero), und wieder für Veit v. Rechberg. — Letzterer erkaufte im Jahr 1451 auch noch die von Heinrich Elrbach ausgenommenen Gülten, und Gefälle zu Waldstetten um 2000 fl.

Einzelne Güther daselbst besassen die Greggen, und Ungalder in Ulm als besondere österreichische Lehen.

Im Jahr 1465 Samstags nach Pauls Bekehrung trug Veit von Rechberg dem Hause Oesterreich das Schloß Wäschenburg, und den Markt Büren (Wäschenbeuren in Würtembergischen bey Gmünd) zu Lehen auf, wogegen ihm die Veste Häufelsburg, und der Markt Waldstetten allodifizirt wurden *). Deßwegen erscheint dieses Lehen auch nicht mehr in dem burgauischen Lehensbeschriebe vom Jahr 1478.

Im Jahr 1607 kaufte das Kloster Elchingen, welches die aus unbekannter Stiftung erhaltene Pfarre in Waldstetten mit dem Zehend, und Zugehörde, und mit den Filialen dieser Pfarre Hausen, und Stoffenried seit 1430 als incorporirt besaß, den Markt Oberwaldstetten mit der Burg-

*) Historischer Beschrieb der österreichischen Lehen in Schwaben. Mscpt — Und Luzzische Archivsextracte.

stelle, und dem Weiler Häufelsburg, mit hohen und niedern Gerichten, (wovon Burgau aber die erstern als bloß angemaßt, sogleich bestritt;) von M. Magdalena Neuneggen, einer gebornen von Rechberg um 66,600 fl.

Wegen der zu Abtragung der schwedischen Satisfaction aufgenommenen Passivkapitalien, welche im Jahr 1661 die Summe von 42,000 fl. betrugen, sah sich Elchingen genöthigt, Waldstetten, Häufelsburg, und seinen Antheil an Ramingen für diese Summe an das Kloster Kaisersheim zu verpfänden. — Weil Kaißheim 20,000 fl. verzinslich stehen ließ; so war Elchingen schon nach 4 Jahren wieder im Stande, diese Pfandschaft an sich zu ziehen. — Da aber die Creditoren ungestümmer wurden, so schritt endlich Elchingen im Jahr 1671 zur Veräußerung, und verkaufte Waldstetten um 45,000 fl. an den Freyherrn Isac v. Volmar zu Rieden, welcher an dem Kaufschillinge sogleich 3000 fl. erlegte. — Gleichzeitig wurde der Zehend zu Waldstetten um 6300 fl. auf 10 Jahre an den Landcommthur in Altschhausen überlassen. — Endlich wurde der ganze Markt, mit Häufelsburg im Jahr 1673 an die erwähnte Deutschordensche Landcommende um 37,500 fl. verkauft, und 1676 dem Freyherrn von Vollmar seine Darangabe zurückbezahlt. — Elchingen behielt nur den Großzehend, — der von 250 bis 450 Immy Früchten im Ertrage geschätzt wurde.

Waldstetten mit Zugehörde steuerte zur Ritterschaft Cantons Donau.

Der kaiserliche Reichshofrath sprach dem Deutschorden den prätendirten Blutbann ab, weßwegen Altschhausen im Jahr 1677 von Elchingen die Eviction begehrte. — Fortan blieb dieses Hoheitsrecht daselbst um mehr so strittig, als Waldstetten im Jahr 1492 auch den burgauischen Feuerstattsgulden nicht erlegt hatte.

Die Vereinigung dieser Deutschordenschen Besitzung mit der Markgrafschaft Burgau im vereinten Besitze der Krone Bayern im Jahr 1806 machte diesen Händeln ein Ende, und itzt gehört Waldstetten als k. Immediatbesitzung zum Landgerichte Günzburg.

---

§ 28.

Westerstetten. Birkhof. Denkenthal.

Das noch zur Diözeße Augspurg gehörige katholische Pfarrdorf Westerstetten liegt auf der schwäbischen Alb, 3 ½ Stunden von Ulm, in dem alten pago Alba. Daselbst ist die Naturerscheinung merkwürdig, daß der Fluß Louthel, welcher bey Urspring, ½ Stunde von Westerstetten entspringt, sich zu Breitingen, nach einem weitern Laufe von ¾ Stunden in die Erde verliert, und nach einem unterirdischen Laufe von 2 ½ Stunden in dem Kalksteingebürge, bey Setzingen wieder hervorkömmt.

Der Ort hat dem Geschlechte der v. Westerstetten den Namen gegeben.

In meinen Urkundenextracten ist dieses Geschlecht von 1264 bis 1636 beurkundet. Dasselbe besaß nebst Westerstetten, Güther zu Gundremingen, Kaltenbronn, Wießenhofen, Altenberg, Nattheim, und Tomerdingen.

1264 erscheint H. de Westerstetten in dem Reverse des Ritters Heinrichs von Scheppach für den Augspurger Bischoff Hartmann über den um 40 Pf. Augspurger Pfenninge verpfändeten Mayerhof zu Schretzheim, und Gefälle zu Hausen, als Zeuge; und

Johann Christoph von Westerstetten war von 1612 bis 1636 Bischoff in Eichstädt. — Er schwur 1580 auf. Seine Mutter war aus dem Geschlechte der v. Riedheim, die Großmütter aus jenem der von Freiberg, und von Bodmann *).

Ferner sind beurkundet: Ulrich von Westerstetten 1328, Heinrich 1371; er besaß die Güther zu und bey Gundremingen; Berthold 1382, zu Katzenstein; Wolf 1430, zu Altenberg. (Wolf war Bürger in Giengen, und stiftete an den dortigen Spital ein Fruchtgefäll, und den halben Theil der Gefälle aus seinem Hofe zu Nattheim, wovon sein Bruder Fritz die andere Hälfte bezog.)

*) Obige Urk. im Bisch. Augspurgischen Archive. — Dann Eichstädtisches Aufschwörbuch.

Dieser Friedrich 1414, als Ritter. Desselben 3 Söhne: Johann, Georg, und Burkhard 1401.

Eitel von Westerstetten, und dessen Gemahlin Dorothea, 1420.

Clara, des Joppen von Westerstetten Tochter, an Ulrich v. Ramingen verehlicht 1468.

Hans, Ritter, 1486.

Dietegen, als Pfleger in Füßen, 1495.

Lorenz, als Stiefvater des Eustachs v. Westernach zu Landstrost, und Offingen, 1512 *).

Die Kirche zu Westerstetten gehört unter die ältesten, wahrscheinlich von Albert von Ravenstein gestifteten Besitzungen des Klosters Elchingen. (Cf. oben § 7.) Die Vogtey über dieselbe war 1282 eine Reichspfandschaft für Conrad von Reisensburg, welche der Augspurger Canoniker Wolfhard v. Rot zum Reiche lößte. (Oben § 9.)

1328 verkaufte der Abt Cunrad zu Elchingen mit Bewilligung des Bischoffs Friedrichs zu Augspurg, durch den Schirmvogt Grafen Johann von Helfenstein den Kirchensatz, und die Vogtrechtsgefälle, mit 1 Hube um 215 Pfund Haller an Ulrich v. Westerstetten **).

---

*) Aus Urkunden.

**) Urkunde.

Aus der Jahrstagsstiftung der Margaretha von Westerstetten ddo. 13. März 1368, und der von Heinrich von Westerstetten gestifteten ewigen Messe (1377) entstund die Caplaneypfründe in Westerstetten. Diese Stiftung ist 1657 von dem damaligen Augspurgischen Stiftungsadministrator Rudolf von Rechberg dem Kloster Elchingen incorporirt worden *).

Der im Jahr 1328 veräußerte Kirchensatz zu Westerstetten ist von dem Abt Ulrich, und dem Convent in Elchingen 1414 mit der Vogtey über den Widdumhof, mit dem Zehend, der Mittermühle, der Badstube, mit 8 Sölden, dem Zehend und Ziegelstadel, und dem 4ten Theil des Gerichts, dann mit Sölden zu Denkenthal, Sinnabrunn um 1700 fl. wieder verkauft worden. — 1420 incorporirte Bischoff Anselm in Augspurg diese Pfarrkirche mit Zugehörde dem Kloster Elchingen. — Solche wurde bis zum Jahr 1563 durch Mönche versehen **).

Den Roggershof in Westerstetten kaufte das Kloster Elchingen 1420 von den Vormündern des Heinrichs Kraffts in Ulm für 140 fl. ***).

Dorothea, die Wittwe des Eitels von Westerstetten vermehrte 1430 mit ihren beyden Töch-

---

*) Urkunden.

**) Urkunden.

***) Urkunden.

tern Margaretha Bopfingerin, und Barbara Schillingin die Caplaneystiftung mit einer Oehmwiese. — Diese Töchter verkauften 1432 an den Abt Fridrich, und das Convent in Elchingen die Burg, und Behausung, den Burghof (itzt Birkhof), 1 Bauerngut, 2 Mühlen, 10 Sölden, die Brodtaferne, verschiedene Aecker, Mäder, Holzmarken, den halben Hirtenstab, das halbe Umgeld, den 4ten Theil des Gerichts mit Ehehaften, 1 Hof zu Denkenthal, und 3 Höfe zu Eiselau (Ysenlohe), mit allen eigenen Leuten, um 4500 fl. *).

Weitere Ankäufe, wodurch nach und nach die ganze Gerichtsbarkeit erlangt wurde, geschahen von Seite Elchingens, als im Jahr 1488 das Beckenhaus, und die Brodtaferne zu Westerstetten von den Kindern des Veit Mayers daselbst um 10 Pfund, 13 Sch. Haber; — als im Jahr 1433 von Privaten 2 Sölden um 30 fl.; — 1483, als 1 Hof, 6 Sölden, und Ehehaften von Kramer, und Schleicher um 750 fl.; — und 1542, als von Peter Mayer die Mühle zu Tauplen, oder Tauplendin um 550 fl. erkauft wurden **).

Elchingen besaß zu Westerstetten die volle Territorialität, mit allen Effekten.

---

*) Urkunden.

**) Urkunden, welche 1810 sämmtlich an Würtemberg extradirt wurden.

So kam der Ort mit dem Burg- oder Birk-hofe, der den vorigen Burgbau umfaßt, nachdem die Burg schon lange zerfallen war, und mit dem Weiler Denkenthal, woselbst (zu Hinter Denkenthal) sich ein Posthaus befindet, 1803 an Bayern, und 1810 an Würtemberg.

Zu Denkenthal vermehrten sich die Niederlassungen, und der ganze Ort wurde durch Tausch gegen die Höfe zu Eiselau von Ulmer Bürgern erworben.

Bayern hat Denkenthal, und den Birkhof dem Landgerichte Alpeck, — Westerstetten aber dem Landgerichte Söflingen zugetheilt. Jetzt gehören alle diese Orte zum königlich Würtembergischen Oberamte Alpeck.

---

§ 29.

Ober- und Unter-Elchingen. Thal. Weissingen. Ramingen. Kleinere Besitzungen.

Ich schliesse mit dem Hauptorte Elchingen selbst, und verbinde damit die Nachbarsorte, und die von dem Kloster Elchingen inngehabten kleinern Besitzungen.

Oberelchingen.

Die Geschichte dieses Orts ist oben in der Iten Abtheilung §§ 5 u. 6. erzählt worden.

Auf dem Berge stund die Benediktiner Abtey, mit den Beamtenwohnungen, und Oekonomiegebäu-

den. — Ein Theil des Dorfs schloß sich an diesen Housttheil des Orts an. — Der Theil des Dorfes, welcher am Fuße des Bergs gegen die Donau lag, hieß Thal.

An diesem Berge wurde einst auch Wein gebaut *). In Elchingen war seit 1532 eine Reichspost, welche 1786 nach Nernstetten verlegt wurde. — Oberelchingen als Dorf entstund, und vermehrte sich durch die Existenz des, Sicherheit gewährenden Klosters, und als der vermehrte Reichthum, und die Bedürfnisse desselben, und der Ortsbewohner mehrere Handwerksleute dahin zog, welche sich daselbst ansidelten, und den urbahren Boden erweiterten.

Unterelchingen.

Dieses ältere Pfarrdorf ist ebenfalls oben (§ 4.) schon abgehandelt worden.

Die Benediktinerabtey Elchingen besaß dasselbe niemals, weder im Ganzen, noch theilweise. — Die Pfarre daselbst incorporirte Bischoff Wolfhart in Augspurg dem Kloster Salem im Jahr 1297 **).

---

*) 1472 erkaufte das Kloster von Hans Wannendr seinen Weingarten an dem Berg, welcher an des Gotteshauses Weingarten stieß.

**) Urkunde ddo. IV. Non. Julii 1297. — Die Incorporation geschah zu Verherrlichung des feyerlichen Gottesdienstes, und Hospitalität, und des Allmosens.

Nachdem Salmansweil alle Theile des Orts zusammengekauft *), und im Jahr 1434 von Kaiser Sigmund für Unterelchingen ein Dorfgericht erhalten hatte: So suchte sich dasselbe im Besitze der Gerichtsbarkeit immer mehr zu befestigen. — Schon 1385 kam daher zwischen Salem, und der

*) Nebst den oben (§ 4.) angeführten Acquisitionen wurde 1329 von Ulrich Rot Bürger in Ulm eine Hube um 60 Pf. Haller erkauft; — 1331 kaufte Salem von Cunrad Hundfuß B. in U. 2 Halbhuben um 146 Pfund Haller; — 1340 wurden von dem Mayer Claus, und seinen 4 Söhnen, die Ansprüche auf den Mayerhof um 6 Pfund Haller abgelößt; 1342 übergab der Pfaff Beringer der Märschner, Lütpriester in dem niedern Dorff zu Elchingen, an das Gotteshaus Salem den Widdumhof; — 1343 wurden von beyden Lienung, Vater und Sohn Albegg, — Aecker, welche von dem Grafen Wilhelm von Kirchberg lehenbar waren, um 70 Pfund Haller erkauft; 1368 erhielt Salem als Schadensersatz den Hof des Heinrich Rumelgers zurück, welchen 1350 Graf Heinrich von Werdenberg als Pfand, an Walther Rumelger in Elchingen für 40 Pfund Haller weiter verpfändet hatte; 1404 kaufte Salem von Heinrich dem Bader, die Badstube um 100 Pf. Haller; — 1405 von Stephan Mörlin in Ulm 1 Hof, mit 2 Sölden um 440 fl. rhein. und 1410 von Margaretha v. Burgau, der Wittwe des Stephan Rots, und ihren Söhnen, Conrad, dem Domherrn in Augspurg, (die Bürgersöhne waren also damals auch Stiftsfähig) und Stephan Rot, Bürger in Ulm; ihre Leute, und Güther zu Elchingen, und Weißingen mit Ehehaften, Zwingen, und Dorfrechten um 730 fl. — Alles urkundlich.

Reichsstadt Ulm, von der Herrschaft zu Alb egg wegen, ein Vertrag zu Stande, nach welchem die niedern Gerichte inner Dorfetters gemeinschäftlich waren, und die Geldstrafen getheilt werden sollten. — Durch einen 2ten Vertrag vom Jahr 1509 wurden die beyderseitigen Gerichtsbarkeitsbefugniße noch näher festgesetzt. — Endlich verkaufte im Jahr 1693 die Reichsstadt Ulm ihre Rechte der Niedergerichtsbarkeit inner Etters zu Unterelchingen, mit dem Steuerrechte, um 10,900 fl. unter Abt Emanuel an Salem, und behielt sich diese nidern Gerichte nur noch außen dem Dorfetter, und im Dorfe und auf desselben Flur die hohen Gerichte, dann Jagd, und Forst bevor *).

Im Jahr 1803 kam mit Salem dieser Ort an Baden, und namentlich an die appanagirten Herren Markgrafen Fridrich, und Ludwig Wilhelm von Baden, — die vorigen Reichsstadt-Ulmischen Rechte aber an Bayern. — Durch die rheinische Bundesakte wurde die Souveränität über Unterelchingen königlich baierisch, worauf der Ort durch Kaufsvertrag vom 28. Decem. 1812 theils gegen getauschte Gefälle, theils durch eine 120,000 fl. werthe Daraufgabe von der Krone Bayern ganz erworben; und dem Landgerichte Günzburg zugetheilt wurde.

Weißingen.

Dieser im Ried, zwischen Oberelchingen und Riedheim auf dem linken Donauufer entstandene Weiler,

*) Urkunden in dem extradirten Salemischen Archive.

war, wie das Pfarrdorf Riedheim mit seinen 2 Burgen, ein Lehen der Markgrafschaft Burgau, theilweise als Sold an verschiedene Ulmer Bürger verliehen. Der Rotische Antheil kam 1410 an Salem, darauf aber sogleich wieder an Ulmer Bürger; — Die Familie v. Besserer besaß noch in neuester Zeit einen Antheil als burgauisches Lehen.

Gegenwärtig besitzen diesen, nur aus 8 Häusern bestehenden Weiler eine Menge Theilhaber, welche sich in die Fingerlin'sche, und v. Besserer'schen Interessenz jeweils ungefähr zur Hälfte des Nutzgenußes unterabtheilen *). — Die Gerichtsbarkeit

---

*) Zur Fingerlinschen Interessenz gehören:

1) Johann Conrad Fingerlin, Kaufmann in Augspurg, zu 1/3 Theile des Besitzes.

2) Franz Xaver von Kraft, königlich baierischer Polizey-Commissär in Kempten, uxorio nomine; zu 1/6 Theile.

3) Albert Fridrich von Besserer, k. baier. Oberst, zu 1/3 Theile, halb proprio, und halb uxorio nomine.

4) Christoph Heinrich von Besserer, Altbürgermeister in Ulm; zu 1/6 Theile, uxorio nomine.

Zur v. Besserer'schen Interessenz gehören:

a) Christoph Erhard von Kraft, k. baier. Kreisrath in Passau, zu 2/4 Theilen.

b) Adolph Be[illegible] von Schad, k. würtembergischer Hofrath und Bürgermeister in Ulm, 1/4 Theile, uxorio nomine.

c) Franz Daniel von Schad, Senator in Ulm, zu 1/4 Theile.

über denselben ist im Jahr 1813 an den Staat abgetreten, und dem Landgerichte Günzburg zugetheilt worden.

Rammingen.

Auch die Hälfte dieses Ortes war eine zeitlang im Besitze des Klosters Elchingen.

Vormals hatte Rammingen eine Burg, von welcher ein edles Geschlecht den Namen geführt hat. Hermanus junior de Ramungin ist schon ad annum 1172 als Zeuge beurkundet.

1302 wurde das Fräulein Elisabeth, filia Heinrici militis de Rammingen, von dem bischöflich Augspurgischen Marschall Heinrich von Donnersberg, (die Burg Donnersberg lag bey Nordendorf) als Eigenthum an die Kirche in Augspurg verschenkt.

---

d) Philipp Jakob von Besserer, pensionirter Obervogt von Geißlingen, zu 5/18 Theilen. — Dieser trägt für sich, und seinen Bruder Marx Theodos zu Söllden, und eine Brandstätte zu Weißingen als vormaliges burgauisches Lehen.

e) Marx Theodos von Besserer in Ulm, pensionirter Oberstwachtmeister, zu 5/18 Theilen.

f) Constantia Sibilla von Besserer in Ulm, zu 3/18 Theilen.

Und g) David Gabriel Langensee, Kaufmann, und pensionirter Senator in Ulm, zu 3/18 Theilen.

Diese Alte Interessenz heißt mit a. b. c. die Neubronnerische, und d. f. und g. die Marx Philipp von Bessererische Interessenz.

1366 waren Gefälle von 1 Hofe in Aletshausen, — (bey Niederraunau) dem Herrmann von Rammingen verpfändet.

1451 vertrug sich Ulrich von Ramingen mit dem Cardinalbischoff Peter in Augspurg eines jährlichen Zinses wegen, und erhielt das Schloß Liebenthan. — Seine Frau war Clara von Westerstetten.

1484 und 1486 stiftete der Canonikus Johann von Rammingen in Augspurg die dortigen XII. Stuhlbrüder, und gab seinen Domherrnhof, mit einem Fruchtgefäll zu einem Jahrstag. Dieser Domherr erscheint früher (1459), als Domkapitlischer Amtmann zu Töttenried in Bayern *).

Die wahrscheinlich nur lehenbar inngehabte Burghut zu Rammingen hat dieses Geschlecht bald wieder verloren.

1286 schenkte Markgraf Heinrich v. Burgau die Kirche mit Zugehörde zu Rammingen an das Kloster Kaißheim. Bischoff Fridrich in A. incorporirte solche dem Kloster 1312 **).

*) Diese genealogischen Daten aus bischöflich und domkapitlisch Augspurgischen Urkunden. — Jakob v. Ramingen schrieb Nachrichten über Schwaben, und bearbeitete insbesondere die Geschichte der Grafen v. Kirchberg bey Ulm. Solche ist ungedruckt; derselben wird aber in dem Kloster Wiblingischen templo honoris öfters erwähnt.

**) Brauns Gesch. der Bisch. v. Augsp. II. Thl. p. 414.

1398 besaß Hans von Billibach die Burg, und den Ort Rammingen. Wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit belagerten, und eroberten die Ulmer diese Burg, und verbrannten sie. Das Dorf aber verkauften sie als Kriegseroberung theilweise. — Hiedurch kam ein Theil des Orts an die Ehinger in Ulm. Walther der Ehinger verkaufte seinen Antheil 1442 an das Kloster Elchingen, und dieses überließ solchen im Jahr 1661 an Kaißheim pfandschäftlich, und 4 Jahre darauf (1665) käuflich. (Cf. oben § 28.)

Kleinere Besitzungen.

Noch hat Elchingen als eine ältere Gottesgabe, (wahrscheinlich von den Güssen zu Leipheim,) auch einen Hof zu Großkötz in dem Günzthale besessen. — In dem burgauischen Lehensbeschriebe vom Jahr 1478 ist bemerkt, daß die Vogtey über den Kloster Elchingischen Hof in Großkötz Lehen des Wilhelm Ehingers, Wilhelms Sohn, Bürgers in Ulm sey. — Dieser Hof wurde aus dem oftbemerkten Anlasse 1650 mit andern Güthern veräußert.

Den Kerberhof, bey Steinheim am Albbuch, den Elchingen im Jahr 1697 um 10,611 fl. von einem Ulmer Bürger erkaufte, veräußerte das Kloster im Jahr 1707 wieder um 11,300 fl. und um 4 Eymer Weins an Würtemberg.

Damals wurde auch der Ankauf des sogenannten Elchinger Hofs in Ulm unterhandelt. Weil

aber diesen Verkauf an Würtemberg damals weder die bischöfliche Curie, noch die Reichsstadt Ulm selbst zugaben; so verblieb diese Behausung fortan im Besitze des Klosters, und würde durch die Säkularisation desselben ein Eigenthum von Bayern.

Endlich überließ Elchingen auch den um 12,000 fl. von dem Kloster Zwifalten erkauften Hof Bibersol, (wie der Kerberhof ebenfalls im Oberamte Haidenhaim gelegen,) 1701 sogleich um die gleiche Summe wieder an Würtemberg.

Am Schluße dieser historisch-statistischen Abhandlung füge ich noch die entschuldigende Bemerkung bey: daß — obgleich dieser Aufsatz nach eigener Ueberzeugung noch Lücken hat, und vielleicht auch einzelne Unrichtigkeiten enthalten mag, — während derselbe aus bekannten und unbekannten Urkunden doch sehr viel Neues erzählt; — der angestrengtere Geschäftsmann, der die Stunden zu solchen schwerern historischen Arbeiten, wozu bey ununterbrochener Muße auch ein glückliches Gedächtniß erfoderlich ist, nicht nach Willkühr wählen kann, Nachsicht verdienen dürfte, wenn er einen bisher öde gelegenen Theil der vaterländischen, und Nachbargeschichte auch nur zu ersten Cultursaufrissen gebracht hat!

Beylagen.

Nro. I.

Verkauf des Obereigenthums über Elchingen von der Reichenau an Salem 1297.

Omnibus presentium inspectoribus Vlricus prepositus, Joannes Decanus, totusque conventus monasterii augiæ majoris ordinis Sti Benedicti constant. dioe. subscriptorum notitiam cum Salute. Cum monasterium nostrum oppressum foret gravibus oneribus debitorum, et ab eisdem non possemus nisi per alienationem bonorum ejusdem aliquanter liberari, dominium directum possessionum nostrarum cum ipsarum pertinentiis universis, et specialiter cum jure patronatus eidem annexo sitarum in Aelchingen, quas cum dictis suis pertinentiis et jure patronatus eidem annexo, Conradus miles de Blochingen a dictis Straifen in feodum habuit et possedit, quasque predicti Straifen a nobilibus de Kilchberg comitibus in feodum habuerunt, et quas cum eisdem pertinentiis et jure patronatus eidem nobiles de Kilchberg Comites a nostri monasterii abbatibus, et a nostro monasterio in Feodum habuerunt, et quas cum eisdem pertinentiis et jure patronatus eidem nobilis de Kilchberg comites a nostri monasterii abbatibus, et a nostro monasterio in feodum habuerunt. Item possessiones et dominium directum earundem sitas ibidem, quas Conradus de Aelchingen a dictis Straifen in feodum habuit et possedit, quas iidem dicti Straifen a nobilibus de Kilchberg comitibus in Feodum habuerunt, quasque iidem nobiles comites a nostri monasterii abbatibus et a nos-

tro monasterio in feodum habuerunt, cum ipsarum pertinentiis universis. Item dominium directum possessionum, quas Vlricus dictus Rote civis in Vlma ibidem sitas cum ipsarum pertinentiis universis a nostri monast. abbatibus et a nostro monasterio habuit in Feodum similiter et possedit, venditioni decrevimus exponenda, et cum nos alios ad emptionem dominii directi ipsarum possessionum, jurisque patronatus eis annexo cum earum pertinentiis universis, nec non dominii directi, quod nobis dundaxat nunc competit in eisdem precedere nolentes, venerabilis in Christo abbas et conventus monasterii in Salem nobis majus et utilius pretium obtulisset, receptis ab eisdem vinginti quinque marcis argenti pure et legalis ponderis constantiensis, nobis per nostros contraditis et assignatis in utilitatem evidentem nostri monasterii consulentes, pro ut scriptis presentibus recognoscimus et confitemur, dominium directum possessionum supradictarum, que cum ad decem hubas se extendunt, cum jure patronatus eisdem annexo, ipsarumque pertinentiis universis in prefatos abbatem et conventum ipsorumque monasterii titulo venditionis contulimus, et conferimus per presentes, habendum ab eisdem omni eo jure, quod nobis competit, vel competere potuit, nostroque monasterio in eodem et suis vsibus prout voluerit applicandum. - Promittentes eisdem abbati et conventui per stipulationem solempnem fide data nomine juramenti nos procuraturos et effecturos ratihabitionem et confirmationem singulorum et omnium predictorum faciendam per Gubernatorem nostro monasterio auctoritate sedis apostolice deputandum, ut abbatem, quicunque eadem auctoritate nostro monasterio fuerit deputatus, et nihilominus per ratihabitionem et confirmationem singulorum, et omnium premissorum per nos ut est premissum effectualiter procuranda. Hos videlicet, dominum H. de Fridingen, dom. C. villicum de Lvtgeringen,

dom. C. de Salunstain, et Ebs. dictum pincernam de Salunstain, nostri monasterii ministeriales, dictis abbati et conventui deputavimus et dedimus obsides seu fideijussores, qui fide data nomine juramenti promiserunt, se ad predictorum abbatis et conventus monitionem apud constantiam sine dolo, et fraude, monitione octo dierum premissa in obstagium presentare, si per nos ratihabitio et confirmatio omnium premissorum ut promititur deputato nobis gubernatore vel abbate a sede apostolica cum effectu non fuerit procurata. Et si unus obsidum premissorum medio tempore cesserit vel decesserit ex tunc alter eque ydoneus in locum suum debet per nos infra unius mensis spatium subrogari, alioquin superstites se apud constanciam iterum sine dolo et fraude monitione octo dierum premissa in obstagium recipient, ad dictorum abbatis et conventus monitionem donec id per nos perductum fuerit ad effectum. Et in evidentiam premissorum ipsorumque indubitabilem firmitatem presentibus una cum sigillo episcopali, quo gerentes vices venerabilis presidis ac Dom. H. dei gratia constantiensis episcopi in absentia constituti utuntur et cum sigillo predictorum obsidum appendimus sigilla nostra. Nos Magist. Walt. scolasticus et C. Ehefferhardus canonicus ecclesie const. vicem gerentes vener. patris ac Dom.. H. Dei gratia constant. episcopi in absentia constituti ad petitionem supradictorum Vlrici prepositi, Johannis decani, totiusque conventus monasterii augie majoris, et obsidum predictorum usentibus episcopale sigillum quo utimur una cum appensione sigillorum eorundem obsidum duximus appendendum.

Datum Augie majori anno Domini Mo CCo XCVIIo iiij Kalend. Novembris Indictione XIma.

Mit 8 Siegeln.

1) des Konstanzer Bischoffs Heinrichs.
2) des Priors Ulrichs in der Reichenau.
3) des Decans Johann daselbst.
4) des Convents, oder Klosters daselbst.
5) des Schirmvogts Conrads von Fridingen.
6) des Conrads, des Mayers zu Liggarigen.
7) des Conrads von Salenstein, und
8) des Eberhards Truchsäßen von Salenstein.

Nro. II.

Das Ampt in Sickental.

Diss sint die nutz, gült, Sture, recht, vnnd gewonhait, so die herzogen von Oestrich, die Grauen ze Habspurg vnnd ze Kiburg sint, hant, vnnd haben sullent an lüten, vnnd an gute in Sickenthal.

Der Maygerhof ze Sickingen, der der Herschaft aigen ist, gült ze zins XII. mut kernen, XII. mut roggen, IV. malter habern, II. mut gersten, vnnd II. swin, der yegliche V. ß (V ß Solidos, Schillinge) wert sin sol. Da ligent ouch iij Schupposan, so der Herschaft aigen sint, du geltent alle mitainandre Vj mut roggen, Vj mut habern, vnnd LXV (LXV) ayger. da lit ouch i Hube die git ze Vogtrecht ij. mut kernen. Es git ouch yeder man j. herbst, vnnd i. vasnahthun.

Die H. (Herschaft) hat ouch da twing vnnd bann vnnd rihtet von gewonhait dub, vnnd frenel.

Ze kilchdorf ist i. Maygerhof, der gehört gen sannt bläsien, vnnd ist die H. darüber Vogt. Derselb Hof vervvegt sturet sich selber mit dem gute daz da haiset Knebelinsgut ze rieden, daz gültet Vj. Viertl kernen, vnd xvj ß den zürcher, vnnd mit ainem wingarten der in demselben gute lit, der hat vergolten in gemainen jaern Xliij som lantwins, zum minsten xviij som. In denselben Hof hörent schupposan vnnd andrn güter die baide da vnnd anderstwo gelegen sint, die ouch gegen sannd bläsien hörent, vnnd die Jr Vogtrecht der H. dienent. In dem vorgenannten Dorf ze kilchdorf ligent x. schupposan der yegliche gült ze vogtrecht ij. viertl kernen. Es gat ouch von der kilche Wideme die daz gotzhus von sannd bläsien lihet x. mut kernen ze vogtrecht.

Es git yeder man i. herbst, vnnd i. vasnahthun. Des Vogts recht ist, wenn er durch gerichts willen vf den Maygerhof komet vnnd in gedinge desselben hofs, daz In der Mayger sol haben in siner costen on sinen schaden, derselb Mayger nimpt ouch von den puesen ij. tail, vnnd der Vogt den dritten. Derselb vogt nimmt ouch die meren puesen gar.

In denselben Maygerhof gehört twing, vnnd bann, die herschaft hat aber da von gewonhait Dübe vnnd freuel ze rihtenne.

Ze Nußbomnen ist ein schuppos, die der H. aigen ist, die gült ze zins ij. mut kernen, i. mut roggen, ij. mut habern, vnnd i. swin, das x. ß wert sin sol.

In den vorgenannten Maygerhof ze kilchdorf hörent Huben, schopposan, vnnd andre güter, die hiernach geschriben stant, die des Gotzhus von sannt bläsien aigen sint, vnnd die H. darüber vögt ist. Der sint iij Huben, der gült yegliche ze Vogtrecht i. mut kernen. Da sint ouch in demselben recht viiij. schupposan, der gültet yegliche ij. viertel, die aine i. viertel kernen. Da ligent auch ij. Höf in denselben rechten, der gült yedweder ij. mut kernen. Da ligent ouch vf lutzhart vnnd vf der Ebni in demselben recht xxiiij (XXIII 1/2) schupposan, der gültet yedwedre ij. fiertel roggen, die halbe ain fiertel. Da sint ouch guter, so man die puwet, so hant sy geben ze lantgarbe in gemainen jaren by dem meisten vj. mut roggen da lit ouch i. hof der des Gotzhuß von den Ainsiedlen aigen ist, der gültet der H. ze vogtrecht i. mut kernen. Da ist ouch i. schuppos die gültet ze vogtrecht in demselben recht ij viertl kernen. Der Lüten. yeglicher der da sitzet uf den vorgenannten gütern git yeder mann ein Vasnahthun.

Ze Obern Eredingen sint iij höfe, die sannd blasius aigen sint, darüber die H. Vogt ist, der gültet

yeglicher ze vogtrecht iij mut kernen, da ligent ouch ij huben in demselben reht, der git yegliche ij. mut kernen. da ligent ouch in demselben rehte xviij schupposan, der gültet yegliche ij. fiertl kernen. Da lit ouch i. wideme, die gültet ze vogtrecht die gehört ze der Cappel i. mut kernen, daz wirt der H. der halb tail. Es git ouch yeder man ain herbst, vnd ain Vasnahthun.

Ze nidern Erendingen git yederman ain herbst, vnnd ain Vasnahthun.

In den vorgenannten ij. Erendingen hat die herschaft twing vnnd bann vnnd rihtet von gewonhait dúb vnnd frenel.

Ze Wille lit i. schuppos die sannd blasius aigen ist, die gült ze vogtrecht der H. ij. fiertel kernen.

Ze husen ligent iij schupposan, die frig sint, die gend alle mitainandre ze vogtrecht iij. mut kernen.

Ze Baden zum Dorf, daz in dem Sickental lit, ist ain hof, der sannd blasius aigen ist, der gült ze vogtrecht der H. i. mut kernen. Da ligent ouch in demselben rehte xi. schupposan, der gültet yegliche ij. fiertl kernen. Da lit ouch i. schuppos die der H. aigen ist, die gult ze zins ij. fiertel kernen, ij. fiertel habern, vnnd i. swnn, das vij. den. wert sin sol, vnnd i. lamp, daß xliij. den. wert sin sol, vnnd i. herbst, und i. vasnahthun, vnnd xvj. ayger. Da lit i. hofstat die der H. aigen ist, die gült ze zins ain lamp daz xviij. denn. wert sin sol.

Das Vare ze Enrent Baden daz gültet unhemal nit mer danne vf vj. fiertl kernen.

wer failbrot da pachet, der git der herschaft vf die Wyhennaht i. Pfund pfeffers. Es git ouch yederman i. herbst vnnd i. vasnahthun. Die H. hat ouch twing vnnd

bann vnnd riht uon gewonhait dúb, vnnd freuel. Die Lúte so in dem vorgenannten Dorf gesessen sint, vnnd ain tail Vsedelinge die anderstwo gesessen sint, hant geben von alter vnnd gesatzter Sture nit mer danne xxi. Pf. Zürcher, dieselben xxi. Pf. sint Inen höher getriben so uer, daz Sy hant geben in gemainen Jaren by dem maisten ze Sture lx. Pf. Zürcher, by dem minsten l. Pf. Zürcher. Es sig aber daz minst oder daz maist, so sprechent die Lúte vf Ir aid, daz Sy so grose Sture nit mer erleiden mögent, wann wol vf xx. der pessten so sy vnter Inen hätten, Inen nit mer helfent stúren dauon, wann sy Burger sint worden ze Baden, vnnd danne noch, wann die kungume uon Rome, vnnd die kungume von Vngern Jr tochter ij. der dúrsten vnter Jnen, die Inen ouch húlffe vnnd sture tragn, gegeben hant sannd Vrenen ze zurchach.

Die freyen Lúte ze wirnalingn gent von Jr aigen ze vogtrecht xx. mut roggen, vj. mut habern, iiij. Pf. denn. Zürcher, vnnd yederman i. vasnahthun. Die waibelhub ze wirnalingen die gúlt wol i. mut kernen. Sy gelte aber uil, oder wenig, daz sol doch werden den waibln. Die H. hat ouch da twing vnnd bann vnnd rihtet uon gewonhait dúb vnnd freuel.

Die freyen Lúte ze obern Endingen vnnd ze obern lengnau gent um Jr aigen ze Vogtrecht x. mut roggen. x. ffertl habern, vnnd ij. Pfund denn. vnnd yeder man ainvasnahthun. Die H. riht da uon Gewonhelt dúb vnnd freuel.

Ze tägerfelt lit ain gerúte haiset ze Retschenlo, daz gultet in ain Jahr iij. mut kernen, im andern alz uil, im dritten nút. Da ligent ouch wúst wingarten, die der H. aigen sint, die geltend ze zins vj. fiertl kernen. Jn den wingarten höret ain holz haisset winterhald. Da sint ouch ij. man, der aine haisset Burgkhart, der andre

hainrich tüffenstainer, die buwent das vorgenannte gut, die gebent die wyl sy lebent vergklich i. soms wins, vnnd gent denselben win nit von rehte, nun danon, daz sy dem Mayger nötger einest geben i. som wins darumb, daz er Inen half tädigen vmb i. todslag, daz ist ouch bracht von andern vögten in böse gewonhait. Da ist ouch i. wise, die gültet ze zins iiij. huner oder ij. gäns. Es git yederman ain vasnahthun.

Da ist öuch ain hof der sannd blasius aigen ist, der gült ze vogtrecht i. mut habern, vnnd ii. huner.

In stocke die wise, die gült der H. ij. Hüner. wen Indent der die wise innhat, stirbt, so fallet die wis an die H. gar vnnd ledig.

Ze Würkenlos vber die, die Ir lüte sint, hat die H. twing vnnd bann, vnd rihtet da überall nach gewohnhait düb vnnd freuel.

Ze Hintinkon hat die H. twing vnnd bann über die Lüte die Ir stürent, vnnd richtet von Gewonhait überall düb vnnd freuel.

Ze tennikon hat die H. von gewonhait ze rihtene düb vnnd freuel.

Ze Esche lit i. hube, vnnd ze goldpach ouch i. hube, der aigenschaft höret gegen schönnis, der gült yedwedrn vj. fiertl kernen ze vogtrecht.

In denselben ij. dörfern vnnd in dem dorfe ze Stuntzn hat die H. den halben Tail twing vnnd bannes, vnnd rihtet da, vnnd anderstwo im tal von gewonhait düb vnnd freuel gar.

Ze Ottolfingen, vnnd ze Balbe, die Vssedelinge vnnd die vogtlüte, die in den vorgenannten Dörfern geschriben stant, hant geben in gemainen Jaren ze vogtstüre by den meisten xvij. Pf. vnnd v. ß. Zürcher, by dem minsten xi. Pf. Die selben Lüte gabent ouch von Alters nit mer, danne xxx. ß. den. Zürcher.

Derselben Lüte yeglicher git ain herbst, vnnd ein vasnachthun.

Ze Otkwile rihtet die H. von Gewonhait Düb vnnd fruel.

XVII.

Historische Miscellen.

1.

Armbrustschießen zu Bruchsal 1523.

Die Geschichte der teutschen Staaten und Fürstenhäuser hat uns eine Menge von Beschreibungen der sonst sehr üblichen Fürstenfeste aufbewahrt. Wurde eine Prinzessin oder ein Prinz vermählt: war dem Vater ein Erbe geboren worden: oder war irgend ein fröhliches Ereigniß in der Familie eingetreten: da wurde eine Feyer veranstaltet, zu welcher alle Verwandte des Hauses, die Nachbarn, oft auch die entferntesten Standesgenossen eingeladen wurden. Es wurde gezecht, turniert, und mit den Damen gekurzweilt. Mancher alte Groll wurde da ausgesöhnt, und vergessen: neue Freundschaft, überhaupt vieles Gute durch diesen persönlichen Verkehr der Fürsten gestiftet. Bald waren auch diese Feste ausgeartet. Die Fürsten kamen mit Hunderten von Dienern und Pferden an; es wurde der übermäßigste Tafelaufwand gemacht: ohne Maas, man darf sagen, übermenschlich geschwelgt und getrunken; die als Freunde zusammengekommen waren, schieden oft als die erbittertsten Feinde; die stärksten Körper unterlagen solchem Genusse ohne Ziel und Maaß: und die Kassen der Fürsten fühlten bald die Folgen dieses unbemessenen

Aufwandes. So mußte es kommen, daß solche Feste unterblieben, und die Fürsten sich weniger persönlich sahen, und unter einander vergnügten. Um solche Freuden wieder genießen zu können, mußte man vor allem überein kommen, den Aufwand einzuschränken, das Zutrinken abzustellen, überhaupt Maas und Ordnung einzuführen.

Eine Uebereinkunft dieser Art hatte im J. 1523 unter den pfälzischen Prinzen Statt. Im October waren eines Armbrustschiessens wegen, der Kurfürst Ludwig von der Pfalz, Pfalzgraf Fridrich, Philipp Bischof zu Freysing und Administrator zu Naumburg, Georg Bischof zu Speyer, Heinrich Propst zu Elwangen, Otto Heinrich, alle Pfalzgrafen, zu Bruchsal beysammen. Hier kam man überein, daß alle Jahre ein Armbrustschiessen Statt haben sollte, zu welchem man noch die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, den Pfalzgrafen Wilhelm Bischof zu Strasburg, den Pfalzgrafen Johann Administrator des Stifts Regensburg, den Markgrafen Casimir von Brandenburg und den Markgrafen Philipp von Baden einlud. Um indessen dieses wahre Familienfest *) nicht drückend für die Theilnehmer zu machen, vereinigten sich die Gegenwärtigen über folgende Punkte:

1) Alle Jahre solle ein Armbrustschiessen von Einem aus ihnen ausgeschrieben und verlegt werden;

*) Casimir hatte der baier. Herz. Schwester Susanna, und Philipp die pfälzische Elisabeth zur Gemahlin.

2) Keiner solle mit mehr als 26 Pferden ankommen, und jeder meistens Schützen mit sich zu bringen suchen;

3) Der Fürst, der das Kränzlein hat, und das Schiessen verlegt, solle die Pferde und Personen, so lange das Schiessen dauere, mit Futter und Mahl versehen, übrigens solle Niemand Schlaftrunk, oder anders dieser Art erhalten;

4) Auf die Fürstentafel sollen nicht mehr als acht Gerichte zu einer Mahlzeit gegeben werden; und

5) Alles Zutrinken unter den Fürsten und deren Gesinde solle gänzlich unterbleiben *).

Der Bischof Philipp zu Freysing theilte diesen Beschluß seinen Vettern, den Herzogen Wilhelm und Ludwig von Baiern, zu ihrer Erklärung mit, welche dann auch mit demselben ganz einverstanden waren.

Dieser Uebereinkunft gemäß kamen auch die zu Bruchsal anwesend gewesenen, so wie die damals eingeladenen Fürsten im Junius des folgenden Jahres zu Heidelberg zusammen. Der Kurfürst von der Pfalz als das Familienhaupt setzte sich zuerst das Kränzlein auf, und verlegte das erste Schiessen. Es wurde die zu Bruchsal entworfene Uebereinkunft von allen persönlich Anwesenden bestätiget **). Indes-

*) S. nachfolgende Beylage.

**) Lünig Reichsarchiv T. VII. p. 193. Dumont corps diplomatique T. VII. R. I. nr. 175.

sen scheinet diese Zusammenkunft die erste und zugleich die letzte gewesen zu seyn. Zwar war kurz vorher die Erbverbündniß zwischen Pfalz und Baiern erneuert worden; allein seit dem Landshuter Erbfolgekriege hatte Mißtrauen gegen einander beyder Seits in den Gemüthern sich festgesetzt, und das politische Streben der Häupter beyder Hauptlinien eine sich entgegengesetzte Richtung genommen. Auf diese Weise konnten solche Familienfeste nicht gedeihen; denn die Fürsten brachten das nicht mit sich, was denselben allein Dauer geben konnte, einen unbefangenen, fröhlichen Sinn, und Vertrauen.

Beylage.

Die durchleuchtigist, hochwürdigen, durchleuchtigen und hochgebornen Churfürsten vnd herrn, herrn, Ludwig Pfalzgraue bey Rein, des heiligen Reichs Erzdrucksees vnd Churfürst, Philipps Bischoue zu Freising, Administrator des Stiffts Naumburg, Friderich Georg Bischoue zu Speyr, Heinrich Brobst zu Ellwangen, Ott Heinrich, alle Pfalzgrauen bey Rein Herzogen in Bayrn Gebrüder vnd genettern, haben auf diser gehalten kurtzweile des armbrustschiessens zu Bruchsal, zu früntlicher gesellschaft, brüderlicher eynigung vnd eerlicher kurtzweile für sich vnd an stat vnd von wegen der hochwirdigen, durchleuchtigen vnd hochgebornen fürsten vnd herrn, herrn Wilhelms vnd Ludwigs gebrüder beede Pfalzgrauen bey Rein vnd Hertzogen in Ober vnd Nydern Bäirn, Wilhelms Bischofs zu Straßburg Landtgrauen in Elsas, Johanns Administrators des Stiffts Regenspurg auch Pfalzgrauen bey Rein vnd Hertzogen in Baiern, Casimirs Marggrauen zu Brandenburg zu Stettin, Pomern, der Cassuben vnd wenden Her-

tzogen, burggrauen zu Nürnberg vnd Fürsten zu Rügen, Philipsen Marggrauen zu Baden Grauen zu Spanheim, der sie sich gemechtiget, dise nachfolgende Ordnung vnter einander fürgenommen vnd beschlossen, wie nachuolgt. Also, daß hinfüran alle Jar einem aus vns obgemelten Fürsten das krennzlin, fürtter ein Schiessen zu halten aufgesetzt werden, derselb, dem wie obstet, das krennzlin also aufgesetzt wirdet, ein gemein gesellenschiessen, an ortten vnd enden, auch auff Zeit Jme gelegen, ausschreiben vnd darauf die gemelten fürsten schrifftlich laden, vnd für das best in solchem Ausschreiben, damit gedachte kurtzweile durch viele der Schützen am lustigsten möge verbracht werden, vnd daß die Schützen von weitten ortten dest lieber dasselb besuchen, beuor fünfftzigk guldin, vnd darumb 24 schuss vnd nit mer zu thun, benennen vnd geben. Dieweile auch alle Gesellschaft am langwierigsten seind, wo vberflüssige Costen verhuettet wirdet, haben Jre fürstlichen genaden auch gleichermass einhelligklicher abgeredt vnd beschlossen, daß ein jeder aus obgemelten Fürsten, so zu jeder Zeit zu gedachten Schiessen khemen werden, sechs vnd zwantzig Pferde vnd nit mer allenthalben, darunter am meisten Schützen, so Jme nützlichen, mit Jme bringen soll. Dieselbigen Pferde vnd Personen sollen von dem Fürsten, der das Schiessen ausgeschrieben hat, mit fuetter vnd male, die Zeit aus, so lang das schiessen wehret, zu Hofe geliefert, vnd vber dasselb niemandts weder mit Schlafftrunkhen, stalmuet oder anderm, vom hofe gespaist, oder aus der herberg gelöset werden. Derselb Fürst auch, so das Schiessen ausgeschriben hat, sol auf die Fürstentafeln, so er halten wirdet, zu keiner Malzeit mer dann acht gericht geben. Darneben haben sie auch vnter ihnen abgeredt, vnd Gott zu Lob vnd Eren entlichen beschlossen, Nachdem auch aus Zuetrinken mergkliche Gotteslesterung, swüre vnd andere vilfaltige Gezennkh, hader vnd widerwärtigkeit entsteet, dadurch obgemellte eerliche gesellschaft zertrennt werden möchten, daß dann keiner aus vns obgemellten Fürsten

für Ire selbs Person auch alle vnd jede Ire diener so sie wie obsteet, mit Inen bringen werden, die Zeit aus, so lang obgemellt Schiessen weret, vnd sie bei einander sein vnd bleiben werden, vber den Malzeiten vnd sonst kein Zuetrinkhen, wie das immer Namen haben mocht, gebrauchen, noch das den Iren zu thun in einiche Weise gestatten. Es sol auch der Fürst, so solich schiessen ausgeschriben, dergleichen bey seinem Hofgesinde vnd vnter demselben ernstlich verschaffen, das sie nit zuetrinkhen, oder jemands fremds das anmutten, durch wort, Gepert, wingken oder zaichen, wie das geschehen mocht, allerding unverhindert. Datum Bruchsal auf Samstag nach Franziscy Anno ꝛc. xxiii.o.

2.

Versuch des Landgrafen Philipp von Hessen, aus seiner Gefangenschaft zu Mecheln zu entfliehen. 1550 *).

Der Landgraf war von Oudenarde nach Mecheln geführt worden, und hatte drey seiner Diener bey sich. Diese hatten bemerkt, daß der Hauptmann, welcher ihren Herrn zu bewachen hatte, durch eine kleine sonst verschlossene Pforte öfters aus der Stadt zu gehen pflegte, verschafften sich des Nachts aus seines Dieners Tasche den Schlüssel, und liessen sich, nachdem sie denselben in Bley, oder Wachs abgedruckt hatten, gleichfalls mehrere Schlüssel zu dem Pförtchen machen. Auf diese Art den Landgrafen zu befreyen, hatten sie Verbindungen mit hessischen Edelleuten angeknüpft. Schon waren auf jeder Post bis

*) Aus mehreren gleichzeitigen Berichten aus Antwerpen an den H. Albrecht von Baiern.

Kölln 4 Pferde zu diesem Zwecke bestellt, und der 22. Dezember war zur Ausführung dieses Plans bestimmt. Drey der Verschwornen waren in die Stadt gekommen; und der Landgraf war an diesem Tage früher als gewöhnlich aufgestanden. Dieser letztere Umstand machte den Hauptmann aufmerksam; er verweigerte dem Landgrafen, der hinab in den Garten gehen wollte, an dessen Ende die Stadtmauer und das Pförtchen war, den Austritt aus seinem Zimmer. Dieser war hierüber sehr zornig, und gab vor, er habe Arzney genommen, und müsse in die freye Luft; allein: man zwang ihn, zu bleiben. Der Hauptmann und der Fähnrich eilten dem Pförtchen zu, um sich von dem Grunde des geschöpften Verdachts zu überzeugen. Hier fanden sie drey Teutsche, welche sogleich die Flucht ergriffen. Zwey verwickelten sich im Laufen in ihre Sporen und fielen; die Spanier, welche ihnen nachgeeilt waren, ermordeten und plünderten sie, und schleiften dann die Leichname vor des Landgrafen Wohnung und Fenster. Dieser sah sie und entfärbte sich. Der Hauptmann ließ die Leichname nachher mit den Beinen an den Galgen hängen, und der unglückliche Fürst ward jetzt schärfer als sonst bewacht.

3.

Fluchtversuch des Kaisers **Karl V.** aus Tyrol in die Niederlande 1552 *).

Zur Zeit als die verbündeten Fürsten, **Moriz** von Sachsen, und **Wilhelm** von Hessen im Anzuge gegen Dünkelsbühl und Nördlingen waren, um den Kaiser in Tyrol zu überfallen, kam dieser auf den Gedanken, heimlich aus Tyrol in die Niederlande zu entkommen; er war aber eben vom Podagra geplagt, konnte darum nicht reiten, und wollte in einem bedeckten Wagen sich an den Rhein bringen lassen. Jörg von **Nußdorf**, baierischer Jägermeister, sollte ihn in einem Hobelwagen durch das Land Württemberg nach Speyer führen, und unter Wegs vorgeben, er führe ein Frauenzimmer in's Wildbad; **Nußdorf** aber weigerte sich, ohne seines Herzogs Wissen dieses zu unternehmen; der Kaiser unterredete sich daher mit Albrecht von **Bestenberg**, welcher auch das Unternehmen wagen wollte. In folgender Nacht reisten nun auch Beyde, der Kaiser und der Ritter, in dem Hobelwagen miteinander von Insbruck ab. Um die Abreise nicht laut werden zu lassen, mußte sich des Kaisers alter Kammerdiener Adrian **Dubois** in seines Herrn Bette legen: auch wurde gekocht, als wenn der Kaiser gegenwärtig wäre. Zwey kurze Tagreisen waren bereits zurückgelegt, als die Reisenden in das Dorf Lermos kamen. Als sie daselbst aus

---

*) Aus einer gleichzeitigen Nachricht aus Innsbruck an den H. **Albrecht** von Baiern.

dem Wagen gestiegen waren, um zu essen, schrie ihnen eine junge Dirne, die den Kaiser blos im Bildnisse gesehen hatte, entgegen: „ey, wie sieht der Herr dem Kaiser so gleich!“ Der Kaiser erschrack über diese Aeußerung; zugleich griff ihn das Podagra in Händen und Füssen so stark an, daß er sich nicht getraute, weiter zu fahren. Dieser Umstand, und die Ungewißheit, was ihm außer der Gränze des Landes Tyrol bevorstehen möchte, bewogen den Kaiser, wieder umzukehren; er kam nach Insbruck zurück, ehe man dort gewußt hatte, daß er abgereißt war. So weit war jetzt der nach der Schlacht bey Mühlberg so stolz gewordene Kaiser gekommen, daß er in einem verdeckten Wagen als Frauenzimmer seinen Gegnern zu entwischen bedacht war!

4.

Religionsdisputation zwischen Christen und Arianern, gehalten zu Ofen den 8. Februar 1575 *).

Wenn wir erwägen, daß zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, die in ihren Religionsbegriffen verschiedenen Christen in Frankreich, in den Niederlanden und Teutschland sich wüthend verfolgten, so muß uns die folgende Erzählung und das Beyspiel religiöser Duldung eines türkischen Pascha sehr auf-

*) Aus einem Schreiben aus Wien d. d. 21. März 1575; das Gespräch wurde in Gegenwart des türkischen Pascha gehalten.

fallend erscheinen, und den Wunsch erregen, daß die christlichen Regenten zu jener Zeit eben so gedacht, und ihre Theologen auf gleiche Weise zur Ruhe gebracht haben möchten.

„Erstlich hat der christlichen Prädikanten Bischof zum Prädikanten zu Marusch gesagt: du Georg Schreiber zu Marusch, erkhennest du, was in der Bibel, die ich in meinen handen hab, geschriben, wahr sei oder nit. Darauf der von Marusch: herr Bischof, erstlich will ich euch gefragt haben, was ihr aus derselben Bibel, die in eurer Handt steet, der gemain zur Lehr gebt, ob ir auch die erkhanntnus des erschaffenden Gottes lehret, oder außerhalb dessen, noch ain andern erkhennt.

Darauf der Bischoff khain Antwort gaben, sondern der Pfaff von Marusch nam die Bibel aus der handt des Bischoffs, vnd wie er die sach, saget er sy sei falsch, vnd er hett es zu beweisen, dann es laut weder nach der Propheten, Aposteln, noch der evangelischen Schrifft, sonder sei menschengedicht, vnd hatt es zu beweisen, was die heilig geschrifft wer, das hett grosse Buechstaben in der Bibel, was aber menschen gedicht wer, das wer mit khleinen Buchstaben gedruckht.

Der Bischoff antwort: Gnediger Bassa, wird E. G. wol wissen, daß vnser geschrifft iren Ursprung aus dem Griechischen und Lateinischen hat, E. G. wöllen geschickte Leuth lassen khommen, die ain erkhanntnus zwischen vnserm Glauben vnd dem iren machen khönnden. E. G. wollen den Husan Beeg herfürfordern. welches der Bassa gethan. Der Husan Berg saget aber, daß er von Irem Glauben nichts wisse.

Der Pfaff von Marusch fraget weiter, herr Bischoff, ich frag euch, ob ir außerhalb desselbigen Got, der Himmel vnd Erden erschaffen hat, ein andern Gott erkhennt.

Darauff der Bischoff: den Jhesum Christum erkhenn ich in gleicher weis in der erschaffung mit dem vatter.

Auf solches der Bascha zum Bischoff: für wen erkhennst du Bischoff den Gott.

Der Bischoff: ich erkhenn ihn für ain ewigen barmherzigen guettigen vnd vnsterblichen Gott, der in seinen sachen vnschedtlich ist.

Bassa: ich frag dich noch abermal Bischoff, ob du den Christum, der von der Junkfrauen Maria geboren ist, ainen solchen erschaffenden Gott erkhennest als den vatter.

Bischoff: ich erkhenn vnd halt in für denselben.

Bassa: derselb Christus, hat er auch geessen, getrunkhen vnd geschlaffen, vnd ob er auch beschniten sei.

Bischoff: er hat geessen, trunkhen, geschlafen, vnd ist auch beschnitten worden.

Bassa: wie khan das seyn Bischoff, weil Gott in allen Dingen vnschedtlich ist, vnd in der erschaffung, wie er Adam vnd Evam erschaffen hat, da hab er selbs gesagt, ich allein Gott schaff den Mann vnd waib, deßhalben, wie khan derselbig ein erschaffender Gott seyn, der geessen vnd trunkhen hat, vnd ist beschniten, der allen Menschen Gott ist.

Bischoff: ich wills damit beweisen, ehe Gott nichts erschaffen hat, da hab er gesagt, wir wöllen menschen schaffen auf vnser bildtnus.

Pfaff von Marusch: ich hör Bischoff dein Zeugnus, daß Gott vor der erschaffung gesagt, wir wollen menschen schaffen auf vnser bildtnus, darumb beger ich von euch zu beweisen aus der Bibel, das wort nemlich wir wollen schaffen, ob dasselbig drey Personen oder die Dreyfaltigkeit bedeuten, dann ich khan aus deiner Bibel beweisen, daß er

spricht in Moyse, Ich ainiger Gott schaff Himmel vnd die Erden, auch Mann vnd waib, vnd setzt nit, das er in erschaffung ain gesellen hat gehabt.

Bischoff: erstlich will ich dir damit beweisen, das er gleicherweis ein schöpffer sei mit dem vattern, dan es steet im Joanne geschriben, im anfang war das wort, vnd das wort war bei Gott, vnd Joan. am 5. mein vatter hat gearbeitet, so muß ich auch arbeiten.

Des Bassa Vrthl.

Weil ich eur bekhanndnus gehört hab, aber khaine ist auf vnsern glauben, darumb khan ich kein vrtheil noch Recht in eurm glauben geben, Souil aber Gott in vnsere hertzen geben hat, so ist der, welcher den ainigen Gott erkhennt, in vnserm glauben gerechtet, als der die Gottheit in dreien Personen erkhennt, weil aber Gott der allmechtig der weltlichen Obrigkait, weder dem Kaiser noch dem Bassa, noch aim andern nit gwaldt geben hat, daß sy den Glauben regieren sollen, sonder Gott regiert ihn allain, darumb will ich auch vmb des glaubens willen khainen veruolgen, will euch darzu nit genött haben, daß ein Parthey auf der andern glauben stee, sonder der die Dreyfaltigkhait erkhent, der bleib darbey, der sie aber nit erkhenndt, der bleib auch in seinem Glauben, darauf will ich euch beuelh geben, daß ain iede Parthey zufrieden sey, vnd weder mit wortten noch mit werkhen, khainer den andern verletze, dann welche Parthey etwas anfangen wurdt, die will ich ohne mitl straffen.

Pfaff von Marusch vnd seine gesellen sagen zum Bascha: gnediger Bassa, weil weder Kaiser noch andere Herrn den Glauben nit regieren khönden, sondern Gott allain, so hat aber der gegenwertig Bischoff ain aus vnsern freundten, ohne alle vrsach, der khain Todt verschuldt hat gehabt, henkhen lassen, fragt ihne von weme er solche gewaldt hat gehabt.

Bischof: Gnediger Herr Bassa, Gott welle E. G. lange Zait leben lassen vnd Eure kinder. E. G. wollen es nit glauben, denn ich hab Jne nit henkhen lassen, sonder der Beeg von Siget, der aus E. G. beuelh hat versamblung halten lassen, vnd da derselb vnrecht erfunden ist worden, hat er Jne henkhen lassen, darumb wir von Cadia zu Zaigen haben. Da der Basse den brief lesen hat lassen, ist nit darjnnen erfunden worden, daß der Cádia denselben zum Todt verurtheilt hett, sonder daß etlich kundschafften hetten gesagt, das derselbig die Biblia das Kott gehaissen. Darauf der Bascha antwort, weil der mechtig Kaiser Vngern, Rátzn, Wallachen, Juden, Griechen, vnd alle andre Nation, auch die der mechtig Kaiser mit dem Schwerdt vnter sich bracht, kheine darzue nött, daß ainer des andern Glauben mit gewalt annemme, sonder helt ain jeden in seinem Glauben, vnd du Bischoff hast khain gewalt gehabt, yemandt aufzuhenkhen, dann Gott ist allein ein erbildner des Glaubens, darumb will ich dich selbs dritter gefangen nemmen, vnd vmb des erhenkhens willen will ich euch umb 800 Taller vnd dasselbig erleget dem Schatzmeister. Also hats ain Endt genommen.

5.

Des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu Neuburg erste Kirchenreformationshandlung 1615 *).

Am 11. Februar 1615 kam der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, welcher sich bisher zu Düsseldorf aufgehalten hatte, mit seiner Gemahlin nach Neuburg, um die Regierung des ihm durch seines Vaters

---

*) Aus gleichzeitigen an den Kurfürsten von der Pfalz aus Neuburg erstatteten Berichten.

Tod angefallenen Herzogthums Neuburg anzutreten. Der Umstand, daß er seine Religion verändert hatte, und katholisch geworden war, hatte bange Erwartungen in dem Lande erregt, welches so eifrig der neuen evangelischen Lehre ergeben war. Der Herzog brachte zwey Hundert Reuter zu seiner Bedeckung mit: eine Begleitung, welche schon ahnen ließ, was nachkommen möchte.

An demselben Abende noch wurden den zwey Jesuiten, die er mitgebracht hatte, die Schloßkirche übergeben. Diese fingen ihr Geschäft damit an, daß sie die Kirche einweihten. Vor allem peitschten sie die Altäre und die Kanzel tüchtig mit Ruthen, um, wie sie sagten, das Lutherthum auszuhauen; dann besprengten und benetzten sie die Kirche mit ihrem Weihwasser so sehr, daß man des andern Tags weder trocken darin gehen noch sitzen konnte. Am folgenden Tage — es war Sonntag, — als nach dem Glockengeläute das Volk zahlreich versammelt war, um, wie es meinte, seinen bisherigen Prediger Dr. Heilbronner zu hören, erschien der Herzog mit seiner Gemahlin und den Jesuiten, hieß den Prediger, die Kirche zu verlassen, und den einen Jesuiten, die Kanzel zu besteigen. Alles Volk lief aus der Kirche; nur das katholische Hofgesinde blieb, hörte die Predigt und hernach die Messe. Um diesem Besitzergreifungsakt mehr Nachdruck zu geben, war vor der Kirche ein Reiterkommando aufgestellt.

Inzwischen, da die Jesuiten in ihren heiligen Handlungen begriffen waren, Luthern und seine Lehre

tapfer zur Hölle verdammten, predigte der Dr. Heilbronner der fürstlichen Witwe und der jungen Herrschaft in der gewöhnlichen Predigtstube ober dem Schloßsaale: wobey er sowohl als seine Zuhörer „über die Wiedereinführung der Abgötterey des Papstthums" reichlich Thränen vergossen.

Als die Predigt vorüber war, sprach die Mutter zu dem Sohne in Gegenwart der jüngern Prinzen und der vornehmsten geistlichen und weltlichen Diener ernstliche Worte über das, was geschehen war. Der Kanzler Dr. Zeschlin protestirte dagegen, weil solches dem väterlichen und ahnherrlichen Testamente zuwiderlaufe. Der Herzog aber antwortete, das Schloß sey sein: er könne darin machen, was er wolle: seiner Mutter werde er übrigens die Uebung ihres Gottesdienstes im Schloße nicht verwehren. Auf das tiefste gekränkt erwiederte die Fürstin dem Sohne, es gehe ihr zu Herzen, daß sie ihr Fleisch und Blut in der Hölle sehen müsse, denn am Himmelreiche könne er keinen Theil haben: er habe seinen Vater unter die Erde gebracht, und werde auch sie früher zum Tode bringen: seines Vaters Fluch habe er schon, der mütterliche könne nicht ausbleiben: sie werde noch erleben, daß Gott ihn strafe: er könne kein Glück in dieser und jener Welt haben, weil er so schrecklich wider das vierte Geboth gesündiget habe. Das vierte Geboth, war des Herzogs Antwort, kenne er wohl, wisse aber auch, daß man Gott mehr als den Menschen und Aeltern gehorchen müsse.

Auch der Vicekanzler Dr. Heuchelin, des Herzogs und seiner Brüder vormahliger Präzeptor, versuchte die Kraft der Rede an seinem vormahligen Zöglinge: indessen mit noch geringerem Glücke, als die Mutter; denn der Herzog trieb, nachdem er ihn lange hatte reden lassen, nur sein Gespötte mit ihm, und ging.

Um derberer Vorstellungen des allgemein über diese gewaltsame Religionsstörung entrüsteten Volkes enthoben zu seyn, mußten Tag und Nacht 24 Karabinier Wache vor des Herzogs Gemache halten, und vor dem Tafelzimmer, wo königlich geschmaust wurde, mit gespannten Rohren stehen.

XVIII.
Biographische Notizen.

I.
Alois Gelas Karner,

Conventual-Priester des Kloster Raitenbuch, Observator an der meteorologischen Station am hohen Peißenberg, gestorben in Oberammergau den 24. October 1816, alt 53 Jahr 7 Monat.

Dieser Mann, viel zu frühe den Wissenschaften entrissen, hat sich der gelehrten Welt zwar nicht durch Bücher bekannt gemacht. Aber sehr viele Gelehrte und sonst achtungswürdige Männer kennen seinen Namen und seine vielseitigen Kenntnisse aus persönlichem Umgange und gewöhnlicher Hospitalität auf dem Peißenberge. Diese werden es nicht als eitle Anmassung aufnehmen, wenn ich ihnen das Andenken des Verstorbenen in Erinnerung bringe, und den Gang seiner Bildung als authentischer Zeuge in einigen Linien vorzeichne.

Im Jahr 1763 den 4. April geboren in Mittenwald der Herrschaft Werdenfels von unbemittelten Eltern kam der 9 jährige Knab in das Kloster Raitenbuch als Singknab, wo er 3 volle Jahre gratis verpflegt, und in der Musik sowohl, als in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache soweit befördert

worden, daß er zu München ins Jesuiten Seminar eintreten, und die öffentlichen Schulen mit grossem Fortgange besuchen konnte. Es war im Jahr 1775, wo nach Auflösung der Jesuiten eine verbesserte Schulordnung eingeführt wurde; der junge Knabe zeichnete sich bald aus, durch eine leichte und schnelle Fassungskraft, Fleiß und Ordnung, und unsträfliche Sitten bey einer stets muntern Laune, die er auch durch alle Stürme des Lebens unterhielt, und mit den Jahren durch höhere Grundsätze veredelte. So wie seine Lehrer und Vorsteher die Vorzüge des Schülers auszeichneten, so erkannte auch er dankbar die Verdienste und Wohlthaten derselben Männer. Nur bedauerte er, daß ihn die Reihe nicht traf, Titl. Hrn. Professor Westenrieder zum Lehrer in der Poesie zu haben, den er nur 14 Tage als Aushelfer zu hören das Glück hatte. Mit Vergnügen erinnerte er sich oft an seine ehemaligen Mitschüler, vor allen aber an seinen Rival, mit dem Karner den ersten Platz behauptete, den wirklichen Titl. Appellationsgerichts = Rath von Delling. — Nach vollbrachtem 6 jährigen Schullaufe von 1776 bis 1781 stand der gebildete Jüngling nun am Scheidewege zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande. An Aussichten auf beyden Seiten konnte es ihm nicht fehlen. Als einer der besten Köpfe erhielt er oft Anträge zum Informator in angesehenen Häusern, zu Stipendien auf der Universität. Aber alles dieß war nicht nach seinem Geschmacke. Im Seminar an beynahe klösterliche Ordnung gewöhnt, hatte er seine Gesundheit für Leib und Seele gestärkt. Da er von lüsternen Begierden frey, und in keine Clubbs verwickelt war,

so fühlte er einen natürlichen Beruf zum Klosterleben. In Scherz und Ernst versicherte er mir öfters, er habe seine Standeswahl mit Illuminaten deliberirt! —

Den 20. Oktober 1781 legte er wirklich das weiße Ordenskleid im Kloster Raitenbuch an. Empfänglich für alles Schöne und Gute fieng seine Seele bald Feuer an den ascetischen Uebungen: aber sein fröhliches Temperament kühlte diese Flamme, daß sie den gesunden Geist nicht verzehrte. In dieser wie nachher in der gelehrten Laufbahn war ich sein stäter Begleiter, und Augenzeuge seiner schnell vorrückenden Bildung. Durch Vorübungen in der griechischen Sprache, und Professor Danzers mathematisches Lehrbuch war Karner zu den höhern Studien hinlänglich vorbereitet, so daß er im Kloster unter Anleitung des fertigen Mathematikers Guarin Schlögl, (der sich durch seine meteorologische Tafeln für die Wissenschaft verdient gemacht hat, und schon im Jahr 1788 erst 36 Jahre alt gestorben ist) sein Talent im physisch mathematischen Fache völlig entwickelte. Da zu eben dieser Zeit die Klöster die öffentlichen Schulen übernommen hatten, so war unser Beruf bald entschieden. Wir beyde wurden auf die Universität Ingolstadt verschickt, um uns daselbst zum künftigen Lehramte auszubilden. Als freye Commilitones machten wir Streifzüge in alle 4 Facultäten. Den damaligen verdienten Professoren Titl. von Leveling, Roußeau, Schrank, Steiglehner (nachherigem Fürstabte zu St. Emmeran) verdankten wir auszeichnenden Vorschub. Professor Vicelin Schlögl der ältere Bruder des oben genann-

ten von Kloster Polling) nahm Karner zum Gehülfen seiner vielen mathematischen Arbeiten an, und die mitstudierenden Kleriker erkannten ihn als ihren Magister; selbst Titl. Professor Steiglehner entließ ihn mit dem schmeichelhaftesten Zuspruche: fahren Sie so fort, Sie werden ein großer Mann werden! Aber nicht auf der Schulbank war Karner beflissen sein Talent auszubilden, sondern auch in Werkstätten der Künstler und Handwerker, wo er die Anrichtungen der Maschinen genau untersuchte, und fleißig beschrieb, so wie im physicalischen und chemischen Laboratorium. Er ging sogar bey einem Drechslermeister in die Lehre, und erprobte seine Kunstfertigkeit durch ein schönes Meisterstück beinener Figuren zum Schachspiele. Auch die Buchdruckerey besuchte er fleissig als Corrector bey dem Drucke der Tafeln Schlbgels. Auch im Zeichnen wollte er sich üben, aber zum Verdruß war der Zeichnungsmeister weder Mathematiker noch Aesthetiker, sondern bloßer Handwerker. Da unsre akademische Laufbahn gerade mit dem Jahr 1785 sich anfieng, wo die Treibjagd gegen die Illuminaten sehr hitzig war, so konnten wir nur durch 3 Monate die Collegien der durch ihr Schicksal so berufenen Professoren Weishaupt und Rainer besuchen. Dieser war schon als Professor im Kloster Steingaden unser guter Freund; jener war uns durch philosophische Schriften bekannt. Aber zur Privataudienz wurden wir nie zugelassen. Der Mann trauete den Schwarzmäntlern nicht.

Zu Ende des Jahrs 1788 schlossen wir die akademische Laufbahn und kehrten ins Kloster zurück, um die erworbenen Kenntnisse sogleich in häuslichen

Umlauf zu setzen. Probst Ambrosius S. A. (der große Kosten zur Beförderung der Studien aufgewendet hatte, durch Anschaffung der von Oefelischen Bibliothek, einer lehrreichen Naturaliensammlung, physikalischer Instrumente, einer kostbaren Blitzableitung an den Klostergebäuden, und auf dem Peißenberge durch den berühmten Naturkündiger geistlichen Rath Hemmer von Mannheim) wollte nun die Klosterschule so viel als möglich mit dem öffentlichen Studienplan in Parallel setzen. Da Guarin Schlögl nicht mehr lebte, Kajetan Fischer am Lyceum zu München die Physik lehrte, Herkulan Schwaiger (nachheriger Probst) die ganze Klosterökonomie übernommen hatte, so mußte Karner als Lehrer im physisch-mathematischen Fache auftreten. Er befand sich da in seinem Element. Er führte seine Schüler theoretisch und praktisch zum Selbstdenken an; logisch-mathematische Methode befolgte er streng. Aber der neuen Transcendental-Philosophie konnte er nie huldigen, da in diesen ätherischen Regionen Zirkel und Lineal nicht zu brauchen ist, und produktive Einbildungskraft regellos ihre Flügel schwingt. Karner begnügte sich, auf dem Boden der Empirie ein brauchbarer Meister zu werden. Er machte sich an die großen mathematischen Werke von Karsten, Kästner, Lambert, Bürja, Michelsen rc. mit der Feder in der Hand; rechnete alles selbst nach, construirte die geometrischen Figuren und Körper, und belegte die Aufgaben der ebnen und sphärischen Trigonometrie mit ausgesuchten Beyspielen; so machte er sich selbst und den Schülern die Wissenschaft gründlich und anschaulich. Sogar meh-

tere Logarithmen, und das Ludolphsche Zirkelverhältniß berechnete er bis auf die 8te Ziffer, um sich faktisch von der Mühe zu überzeugen, die es den grossen Erfindern der trigonometrischen Tafeln gekostet hatte. Die damals beliebten Lehrbücher von Karsten, Klemm, versah er mit den nöthigen Erläuterungen und Zusätzen; eben so bearbeitete er Maßenbachs Anfangsgründe des differential und integral Calculs, Späths tiefsinnige Abhandlung über das Visiren der Fässer von allerley Figuren. Die in mathematischen Werken eben so lästigen als gewöhnlichen Druck= und Rechnungfehler verbesserte er genau, oder zeichnete sie besonders auf, z. B. in la Chappelles Abhandlung von den Kegelschnitten; Joh. Tob. Mayr's praktischer Geometrie rc.; er hinterließ einen vollen Pult solcher Handschriften zum Beweise seines gelehrten Fleißes, die er aber aus Bescheidenheit nie zum Drucke bestimmte. Auch hielt er es für überflüssig, aus 9 bekannten Büchern das 10te zusammenzuschreiben. Nebenher trieb er Experimental=Physik, ordnete Mineralien, Conchilien, sammelte Pflanzen, und las in jedem Fache die Hauptbücher. So war Karner auf dem Wege, nach und nach der Mann zu werden, der auch einem Newton und Euler nachzurechnen wagen dürfte. Nun schien es Zeit, dieß Licht, außer den Klostermauern auf einen höhern Leuchter zu stellen. Probst Franz von Polling als damaliger Studiendirektor berief ihn zur physikalischen Katheder in München. Nur der bescheidne Karner weigerte sich, um nicht in verdrüßliche Collision zu gerathen, da er wußte, daß von höherer Stelle ein sehr würdi-

her Gelehrter diese Bestimmung erhalten sollte. Es war der wirkliche Hr. Kanonikus und Akademiker Imhof, der diesen Posten mit großem Ruhme behauptet. Da nun auch sein Lehramt im Kloster zu Ende gieng, wurde Karner zum Observator auf dem Peißenberge bestimmt, wo Albin Schwaiger 10 Jahre hindurch mit vielem Fleiß die Witterungstabellen verfertigt, und durch seine Prospektkarte, wie auch gelehrte Beschreibung dieses wichtigen Standortes sich verdient gemacht hatte. Dieser zog im Jahr 1796 auf die Pfarrey Ammergau, und Karner setzte die meteorologischen Register fort bis 1804. Nur Schade, daß dieser schöne Vorrath von Beobachtungen und daraus gezogenen Resultaten unbenützt liegen blieb, weil durch den französischen Revolutionskrieg die meteorologische Gesellschaft zu Mannheim außer Thätigkeit gesetzt worden war. Diese Schriften sendete später der Pfarrer Primus Koch an die königl. Akademie in München ab. Die vollständige Sammlung aller Witterungs-Kalender auf dem Peißenberge vom Jahr 1781 bis 1804 befindet sich in meinen Händen. Bis zum Jahr 1792 sind selbe in den Ephemeriden von Mannheim abgedruckt. Als Meteorolog hat Karner eben nichts neues erfunden, auch sich nie in Hypothesen oder lästige Systeme verloren. Er blieb bey der Empirie, hielt die Instrumente in gutem Stande, ohne sich zum Wetterpropheten aufzuwerfen, oder an die sogenannten Aspekten zu glauben. Daß er alle Schriften und Sammlungen für dieses Fach kannte und benützte, bedarf keines Beweises. Karners Name erhielt auf diesem Posten Celebrität. Er machte viele

Bekanntschaften mit gelehrten, und ungelehrten, hohen und niedern Standes, die von nah und fern den Peißenberg besuchten, der herrlichen Aussicht wegen. Die Hospitalität verursachte dem Kloster große Kosten, und dem Observator vielen Zeitverlust. Die Gäste, die ihn durch neue Kenntnisse schadlos hielten, waren unter der Menge nur selten. Karners jovialer Humor und unermüdete Dienstgefälligkeit zog immer mehrere Besuche herbey, und machte ihm viele gute Freunde, die ihm aber zur Zeit der Noth nicht helfen konnten, oder nicht wollten, da die fatale Epoche der Säkularisation alles zertrümmerte.

Anfangs wurde Karner mit einem Provisorium à 1 fl. 30 kr. täglich versorgt, nebst einer Zulage für die unentbehrlichen Domestiken. Aber zu Ende des Jahrs 1803 wurde dieß alles eingezogen, und der Observator auf die allgemeine Normalpension à 400 fl. herabgesetzt. Zu dem hatte er alles Haus- und Kirchengeräth um sein baares Geld von der Commission erkaufen müssen. Jetzt war es ihm unmöglich, länger auf der Station zu bleiben, ohne in Schulden zu gerathen, und seine Ehre aufs Spiel zu setzen. Er forderte seine Entlassung, mußte sich aber noch 10 Monate mit leeren Vertröstungen auf unbestimmte Zukunft aufziehen lassen. Den 22. November 1804 verließ er den Peißenberg, und zog nach Ammergau, wo ihm sein Oberer und Bruder Propst Herkulan eine freye Wohnung bereit hielt. Hier fanden wir uns wieder in einem Hause, an einem Tische, und konnten sorgenfrey den Wissenschaften leben; hätte uns nicht das Kriegsgetümmel oft so heftig erschüt-

tern. Karner griff wieder nach seinen Ephemeriden, und berechnete die verschiedenen Höhen der meteorologischen Standorte über das mittelländische Meer. Zur Basis nahm er Marseille, da für Rochelle am atlantischen Meere nicht Data genug zur Rechnung vorlagen. Wie viele Mühe und Schreibereyen eine solche Arbeit erfordere, weis nur, wer es selbst versucht hat. Die Resultate vieler Bogen nur wenige Blätter. Eine Abschrift davon sendete Karner an den Hrn. Akademiker Imhof, der es mit Achtung annahm, und der Akademie vorlegte. Im 3. Bande der Denkschriften ist sie abgedruckt. Titl. Hr. Baron von Moll ließ noch besondere Abdrücke verfertigen, und sendete dem Verfasser einige Exemplare mit einem sehr verbindlichen Aufmunterungsschreiben. Diese ist die einzige Arbeit von ihm, die in den Druck gekommen, ungeachtet es ihm an Materialien nicht fehlte, ein Vielschreiber zu werden, wie z. B. Prändel, der schon als Noviz im Kloster mit Karner eine Lanze brechen wollte! — Eine andere minder wichtige Berechnung unternahm er bey Gelegenheit der Truppenmärsche nach Polen und Rußland. Er prüfte die gewöhnlichen Angaben der Entfernungen der Hauptörter nach den Formeln der ebenen und sphärischen Trigonometrie.

Der anonyme Versuch: das Studium der Mathematik durch verbesserte Methode zu erleichtern, gab seiner Thätigkeit einen stärkern Stoß. Dieß Bedürfniß hatte er längst schon gefühlt, und deßwegen Michelsens erste Versuche sich eigen gemacht; aber so stark hatte sich noch keiner ausgesprochen, wie Hr. Spaun, den Karner bisher nicht gekannt hatte. Ohne

in dessen schneidenden und wegwerfenden Ton einzustimmen, war er in der Sache selbst mit ihm einerley Meinung. Er hatte Newtons Principien zu studieren angefangen, wurde aber durch das willkührliche Verwechseln und Substituiren trigonometrischer Funktionen unter dem Vorwande des unendlich kleinen so geärgert, daß er die Arbeit unterbrach. Eben so anstößig waren ihm die Ordnungen und Potenzen des sogenannten Unendlichen geworden. Spaun war ihm also willkommen. Er studierte, calculirte, berichtigte die Druck- und Rechnungsfehler, construirte die Figuren, versah das Ganze mit den nöthigen Erläuterungen. So ausgestattet sendete er die Handschrift Hrn. Can. Imhof zu, durch den auch Hr. Spaun davon in Kenntniß gesetzt wurde, und sich freute, einen Mitfechter gegen die illustrissimos sagacissimos etc. an Karner zu bekommen. Karner prüfte auch Langsdorfs Gegenschrift, und fand sie nicht hinreichend, die Breschen zu decken, die Spaun in die Theorie der irdisch- und himmlischen Mechanik geschossen hatte. Aber mit dem Ausbeßern der kartesianischen Winkel schien es ihm eben so mißlich. Er fühlte sich nicht berufen, astronomische Streitigkeiten zu führen, da er nicht Gelegenheit hatte, mit eigenen Augen zu sehen, und den Calcul mit den Beobachtungen zu controliren. Der astronomische Apparat auf dem Peißenberge war dazu nicht hinreichend. Das Newtonsche Teleskop, und Branders sogenanntes Observatorium portatile waren die einzigen Instrumente, und beyde durch vielfältigen Gebrauch schadhaft. Die Spiegel hatten Flecken, die selbst Hr. Schrader nicht ausbeßern konnte.

Die ökonomische Lage des Klosters gestattete auch nicht mehr, so kostbare Ausgaben zu machen. Karner mußte sich also mit den astronomischen Jahrbüchern von Berlin begnügen. Er las auch diese Zeitungen aus den überirdischen Regionen mit mehr Vergnügen, als die trostlosen politischen auf der Erde. Endlich um nichts ungeprüft zu lassen, versuchte er es noch mit der combinatorischen Analysis nach Weingärtners Lehrbuch, mit dem er aber nicht mehr zu Ende kam. Auch hier ermüdete ihn das mechanische Fingerspiel, und was noch mehr war, er spürte die allmählige Abnahme seiner Kräfte.

Schon in jüngern Jahren litt Karner einen Blutsturz, weßwegen er auch vom Predigen (wozu er eine gute Anlage zeigte) und ähnlichen Anstrengungen dispensirt werden mußte. Wegen Magenschwäche lebte er auch von jeher sehr mäßig, und erhielt sich dadurch einen stets heitern Kopf und Sinn. Den 28. October 1815 ward er durch völlige Entkräftung plötzlich zu Bett geworfen. Heftige Symptome zerrütteter Verdauung droheten Zerstörung. Dr. Müller, Physikus in Schongau rettete ihn noch, daß er nach 3 monatlicher Krankheit wieder in unsre Gesellschaft zurückkam. Sed quantum mutatus ab illo! Er kam nicht mehr zu Kräften: die alte Munterkeit war erloschen. Mit dem Calculiren war es aus. Er kehrte zu den Jugendspielen seiner Lieblingsdichter Wieland, Lessing rc. zurück. Die schlechte Witterung verdarb ihm noch seine liebste Beschäftigung mit dem Blumengarten. Den 23. October mußte er sich wieder zu Bette legen. Als Philosoph und Christ sah er der letzten Stunde

herzhaft entgegen, bereitete sich zur allgemeinen Erbauung nach unserm katholischen Ritus zum Tode; und schlummerte nach 24 Stunden ins bessere Leben hinüber. Der Medikus erklärte diesen unerwarteten Todfall durch einen plötzlichen Abscess im untern Magenmunde. Da er aber 7 Stund entfernt war, so unterblieb die gewiß lehrreiche Obduction. Der Leichnam ruhet auf dem Gottesacker zu Oberammergau.

So war der Gang seines Lebens und Studiums; so wurde er aus seiner gelehrten Laufbahn viel zu früh und noch unvollendet herausgerissen. Was er in einem andern Stande, unter günstigern Verhältnissen hätte werden und leisten können, soll diese unvollkommene Skizze wenigstens ahnen lassen. Kurner bereuete seine Wahl nie, und verdankte seine Bildung dem Kloster, dem er so viele Ehre machte. Er würde ohne Zweifel dem Vaterlande eben so eifrig gedient und genützt haben, hätte man ihm einen geeigneten Posten angewiesen. Aber sich hervordrängen, sollicitiren, war seinem Karakter nicht angemessen; er liebte Stille und Bescheidenheit, und freute sich des Guten, das durch andere geschah. Er bekam Winke, sich um die Adjunktenstelle bey der Akademie zu bewerben, aber er gönnte jüngern und rüstigern diese Ehre. Sein Karakter war bestimmt und durchaus gut, sowohl nach Temperament, als nach höhern Grundsätzen: sein Wandel in jeder Hinsicht untadelhaft. Denkart und Sitten waren gleich weit entfernt von mönchischer Pedanterey wie von weltlicher Frivolität. Der Religion war er aufrichtig ergeben, ohne sich in metaphysische Kritik einzulassen. Er glaubte an den persönlichen lebendigen Gott,

ohne transcendentische Bilder physischer Existenz zu erträumen. Er betete das Absolute an als Grund der physischen und moralischen Weltordnung, ohne zu grübeln, ob es Idee oder Weltseele, generis communis oder neutrius heißen solle. Das unendliche Wesen war ihm real und vollendet, ohne in der Phantasie zum ungeheuern Thiere aufzuschwellen, oder ins Nichts eines mathematischen Punktes zu verschwinden. Das Praktische der Religion war ihm über alles heilig. Er war tolerant, und pflegte sich nie über abweichende Meinungen zu ereifern. Aber eben so wenig liebte er renommistische Aufklärerey, und unbescheidenes Rütteln der Orthodoxie. Hierin war er ein würdiger Schüler des sanften und freundlichen Theologen Professor Wiest in Ingolstadt, dessen Ehre er werkthätig retten half, als blinde Eiferer und Zionswächter den Rechtschaffenen verläumdeten. Die biblische Hermeneutik, und die Anfangsgründe der orientalischen Sprachen hatte Karner sich eigen gemacht, unter Anleitung des gelehrten Professors Seemiller aus dem Kloster Polling, der uns seine eigene Collegienhefte freundschäftlich mittheilte. Aber zur weitern Ausbildung und Anwendung dieses gelehrten Faches hatte Karner weder Zeit noch Gelegenheit. Er wußte gründliche Kenntniß von gelehrter Chalatanerie hierin zu unterscheiden.

Bey so vielfachen Kenntnissen und Arbeiten war er doch der munterste Gesellschafter, dem man nie mühsame Anstrengung oder abstraktes Wesen ansah. Mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit konnte er von

einem Geschäft zu dem andern übergehen, sich bis zum Knaben-Unterricht herablassen, oder an Spielgesellschaften Theil nehmen. Selbst im Umgange mit dem Frauenzimmer war er nicht verlegen, und wußte zu amusiren, ohne den Respect zu verletzen. Freundlichkeit und Wohlwollen waren Hauptzüge seines Karakters. Er argwohnte nie Böses, bis er wiederholt zu seinem Schaden die bittere Erfahrung gemacht hatte. So wurde seine Wohlthätigkeit oft mißbraucht. Stolz, Eigennützigkeit, Falschheit haßte er über alles. Wahrheitsliebe trieb er so weit, daß er auch Scherzlügen im Spiele nicht dulden konnte. — Eine Anekdote soll dieses Bild vollenden. Ein angesehener Mann besaß die Kirche und Altäre auf dem Peißenberge. Mit spottender Miene fragte er: ob die heil. Knochen da noch jetzt Miracel wirkten? Karner war schnell mit der launigten Antwort fertig: sie sind zu dieser Absicht nicht ausgestellt, sondern zum dankbaren Andenken ihrer Verdienste und Tugenden, zur frommen Nacheiferung! stünde Voltärs — — da, wie tiefe Reverenzen würden Sie machen!!

J. F. E.



